

Aus dem Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung
der Universität zu Lübeck

Direktor: Prof. Dr. med. Cornelius Borck

Ganzheitlichkeit zwischen Medizinkritik und
Populärphilosophie: Karl Kötschus deutsche Suche nach
einer neuen Theorie der Medizin

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Universität zu Lübeck

– Aus der Sektion Medizin –

vorgelegt von

Rebecca Pohl

aus Frankfurt

Lübeck 2018

1. Berichterstatter: Prof. Dr. med. Cornelius Borck

2. Berichterstatter: Prof. Dr. med. Frank Gieseler

Tag der mündlichen Prüfung: 15.7.2019

Zum Druck genehmigt. Lübeck, den 15.7.2019

Promotionskommission der Sektion Medizin

„Über kaum einen Begriff ist in der neuesten Philosophie und Naturwissenschaft so viel verhandelt worden, wie über die Idee der Ganzheit. Sehr vieles davon ist unbegründetes Gerede, und man kann sich auch oft des Eindruckes nicht erwehren, daß das Wort Ganzheitlichkeit nur als ein bequemer Ausdruck für reichlich nebelhafte metaphysische Spekulation dient.“¹

(Adolf Meyer-Abich, Naturphilosophie auf neuen Wegen, 1948)

„Der Holismus bereitet dem Wahn ein Ende, daß es genüge, den Tanz der Atome zu erforschen, um aus ihnen das Leben abzuleiten.“²

(Jakob von Uexküll, Hanseatische Universität Hamburg, 1936)

¹ Meyer-Abich, Adolf: Naturphilosophie auf neuen Wegen. Stuttgart: Hippokrates Verlag Marquardt & Cie 1948. S. 101.

² Uexküll, Jakob von: Prof. J. v. Uexküll über den Holismus, Hanseatische Universität, Institut für Umweltforschung. In: BArch NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. 30.05.1936. Ohne Seitenangabe.

Gliederung

1. Einleitung	6
1.1 Entwurf	6
1.2 These	9
1.3 Material und Methoden	10
1.4 Forschungsstand	11
1.5 Aufbau der Arbeit	13
2. Historischer Kontext: Der Begriff der Ganzheit im zwanzigsten Jahrhundert	15
2.1 Wortbedeutung und Definitionen	15
2.2 Zeitgeschichtlicher Kontext	16
2.3 Die „Krise der Medizin“: Ganzheitlichkeit in der alternativmedizinischen Kritik	22
2.4 NS-Zeit: Ganzheitlichkeit im Namen des Volkskörpers	27
2.5 Wissenschaftliche Theorien der Ganzheit	32
2.6 Populärphilosophische Medizinkritik: Der Begriff der Ganzheit bei Erwin Liek	43
3. Zur Biographie Karl Kötschus	48
3.1 Kindheit, Jugend, Studium und Kriegsdienst (1892-1920)	48
3.2 Fachärztliche Ausbildung und homöopathische Forschung (1920-1934)	50
3.3 Politischer Arzt	57
3.4 Lehrstuhl für „Biologische Medizin“ in Jena (1934-1937)	59
3.5 Leiter der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ (1935-1937)	64
3.6 „Akademiestreit Jena“ (1936-1937)	66
3.7 Nürnberger Zeit und Gesundheitsvorsorge (1937-1945)	74
3.8 Nachkriegszeit – Gesundheitsvorsorge und Ganzheitsmedizin (1945-1982)	79
4. Vom klinischen Forscher zum Volksgesundheitsideologen – Die Veröffentlichungen Karl Kötschus	84
4.1 Wissenschaftskritik	84
4.2 Ideologisierung als Kulturkritik	95
4.3 Radikalisierung und Verflachung	105

4.4 Neukonsolidierung und erweiterte Technikkritik	111
4.5 Spiritualisierung und Selbstüberhöhung im Alterswerk	118
5. Ganzheitlichkeit: Medizinkritik, Leerstelle, Ideologie – oder Gegenprogramm?	123
5.1 Ganzheitlichkeit bei Kötschau: Lehrstück, wie ein Begriff falsch funktionalisiert werden kann	123
5.2 Ganzheitlichkeit in der Gegenwart	131
6. Zusammenfassung	139
7. Literaturverzeichnis	141
7.1 Bibliographie der Veröffentlichungen Kötschaus	141
7.2 Archivalien	150
7.2.1 Bundesarchiv	150
7.2.2 Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin	150
7.2.3 Stadtarchiv Nürnberg	150
7.2.4 Archiv der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	150
7.2.5 Archiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena	151
7.3 Literaturverzeichnis	151
8. Danksagungen	158
9. Lebenslauf	159

1. Einleitung

1.1 Entwurf

Ganzheitlichkeit erscheint auf den ersten Blick eine schwer zu fassende und in ihrer Bedeutung eher vage Begrifflichkeit zu sein. Bei näherer Betrachtung wird schnell deutlich, dass der Begriff weniger auf klar benennbare Konzepte als vielmehr auf ein Konglomerat an wissenschaftlichen, heilkundlichen und lebensphilosophischen Kontexten verweist. An der Bewertung der Zweckmäßigkeit des Terminus scheiden sich die Geister: Reaktionen auf ganzheitliche Vorstellungen reichen von Enthusiasmus bis Ablehnung. Je nach Perspektive erscheint Ganzheitlichkeit als Hoffnungsträger, „Platzhalter für Wissenslücken“³, esoterische Weltanschauung oder bedeutungsarme Floskel. Der Versuch einer Definition ruft bei danach Befragten häufig Unsicherheit oder Unbehagen hervor.⁴ Entgegen seiner schweren Erfassbarkeit sowie unterschiedlicher Bewertungen ist der Begriff in der Alltagssprache jedoch weit verbreitet. Alltäglichkeit und Assoziationsreichtum des Begriffes, vor allem aber auch seine häufige Verwendung in heilkundlichen Kontexten, liegen dem in dieser Arbeit verfolgten Interesse zugrunde, Vorstellungen von Ganzheitlichkeit hinsichtlich ihrer historischen Entwicklung und Funktionen näher zu untersuchen.

Innerhalb der Medizin stellt die Forderung nach bzw. der Vorwurf des Verlustes einer ganzheitlichen Perspektive auf den Menschen eine altbekannte Kritik dar. „Ganzheitliche“ Theorien haben das Aufkommen der modernen Naturwissenschaft und die mit ihr einhergehende Biologisierung medizinisch-wissenschaftlichen Wissens von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert an begleitet und erlebten im zwanzigsten Jahrhundert eine Dauerkonjunktur. Im Zuge dieser Entwicklung übte auch der Internist Karl Kötschau unter Zuhilfenahme des Begriffes der Ganzheit Kritik an den zeitgenössischen Wissenschaften und versuchte sich während eines Großteils seiner professionellen Laufbahn an der Fundierung einer „Ganzheitlichen Medizin“, auf die mitunter auch heute noch Bezug genommen wird.⁵

Die historische Beschäftigung mit der Person Karl Kötschaus beschränkt sich bislang beinahe ausschließlich auf seine Stellung innerhalb der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik. Auf Grund seines Selbstverständnisses eines ganzheitlichen Theoretikers entstand in Abgrenzung und Erweiterung dazu das Interesse, seine Veröffentlichungen in einer diachronen Analyse hinsichtlich seiner Auseinandersetzung mit einer ganzheitlichen Theoriebildung in der Medizin zu kontextualisieren.

³ Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006. S. 288.

⁴ Vgl. u.a. Döring, Martin, Petersen, Imme u.a. (Hg.): Contextualizing Systems Biology: Presuppositions and Implications of a New Approach in Biology. Springer International Publishing 2015. S. 81.

⁵ Vgl. Koch, Heinrich, Unger, Astrid: Ganzheitsmedizin. Philosophie und Grundlage einer medizinischen Denkrichtung. In: Schriftenreihe der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin. Wien: Facultas-Universitätsverlag 1996.

Als Arzt gehörte Kötschau zu einer Gruppe ganzheitlicher Denker, die sich innerhalb des Mainstreams der Wissenschaften des vergangenen Jahrhunderts etablierte. Angehörige dieser Gruppe bedienten sich des Begriffes der Ganzheitlichkeit vor allem als Abgrenzung gegen eine sowohl praktisch als auch epistemologisch als einseitig und beschränkt erlebte „mechanistisch-reduktionistische“ Auffassung in den Naturwissenschaften, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wissenschaftliche Forschung und medizinische Praxis zu dominieren begonnen hatte. Ihre Forderung nach Ganzheitlichkeit verband sich mit einer Kritik an der mit dieser Auffassung einhergehenden Fragmentierung und Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen sowie vielfältigen Versuchen der Kompensation oder Ergänzung des notwendigerweise mit bestimmten Verlusten einhergehenden spezialisierten Blicks auf die Gegenstände des Wissens. An den Grenzen des methodisch Vorgegebenen angesiedelt, beinhalteten diese Versuche Anstrengungen der Integration „außerwissenschaftlicher“ Realitäten, woraus sich häufig die Notwendigkeit einer Auslotung eines neuen Verhältnisses zu den Naturwissenschaften ergab.

Kötschaus früh entwickelten naturheilkundlichen und homöopathischen Interessen verweisen zudem auf den Einsatz des Begriffes außerhalb des Mainstreams von Wissenschaft und Medizin. Im Gegensatz zu einer sich zunehmend als angewandte Naturwissenschaft verstehenden Heilkunde betrachteten sich Naturheilkunde und Homöopathie hinsichtlich ihres Krankheitsverständnisses als ganzheitlich fundiert. Diese Auffassung von Krankheit sowie der in alternativmedizinischen Bewegungen häufig mit dem Ruf nach mehr Ganzheitlichkeit einhergehende nostalgische Bezug auf vor-naturwissenschaftliche „traditionelle“ Auffassungen von Krankheit und Gesundheit finden in den Veröffentlichungen Kötschaus ein Abbild.

Der Begriff der Ganzheitlichkeit stand jedoch nicht nur in einer wissenschafts- und medizinkritischen Tradition, sondern verband sich, im Zuge der sich zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts rapide ausbreitenden und mit vielfältigen Sinnverlusten einhergehenden Industrialisierung, auch mit einer allgemeinen Reflexion auf die Entwicklungen der Moderne. „Ganzheitlichkeit“ entwickelte sich in diesem Rahmen zu einem metaphorischen Gegenbild einer allgemeinen „Mechanisierung“ des gesellschaftlichen Lebens sowie zu einem auf Eskapismus angelegten nostalgischen Programm, welches eine Befreiung von den Zumutungen schneller gesellschaftlicher Veränderungsprozesse in Aussicht stellte. Kötschaus Ganzheitsbegriff erweist sich auch für diese zeithistorisch determinierten Funktionalisierungen des Begriffes als charakteristisch.

Infolge der unterschiedlichen Zugriffsweisen auf den Begriff der Ganzheit war seine Verwendung im vergangenen Jahrhundert an keine bestimmte Personengruppe geknüpft. Ganzheitlichkeit bildete einen festen Bestandteil des Vokabulars von Gesundheitsaposteln bis Biophilosophen, sodass sich sowohl differenzierende als auch vereinfachende und polarisierende Betrachtungen an den Gebrauch des Begriffes knüpften. In seiner breitenwirksamen Überzeugungskraft wird das kulturelle Phänomen Ganzheitlichkeit aus diesem Grund erst durch die

enge Verflechtung der unter dem Begriff geführten wissenschaftlich-medizinischen mit gesellschaftlichen Diskursen, bzw. im Blick sowohl auf die medizinkritischen als auch die populärphilosophischen Anwendungen des Begriffes, fassbar.

Im Anschluss an die obigen Betrachtungen bildet der sich in vielerlei Hinsicht als typisch für das zwanzigste Jahrhundert erweisende Gebrauch des Begriffes der Ganzheit durch Karl Kötschau eine Brücke zwischen einer Auseinandersetzung wissenschaftlicher Ganzheitstheorien mit den Naturwissenschaften ihrer Zeit und einer populärphilosophischen, oft nur nostalgischen Ganzheitlichkeitsweltanschauung, welche vorwiegend ein allgemeines Leiden an der Gegenwart spiegelt. Eine Auseinandersetzung mit den Veröffentlichungen Kötschaus kann somit der Illustration verschiedener Funktionen und Inanspruchnahmen des Begriffes der Ganzheit im vergangenen Jahrhundert dienen.

Die Verbindung des Begriffes mit dem von Kötschau in der NS-Zeit vertretenen Konzept einer „Biologischen Medizin“ steht zudem beispielhaft für die Schattenseiten ganzheitlicher Konzepte ein. In der Beschäftigung mit den Veröffentlichungen Kötschaus fällt damit ergänzend auch ein Licht auf diesen, gegenwärtig eine Neubelebung erfahrenden Begriff, von dem angenommen werden sollte, dass er aufgrund seiner politisch-weltanschaulichen Vorgeschichte „längst im begriffsgeschichtlichen Kuriositätenkabinett“⁶ angelangt sein sollte.⁷

Kötschaus Publikationstätigkeit begleitete seine gesamte berufliche Laufbahn und weist, obwohl er für die Verbreitung seiner Ganzheitstheorie unterschiedliche Wege nutzte, über den Wechsel der politischen Systeme hinweg eine erstaunliche inhaltliche Stabilität auf: Von der Weimarer Republik über den Nationalsozialismus zur Bundesrepublik variieren die Schwerpunktsetzungen seiner medizinischen Konzeptionen trotz dezidierten Bezügen auf die Gesundheitspolitik der jeweiligen Systeme nur wenig. Diesem Charakteristikum der Veröffentlichungen Kötschaus wird in der vorliegenden Arbeit nachgegangen.

Der großen Spannweite des Begriffes ungeachtet, teilte Kötschau mit den Anwendern des Begriffes der Ganzheitlichkeit seiner Zeit die Gemeinsamkeit einer Reflexion wissenschaftlich-medizinischer Schwerpunktsetzungen: In unterschiedlicher Form ging es ganzheitlichen Theoretikern um die grundlegende Frage, wie sich Wissenschaft und Medizin dem (kranken) Menschen nähern. Aus den ihnen jeweils eigenen Perspektiven spiegeln die Umgangsweisen mit dem Begriff der Ganzheit damit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs bezüglich des vorherrschenden Wissenschaftsmodells.

Diese reflexive Komponente ganzheitlicher Vorstellungen und Theorien lässt eine historische Beschäftigung mit dem Begriff auch in Bezug auf die Gegenwart von Wissenschaft und Medizin

⁶ Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 62.

⁷ Vgl. ebd., S. 62.

sinnvoll erscheinen. Im Verlauf des heutigen Medizinstudiums ist es beispielsweise auffallend, dass die Erklärungsansätze des derzeitigen Verständnisses von und für das „Problem“ Krankheit weitgehend zeitlos präsentiert werden. Die den gängigen Erklärungsansätzen zugrunde liegenden Methoden erscheinen selbstverständlich bis selbstevident und verbleiben weitgehend unhinterfragt. Dies stellt sich als Versäumnis einer Positionsbestimmung der gegenwärtigen Medizin dar. Schlechter in bestehende theoretische Modelle integrierbare Aspekte menschlichen Seins und damit von Krankheit, wie etwa das psychische Empfinden und die subjektiven Beurteilungen Kranker in Bezug auf Ursache und Verlauf von Krankheit, finden infolgedessen in den gegenwärtigen medizinischen Organisationsstrukturen wenig Berücksichtigung. An diese Wahrnehmung knüpft sich die Hoffnung, dass die exemplarisch anhand des Lebens und Wirkens Kötschus vorgenommene historische Beschäftigung mit dem Begriff der Ganzheitlichkeit ein Licht auch auf gegenwärtige Schwerpunktsetzungen in Medizin und Humanwissenschaften werfen kann.

1.2 These

Im Anschluss an die oben angestellten Beobachtungen möchte ich zu Beginn dieser Arbeit die These formulieren, dass Karl Kötschus Verständnis des Begriffes der Ganzheit in zeittypischer Weise zwischen einer medizinkritischen und einer populärphilosophischen Ausdeutung und Funktionalisierung positioniert ist. Hieraus ergibt sich das Anliegen der vorliegenden Arbeit, den für das zwanzigste Jahrhundert typischen Verwendungformen des Begriffes in seinen Veröffentlichungen nachzugehen.

Der Ausrichtung des zwischen wissenschaftskritischen akademischen Diskursen und populärphilosophischen Ausdeutungen changierenden Ganzheitsverständnisses Kötschus läuft seine Entwicklung von einem klinischen Forscher zu einem NS-medizinischen Volksgesundheitsideologen parallel. Im Rahmen dieser Entwicklung vollzieht Kötschus in Bezug auf die von ihm vertretenen medizinischen Konzeptionen einen Dreischritt: Während in den zwanziger Jahren homöopathische Lehrmeinungen eine zentrale Stellung in seinen Veröffentlichungen einnehmen, vertritt er in den dreißiger Jahren eine NS-medizinisch fundierte Biologische Medizin. Durch das unbeanstandete Fortführen dieses in der NS-Zeit entworfenen medizinischen Konzepts unter dem Überbegriff einer Ganzheitlichen Medizin nach 1945, steht seine Theorie der Ganzheit beispielhaft für das Weiterbestehen nationalsozialistischen Gedankenguts in der Zeit der Bundesrepublik ein.

Auf dem Hintergrund der Ausdifferenzierung der medizinischen Konzeptionen Kötschus ergeben sich hinsichtlich der Entwicklung seines Ganzheitsverständnisses für die vorliegende Arbeit die folgenden leitenden Fragen: Welchen Ideen verlieh „Ganzheitlichkeit“ im zwanzigsten Jahrhundert eine Sprache? In welchen theoretischen und zeitgeschichtlichen Zusam-

menhängen und mit welchen Intentionen gebrauchte Kötschau den Begriff der Ganzheitlichkeit? An welchen ganzheitlichen Theoretikern orientierte er sich? Wie kommt die beschriebene Stabilität seiner Ganzheitlichkeitstheorie zustande? Welche Vorzüge weist eine ganzheitliche Betrachtungsweise medizinischer Problemstellungen auf? Welcher Art sind ihre kritischen Elemente? Ist Ganzheitlichkeit mehr als „ein Wort mit dem sich Aktivitäten schmücken, die kompensieren wollen, wo Medizin zu Recht kritisiert wird?“⁸

1.3 Material und Methoden

Die vorliegende Untersuchung der Auseinandersetzung Kötschaus mit einer ganzheitlichen Theoriebildung in der Medizin beruht auf einer biographischen Darstellung seines Schaffens und Wirkens. Um begriffshistorische Maßstäbe an seine Ganzheitstheorie anlegen zu können, wird diese Darstellung zu einer Ideengeschichte der Ganzheit zugespitzt.

Letztere bildet den ersten Abschnitt der vorliegenden Arbeit und beruht vorwiegend auf Sekundärliteratur zur Geschichte des Begriffes der Ganzheit sowie der Geschichte der akademischen und alternativen Medizin des zwanzigsten Jahrhunderts.

Für die Recherchen zum biographischen Abschnitt wurden neben einzelnen Primärquellen und themenbezogener Sekundärliteratur Archivmaterialien des Bundesarchives, des Universitätsarchives Jena, des Archivs der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg sowie des Stadtarchives Nürnberg herangezogen. Wichtige Hinweise bezüglich des Werdeganges Kötschaus konnten seinen Personalakten des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung des Bundesarchives sowie des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung des Universitätsarchives Jena entnommen werden. Dokumente des Reichssicherheitshauptamtes und des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP des Bundesarchives lieferten wesentliche Einsichten zu seiner Positionierung innerhalb der NS-Medizin sowie des sich während der Zeit seiner Professur an der Universität Jena zugetragenen „Akademiestreits“. Mit Hilfe von Dokumenten des Deutschen Pressearchives des Bundesarchives ließen sich Kötschaus Veröffentlichungen der Kriegsjahre 1939 bis 1945 rekonstruieren.

Der ergographische Teil dieser Arbeit stützt sich vorrangig auf die Veröffentlichungen Kötschaus der Jahre 1921-1981.

⁸ Niehoff, Jens-Uwe, Schrader, Ralf-Raigo: Ganzheitliche Medizin - Perspektive oder Irrweg? In: Der ganze Mensch und die Medizin. Hamburg: Argument-Verlag 1989. S. 32.

1.4 Forschungsstand

Die besterfasste Periode sowohl der Bio- als auch der Ergographie Kötschus stellt die Zeit des Nationalsozialismus dar. Auf Grund seiner in dieser Zeit innegehabten Position des Leiters der NS-staatlichen „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ wurde er im Rahmen der Erforschung der NS-Medizin bereits häufiger in den Blick genommen. Kötschus Rolle innerhalb der nationalsozialistischen Medizin geht die medizinhistorische Dissertation *Nationalsozialismus, Naturheilkunde und Vorsorgemedizin. Die Neue Deutsche Heilkunde Karl Kötschus* von Matthias Heyn aus dem Jahr 2000 nach.⁹

Bezüglich seiner Stellung in der NS-Zeit sind darüber hinaus die Dissertation von Alfred Haug zur *Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde* und seine Aufsätze in Fridolf Kudliens *Ärzte im Nationalsozialismus* sowie die Arbeiten Detlev Bothes zur „Neuen Deutschen Heilkunde“ zu nennen.¹⁰ Robert Proctor bezieht sich in dem 1988 erschienen Buch *Racial Hygiene. Medicine under the Nazis* hinsichtlich der biologischen Vision der NS-Medizin auf Kötschus.¹¹ Des Weiteren geht Manfred Vasold in seiner Studie über „Das städtische Krankenhaus Nürnberg während des Dritten Reichs“ auf Kötschus Position in den späten Jahren der NS-Diktatur ein.¹²

In seinem Buch *Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland* aus dem Jahr 2006 nimmt Uwe Heyll auf Kötschus naturheilkundliche Vorstellungen und ihre Verknüpfungen mit der NS-Medizin Bezug.¹³ Eine Erwähnung findet Kötschus darüber hinaus in Robert Jüttes Beschreibung der Indienstnahmen alternativmedizinischer Verbände

⁹ Vgl. Heyn, Matthias: *Nationalsozialismus, Naturheilkunde und Vorsorgemedizin: Die Neue Deutsche Heilkunde Karl Kötschus*. Univ. Diss.: Hannover 2000.

¹⁰ Vgl. Haug, Alfred: *Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus*. Husum: Matthiesen Verlag 1985, Haug, Alfred: *Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena*. In: *Ärzte im Nationalsozialismus*, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985, Bothe, Detlev: *Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945*. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung. In: *Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, Hrsg. von Winau, Rolf, Müller-Dietz, Heinz. Husum: Matthiesen Verlag 1991.

¹¹ Vgl. Proctor, Robert N.: *Racial Hygiene. Medicine under the Nazis*. Cambridge, London: Harvard University Press 1988.

¹² Vgl. Vasold, Manfred: *Das städtische Krankenhaus Nürnberg während des Dritten Reichs*. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 61(1998) H. 3.

¹³ Vgl. Heyll, Uwe: *Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland*. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006.

durch die NS-Gesundheitspolitik in dessen 1996 erschienener *Geschichte der alternativen Medizin*.¹⁴

Zum Thema „Ganzheitlichkeit“ stehen der häufigen Verwendung des Begriffes bislang nur wenige kritische Arbeiten gegenüber.¹⁵ Die wichtigsten medizinhistorischen Publikationen zur Geschichte des Begriffes im zwanzigsten Jahrhundert stellen das Buch *Reenchanted Science. Holism in German Culture from Wilhelm II to Hitler* von Anne Harrington aus dem Jahr 1996 und die von Christopher Lawrence und Georg Weisz herausgegebene Aufsatzsammlung *Greater than the parts. Holism in biomedicine 1920-1950* aus dem Jahr 1998 dar. Anne Harrington beschreibt anhand von vier Wissenschaftlerbiographien die Entwicklung ganzheitlicher Theorien als Gegenbewegung zum am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts vorherrschenden mechanistischen Weltbild in der deutschen Wissenschaft und wendet sich dabei gegen die häufige Assoziation ganzheitlicher Theorien mit einer unwissenschaftlichen und irrationalen Haltung, die den Weg in das Dritte Reich geebnet habe. In Abgrenzung zu dieser Darstellung nimmt Harrington in ihrer Charakterisierung der Rolle ganzheitlicher Vorstellungen der NS-Zeit auch auf Karl Kötschau Bezug.¹⁶

In der Aufsatzsammlung *Greater than the parts* werden ganzheitliche Theorien sowohl als Antwort auf die Mechanisierung des wissenschaftlichen Lebens, als auch als allgemeine Reaktion auf die Entwicklung der Moderne charakterisiert. Hinsichtlich der Rolle ganzheitlicher Konzepte in der Medizin ist aus dem Sammelband der Aufsatz „Holism in Twentieth-Century Medicine“ von Charles Rosenberg hervorzuheben.¹⁷

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Gebrauch des Begriffes der Ganzheit in Homöopathie und Hirnforschung unternimmt Michael Rüegg in seiner philosophischen

¹⁴ Vgl. Jütte, Robert: *Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute*. München: C.H. Beck 1996, Heyll, Uwe: *Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland*. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006.

¹⁵ Vgl. u.a. Döring, Martin, Petersen, Imme u.a. (Hg.): *Contextualizing Systems Biology: Presuppositions and Implications of a New Approach in Biology*. Springer International Publishing 2015. S. 81, Jäckle, Renate: *Gegen den Mythos ganzheitliche Medizin*. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag 1985. S. 62.

¹⁶ Vgl. Harrington, Anne: *Reenchanted Science. Holism in German culture from Wilhelm II to Hitler*. Princeton: Princeton University Press 1996, Lawrence, Christopher, Weisz, Georg (Hg.): *Greater than the parts. Holism in biomedicine 1920-1950*. New York: Oxford University Press 1998.

In der vorliegenden Arbeit kommt vor allem die deutsche Übersetzung von *Reenchanted Science* zum Einsatz: Vgl. Harrington, Anne: *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002.

¹⁷ Auch wenn in einzelnen Aufsätzen in *Greater than the parts* ganzheitliche Vorstellungen in der Medizin als Reaktionen auf gesellschaftliche Entwicklungen des vergangenen Jahrhunderts beispielsweise in Frankreich und Großbritannien beschrieben werden, fehlt, wie Anne Harrington betont, bislang eine systematische Analyse, die die unterschiedlichen ganzheitlichen Ansätze auf internationaler Ebene miteinander vergleicht. Vgl. Harrington, Anne: *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 25.

Dissertation *An den Grenzlinien der Wissenschaft. Zur Kritik fataler Zukunftsversprechen von Ganzheitsmedizin und Hirnforschung* aus dem Jahr 2014. An bestimmten Positionierungen der sich als ganzheitlich fundiert betrachtenden Homöopathie sowie der Hirnforschung sucht er dabei auf Überschneidungen wissenschaftlichen und weltanschaulichen Denkens aufmerksam zu machen.¹⁸

Innerhalb des Themenkomplexes „Ganzheitlichkeit“ ist zuletzt die Aufsatzsammlung *Der ganze Mensch und die Medizin* aus dem Jahr 1989 zu erwähnen, die sich kritisch mit dem praktischen Nutzen ganzheitlicher Konzepte für die Medizin auseinandersetzt.¹⁹

1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in vier Hauptkapitel. Im Anschluss an die Einleitung beschäftigt sich das zweite Kapitel mit den politischen und sozialen Gegebenheiten, auf denen ganzheitliche Konzepte im vergangenen Jahrhundert ihre Wirksamkeit entfalteten. Der Annahme folgend, dass komplementäre Heilverfahren in besonderem Maße gesellschaftliche Hoffnungen und Ängste ihrer Zeit in sich aufnehmen und damit sehr gut zu deren Ausleuchtung dienen können, werden in diesem Kapitel zunächst die zeithistorischen Verwendungsweisen des Begriffes der Ganzheit zusammen mit seinen alternativmedizinischen Vereinnahmungen beschrieben. Hinsichtlich der zeitgeschichtlich angebotenen „Alternativen“ in der Medizin beschränkt sich die Darstellung auf die an sich schon sehr heterogene Gruppe der Naturheilkunde sowie der Homöopathie, für die auch Kötschau ein besonderes Interesse aufbrachte.

Als Vergleichs- und Kontrastpunkte der Ganzheitstheorie Kötschaus werden im Anschluss daran die mit dem Begriff der Ganzheit operierenden wissenschaftlichen Theorien, die sich im zwanzigsten Jahrhundert in kritischer Reaktion auf den Haupttrend einer positivistisch-mechanistisch-reduktionistischen Wissenschaft entwickelten und als Inspirationsquellen Kötschaus dienten, in den Blick genommen. Dieses Kapitel geht damit Spuren nach, die Kötschau selbst in seinen Veröffentlichungen benennt.

Das dritte Kapitel der vorliegenden Arbeit setzt sich mit der Biographie Karl Kötschaus auseinander und gibt eine erste Übersicht über die thematischen Schwerpunkte seiner Veröffentlichungen.

Im Anschluss daran werden im vierten Kapitel Kötschaus Perspektiven auf Zeitgeschichte, Wissenschaft und Medizin in chronologischer Reihenfolge und soziopolitischer Einordnung be-

¹⁸ Vgl. Rüegg, Michael: *An den Grenzlinien der Wissenschaft. Zur Kritik fataler Zukunftsversprechen von Ganzheitsmedizin und Hirnforschung*. Basel: Schwabe Verlag 2014.

¹⁹ Vgl. Abholz, Heinz-Harald, Borgers, Dieter u.a. (Hg.): *Der ganze Mensch und die Medizin*. Hamburg: Argumentverlag 1989.

handelt. Am Leitfaden seiner Vorstellungen von Natur zeichnet dieser Abschnitt der vorliegenden Arbeit Kötschus Entwicklung von einem klinischen Forscher zu einem NS-politischen Volksgesundheitsideologen nach und zeigt auf, wie er sein heilkundliches Programm durch zwei politische Umbrüche manövrierte und gleichzeitig weiterentwickelte. Dabei werden die wesentlichen der von Kötschau genutzten Publikationsorgane mit den sich daraus ergebenden unterschiedlichen Adressatenkreisen beschrieben.

Auf dem Hintergrund der vorangegangenen Abschnitte entwickelt und charakterisiert das fünfte Kapitel Kötschus Gebrauchsweisen und Funktionalisierungen des Begriffes der Ganzheit. Diese leiten im zweiten Teil des Kapitels zu einer Betrachtung gegenwärtiger Verwendungen des Begriffes innerhalb theoretischer und praktischer Diskussionen in der Medizin über, die den Abschluss der vorliegenden Arbeit bildet.

2. Historischer Kontext: Der Begriff der Ganzheit im zwanzigsten Jahrhundert

2.1 Wortbedeutung und Definitionen

Als eine erste Herangehensweise an den Begriff der Ganzheitlichkeit bietet sich seine semantische Deutung an. Der Wortstamm „ganz“ bedeutet so viel wie nicht zerbrochen, unversehrt, alles davon, nicht nur ein Teil. Als Synonyme für das Adjektiv „ganz“ werden heil, unzerstört, unbeschädigt, komplett, total und vollständig verwendet. Gegenbegriffe dazu bilden zerstört, beschädigt, schadhaft, teilweise, halb. Bedeutungsverwandt ist der Begriff der Ganzheit mit Integrität, eigentlicher Bestimmung und Vollkommenheit,¹ Wortbedeutungen, die die prinzipiell positive Konnotation des Begriffes veranschaulichen. Nach lexikalischer Definition ist Ganzheit weiter „die besondere Struktur komplexer, aus qualitativ mehr oder minder gleichartigen Elementen bestehender Systeme, die als Einheiten aufgefasst werden“² oder auch die „gefügehafte Totalität aller Teile sowie die Gesamtheit ihrer Eigenschaften und Beziehungen“³. Die variierenden Schwerpunktsetzungen dieser und ähnlicher Definitionen verdeutlichen die Schwierigkeit, den Begriff auf eine einheitliche Definition zu bringen. Gleichwohl wird ersichtlich, dass sich Ganzheit aus ihrem Verhältnis zu den einzelnen Teilen konstituiert.

Das Verhältnis des Ganzen zu den Teilen bzw. des Allgemeinen zum Speziellen wurde seit der griechischen Antike immer wieder neu verhandelt. Seitdem wurde in der Philosophiegeschichte diskutiert, ob das Ganze in der (materiellen) Bestimmung der Teile bestehe oder „mehr als die Summe seiner Teile“ darstelle. Ganzheit wurde dabei wechselweise als Gesamtheit der Teile, als Einheit des in der Erfahrung gegebenen oder als Einheit im Werden verstanden.⁴ Der Begriff gehört mit dieser Geschichte zu den „fundamentalen philosophischen Ordnungsbegriffen.“⁵

In den Wissenschaften des ausgehenden 19. Jahrhunderts diente Ganzheitlichkeit der Beschreibung von Fragen des Verhältnisses des gesamten Organismus zu den ihn konstituierenden Teilen sowie zu seiner Umwelt, und damit der Verhandlung der grundlegenden wissenschafts-

¹ Vgl. Wikipedia, die freie Enzyklopädie: Ganzheit. <http://www.wikipedia.org/wiki/Ganzheit> (15.07.2011).

² Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Bd. 8. Mannheim: Neunzehnte Auflage 1989. S. 129.

³ Wikipedia, die freie Enzyklopädie: Ganzheit. <http://www.wikipedia.org/wiki/Ganzheit> (15.07.2011).

⁴ Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe & Co. 1974. S. 3-21.

⁵ Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D.: Vorläufige Überlegungen zum Allgemeinen. In: Der Hochsitz des Wissens: Das Allgemeine als wissenschaftlicher Wert, hrsg. von Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D. Zürich, Berlin: Diaphanes 2006. S. 10.

philosophischen Fragestellung „Was ist Leben?“ im Sinne einer Bestimmung der Identität eines Lebewesens als „lebendiger Organismus“ mehr denn als „Maschine“.⁶

Im Zuge der naturwissenschaftlichen Fokussierung der Medizin erhielt Ganzheitlichkeit dabei eine besondere Stellung als Gegenentwurf zum vorherrschenden naturwissenschaftlich-positivistischen Weltbild in den Wissenschaften und entwickelte sich zu einem konzeptuellen Gegenbegriff zu Spezialisierung, Ausdifferenzierung, Reduktionismus, Mechanismus und Maschinentheorie. Als alternative Bezeichnung gegenüber mit diesen Begriffen bezeichneten Tendenzen in den Wissenschaften kam in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zudem der Begriff des „Holismus“ auf.⁷ Dieser wurde von dem südafrikanischen Staatsmann Jan Christiaan Smuts in seinem 1926 erschienenen Buch *Holism and Evolution*⁸ geprägt und fand seine Verwendung beispielsweise in der Wissenschaftstheorie des Naturphilosophen Adolf Meyer-Abich sowie zur Bezeichnung der Methoden der Allgemeinen Systemtheorie des Biologen Ludwig von Bertalanffy, fand aber insgesamt zunächst keine weite Verbreitung.

2.2 Zeitgeschichtlicher Kontext

Das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert erlebte einen ausgeprägten sozioökonomischen Wandel. Die Industrialisierung entfaltete sich in vollen Zügen und veränderte Arbeitswelt und soziales Leben weiter Teile der Bevölkerung. Der sich neu entfaltende industrielle Arbeitsmarkt brachte auf der einen Seite feste Gehälter und damit einen steigenden gesellschaftlichen Wohlstand sowie bessere Bildungsmöglichkeiten. Arbeitsteilige und durchrationalisierte Produktionsprozesse hingegen führten auf der anderen Seite zu einem Verlust traditioneller Arbeitsorientierung: Die Anonymität industrieller Arbeitsabläufe schien den Menschen auf ein austauschbares Puzzleteil innerhalb des Getriebes einer größeren Maschinerie zu reduzieren. Die mit der Industrialisierung einhergehende Urbanisierung führte zudem zu vielfältigen Problemen wie sozialer Entwurzelung, Verelendung und Massenarbeitslosigkeit.⁹

Auf dem Hintergrund der sich rapide durchsetzenden Moderne wurden in der Zeit des Fin de Siècle vielfach Stimmen laut, die sich gegen die mit der industriellen Revolution einhergehende Mechanisierung des Arbeitslebens und ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft auflehnten. Diese Rufe, die erfüllt waren von dem Wunsch nach einem authentischeren und natürlicheren Leben, führten häufig auch den Begriff der Ganzheit mit sich. Im zeitlichen

⁶ Vgl. Weindling, Paul: Biologische Ansichten vom Jahr 2000. In: Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Lepp, Nicola. Ostfildern-Ruit: Hatje-Cantz 1999. S. 70.

⁷ Vgl. Rosenberg, Charles E.: Holism in Twentieth-Century Medicine. In: Greater than the parts. Holism in Biomedicine 1920-1950, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998. S. 335.

⁸ Vgl. Smuts, Jan Christiaan: *Holism and Evolution*. London: Macmillan and Co. 1926.

⁹ Vgl. Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 88, 160.

Kontext der Jahrhundertwende wies der Begriff dabei, wie die Medizinhistorikerin Anne Harrington betont, eine deutlich individualistische und zum Teil auch eskapistische Ausrichtung auf.¹⁰ Von der Entwicklung und Kultivierung des eigenen „ganzen“ Selbst als Teil der größeren gesellschaftlichen „Ganzheit“ versprachen sich viele eine Befreiung von einem individuelle Differenzen nivellierenden positivistischen Technizismus.¹¹

Nach dem Ersten Weltkrieg, insbesondere infolge der Auseinandersetzungen um die Reparationszahlungen des verlorenen Krieges sowie der anhaltenden Inflation, die den wirtschaftlichen Aufschwung bremsten, traten die Schattenseiten der Modernisierung immer offenkundiger zutage. Die sozioökonomische „Grundtatsache der krisenhaften Stagnation“ stellte Gesellschaft und Kultur der kompromisshaft gegründeten Weimarer Republik „in bestürzender Gleichzeitigkeit vor [die] Aufgabe der massenhaften Durchsetzung und der krisenbedingten Infragestellung des sozialen Wandels.“¹² Das Zusammenfallen von Rezession und gleichzeitigem Fortschreiten der Modernisierung problematisierte die Erfahrungen der Moderne, die, dem Historiker Detlev Peukert zufolge, in der Weimarer Republik ihre Krisenzeit erlebte.¹³ Die Polarität optimistischer Zeichnungen kultureller Avantgardeleistungen einerseits und pessimistischer Visionen politischer und sozialer Misere andererseits ließen eine Wahrnehmung der Moderne als Erfolgsgeschichte nicht mehr zu. Fortschrittsoptimismus und Huldigungen der Moderne, wie beispielsweise im „Amerikanismus“, waren von radikalen Kulturkritiken kontrastiert.¹⁴ Der Politikwissenschaftler Kurt Sontheimer spricht von einer „Kultur der Widersprüche“ in der Weimarer Republik, die sich „im Spannungsfeld zwischen einer fast alle gesellschaftlichen Bereiche berührenden industriellen Rationalität und Modernität einerseits und einem wachsenden Irrationalismus andererseits entfaltete.“¹⁵

Auf diesem soziokulturellen Hintergrund entwickelte der Begriff der Ganzheit eine doppelte Ausrichtung: In Antwort auf die politischen und sozialen Hoffnungen und Ängste der Weimarer Republik vereinte er in sich ein Reformstreben, welches Wissenschaft und Gesellschaft zu neuer

¹⁰ Demgegenüber war der Begriff der Ganzheit nach Anne Harrington in der Zeit vor dem Zusammenschluss der deutschen Nationalstaaten vor allem mit der Vorstellung einer deutschen Einigung verbunden. Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 38 f.

¹¹ Als Beispiele ganzheitlicher Ideale im Kontext der Jahrhundertwende nennt Anne Harrington u.a. das Konzept des Gesamtkunstwerkes Richard Wagners, die individualistische Philosophie Friedrich Nietzsches und die anti-positivistische Philosophie Wilhelm Diltheys. Vgl. ebd., S. 63-68.

¹² Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 91.

¹³ Vgl. ebd., S. 11, 89.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 11, 23.

¹⁵ Sontheimer, Kurt: Die politische Kultur der Weimarer Republik. In: Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, hrsg. von Bracher, K. D., Funke, M., Jacobsen, H.A. Düsseldorf: Bundeszentrale für politische Bildung 1987. S. 463 f.

Ganzheit führen sollte mit dem gleichzeitigen Wunsch nach Befreiung von den Zumutungen der industrialisierten Moderne. Diese gegensätzliche Aufstellung des Begriffes hat Anne Harrington als „wirkungsvolle Mischung von Heilserwartung“ und widerspenstiger „Gekränktheit“¹⁶ beschrieben.

Die Widersprüchlichkeiten des Modernisierungsprozesses ließen auch die Wissenschaft der zwanziger Jahre nicht unberührt. Das mit der industriellen Revolution parallel gehende Aufkommen der „exakten“ Naturwissenschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterwarf auch den menschlichen Körper weitestgehend einer mechanistisch-technischen Beschreibung. Das in der Medizin dominierende Denkmodell war ein naturwissenschaftlich-reduktionistisches, innerhalb dessen objektivierbare Wahrheiten erwartet wurden. Dieser Denktradition lag die erkenntnistheoretische Annahme der „Einheit und Universalität“¹⁷ wissenschaftlichen Wissens zugrunde, dessen empirisches Fundament sich um einen „historisch invarianten, rationalen Kern“¹⁸ herum organisiert. Philosophische Fragen nach der metaphysischen Existenz des Menschen wurden von naturwissenschaftlichen Fragestellungen getrennt. Führende Forscher, wie beispielsweise Rudolf Virchow, hielten die Naturwissenschaften demgemäß für nicht befugt, Fragen nach der metaphysischen Existenz des Menschen zu beantworten. Vielen erschien es darüber hinaus geradezu als Sinn der Wissenschaft, transzendente Prinzipien zu vermeiden, eine Position, die beispielsweise der Soziologe Max Weber vertrat:

„Es ist das Schicksal unserer Zeit, mit der ihr eigenen Rationalisierung und Intellektualisierung, vor allem: Entzauberung der Welt, daß gerade die letzten und sublimsten Werte zurückgedrängt sind aus der Öffentlichkeit [...]“¹⁹

Im Angesicht der politischen und gesellschaftlichen Krisen der zwanziger Jahre wurde diese nüchterne Haltung der Wissenschaften vielfach als Ursache für den Verfall idealistischer Werte, moralischer Vorstellungen sowie als Wegbereiter eines zynischen Weltverhältnisses angesehen.²⁰ Kritiker der mechanistischen Ausrichtung der Naturwissenschaften, wie beispielsweise

¹⁶ Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 31.

¹⁷ Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D.: Vorläufige Überlegungen zum Allgemeinen. In: Der Hochsitz des Wissens: Das Allgemeine als wissenschaftlicher Wert, hrsg. von Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D. Zürich, Berlin: Diaphanes 2006. S. 12.

¹⁸ Ebd., S. 12.

¹⁹ Weber, Max: Wissenschaft als Beruf. In: Max Weber, Schriften 1894-1922, hrsg. von Kaesler, Dirk. Stuttgart: Kröner 2002. S. 510.

²⁰ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 12.

der Philosoph Edmund Husserl, warnten in diesem Zusammenhang davor, „dass die ‚Mechanisierung der Methode‘ [...] schließlich den ‚Fortschritt der wissenschaftlichen Kultur‘ hemmen und die Wissenschaften ‚an ein niederes Niveau‘ binden würde.“²¹

Infolge der beschriebenen Entwicklungen wurde auch die Heilkunde zunehmend als angewandte Naturwissenschaft verstanden. Dabei führten Rationalisierung und Technisierung zu einer zunehmenden Spezialisierung medizinischer Fachrichtungen und einem organzentrierten und damit lokalistischen Krankheitsverständnis.²² Der Mensch erkrankte in den einzelnen Teilen seines Körpers. Die sich entwickelnde Labormedizin und neue Entdeckungen, wie z.B. die Röntgenstrahlung, verlegten den Schwerpunkt der Heilkunde auf die Diagnostik von Krankheit. Patienten wurden mehr und mehr als „passive Träger objektiver Zeichen“²³ wahrgenommen, die mit Hilfe der neuen diagnostischen Maschinerie ans Licht kommen sollten.

Die Fokussierung auf das Konzept der exakten Naturwissenschaft, welches den Erfolg der Medizin dieser Zeit begründete, hatte einen ausgesprochenen wissenschaftlichen Fortschritts-optimismus zur Folge, der sich in Teilen bis hin zu einem Machbarkeitsutopismus steigerte. Der zukünftig in seiner naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeit erkennbare Mensch würde, so die Grundlage dieses Menschenbildes, erklär- und damit steuerbar werden. Die Ausweitung dieser anfänglich berufsspezifischen Denkweise auf Politik und Gesellschaft stellte eine Folge der in den zwanziger Jahren äußerst hoch anzusetzenden Erklärungsmacht wissenschaftlicher Theorien dar. Wissenschaft wurde als „Königsweg zu einer vollkommenen Gesellschaft“²⁴ angesehen und die Entwicklung von Zukunftsentwürfen auf der Basis wissenschaftlicher Evidenzen galt als „Entreebillet ins Leben der Wissenschaft“²⁵. Indem direkte Verbindungslinien zwischen Organismus und Gesellschaft gezogen wurden, entstand die weit verbreitete Auffassung, dass gesellschaftliche und soziale Fragen auf biologische Kategorien reduziert und durch biologische, wissenschaftlich-medizinische Maßnahmen reguliert werden könnten.²⁶ Diesem „biologischen“ Weltbild entsprechend hatten „organismische Staatstheorien“, in denen der Körper als

²¹ Husserl, Edmund: *Natur und Geist. Vorlesungen Sommersemester 1919*. Hrsg. von Weiler, Michael. Dordrecht: Springer 2002. S. 6.

²² Vgl. Wittern, Renate: *Natur kontra Naturwissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin im späten 19. Jahrhundert*. In: *Erlanger Universitätsreden* 37(1992) H. 3. S. 15.

²³ Ebd., S. 15.

²⁴ Weindling, Paul: *Biologische Ansichten vom Jahr 2000*. In: *Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Lepp, Nicola, Ostfildern-Ruit: Hatje-Cantz 1999. S. 69.

²⁵ Ebd., S. 72.

²⁶ Vgl. Bleker, Johanna, Schmiedebach, Heinz-Peter: *Medizin im Nationalsozialismus - Weiterhin ein Thema für Ärzte?* In: *Medizin im Dritten Reich*, hrsg. von Bleker, Johanna, Jachertz, Norbert. Köln: Deutscher Ärzteverlag 1989. S. 145.

Vorbild des Staatswesens rangierte, in den zwanziger Jahren Konjunktur.²⁷ Die suggestive Wirkung wissenschaftlicher Aussagen, die sich aus solcher Deutungshoheit ergab, führte zu Wechselwirkungen mit einer Gesellschaft, die in ihrer Weltbildbedürftigkeit bereitwillig wissenschaftliche Metaphorik zu ihrer eigenen Beschreibung anzuwenden schien: Die vereinfachende Weltansicht biologistischen Denkens, die den Menschen und die Gesellschaft unter eine allgemeine Gesetzmäßigkeit zu stellen trachtete, versprach neue Orientierung.²⁸ Maßgebliche Folge der beschriebenen Denkweise stellte die Verwischung der Grenzen wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Zielsetzungen dar.

Auf Grund der Selbstverständlichkeit mit der wissenschaftliche Menschenbilder als Schablonen gesellschaftspolitischer Entwürfe akzeptiert wurden, verwundert es nicht, dass sich auch ganzheitliche Theoretiker aus der Analogie von Körper und Staat heraus legitimiert sahen, Aussagen über die gesellschaftlichen Auswirkungen ihrer Entwürfe zu artikulieren. Ganzheitliche Anschauungen erhielten auf diesem Hintergrund häufig beinahe von selbst einen politisch-weltanschaulichen Akzent. Charles Rosenberg hat für diesen konzeptuellen Stil der Ganzheitlichkeit den Überbegriff des „world-view-holism“²⁹ gewählt.

Der Ärzteschaft spielte die Verbindung wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Vorstellungen eine sozialinterpretatorische Funktion zu. Aus der Analogie Mensch-Staat heraus sahen sich viele Ärzte zwecks Profession bestärkt, als Kritiker der politischen und kulturellen Landschaft aufzutreten. Sie hatten gewissermaßen die „natürliche“ Erklärung gesellschaftlicher Prozesse in der Hand, die eine Schlüsselrolle in der Entstehung des breit angelegten sozialtechnischen Machbarkeitsdenkens des „social engineering“ spielen sollte. Dieses zielte, wissenschaftlich legitimiert, auf eine Erneuerung des Menschen und damit der Gesellschaft.³⁰ Das schon seit der Jahrhundertwende in dieser Vorstellung mitschwingende Wunschbild einer Totallösung der „sozialen Frage“ zog eine Schwächung der Position des Einzelnen in seinem Bezug auf die

²⁷ Ein Beispiel einer solchen Theorie stellt die 1920 erschienene *Staatsbiologie* des Biologen Jakob von Uexküll dar. Darin orientiert sich Uexküll am preußischen Beamtenstaat und fasst alle Berufe zu „Organbäumen“ zusammen, aus denen sich der Einzelne nur unter Infragestellung der Funktion des Ganzen ausschließen könne. Aus letzterem leitete Uexküll z.B. ein Verbot des Streikrechtes ab. Zudem verwendet er in seiner *Staatsbiologie* bakteriologische Terminologie beispielsweise zur Bezeichnung Fremdrassiger als „Parasiten“. Vgl. Jäckle, Renate: Gegen den Mythos ganzheitliche Medizin. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag 1985. S. 98.

²⁸ Vgl. Mann, Gunther: Biologismus – Vorstufen und Elemente einer Medizin im Nationalsozialismus. In: *Medizin im Dritten Reich*, hrsg. von Bleker, Johanna, Jachertz, Norbert. Köln: Deutscher Ärzteverlag 1989. S. 12.

²⁹ Vgl. Rosenberg, Charles E.: Holism in Twentieth-Century Medicine. In: *Greater than the parts. Holism in Biomedicine 1920-1950*, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998. S. 341.

³⁰ Wissenschaftliche Vorgänge zur Beschreibung und Rechtfertigung gesellschaftlicher Verhältnisse heranzuziehen, stand bereits in einer älteren Tradition. Beispielsweise hatte schon Rudolf Virchow die physiologischen Prozesse von Tieren mit denen von Fabriken verglichen und letzteren dadurch einen „natürlichen“ Platz in der Welt zugewiesen. Vgl. Harrington, Anne: *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 40.

Gesellschaft nach sich:³¹ Infolge des beschriebenen „biologistischen“ Denkmodells, erhielten auch eugenische Eingriffe als sozialhygienische Maßnahmen ihre Begründung.³² Die Kontrollvorstellung des social engineering und die vereinzelt in der Ärzteschaft lautwerdende Forderung der Schaffung einer „Neuen Heilkunde“ spiegeln die für die Zeit der Weimarer Republik charakteristischen Unsicherheiten und Zukunftsängste.³³

Konsequenz des tiefgreifenden Wandels wissenschaftlicher Perspektiven zusammen mit den neuen diagnostischen Möglichkeiten der Medizin stellte unausweichlich auch eine Veränderung in der Begegnungsweise von Arzt und Patient dar. Dazu trugen neue Formen in der Ausübung des Arztberufes bei, die maßgeblich Ergebnis der Fortschritte der sozialen Gesetzgebung der Weimarer Republik waren. Dass der Sozialstaat zum ersten Mal Verfassungsrang angenommen hatte, wurde durch die Einführung der Sozial- und Krankenversicherung für die Medizin von besonderer Bedeutung. Die neue Sozialgesetzgebung schloss vor allem die Unterschicht, vormals eine eher arztferne Bevölkerungsschicht, der medizinischen Versorgung an und ließ die öffentlichen Gesundheitsleistungen ansteigen.³⁴ Die sich hierdurch entwickelnde zunehmende Bürokratisierung des ärztlichen Alltags ließ die medizinische Hilfe unpersönlicher werden, was durch die Ablösung des ärztlichen Hausbesuches durch die neu eingeführte Sprechstundenpraxis vieler Kassenärzte, die das soziale Umfeld des Patienten ausblendete, noch befördert wurde.³⁵ Im Zuge dieser Entwicklungen hin zu einer Medizin der Massen fürchteten viele Ärzte ihre elitäre Stellung zu verlieren und zu reinen „Sachverwalter[n] des Staates“³⁶ zu werden. Des Weiteren sorgte eine restriktive Zulassungspolitik zu den Kassen, auf Grund der in den zwanziger Jahren herrschenden Auslastung des Arztberufes, gerade unter der jungen Ärzteschaft für Unzufriedenheit.³⁷

³¹ Vgl. Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 138, 187.

³² Eugenische Vorstellungen äußerten in der Weimarer Republik nicht nur politisch rechts Eingestellte, sondern auch Sozialdemokraten und Kommunisten standen der Vorstellung einer „biologischen Erbgutpflege“ positiv gegenüber. Vgl. ebd., S. 107-108, 137.

³³ Der Begriff der „Neuen Deutschen Heilkunst“ wurde 1929 zum ersten Mal von dem Naturarzt Karl-Christoph Strünckmann mit deutlich rechts-völkischer Ausrichtung verwendet. In der Neuen Deutsche Heilkunst sollte nach Strünckmann das Wissen der Heilpraktiker und Schulmediziner verschmelzen. Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 45.

³⁴ Vgl. Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 141.

³⁵ Vgl. Wittern, Renate: Natur kontra Naturwissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin im späten 19. Jahrhundert. In: Erlanger Universitätsreden 37(1992) H. 3. S. 16.

³⁶ Schmiedebach, Heinz-Peter: Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Lieks. In: Der Wert des Menschen, Medizin in Deutschland 1918-1945. Berlin: Edition Hentrich 1989. S. 14.

³⁷ In den zwanziger Jahren bestand ein hoher Andrang zum Medizinstudium. Die Anzahl der Medizinstudenten stieg von 1925-1933 auf das über dreifache an. Vgl. Bothe, Detlev: Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt

2.3 Die „Krise der Medizin“: Ganzheitlichkeit in der alternativmedizinischen Kritik

Die skizzierten weitreichenden theoretischen wie lebenswirklichen Veränderungen führten in der Mitte der zwanziger Jahre zur Diskussion einer „Krise der Medizin“. Diese wurde zum einen als standespolitische Auseinandersetzung in Bezug auf den tiefgreifenden Wandel geführt, der das Selbstverständnis des Arztes und seine neue Stellung in der Gesellschaft betraf. Entsprechend wurden die „Proletarisierung“ des Arztberufes, die Abhängigkeit der Ärzte von den Kassen und die Sozialversicherung einer Kritik unterzogen. Die Krise war jedoch nicht nur Symptom der Auseinandersetzung des Ärztestandes hinsichtlich seiner neuen Funktionen und Aufgaben. Sie wurde vor allen Dingen auch als Vertrauenskrise der Bevölkerung gegenüber der Ärzteschaft aufgefasst, welche sich aus einer wachsenden Skepsis gegenüber dem, medizinischem Handeln gemeinhin zugrundeliegenden, mechanistisch-technischen Menschenbild entwickelte. An der Tatsache, dass sich hoch angesehene Ärzte wie die Chirurgen August Bier und Ferdinand Sauerbruch oder auch der Internist Ludolf von Krehl in die Diskussion um die Krise der Medizin mit der Auffassung einmischten, dass praktische Heilkunde mehr sein müsse als angewandte Naturwissenschaft, wird die Präsenz der medizinkritischen Debatten in der Gesellschaft der zwanziger Jahre deutlich.³⁸ Der sich auf die Medizin auswirkende soziopolitische Wandel spiegelte in Form seiner krisenhaften Wahrnehmung die Unsicherheiten der Bevölkerung bezüglich der Kompetenzen der zeitgenössischen Medizin, die Problemstellungen ihrer Zeit in Angriff zu nehmen.

Als Folge des Vertrauensverlustes wandten sich viele Patienten alternativen medizinischen Konzepten zu, die als Versprechen eines authentischeren Lebens wahrgenommen wurden. Medizinische Laienbewegungen, wie etwa die Naturheilkunde, erhielten in den zwanziger Jahren großen Zulauf und durchbrachen zunehmend das Behandlungsmonopol der Ärzte.³⁹ Alternativmedizinische Kritiken setzten an den oben umrissenen Charakteristika der akademischen Medizin an, denen entsprechend die Verwissenschaftlichung und Technisierung der Heilkunde, die reduktionistische Methodik, die Vergegenständlichung des Patienten sowie ein unpersön-

anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung. In: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, hrsg. von Winau, Rolf, Müller-Dietz, Heinz. Husum: Matthiesen Verlag 1991. S. 28.

³⁸ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 43.

³⁹ Dies wurde durch die seit 1871 bestehende „Kurierfreiheit“, die die Ausübung heilkundlicher Berufe allein an die Gewerbeordnung, d.h. nicht zwingend an das Vorliegen einer Approbation, band, erleichtert. Vgl. ebd., S. 36-37.

Die Zahl der registrierten, aber nicht-approbierten Heilbehandler hatte mit über 14 000 zwischen 1931 und 1934 ihren Höhepunkt bei einer Ärztezahl von etwa 52 000. Vgl. Schmiedebach, Heinz-Peter: Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Lieks. In: Der Wert des Menschen, Medizin in Deutschland 1918-1945. Berlin: Edition Hentrich 1989. S. 27.

liches Arzt-Patienten-Verhältnis beanstandet wurden. Das Auftreten der Ärzte als Naturwissenschaftler, mehr denn als Humanisten, erschien vielen als „Verengung des ärztlichen Blicks“⁴⁰, welcher zu einem Verlust der Wahrnehmung der Körpergesamtheit sowie der psychophysischen Einheit geführt habe. Die „Ganzheit“ des Menschen war aus dem Blickfeld geraten. Aus der Perspektive der alternativmedizinischen Kritik schien es, als habe die Heilkunde ihre Seele und ihren Geist zugunsten einer nihilistischen Wissenschaft verloren.

Nicht umsonst erlebten somit sowohl von Laien als auch von Fachkundigen geäußerte Wissenschafts- und Medizinkritiken, die mit dem Begriff der Ganzheit operierten, eine Hochzeit zwischen den beiden Weltkriegen. Der sich in der Weimarer Republik vollziehende schnelle gesellschaftliche Wandel bereitete gleichsam den Nährboden zur Hinterfragung bestehender Weltbilder oder wissenschaftlicher Theorien und ließ bestehende Grenzziehungen brüchig werden. „Ganzheit“ wurde zum wirkungsmächtigen Gegenbild der „Maschine“ stilisiert, welche als In- und Überbegriff für die politischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen der industriellen Moderne einstand. Je mächtiger, aber zugleich auch fragwürdiger die „Maschine“ wahrgenommen wurde, desto stärker entwickelte sich auch das Konzept der Ganzheit:

„Integrative notions about the body, medicine, and society evolved in parallel with their increasingly powerful and hegemonic antagonist, a pervasive other against which integrative notions had necessarily to be defined and articulated.“⁴¹

Aus diesen Zusammenhängen heraus hat Ganzheitlichkeit in großen Teilen ihre eigene positive Bestimmung aus ihrer Oppositionsposition zu den „mechanistischen“ Naturwissenschaften der Zeit bzw. aus der Kritik eines naturwissenschaftlich-reduktionistischen Programms erhalten und wurde in weiten Teilen durch das bestimmt, was sie gerade nicht war: „Holistic thinking has drawn its moral edge, intellectual content, and occasions of social use from its oppositional place in a powerful and widely assumed narrative of [scientific and, Anm. d. Verf.] medical progress.“⁴² Im Sinne einer negativen Kontrastfolie entwickelte sich Ganzheitlichkeit aus ihrer Oppositionsposition heraus zum Gegenprogramm mechanistisch-reduktionistischen Denkens, so dass ganzheitliche Vorstellungen im zwanzigsten Jahrhundert existierten, weil es die „Maschine“ gab.

Je verkürzter hingegen auf die Begriffe Ganzheit und Maschine zurückgegriffen wurde, desto stärker entwickelten sie sich zu polarisierenden Gegenbegriffen. In der alternativmedizinischen Kritik übernahm Ganzheit die Funktion eines antimechanistischen Schlagwortes. Als solches

⁴⁰ Wittern, Renate: Natur kontra Naturwissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin im späten 19. Jahrhundert. In: Erlanger Universitätsreden 37(1992) H. 3. S. 15.

⁴¹ Rosenberg, Charles E.: Holism in Twentieth-Century Medicine. In: Greater than the parts. Holism in Biomedicine 1920-1950, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998. S. 336.

⁴² Ebd., S. 335.

war sie jedoch so weit von der Maschine entfernt positioniert, dass die Begriffe zwar prägnante Zusammenfassungen wissenschaftlicher und kultureller Strömungen in Antwort auf die drängenden gesellschaftspolitischen Themen der Zeit waren, in ihrer Unvereinbarkeit jedoch auch keine Ebene des Austauschs fanden. Zumal man davon ausgehen kann, dass sich die Prägnanz des Begriffes der Ganzheit durch seinen inflationären Gebrauch abnutzen musste, konnte er phrasenhaften Charakter annehmen, welcher wiederum seine Ideologieanfälligkeit erhöhte.

Insofern der Begriff der Ganzheit das Unbehagen gegenüber einem eindimensionalen medizinischen Mainstream einfiel und sich zu einem Schlagwort entwickelte, lebte er mehr aus der Opposition zur akademischen Medizin, als dass er alternativmedizinische Richtungen als solche bezeichnete. Diese Einschätzung von Ganzheitlichkeit als einem Überbegriff antimechanistischer Tendenzen teilte auch der Gießener Internist Georg Honigmann. Als einer der wenigen ärztlichen Kritiker eines Verlustes der „Einheitlichkeit in der Gesamtanschauung“ des Arztes, verdeutlichte er seine Auffassung des Dilemmas der zeitgenössischen Medizin:

„Man muss naturwissenschaftlich denken und kommt damit nicht aus, man fühlt die Notwendigkeit, die alltäglichen psychischen Vorgänge in die Bezugsquellen unserer Erkenntnis einzubeziehen und besitzt dafür keine einwandfreie naturwissenschaftliche Methodik. Noch mehr gilt dies für die bereits zum Schlagwort gewordene Erfassung der Ganzheit der Person, in der sich natur- und geisteswissenschaftlich erprobte Begriffsbestimmungen durcheinandermischen.“⁴³

Die alternativmedizinische Betonung von Ganzheitlichkeit gegenüber reduktionistischer Verkürzung war in den zwanziger Jahren jedoch an sich keine neue Erscheinung: Sie ist in der naturheilkundlichen und homöopathischen Vorstellung von Leben verankert. Lebensvorgängen kam in Bezug auf die Einheit von Soma und Psyche im Weltbild der Naturheilkunde im Sinne „einer Art prästabiliertes Harmonie zwischen Körper, Geist und Seele“⁴⁴ ein ganzheitlicher Charakter zu. Der Historiker Wolfgang Krabbe beschreibt das „Ganzheits-Theorem“ von der psychophysischen Einheit des Menschen als einen der wesentlichen Leitsätze der Naturheilkunde.⁴⁵ Darüber hinaus wurde die Natur als eine harmonische Ganzheit aufgefasst. Auch die therapeutischen Vorstellungen der Homöopathie basierten auf der Annahme, dass Krankheiten durch

⁴³ Honigmann, Georg: Einheitsbestrebungen der Gegenwartsmedizin. Zur Einführung. In: Hippokrates, Zeitschrift für Einheitsbestrebungen der Gegenwartsmedizin 1(1928) H. 1. S. 10.

⁴⁴ Wittern, Renate: Natur kontra Naturwissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin im späten 19. Jahrhundert. In: Erlanger Universitätsreden 37(1992) H. 3. S. 17.

⁴⁵ Vgl. Krabbe, Wolfgang R.: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform: Strukturmerkmale einer sozialreformistischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1974. S. 79.

Fehlfunktionen des gesamten Organismus entstehen und ihre Symptome in Bezug auf die Ganzheit des Organismus gedeutet werden müssen.⁴⁶ Damit kann die alternativmedizinische Hervorhebung von Ganzheitlichkeit als Bestehen auf einem der Schulmedizin konträren Menschenbild und zugleich als Versuch der Bewahrung einer älteren geistigen Tradition in der Auffassung von Leben interpretiert werden. Die Hervorhebung eines Verlustes von Ganzheitlichkeit stellte damit einen grundlegenden Vorwurf an die akademische Medizin dar.⁴⁷

Von Seiten der akademischen Medizin waren Reaktionen auf alternativmedizinische Kritiken eher rar und es wurden nur vereinzelte Versuche unternommen, die unversöhnlich erscheinenden Gegenpositionen von Schul- und Alternativmedizin zu entschärfen. Einen dieser Versuche stellte 1928 die Gründung der Zeitschrift *Hippokrates* dar, die sich, ihrem Untertitel zufolge als *Zeitschrift für Einheitsbestrebungen der Gegenwartsmedizin* verstand. Im programmatischen Leitartikel des *Hippokrates* vertrat der Gründungsinitiator Georg Honigmann die Auffassung, dass es Ziel der Heilkunde sein müsse, den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen.⁴⁸ Da diese Ansicht, die zumeist mit einer kritischen Sichtweise auf die naturwissenschaftliche Medizin einherging, allerdings nur ein Bruchteil des ärztlichen Berufsstandes teilte, blieb die Zeitschrift in der medizinischen Öffentlichkeit der zwanziger Jahre randständig.⁴⁹

Die schwach ausgeprägte Toleranz zwischen Schul- und Alternativmedizin war in der langen Tradition begründet, auf die die medizin- und wissenschaftskritische Gegenbewegung der zwanziger Jahre zurückschaute. Seit dem Aufkommen der exakten Naturwissenschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sie diese kontinuierlich begleitet und kann aus dieser Perspektive als Teil einer umfassenderen kulturellen Kritik an der Moderne aufgefasst werden. Wenn man den Bogen weiter spannt, kann man in einer Vielzahl kulturkritischer Strömungen, wie z.B. der Burschenschaften, der Wandervögel oder der Lebensreformbewegung, mit ihren jeweiligen spezifischen Kritiken an den Ausgestaltungen modernen Lebens auch die oppositionelle Rolle von Ganzheitlichkeit in medizinischen Debatten angelegt finden. Anne Harrington

⁴⁶ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 181, Davidson, Jonathan: A Century of Homeopaths, Their Influence on Medicine and Health. New York, Heidelberg, Dordrecht, London: Springer 2014. S. 2.

⁴⁷ Die insgesamt relativ starke Position, die die Alternativmedizin in den zwanziger Jahren einnahm, ist beispielhaft daran festzumachen, dass es Vertretern der Naturheilkunde, die sich auf Vincenz Priessnitz beriefen, unter heftigem Widerstand der Schulmedizin gelang, Lehrstühle an den Universitäten von Berlin und Jena einzurichten. Dieser „Durchbruch“ im Hinblick auf staatliche Anerkennung der Naturheilkunde vergrößerte jedoch eher den Abstand zur Schulmedizin als dass es ihn minderte. Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 125.

⁴⁸ Vgl. Honigmann, Georg: Einheitsbestrebungen der Gegenwartsmedizin. Zur Einführung. In: Hippokrates, Zeitschrift für Einheitsbestrebungen der Gegenwartsmedizin 1(1928) H. 1. S. 9.

⁴⁹ Vgl. Bothe, Detlev: Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung. In: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, hrsg. von Winau, Rolf, Müller-Dietz, Heinz. Husum: Matthiesen Verlag 1991. S. 54.

zufolge bestand die Anziehungskraft des Begriffes auf die deutsche Kultur zudem in der spezifischen Erfahrung nationaler Fragmentierung. Diese habe, auf die Schaffung von Identität mit kulturellen Mitteln angewiesen, eine besondere Sensibilität für ein einheitsstiftendes Konzept wie das der Ganzheit erzeugt.⁵⁰

Im Kontext der Kulturkritik kam dem Begriff der Ganzheit eine hohe Bedeutung zu. Als „morality play directed at modern society and its costs“⁵¹, als omnipräsente Kritik am modernen Leben, hielt er Schablonen für eine Vielzahl von politischen und kulturellen Bezugspunkten bereit und eröffnete damit einen weiten Resonanzraum. In seiner Funktion als Mittler allgemeiner Kulturkritik stand der Begriff häufig auf der „Verlustseite“ der Moderne, etwa traditioneller Werte und Lebensformen, und nicht selten wurde die Unzufriedenheit mit der Gegenwart mit einem nostalgischen Vergangenheitsbezug beantwortet. Die Vorstellung eines früheren, noch nicht durch die moderne Zivilisation beeinträchtigten, „heilen“ Lebens, wurde in einer solchen Argumentationslinie zu einem Vorbild für die zeitgenössische Gesellschaft. Diese konservative Tendenz ganzheitlicher Kulturkritik hat Charles Rosenberg als „world-we-have-lost-holism“⁵² bezeichnet.

Gegen Ende der zwanziger Jahre traten die kulturkritischen Sichtweisen der Moderne durch die Infragestellung der politischen Legitimation der Weimarer Republik und den im Zuge der Weltwirtschaftskrise immer offensichtlicher in die Krise geratenen Sozialstaat immer stärker in den Vordergrund. Infolge des Ordnungsverlustes der Wirklichkeit als Ergebnis der politischen und gesellschaftlichen Krisen stieg auch der Bedarf an stabilisierenden Weltbildern.⁵³ Auf diesem Hintergrund verstärkten sich Rufe nach umfassenden Lösungen: Die politisch ungewisse Zukunft der Republik erzeugte nach Peukert eine „totalitäre Erwartungshaltung“⁵⁴, die neben dem allgemeinen Wunsch nach Erneuerung, nach „neuer Substantialität, neuen Werten, tiefen Gefühlen, großen Perspektiven“⁵⁵, die Suche nach heilbringenden Leitbildern und Idealen beförderte. Eines der in diesen Zusammenhängen entworfenen Ideale stellte das des gesunden und starken Menschen dar, in radikaler Form das des „heroischen Kämpfers, der sich ohne zu zögern für ‚das Ganze‘ aufopfert.“⁵⁶ Auch von Teilen der medizinischen Welt wurde die Leitvision eines

⁵⁰ Vgl. Harrington, Anne: Kurt Goldstein`s neurology of healing and wholeness: A Weimar story. In: Greater than the parts. Holism in Biomedicine 1920-1950, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998. S. 25.

⁵¹ Rosenberg, Charles E.: Holism in Twentieth-Century Medicine. Ebd. S. 342.

⁵² Ebd., S. 338.

⁵³ Vgl. Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 237-238.

⁵⁴ Ebd., S. 237.

⁵⁵ Ebd., S. 238.

⁵⁶ Ebd., S. 239.

„neuen Menschen“ übernommen.⁵⁷ Ihr gegenüber rückte die Erforschung der Ursachen der Verschlechterung der Lebensbedingungen, der Proletarisierung und des Massenelends und damit auch der Ursachen von Krankheit in den Hintergrund. Im Zuge dieser Dynamik wurde Krankheit eher als individuelles Fehlverhalten denn als Produkt der sozialen Umstände gedeutet.⁵⁸ An den Einzelnen wurde in Anlehnung an das Ideal des starken Menschen eine „Selbstreform im Alltag“⁵⁹ herangetragen. Der krisenhafte Wunsch nach Intaktheit, der sich im beschriebenen Menschenbild äußerte, und der damit einhergehenden Ablehnung von Krankheit und Schwäche, schmälerte die Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft und seinen Schutz im Falle von Krankheit. In den folgenden Jahren der NS-Diktatur erleichterte Gedankengut der geschilderten Art, die Rechte des Individuums denen des Staates unterzuordnen.

2.4 NS-Zeit: Ganzheitlichkeit im Namen des Volkskörpers

Nachdem die Weimarer Republik der „totalitären Versuchung“⁶⁰ in Form der Machtübernahme der nationalsozialistischen Partei erlegen war, wurde die deutsche Gesundheitspolitik der NS-Ideologie unterstellt. Der Begriff der Ganzheit wurde im Zuge dieser Entwicklungen in die politischen und kulturellen Vorstellungen des Nationalsozialismus und dessen völkische Rhetorik aufgenommen, wodurch ein großer Teil des dem Begriff eigenen kulturkritischen Potentials zerfiel. Darüber hinaus fand in der NS-Zeit eine Akzentverschiebung hinsichtlich der Ausdeutung des Begriffes der Ganzheitlichkeit statt. Die Nationalsozialisten konnotierten Ganzheit mit Totalität und instrumentalisieren den Begriff für die Rechtfertigung der Vorrangstellung des „Volksganzen“ gegenüber dem Individuum. Nach Detlev Bothe ermöglichte der Begriff in der NS-Zeit „die Konstituierung des nationalsozialistischen Prinzips ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz‘, indem unter Berufung auf die Bedeutung einer ganzheitlichen Betrachtungsweise das *Volksganze* in den Mittelpunkt ärztlicher Tätigkeit gerückt wurde.“⁶¹ Indem das Wohl des

⁵⁷ Die „intellektuelle Schlüsselfigur“ des neuen Menschen stellte Friedrich Nietzsche dar. In seiner Philosophie spiegelten sich „die kulturpessimistische Stimmung, die Diagnostik der als pathologisch empfundenen Lebensverhältnisse und das Pathos der endgültigen Befreiung von physiologischer Unterdrückung und psychologischer Einschläferung“. Sein Entwurf eines neuen Menschen ergab einen utopischen „Herren- und Übermenschen“. Vgl. Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 229.

⁵⁸ Vgl. Jäckle, Renate: *Gegen den Mythos ganzheitliche Medizin*. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag 1985. S. 112.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 112.

⁶⁰ Peukert, Detlev J.K.: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 236.

⁶¹ Bothe, Detlev: *Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung*. In: *Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, hrsg. von Winau, Rolf, Müller-Dietz, Heinz. Husum: Matthiesen Verlag 1991. S. 295.

Einzelnen dem der Gesellschaft unterstellt wurde, entwickelte sich die Heilkunde zu einem Mittel zum Zweck der Gesunderhaltung des „Volkskörpers“.

Zur Annäherung an dieses Ziel stellte die NS-Gesundheitspolitik eine leistungsorientierte Medizin in den Mittelpunkt, die Gesundheit als Pflicht gegenüber dem Staat ansah. Der Gesunderhaltung des Volksganzen sollte eine Ausrichtung der Medizin auf Vorsorge Rechnung tragen. Indem die Gesundheit in der NS-Zeit zu einem zentralen gesellschaftlichen Wert erhoben und darüber hinaus als Maßstab, Ideal und Norm verabsolutiert wurde, wurde Krankheit zu einem zu vermeidenden Störfaktor degradiert.⁶² Im Sinne eines übersteigerten Gesundheitsideals diente, wie die Ärztin und Wissenschaftsjournalistin Renate Jäckle kritisch festhält, die enge Konnotation des Begriffes der Ganzheit mit der nationalsozialistischen Vorstellung von Gesundheit dem Transport von „Gesundheit-über-allem-Entwürfen.“⁶³

Eine der ersten Maßnahmen der Umstellung des medizinischen Feldes im Sinne der NS-Ideologie stellte die seit 1933 unter Hochdruck betriebene Verdrängung jüdischer und politisch unliebsamer Ärzte aus den Hochschulen und ärztlichen Standesorganisationen dar.⁶⁴ Der Antisemitismus der frühen NS-Zeit verband sich dabei mit einer Ablehnung der mechanistischen Naturwissenschaften. In der Zurückweisung der als „jüdisch-marxistisch-durchsetzt“ deklarierten Schulmedizin⁶⁵ manifestierte sich die „zutiefst ambivalente Einstellung“⁶⁶ des Nationalsozialismus zur akademischen Wissenschaft. Eine Folge des zu Beginn der NS-Zeit offen geäußerten Unbehagens an den Wissenschaften stellte die erstmalige deutliche Aufwertung von Naturheilkunde und Homöopathie von staatlicher Seite dar,⁶⁷ was führende alternativmedizinische Verbandsvertreter freudig begrüßten.⁶⁸

⁶² Vgl. Kratz, Doris, Kratz, Hans-Michael: Die Heilkunde in der Zeit der Weimarer Republik - Die „angepasste“ Medizin in der Zeit der NS-Diktatur. Berlin: Trafo 2004. S. 100-101.

⁶³ Vgl. Jäckle, Renate: Gegen den Mythos ganzheitliche Medizin. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag 1985. S. 105.

⁶⁴ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 47.

⁶⁵ Vgl. u.a. Wagner, Gerhard: „Neue Deutsche Heilkunde“. In: Deutsches Ärzteblatt 66(1936). H. 16. S. 421.

⁶⁶ Weindling, Paul: Biologische Ansichten vom Jahr 2000. In: Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Lepp, Nicola. Ostfildern-Ruit: Hatje-Cantz 1999. S. 76.

Die ambivalente Einstellung des Nationalsozialismus äußerte sich in Vorbehalten gegenüber Wissenschaftlichkeit an sich, da diese das Potential trug, die als a priori dargestellten Weltanschauungen, wie etwa den Glauben, die NS-Politik sei angewandte Biologie, in Frage zu stellen. Vgl. ebd., S. 76. Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1995. S. 657.

⁶⁷ Die Naturheilkunde hatte unter den Nationalsozialisten so prominente Vertreter wie den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, den Reichsführer der SS Heinrich Himmler und den Herausgeber der antisemitischen Zeitung *Der Stürmer* Julius Streicher. Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 50.

⁶⁸ Vgl. Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006. S. 229.

Die positive Aufnahme der Naturheilkunde von Seiten der Nationalsozialisten war in Affinitäten zwischen NS-Gesundheitsideologie und naturheilkundlichen Vorstellungen begründet. Die Geringschätzung äußerer Ursachen für die Entstehung von Krankheit, ihre grundsätzliche Ausrichtung auf Lebensführung und Prävention, aber auch der in Teilen von Seiten der Naturheilkunde propagierte „Wille zur Gesundheit“⁶⁹ lagen den heilkundlichen Vorstellungen des Nationalsozialismus nahe.⁷⁰ Der sozialdarwinistische Naturbegriff der Nationalsozialisten und der naturheilkundliche Naturbegriff waren jedoch, auch wenn sich beide vordergründig auf „Natur“ oder „Natürlichkeit“ bezogen, nicht gleichzusetzen. Innerhalb der Naturheilkunde stellte die als „Lebensquell“⁷¹ und als Trägerin der Lebenskraft angesehene Natur die Grundlage der Gesundheit dar, während die Nationalsozialisten sie vorwiegend „als Kampfschauplatz für Auslese und Ausmerze“⁷² ansahen. Die Gemeinsamkeit des nationalsozialistischen und naturheilkundlichen Naturbegriffes, welche auch seine Ideologiefähigkeit begründete, lag in der Absolutsetzung der Natur als „quasi objektivem Wertkriterium“, welches „weder Handlungsalternativen noch Widerspruch“⁷³ duldete. Neben ideologischen Affinitäten stellten die gut organisierten und mitgliederstarken naturheilkundlichen Verbände eine Basis zur Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts dar und boten kostengünstige Alternativen zur ärztlichen Schulmedizin.⁷⁴

Ziel der ideologischen Neuausrichtung der Medizin an der nationalsozialistischen Weltanschauung war die Gründung einer „Neuen Deutschen Heilkunde“, die sich, Reichsärztesführer Gerhard Wagner zufolge, durch eine Synthese von Schulmedizin und Naturheilkunde auszeichnen sollte. Hierdurch hoffte Wagner eine volksnahe Medizin aufbauen zu können, durch die das angeschlagene Vertrauen in die akademische Medizin wieder hergestellt und die Diskussionen um eine Krise der Medizin beendet werden sollten.⁷⁵ Im Sinne der NS-Gesundheitspolitik sollte

⁶⁹ Bothe, Detlev: Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung. In: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, hrsg. von Winau, Rolf, Müller-Dietz, Heinz. Husum: Matthiesen Verlag 1991. S. 296.

⁷⁰ Vgl. ebd. S. 293, 296.

Der Naturheilkundler Adolf Just beispielsweise vertrat die Auffassung, dass „die Geschöpfe der Natur [...] eigentlich frei von Krankheit“ sind. Vgl. ebd., S. 293.

Im Gegensatz zur NS-Ideologie lag der Schwerpunkt innerhalb der Naturheilkunde jedoch auf individueller Gesundheitsprävention. Vgl. ebd., S. 296-297.

⁷¹ Ebd., S. 292.

⁷² Ebd., S. 292.

⁷³ Ebd., S. 293.

⁷⁴ Vgl. Kratz, Doris, Kratz, Hans-Michael: Die Heilkunde in der Zeit der Weimarer Republik - Die „angepasste“ Medizin in der Zeit der NS-Diktatur. Berlin: Trafo 2004. S. 16.

⁷⁵ Vgl. Bothe, Detlev: Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung. In: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, hrsg. von Winau, Rolf, Müller-Dietz, Heinz. Husum: Matthiesen Verlag 1991. S. 99.

die Neue Deutsche Heilkunde auf Gesundheitsvorsorge ausgerichtet sein und dem Arzt die Position eines „Gesundheitsführers der Nation“ zukommen.⁷⁶ Einen neuen Dachverband der NS-Gesundheitspolitik bildete die 1935 gegründete „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“, als deren Leiter Karl Kötschau eingesetzt wurde.⁷⁷

Als theoretisches Lehrgebäude der Neuen Deutschen Heilkunde wurde im Kreis um Reichsärztführer Wagner eine „Biologische Medizin“ propagiert. Dieses Programm führte regelmäßig auch den Begriff der Ganzheit mit sich, der innerhalb der Biologischen Medizin so viel bedeutete, wie eine Synthese aller verfügbaren Heilmethoden zu einer alles umfassenden Volksmedizin. Die Hervorhebung einer biologischen Ausrichtung der NS-Medizin darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Wagner zuallererst um die Gleichsetzung von Medizin und NS-Gesundheitsideologie ging und erst zweitrangig um Heilmethoden. In diesem Zusammenhang diente auch der vertraute Klang ganzheitlicher Phraseologie vorrangig dem Ausbau der ideologischen Machtbasis des Nationalsozialismus.

Für seinen Entwurf einer Biologischen Medizin verfremdete Wagner die Polarität von Ganzheit versus Maschine und stilisierte sie zu einem Gegenbild der „jüdisch-marxistisch“ durchsetzten Schulmedizin. Ganzheitlichkeit avancierte damit „zum Banner, unter dem eine authentische, ‚völkische‘ oder ‚arische‘ Biologie geschaffen werden konnte“⁷⁸ und war als solche rhetorischer Bestandteil der Verwirklichung rassenhygienischer Maßnahmen des Nationalsozialismus.⁷⁹ Diese NS-historischen Zusammenhänge problematisieren eine leichtfertige Anwendung des Begriffes der Ganzheitlichkeit in gegenwärtigen medizinischen Kontexten.

Der autoritäre Syntheseversuch von Schul- und Alternativmedizin in einer Neuen Deutschen Heilkunde wurde, von vereinzelten Versuchen abgesehen, von der deutschen Ärzteschaft jedoch nicht durchgeführt. Der Wunsch des Reichsärztführers nach einer Verknüpfung aller Heil-

⁷⁶ Vgl. Wagner, Gerhard: Deutsche Volksgenossen, werde Gäste, deutsche Ärzte! In: Deutsches Ärzteblatt 66(1935) H. 32. S. 447.

⁷⁷ In der Reichsarbeitsgemeinschaft wurden die Deutsche Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie, die Deutsche Gesellschaft für Bäder- und Klimakunde, der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte, der Kneipparzt-Bund, der Reichsverband der Naturärzte, der Reichsverband Deutscher Privatkrankeanstalten und die Vereinigung Anthroposophischer Ärzte zusammengefasst. Zusätzlich erklärten sich die Zahnärztliche Abteilung des Reichsverbandes der Naturärzte und der Reichsverband der Tierärzte zur Mitarbeit bereit. Die Reichsarbeitsgemeinschaft sollte später in die Reichsärztekammer eingegliedert werden. Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 48.

⁷⁸ Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 321.

⁷⁹ Vgl. Bothe, Detlev: Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung. In: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, hrsg. von Winau, Rolf, Müller-Dietz, Heinz. Husum: Matthiesen Verlag 1991. S. 83-84.

methoden war letztlich nicht mit der Realität der in gegenseitiger Ablehnung zueinander stehenden akademischen und alternativen Medizin in Einklang zu bringen. Die Reichsarbeitsgemeinschaft wurde bereits 1937 wieder aufgelöst. Als im Rahmen des Vierjahresplanes zur Kriegsvorbereitung die Schulmedizin und mit ihr die pharmazeutische Großindustrie wieder stärker nachgefragt wurde, klang das Interesse der Nationalsozialisten an einer Neuen Deutschen Heilkunde immer weiter ab. Innerhalb weniger Jahre verschwand der Begriff fast gänzlich aus der öffentlichen Diskussion.⁸⁰

Interessant, aber auch erklärlich, ist, dass der Begriff der Ganzheit nach 1945 gerade nicht von der Spielfläche verschwand, sondern als Schlagwort in der alternativen Medizinkritik einen erneuten Aufschwung erlebte. Von seiner rhetorischen Bindung an die nationalsozialistische Ideologie befreit, konnte der breit angelegte Begriff an neue und alte Allianzen anknüpfen. Dem Medizinhistoriker Robert Jütte zufolge einigten sich die Vertreter alternativer Heilverfahren auf „Ganzheitlichkeit“ als neuem „Zauberwort“⁸¹, da Begriffe wie Biologische Heilkunde oder Neue Deutsche Heilkunde nach 1945 nicht mehr salonfähig waren.⁸² Der Augenarzt Professor Werner Zabel beschrieb den Begriff der Ganzheitlichkeit in den späten vierziger Jahren beispielsweise als „gegen Versuche, das Wort zu missbrauchen, nicht so anfällig [...] wie das Wort Biologische Medizin.“⁸³ Auffallenderweise waren es in vielen Fällen jedoch gerade die Verfechter der Biologischen Medizin der NS-Zeit, die sich in den ersten Jahren der Bundesrepublik des Begriffes der Ganzheitlichkeit bedienten.⁸⁴ Die Umstände der Funktionalisierung und ideologischen Vereinnahmung des Begriffes in der NS-Zeit wurden nach 1945 im Allgemeinen ausgeblendet.

Der genannte Zabel machte den Begriff der Ganzheitlichkeit schon bald nach Kriegsende massenwirksam. Im Auftrag der westdeutschen Ärztekammern hielt er 1949 „Fortbildungskurse für Ganzheitsmedizin“, an denen profilierte alternativmedizinische Vertreter wie der frühere Chefarzt des Stuttgarter homöopathischen Krankenhauses Alfons Stiegele teilnahmen.⁸⁵ Unter ganzheitlicher Medizin verstand Zabel zum einen eine „Gesamtschau der Dinge“⁸⁶, welche das

⁸⁰ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 51-52.

⁸¹ Ebd., S. 56.

⁸² Vgl. ebd., S. 56, 57.

⁸³ Zabel, Werner: Weiterbildung zur Ganzheitsmedizin. In: Hippokrates 20(1949) H. 9. S. 241.

⁸⁴ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 58.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 57.

Zabel hatte dem Leibarzt Hitlers, Theodor Morell, als Diätberater zur Verfügung gestanden. Vgl. ebd., S. 57.

⁸⁶ Zabel, Werner: Sinn und Wesen einer Ganzheitsmedizin. Gießen/Lahn, Stuttgart: Ärzte-Verlag, Hippokrates-Verlag 1950. S. 39.

„Geistige“ als das „wahrhaft Bewirkende hinter den Formen und Ereignissen“⁸⁷ hervorbringen sollte als auch ganz allgemein eine „Grenzerweiterung“⁸⁸ der akademischen Medizin bezüglich alternativer Heilmethoden. Robert Jütte zufolge bedeutete ganzheitliche Medizin in den fünfziger Jahren von ärztlicher Seite aus so viel wie die Einbeziehung „natürlicher“ Heilverfahren in die Therapie.⁸⁹ Neben Zabel machte sich auch Karl Kötschau in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten einen Namen als Verfechter einer ganzheitlichen Medizin.

In den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde der Begriff der Ganzheitlichkeit in seiner Funktion der Formulierung antimechanistischer Kritik wieder verstärkt herangezogen. In der Literatur der „New-Age-Bewegung“ wurde beispielsweise erneut eine neue, authentischere Herangehensweise an wissenschaftliches Wissen gefordert sowie auf die Polarität einer „guten Ganzheitlichkeit“ und eines „schlechten Mechanismus“ zurückgegriffen.⁹⁰ Dem Heilpraktiker und Philosophen Michael Rüegg zufolge wurde Ganzheitlichkeit im Umfeld der New-Age-Bewegung als „Ganz-Sein“, im Sinne einer „höhere[n] Daseinsweise, als eine Harmonie von Körper, Seele, Geist und Kosmos“⁹¹ interpretiert.

Darüber hinaus beschreibt Renate Jäckle, dass Ganzheitlichkeit in ihrer alternativmedizinischen Verwendung in dieser Zeit eine spezifisch politische Funktion der Kritik am Gesundheitssystem der Bundesrepublik ausgeübt habe, welche Gesundheit einseitig unter dem Aspekt von Arbeitsfähigkeit behandelt habe. Demgegenüber beobachtete sie in den achtziger Jahren eine scheinbare Entpolitisierung des Begriffes, indem nun weniger soziale, sondern wieder mehr individuell beeinflussbare Krankheitsursachen der alternativmedizinischen Diskussion vorangestellt worden seien.⁹²

2.5 Wissenschaftliche Theorien der Ganzheit

Die vielschichtige kulturelle Metaphorik von Ganzheitlichkeit berührte auch innerhalb des Mainstreams der Wissenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelte Konzepte. Theoretiker der Biologie, Psychologie und Naturphilosophie bedienten sich des Begriffes und entwickelten

⁸⁷ Ebd., S. 42.

⁸⁸ Ebd., S. 49.

⁸⁹ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 59.

⁹⁰ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 374, Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 59.

⁹¹ Rüegg, Michael: An den Grenzlinien der Wissenschaft. Zur Kritik fataler Zukunftsversprechen von Ganzheitsmedizin und Hirnforschung. Basel: Schwabe Verlag 2014. S. 116.

⁹² Vgl. Jäckle, Renate: Gegen den Mythos ganzheitliche Medizin. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag 1985. S. 101.

unter dem Banner der Ganzheitsbezogenheit prominente wissenschaftliche Konzepte wie die Gestaltpsychologie, die Umweltlehre und die Systembiologie. Die sich aus äußerst verschiedenartigen Fragestellungen entwickelnden Agenden dieser Theorien sind selbstverständlich als wissenschaftliche zu verstehen, aber gleichzeitig bilden sie auch ihren kulturellen Kontext ab: Wenn sich wissenschaftliche Theoretiker der Begriffe Ganzheit und Mechanismus bedienen, waren diese bereits in hohem Maße mit den im vorangegangenen Kapiteln beschriebenen kulturellen Bedeutungen aufgeladen. Die mit Hilfe des Begriffes der Ganzheit entwickelten avancierten biomedizinischen Theorien des zwanzigsten Jahrhunderts standen damit zwischen „Natur“ und „Kultur“.⁹³

Nicht alle der im Folgenden beschriebenen Konzepte, deren Wurzeln in natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen liegen, weisen sich bereits semantisch als „ganzheitliche“ Theorien aus. Anhand charakteristischer Gemeinsamkeiten lassen sie sich jedoch ganzheitlichen Themenfeldern zuordnen. Am augenfälligsten ist zunächst die allen Theorien gemeine Verortung des Platzes der mechanistischen Naturwissenschaften im wissenschaftlichen Weltbild ihrer Zeit. In unterschiedlicher Form beschritten die Vertreter ganzheitlicher Theorien einen Weg, weg von einer reinen „Wissenschaft der Teile“ hin zur Formulierung von neuen, ergänzenden und zum Teil übergeordneten wissenschaftlichen Modellen im Sinne der Aussage Christian von Ehrenfels', dass das Ganze mehr ist „als die Summe seiner Elemente“⁹⁴.

Das jeweilige „Mehr“, das sich aus Problemstellungen in Laboren, aus der Beobachtung von Patienten und aus dem theoretischen Gebäude der Wissenschaft entwickelte, machte innerhalb ganzheitlicher Theorien die Annahme neuer Prinzipien sowie eine Erweiterung des naturwissenschaftlichen Weltbildes bzw. wissenschaftlicher Erkenntniswege notwendig. Viele ganzheitlich orientierte Wissenschaftler, unter ihnen auch Kötschau, riefen daher nach einer „Neuformulierung“ des Wissens.⁹⁵

Die in diesem Kapitel beschriebenen ganzheitlichen Wissenschaftler stießen, wie Kötschau innerhalb seiner Forschungsbemühungen der zwanziger Jahre, an die Grenzen des vorherrschenden naturwissenschaftlichen Weltbildes und fanden sich gezwungen es zu modifizieren bzw. zu erweitern. Ihre ganzheitlichen Konzeptionen wiesen auf die methodischen und episte-

⁹³ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 371.

⁹⁴ Ehrenfels, Christian von: Über Gestaltqualitäten. In: Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Philosophie 14(1890) H. 3. S. 260.

⁹⁵ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 221, Zeeuw, Gerard de: Auf der Suche nach Wissen. Gerard de Zeeuw über Ludwig von Bertalanffy, „General System Theorie“ (1968). In: Schlüsselwerke der Systemtheorie, hrsg. von Baecker, Dirk. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005. S. 146.

mologischen Schwächen eines naturwissenschaftlich-reduktionistischen Modells hin und hielten dafür, Erklärungen zu finden, wo bisher keine zu finden waren. Verallgemeinernd erscheinen ganzheitliche Theorien damit als Konzepte, die einsprangen, wenn Wissenschaft an ihre Grenzen stieß. In dem Sinne, in dem das Aufzeigen von Grenzen bedeutet, eine Erscheinung zu definieren, ergab sich aus den Grenzfragen auch häufig ein Ringen um eine neue Wesensformulierung. Diese Überlegungen erklären die Verbindung ganzheitlicher Theorien zu theoretischen und epistemologischen Grundlagenfragen in der wissenschaftlichen Medizin im Sinne einer Bestimmung der Natur des Wissens.⁹⁶

Indem ganzheitliche Konzepte an den epistemischen Grundfesten ihrer Zeit rüttelten und auf die Notwendigkeit weiterer Differenzierungen bezüglich der allgemeinen Prinzipien des Wissenserwerbes aufmerksam machten, stießen sie die jeweiligen Theoretiker auf einen weiteren Problemhorizont. Sie waren gewissermaßen gezwungen, einen „anderen Blick“ auf die Gegenstände des Wissens einzunehmen, „als es eine Beschäftigung mit dem Einzelnen oder Speziellen erlaubt[e].“⁹⁷ Ein Ergebnis dieses Perspektivenwechsels war, dass die Formulierung ganzheitlicher Theorien häufig mit der Einführung einer allgemeinen Reflexionsebene in das bestehende Wissenschaftssystem verbunden war, von der aus sie „korrigierend“ wirksam sein konnten. Ganzheitlichkeit stellt sich damit als theoretischer Begriff dar, mit dessen Hilfe die Einordnung wissenschaftlicher Daten in umfassendere Wissenszusammenhänge betrieben wurde. In diesem Sinne ist Ganzheit als epistemischer und kultureller Ordnungs- und Systematisierungsfaktor aufzufassen.⁹⁸

Neben diesen wissenschaftstheoretischen Gemeinsamkeiten schien es den Vertretern ganzheitlicher Theorien ein wesentliches Anliegen zu sein, Fragen nach der ethischen Ausrichtung der Wissenschaft zu stellen. Unter dem Banner der Ganzheitlichkeit vertraten sie die Ansicht, „dass eine verantwortungsvolle Wissenschaft durchaus mit einem Bild des menschlichen Lebens einhergehen könne, das in ethischer und existentieller Hinsicht bedeutsam sei, jedoch nur, wenn man bereit sei, die bisher für angemessen gehaltenen epistemologischen und methodischen Standards der Wissenschaft zu überdenken.“⁹⁹ Dieses Anliegen stellte eine deutliche Abgrenzung von einer älteren Generation von Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts dar, die überzeugt gewesen

⁹⁶ Vgl. Lawrence, Christopher, Weisz, Georg: Medical Holism: The Context. In: Greater than the Parts. Holism in Biomedicine 1920-1950, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998. S. 3.

⁹⁷ Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D.: Vorläufige Überlegungen zum Allgemeinen. In: Der Hochsitz des Wissens: Das Allgemeine als wissenschaftlicher Wert, hrsg. von Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D. Zürich, Berlin: Diaphanes 2006. S. 12.

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 12.

⁹⁹ Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 13.

war, „das Heilige vom Säkularen, das Natürliche vom Politischen [und] das Mythische vom Notwendigen“¹⁰⁰ trennen zu müssen. Ebenso mag es von dem Wunsch bewegt gewesen sein, eine Aussage über die Bedeutung erworbenen Wissens treffen zu können, Erkenntnisse an den Wertvorstellungen der Gesellschaft ausrichten zu können und Wissenschaft damit in einen sinnhaften Bezug zu ihrer Zeit zu setzen. Neben ihrer Beschäftigung mit ethischen Fragen ist innerhalb ganzheitlicher Theorien zudem die Hervorhebung subjektiver Faktoren zu beobachten.

Indem ganzheitliche Wissenschaftler in den Chor antimechanistischer Kulturkritik einstimmten, suchten sie dem aus biologistischen Deutungsmodellen resultierenden Machbarkeitsoptimismus eine kritische Stimme entgegenzusetzen. Auf dem Boden der Krisentendenzen der Zeit boten mehrere der im Folgenden beschriebenen Wissenschaftler ihre ganzheitlichen Theorien als „Rettungsmythologie“ sowie als „psycho-biologische[n] Leitfaden zum kulturellen und politischen Überleben“¹⁰¹ an. Das Einschleusen ganzheitlicher Theorien in einen kulturkritischen Kontext verdeutlicht, wie sich kultureller Diskurs und wissenschaftliche Theorie unter Zuhilfenahme der Metapher der Ganzheit verbanden und gegenseitig legitimierten.

Die soziopolitischen Gegebenheiten unter denen ganzheitliche Vorstellungen entworfen wurden, die Opposition des Begriffes zur mechanistischen Moderne in Wissenschaft und Gesellschaft sowie seine antidemokratische Vereinnahmung in der NS-Zeit, legen eine Zugehörigkeit ganzheitlicher Theoretiker zum politisch konservativen Lager nahe. Für Kötschau, der das Sozialsystem der Weimarer Republik verurteilte und den Nationalsozialismus enthusiastisch begrüßte, trifft diese Zuordnung zu. Neben Kötschau wandte sich beispielsweise auch der Biologe Jakob von Uexküll gegen die demokratische Ordnung der Weimarer Republik und lehnte den Nationalsozialismus nicht eindeutig ab.¹⁰² Die Zuordnung ganzheitlicher Theoretiker zum politisch konservativen Lager ist allerdings nicht zu verallgemeinern, was sich an den liberalen politischen Positionen des Biologen Hans Driesch, des Psychologen Max Wertheimer sowie der sozialistischen Einstellung des Neurologen Kurt Goldstein festmachen lässt, die sich gegen eine Vereinnahmung ihrer Theorien von der politischen Rechten wehrten.¹⁰³

Die von Kötschau rezipierten ganzheitlichen Konzepte stellen im Vergleich zu seiner eigenen Ganzheitstheorie wesentlich avanciertere wissenschafts- und erkenntnistheoretische Konzepte dar. In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren, in denen er selbst experimentelle Forschung betrieb, nimmt er in seinen Veröffentlichungen zunächst auf den Biologen Hans Driesch

¹⁰⁰ Ebd., S. 19.

¹⁰¹ Ebd., S. 19.

¹⁰² Vgl. ebd., S. 75, 123, 138-144.

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 163, 215, 337-343.

Bezug.¹⁰⁴ Dieser setzte sich um die Jahrhundertwende im Rahmen seiner embryologischen Forschungen kritisch mit dem in den Naturwissenschaften vorherrschenden mechanistischen Erklärungsansatz von Lebensprozessen auseinander. In Versuchen zur Entwicklung von Seeigelkeimen hatte er die Beobachtung gemacht, dass sich nach Abtötung einer Blastomere im zweizelligen Furchungsstadium des Seeigels, dieser nicht etwa zugrunde ging, sondern sich ein kleinerer, aber vollständiger, Seeigel bildete. Die sich aus dieser und ähnlichen Beobachtungen zur Regeneration aus Teilen ergebende Problematik der zweckgerichteten Entwicklung embryonaler Zellen beantwortete Driesch mit der Theorie einer allen Lebewesen innewohnenden biologischen Kraft „zur Ganzheit“ und positionierte sich damit als prominenter Vertreter des Neovitalismus.¹⁰⁵ Im Rückgriff auf Aristoteles nannte er das von ihm zur Erklärung der zielgerichteten Entwicklung des embryonalen Organismus angenommene „nicht-physikalische, unräumliche [und] teleologisch[e]“ Prinzip „Entelechie“.¹⁰⁶ Ganzheitlichkeit steht in der Theorie Drieschs somit zur Erklärung der Zweckmäßigkeit organismischen Lebens ein.¹⁰⁷ Kötschau nimmt auf die von Driesch als „ganzheitskausal“ beschriebene Organisation des Lebendigen auch in seinen späteren Versuchen der Theoretisierung einer ganzheitlichen Medizin Bezug.¹⁰⁸

Noch häufiger als auf Hans Driesch bezieht er sich in den zwanziger Jahren jedoch auf den Biologen Jakob von Uexküll, dessen ebenfalls zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelte antimechanistische Theorie sich wie die Auffassungen Drieschs am Problem der zweckmäßigen Entwicklung organismischen Lebens entzündete. Mechanistisch-kausalistischen Erklärungen wies Uexküll einen Platz in der Physiologie zu, die biologische Forschung hingegen müsse jedoch auf der teleologischen Sichtweise von „Funktionslogiken“ und „Bauplänen“ aufgebaut werden.¹⁰⁹ Uexküls Theorie fußte auf einer Beobachtung des Physiologen Johannes

¹⁰⁴ Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Was will die naturwissenschaftlich-kritische Homöopathie? In: Zeitschrift für Homöopathie und deren Grenzgebiete 12(1933) H. 1. S. 22.

¹⁰⁵ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 70, 108-109.

¹⁰⁶ Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe & Co. 1974. S. 18.

Die Entelechie verortete Driesch im zellulären „Protoplasma“, die zu Zeiten Drieschs gängige Bezeichnung für die innere Masse der einzelnen Zellen inklusive des Zellkerns, von dem aus sie auf das „harmonisch äquipotentielle System“ des Organismus einwirke und diesen forme. Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 108.

¹⁰⁷ In der Antrittsrede seiner philosophischen Professur „Das Ganze und die Summe“ setzte Driesch Ganzheitlichkeit als „Ursetzung“ mit dem Prinzip der Zweckmäßigkeit gleich. Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe & Co. 1974. S. 18.

¹⁰⁸ Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Wandlungen in der Medizin. Gedanken zu einer Ganzheitsmedizin. München, Berlin: Urban und Schwarzenberg 1956. S. 8.

¹⁰⁹ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 90-91.

Müller, dem zufolge Wahrnehmung keine direkte Repräsentation eines äußeren Stimulus darstellte, sondern eine Zustandsbeschreibung des wahrnehmenden Sinnesorgans.¹¹⁰ An diese Hypothese anknüpfend vertrat Uexküll die Auffassung, dass Lebewesen aufgrund der artspezifischen Organisation ihrer Sinnesrezeptoren sich ihre jeweils spezifischen äußeren Realitäten selbst schaffen. Diesen Konstruktionsprozess von Umwelt beschrieb er als Funktionskreis, mit dessen Hilfe er organismische Prozesse als Teil eines umfassenderen Systems als dem des Körpers beschrieb: Durch die aus der Umwelt empfangenen Sinneseindrücke (Merkmale) werde ein Objekt erschaffen, welches durch das regulierende Verhalten (Wirkmal) des Subjektes das Merkmal auslösche oder modifiziere.¹¹¹

Mit diesem Modell stellte Uexküll artspezifische Wahrnehmungsprozesse sowie deren Interpretation in den Vordergrund wissenschaftlicher Aussagen, auch wenn er die Möglichkeit der Erkenntnis einer objektiv gegebenen äußeren Wirklichkeit nicht bestritt.¹¹² Für ihn waren Eindrücke der Welt jedoch nie ohne Interpretation zu haben, mit der Folge, dass subjektive Lebensräume in seiner Biologie einen zentralen Stellenwert einnahmen: Nach Uexküll ist das „Geheimnis der Welt [...] nicht hinter den *Objekten*, sondern [...] hinter den *Subjekten* [Hervorh. im Original]“¹¹³ zu suchen. Für die Methodik der Wissenschaft ergab sich daraus, dass sie sich auf das Beobachten beschränken müsse. Uexküls Theorie weist darüber hinaus einen über einen rein wissenschaftskritischen Entwurf hinausgehenden weltanschaulichen Einschlag auf, wenn er die bei der Herausverlegung von Sinnesinformationen entstehenden subjektiven Räume als Beweis seelischer Faktoren beschreibt.¹¹⁴

Neben Driesch und Uexküll nimmt Kötschau in den zwanziger Jahren auch auf den Biologen Ludwig von Bertalanffy Bezug. Da, wie im Fortgang dieser Arbeit aufgezeigt wird, abstrakte Theorieangebote ihre Bedeutung in Kötschaws Veröffentlichungen einbüßen, verliert sich dieser Bezug jedoch im Laufe seiner weiteren Karriere.

Von Bertalanffy entwickelte in seiner „General System Theory“ eine breit angelegte Ausformulierung der theoretischen Grundlagen der Biologie. Den Ausgangspunkt für die von ihm vorgenommene Betrachtung der Mechanismen wissenschaftlichen Wissenserwerbes bildete, wie

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 99.

Die genannten Zustandsbeschreibungen bezeichnete Müller als „spezifische Energien“ der Sinnesorgane.

Johannes Müller stellt in den Veröffentlichungen Kötschaws eines der präsentesten Vorbilder eines ganzheitlichen Wissenschaftlers dar. Vgl. Kapitel 5.1.

¹¹¹ Vgl. Adler, Rolf H., Herzog, Wolfgang u.a. (Hg.): Uexküll Psychosomatische Medizin: Theoretische Modelle und klinische Praxis. München: Urban & Fischer/Elsevier GmbH 2010. S. 8-11.

¹¹² Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 95.

¹¹³ Ebd., S. 93.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 93, 94.

schon bei Driesch und Uexküll, die Problemstellung der wissenschaftlichen Erklärung zweckgerichteten Verhaltens. Von Bertalanffy verwies auf die offensichtlichen Lücken in der wissenschaftlichen Erforschung der Phänomene des Lebens bzw. der Interaktivität von Systemen als Ausgangspunkt seiner Systemtheorie.¹¹⁵ Diese beschrieb er als „a general science of ‚wholeness‘“¹¹⁶, wobei er den Begriff der Ganzheit zuallererst zur Beschreibung der Komplexität systemischer Interaktionen verwendete: „In one way or the other we are forced to deal with complexities, with ‚wholes‘ or ‚systems‘ in all fields of knowledge.“¹¹⁷

Als „Systeme“ definierte von Bertalanffy „eine Menge von Elementen, zwischen denen Wechselwirkungen bestehen.“¹¹⁸ In seiner Systemtheorie ging es ihm jedoch weniger um die Einführung des neuen Ordnungsbegriffes des Systems, als vielmehr darum, den Blick der Wissenschaft auf Fragen zu lenken, die außerhalb ihrer traditionellen Erkenntniswege lagen.¹¹⁹ Daher war ihm in Bezug auf die Identifikation von Systemen vor allem ein Verständnis dessen, was Systeme ausmacht, wie auf sie zugegriffen wird und wie sie erkennbar sind, wesentlich.¹²⁰ Um daher zwischen Systemen und dem Wissen über Systeme unterscheiden zu können, unterteilte von Bertalanffy den Umgang mit diesen in drei Bereiche: die Betrachtung der äußeren Funktionen von Systemen in ihrer Umwelt, die Kommunikation der einzelnen Elemente des Systems untereinander zur Koordination des Systems und die Erfahrungen des Systems selbst, auf die es zur eigenen Koordination zurückgreift. Die klassischen Naturwissenschaften orientieren sich Bertalanffy zufolge entlang des ersten beschriebenen Pfades, er bezeichnete sie als „geschlossene Systeme“. „Offene“ oder „generalisierte Systeme“ hingegen zeichneten sich dadurch aus, dass sie alle drei der beschriebenen Bereiche berücksichtigen.¹²¹

Als neues Problem der Wissenschaft sah von Bertalanffy den „Wissenszuwachs in der Domäne [...] holistischer Empirien“¹²² offener Systeme an. In diesem Zusammenhang betonte er mehrfach die Ganzheitlichkeit wissenschaftlicher Daten sowie ihrer Auswertung.¹²³ Den zweiten Bereich des Wissenserwerbes, in dem jedes Element „die Vielfalt [kommuniziert, Anm. d. Verf.]

¹¹⁵ Vgl. Bertalanffy, Ludwig von: *General System Theory: Foundations, Development, Applications*. New York: George Braziller 1968. S. 12.

¹¹⁶ Ebd., S. 37.

¹¹⁷ Ebd., S. 5.

¹¹⁸ Zeeuw, Gerard de: *Auf der Suche nach Wissen*. Gerard de Zeeuw über Ludwig von Bertalanffy, „General System Theorie“ (1968). In: *Schlüsselwerke der Systemtheorie*, hrsg. von Baecker, Dirk. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005. S. 151.

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 145.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 151-152.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 153-156.

¹²² Ebd., S. 163.

¹²³ Vgl. ebd., S. 163.

die von anderen Elementen hervorgebracht wird, ebenso wie seine Reaktion auf die Veränderungen, die von der kollektiven Aktion produziert wird¹²⁴, sowie den dritten Bereich, der das System selbst als Wissensträger einbezieht, betrachtete von Bertalanffy als Angebot der Erweiterung bestehender Wissenswege. Ganzheitliches Denken steht in seiner Systemtheorie damit für eine Ausweitung der Art und Weise wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns im Sinne der Berücksichtigung interaktiver und reflexiver Faktoren.

Wie die wissenschaftlichen Konzepte von Driesch und Uexküll hatte auch die Systemtheorie von Bertalanffys erkenntnistheoretische Implikationen: Seine Theorie verdeutlichte, dass Wahrnehmung keine Reflexion der Wirklichkeit, sondern von den Aktivitäten und Differenzen der am Wissenserwerb Teilnehmenden abhängig ist, so dass von Bertalanffy folgte: „This implies a basic re-orientation in scientific thinking.“¹²⁵

In den dreißiger Jahren zog Kötschau vor allem das ganzheitliche Konzept des Naturphilosophen Adolf Meyer-Abich zur Fundierung seiner Medizintheorie heran.¹²⁶ Meyer-Abich ist der einzige der in diesem Kapitel genannten Wissenschaftler mit dem Kötschau auch persönlich bekannt war. Im Sinne einer Ontologie des Seienden entwarf er ein Ordnungsmodell der Wissenschaften, in dem er Ganzheit in Bezugnahme auf Goethe als eigenständiges Phänomen definierte: „Niemals kann man aus der Betrachtung von Teilen oder Teilwirkungen die Erscheinungen des Ganzen erklären, zu dem diese Teile gehören. Nur der umgekehrte Weg ist möglich: Ganzheit ist das Urphänomen, und was Teil und Teilwirkung ist, ist erst vom Ganzen her zu begreifen.“¹²⁷ Meyer-Abich nahm eine ganzheitsstiftende Tendenz in der Natur an, die die Herausbildung immer höherer und komplexerer Ganzheiten aus weniger komplexen Ganzheiten erkläre. Innerhalb dieses Stufensystems stellte Ganzheit für ihn eine übergeordnete Instanz dar, von der ausgehend nach dem Prinzip der Simplifikation komplexere Ebenen der Natur in weniger komplexe überführt werden könnten:

¹²⁴ Ebd., S. 155.

Bertalanffys „General System Theorie“ legte den Grundstein für die Entwicklung der „Systembewegung“, die in den siebziger Jahren ihren Höhepunkt hatte, aber bis heute in und außerhalb ihrer verschiedenen Gesellschaften weiterentwickelt wird.

¹²⁵ Bertalanffy, Ludwig von: *General System Theory: Foundations, Development, Applications*. New York: George Braziller 1968. S. 5.

¹²⁶ Als weitere „ganzheitliche“ Vertreter der Naturphilosophie gelten der französische Philosoph Henri Bergson und der britische Mathematiker Alfred North Whitehead.

¹²⁷ Meyer-Abich, Adolf: *Naturphilosophie auf neuen Wegen*. Stuttgart: Hippokrates Verlag Marquardt & Cie 1948. S. 110.

Ein Urphänomen stellt innerhalb der wissenschaftlichen Auffassungen Goethes ein Phänomen dar, bei dem sich ein unmittelbar einsichtiger, gesetzmäßiger Zusammenhang mit den wesentlichen, für das Erscheinen eines Phänomens notwendigen, Bedingungen zeigt. Vgl. Zeitler, Julius (Hg.): *Goethe-Handbuch*. Stuttgart: J. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung 1918. S. 462.

„Wir entwerfen zunächst in jedem Naturbereich [...] das ihm gemäße Naturbild und ersinnen dann die geeigneten Methoden, um es in die Begriffsbildung des jeweils weniger komplexen Naturbereiches zu übertragen. [...] Insgesamt erhalten wir so ein Totalgemälde von der Natur, das von ihrem Reichtum nichts verloren gehen lässt und doch uns offenbart, wie alles miteinander zusammenhängt, daß somit die Natur weder eine zusammenhanglose Vielheit von Naturen, die nichts voneinander wissen, noch eine sinnlose Maschine darstellt, die vom wunderbaren Reichtum der Natur an Formen und Farben nur ein totes Skelett von Hebeln und Schrauben übrig gelassen hat.“¹²⁸

Für Meyer-Abich stellte die von ihm propagierte Ganzheitsforschung ein Produkt der modernen Biologie dar: Das „Ganzheitsprinzip“ repräsentierte für ihn eine Abkehr vom weniger komplexen System physikalistischer Naturwissenschaft mit ihrer „universellen Weltmechanik“¹²⁹ und eine Zuwendung zu einer „prinzipiell biologisch eingestellten Denkweise“¹³⁰, die alle Organismen und deren Beziehungen untereinander auf ein Ganzes bezog. In dieser Ganzheitsbezogenheit äußerten sich auch nach Meyer-Abich Zweckmäßigkeit bzw. Zielstrebigkeit aller „lebendigen Substanz“.¹³¹

Mit dem Ende des Dritten Reiches verliert sich Kötschus Bezug auf Meyer-Abich. In seinen Versuchen zur Darlegung einer Ganzheitstheorie finden sich in den fünfziger und sechziger Jahren gelegentlich Verweise auf den Neurologen Viktor von Weizsäcker, einen der wesentlichen Begründer der psychosomatischen Medizin in Deutschland. Von Weizsäcker verwarfte sich gegen eine „rein anatomische Defekttheorie neuropathologischer Phänomene“¹³² und schrieb dem Gehirn eine ganzheitliche Funktionsweise zu:

„Man könnte diese Ganzheits- oder Gestaltfunktion auch so ausdrücken: die nervöse Substanz funktioniert so, daß wir bei Substanzverlust nicht Torso werden, sondern ein *anderes* Ganzes [Hervorh. im Original]: wir sind physiologisch unfähig, Fragment zu werden.“¹³³

Darüber hinaus deutete Weizsäcker Ganzheitlichkeit vor allem als Einheit von Soma und Psyche, die er als „Ausdrucksgemeinschaft“ beschrieb.¹³⁴ Zu ihrer Charakterisierung entwarf er das Bild

¹²⁸ Meyer-Abich, Adolf: Naturphilosophie auf neuen Wegen. Stuttgart: Hippokrates Verlag Marquardt & Cie 1948. S. 37.

¹²⁹ Ebd., S. 37.

¹³⁰ Ebd., S. 104.

¹³¹ Vgl. ebd., S. 37.

¹³² Benzenhöfer, Udo: Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker: Leben und Werk im Überblick. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007. S. 57.

¹³³ Weizsäcker, Viktor von: Gesammelte Schriften. Band 3: Wahrnehmen und Bewegen. Die Tätigkeit des Nervensystems, hrsg. von Achilles, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1990. S. 203.

¹³⁴ Vgl. Benzenhöfer, Udo: Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker: Leben und Werk im Überblick. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007. S. 64.

des Gestaltkreises: „Der Mensch ist ein psychophysischer Gestaltkreis: man kann ihn nicht aufteilen in Leib und Seele ohne seine Gestalt zu zerreißen. Die Ursache in Krankheit und Unfall wirkt örtlich und zeitlich fort und verliert sich ins Ganze. Man kann die Grenze der Wirkung wissenschaftlich nicht bestimmen.“¹³⁵ Auf dieser Grundlage sollte eine neue allgemeine Krankheitslehre für von Weizsäcker mehr sein als die Diagnostik objektivierbarer Gewebeveränderungen. Dementsprechend kritisierte er die weitverbreitete Auffassung, nach der Krankheit so viel wie „leidlose Tüchtigkeit, Gesundheit soviel wie Normalität, Krankheit soviel wie Abnormalität“¹³⁶ bedeute. Für die Erschließung der subjektiven Not eines individuellen Menschen in seiner Krankheit, die Weizsäcker als eine Weise des Menschseins verstand, empfahl er einen Zugang auf der Grundlage der Biographie des individuellen Patienten. Gesundheit und Krankheit hatten für ihn etwas mit der subjektiven Wahrheit oder Unwahrheit eines Menschen zu tun, so dass er Krankheit als Abweichung des Menschen von seiner Bestimmung auffasste.¹³⁷ Auch wenn er dem Arzt eine autoritäre Rolle in der Deutung des Krankheitsgeschehens zuwies,¹³⁸ vertrat von Weizsäcker, im Gegensatz zu Kötschau, ein sich auf das Individuum beziehendes Krankheitsverständnis.

Mit Blick auf die prominenten ganzheitlichen Theorieangebote seiner Zeit ist auffällig, dass Kötschau mehreren dieser Theorien keine Aufmerksamkeit schenkte. Beispielsweise findet sich in seinen Veröffentlichungen kein Verweis auf die in den zwanziger Jahren viel beachtete Gestalttheorie, die einen dezidierten Bezug auf Ganzheitlichkeit nahm. Als Wegbereiter dieses Konzeptes gilt Christian von Ehrenfels, der in seiner 1890 erschienenen Veröffentlichung „Über Gestaltqualitäten“¹³⁹ den Grundstein für die spätere Entwicklung der Gestalttheorie legte. Für Ehrenfels bedeutete „Gestalt“ die Wahrnehmung einzelner Eindrücke in Form ihrer Verbundenheit, gleichsam als die unmittelbare Erfassung einzelner Phänomene in ihrer Ganzheit. Als Musiker verwandte er als Beispiel für eine gestalthafte Wahrnehmung eine Melodie, die gerade nicht in Form einzelner Töne, sondern als Beziehung der Töne untereinander wahrgenommen werde, weshalb sie auch bei Verschiebung in eine andere Tonart verständlich bleibe.¹⁴⁰

¹³⁵ Weizsäcker, Viktor von: Gesammelte Schriften. Band 8: Soziale Krankheit und Gesundung. Soziale Medizin, hrsg. von Achilles, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1986. S. 141.

¹³⁶ Benzenhöfer, Udo: Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker: Leben und Werk im Überblick. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007. S. 84.

¹³⁷ Vgl. ebd., S.113.

Nach von Weizsäcker hatte Krankheit oft die sinnvolle Funktion, den Menschen auf diese Zusammenhänge aufmerksam zu machen.

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 95, 96.

¹³⁹ Vgl. Ehrenfels, Christian von: Über Gestaltqualitäten. In: Vierteljahresschrift für Wissenschaftliche Philosophie 14(1890) H. 3. S. 249-292.

¹⁴⁰ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 207.

Die Gestalttheorie wurde in der Zeit zwischen dem Erstem und dem Zweitem Weltkrieg als Forschungsprogramm einer sich als experimentelle Naturwissenschaft verstehenden Psychologie am einflussreichsten. Unter Zuhilfenahme von Ehrenfels' Vorstellungen von Gestalt beschrieb unter anderem der Psychologe Max Wertheimer Prinzipien und Gesetze von Wahrnehmungsprozessen. Wertheimer wandte sich gegen die Auffassung, dass sich die Realität nur aus einzelnen, nebeneinander stehenden Teilen ohne Bedeutungszusammenhang aufbaue. Er betonte viel mehr, dass Wissen über die Welt über die immanente Struktur, über Ordnung und Ganzheitlichkeit der menschlichen Wahrnehmung zustande komme.¹⁴¹ Ganzheitlichkeit stellte für ihn einen grundlegenden Wahrnehmungsmodus dar, über den sich Wissen generiert bzw. geordnet wird.

Als Kind seiner Zeit suchte Wertheimer die Gestalttheorie in einen sinnhaften Bezug zu den zeithistorischen Begebenheiten zu setzen: Das Besondere der ganzheitlichen Eigenschaften von Gestalt war für ihn, dass sie dem menschlichen Wissen Integrität und der Existenz des Menschen einen sinnvollen Platz in der Welt zuwies, ohne dass die bestehenden experimentellen wissenschaftlichen Standards preisgegeben werden müssten.¹⁴² In einer späten Arbeit „On Truth“ ging er auch auf die ethischen Implikationen ein, die sich aus einer Fokussierung entweder auf die „Teile“ oder auf die „Ganzheit“ menschlicher Erkenntnis ergäben. Er unterschied zwischen Wahrheit, die sich für ihn durch Bedeutungserfassung erschließe, und reinen Fakten: „A thing may be true in the peacemeal sense, and false, indeed a lie, as a part in its whole“.¹⁴³

Wie Wertheimer wies auch der Neurologe Kurt Goldstein der Gestalttheorie eine zentrale Funktion zu, da sie sowohl den „Ansprüchen des Organismus nach Ganzheit“ gerecht werde als auch den „methodologischen Erfordernissen“¹⁴⁴ der Wissenschaft analytisch vorzugehen. Als Ergebnis seiner Arbeit mit Hirnverletzten wandte er sich kritisch gegen ein statisches Verständnis der Hirnfunktionen, welches Lokalisation und Ausfall streng aufeinander bezog, und beanstandete die Befangenheit der Neurologie seiner Zeit in einer reduktionistischen, an „Symptomkatalogen“ orientierten Beschreibung von Krankheit.¹⁴⁵ Er beobachtete, dass Funktionsausfälle des Gehirns nicht nur durch den Ausfall spezifischer Hirnregionen charakterisiert waren, sondern auch durch die kompensierende Reaktion des Gehirns auf die jeweiligen Ausfälle.¹⁴⁶ Für

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 217, 221.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 225.

¹⁴³ Wertheimer, Max: On Truth. In: Social Research 1(1934) H. 2. S. 137.

¹⁴⁴ Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 280.

¹⁴⁵ Vgl. dazu aktuell: Guenther, Katja: Localization and its discontents. A Genealogy of Psychoanalysis and the Neuro Disciplines. Chicago: The University of Chicago Press 2015.

¹⁴⁶ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 271-272.

Goldstein führten Hirnläsionen zum Verlust der „kategoriale[n] Einstellung“¹⁴⁷, d.h. der Fähigkeit Ereignisse in abstrakter Weise zu deuten.¹⁴⁸ Als Ergebnis dieser Beobachtungen entwickelte er ein neues therapeutisches Verständnis: Die Aufgabe seiner Patienten sah er in der Vornahme einer Neuanpassung an ihre Umwelt, ein Prozess, der für ihn gleichbedeutend war mit der Suche nach einem neuen inneren Zusammenhalt im Sinne der Entwicklung eines neuen Verständnisses des eigenen Selbst.¹⁴⁹ Diesen Vorgang sah Goldstein als Gesundung an und vertrat damit einen therapeutischen Ansatz, der über den Rahmen der Naturwissenschaften seiner Zeit hinausreichte. In seinem 1934 erschienenen Buch *Der Aufbau des Organismus* erweiterte er seine Therapievorstellungen im Sinne einer „biologischen Epistemologie“.¹⁵⁰

Auch auf Goldstein nimmt Kötschau in seinen Veröffentlichungen keinen Bezug. Daneben bleibt die Psychoanalyse, der man etwa hinsichtlich ihrer Beschreibung der interaktiven Funktionsweise der Affekte oder der Konversionsstörungen durchaus ganzheitliche Eigenschaften hätte zuschreiben können, in seinen Veröffentlichungen unerwähnt. Eine Ausnahme hiervon bilden indirekte Bezugnahmen durch das Aufgreifen psychosomatischer Gedankengänge Viktor von Weizsäckers sowie ein punktueller Bezug auf Carl Gustav Jung.¹⁵¹ An Kötschaus Aussparung dieser Theorien und Theoretiker wird ersichtlich, dass sein Verständnis von Ganzheit nicht am Leib-Seele-Problem orientiert ist, sondern sich vorrangig an internistisch-naturwissenschaftliche Ausdeutungen anlehnt.

2.6 Populärphilosophische Medizinkritik: Der Begriff der Ganzheit bei Erwin Liek

Zur exemplarischen Scharfstellung der Positionierung des Ganzheitsbegriffes zwischen wissenschaftlichen und populärphilosophischen Kritiken der Medizin der zwanziger Jahre werden im Folgenden die zentralen Auffassungen des in dieser Zeit hoch populären Medizinkritikers Erwin Liek (1878-1935) dargestellt. Der Danziger Chirurg galt als einer der „führenden Standesideologen“¹⁵² der Ärzteschaft und kann daher der Illustration von Einstellung und Selbstverständnis

¹⁴⁷ Goldstein, Kurt: *Der Aufbau des Organismus: Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrung am kranken Menschen*. Paderborn: Verlag Wilhelm Fink 2014. S. 19.

¹⁴⁸ Vgl., ebd. S. 19, 37.

¹⁴⁹ Vgl. Goldstein, Kurt: *Health as Value*. In: *New Knowledge in Human Values*, hrsg. von Maslow, Abraham H. New York, Evanston: Harper & Row 1959. S. 183.

¹⁵⁰ Vgl. Harrington, Anne: *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 298-300.

¹⁵¹ Vgl. Kapitel 4.5.

¹⁵² Schmiedebach, Heinz-Peter: *Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Lieks*. In: *Der Wert des Menschen, Medizin in Deutschland 1918-1945*. Berlin: Edition Hentrich 1989. S. 26.

eines weiten Teils der medizinisch-akademischen Welt dieser Zeit dienen. Seine Aufnahme zeit-typischer Thematiken kann zudem als Vorlage der Medizinkritiken Kötschus angesehen werden: Beispielsweise propagierte auch Liek eine Ganzheitsmedizin und teilte dessen Wissenschaftsskepsis.¹⁵³ Diese und andere Parallelen haben zum Ergebnis, dass Liek und Kötschau Fragen der Adäquatheit der Medizin ihrer Zeit in ähnlicher Form diskutierten.

In Lieks Publikationen fanden die oben beschriebenen Veränderungen des Arztberufes genauso einen Widerhall wie die politischen und sozialen Ängste und Verunsicherungen der Ärzteschaft, die sich in den Diskussionen um die Krise der Medizin äußerten. Seine Veröffentlichungen stießen auch außerhalb der Ärzteschaft auf Resonanz, woraus ersichtlich ist, dass er sich mit medizinischen und soziokulturellen Fragen beschäftigte, denen auch über das Feld der Medizin hinaus eine Bedeutung zugeschrieben wurde.¹⁵⁴

In für die zwanziger Jahre typischer Weise entzündete sich Lieks medizinkritische Haltung am „Mechanismus“ der akademischen Medizin. Seine zentralen Vorwürfe richtete er gegen die „maßlose Überschätzung der sogenannten exakten Wissenschaft“¹⁵⁵ und die Auswirkungen dieser Orientierung auf das medizinische und gesellschaftliche Leben. Liek wandte sich gegen eine lokalistische Organmedizin, gegen die Missachtung der Leib-Seele-Einheit des Menschen, gegen die Vergegenständlichung Kranker sowie eine Vernachlässigung funktioneller Aspekte in der wissenschaftlichen Betrachtung des Menschen.¹⁵⁶ Im Rahmen dieser Kritiken diente der Begriff der Ganzheit auch bei Liek zuallererst als polarisierendes Gegenbild zur „Maschine“ bzw. als Kritik am medizinischen System seiner Zeit: „Die Erfassung des ganzen Menschen wird uns auch wieder befreien von einer Überbewertung des Spezialistentums.“¹⁵⁷

Der sich zunehmend ausdifferenzierenden Medizin seiner Zeit setzte Liek einen „biologischen Standpunkt“¹⁵⁸ entgegen, in dem sich in eklektizistischer Weise rassenhygienische, eugenische, vitalistisch-teleologische sowie naturheilkundliche Ansichten vermischten.¹⁵⁹ Den Be-

¹⁵³ Insgesamt ist der Begriff der Ganzheit bei Liek jedoch weniger zentral als bei Kötschau.

¹⁵⁴ Vgl. Schmiedebach, Heinz-Peter: Der wahre Arzt und das Wunder der Heilkunde. Erwin Lieks ärztlich-heilkundliche Ganzheitsideen. In: Der ganze Mensch und die Medizin. Hamburg: Argument-Verlag 1989. S. 35.

¹⁵⁵ Liek, Erwin: Der Arzt und seine Sendung. München: J.F. Lehmanns Verlag 1934. S. 153.

¹⁵⁶ Vgl. Schmiedebach, Heinz-Peter: Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Lieks. In: Der Wert des Menschen, Medizin in Deutschland 1918-1945. Berlin: Edition Hentrich 1989. S. 28, 30.

¹⁵⁷ Liek, Erwin: Die ärztliche Praxis. In: Grundlagen und Ziele der Medizin der Gegenwart, hrsg. von Brugsch, Theodor. Leipzig: Thieme 1928. S. 102.

¹⁵⁸ Schmiedebach, Heinz-Peter: Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Lieks. In: Der Wert des Menschen, Medizin in Deutschland 1918-1945. Berlin: Edition Hentrich 1989. S. 31.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 31.

griff der Ganzheit setzte er dabei für die Propagierung einer Ganzheitstherapie ein, die auf eine stärkere Berücksichtigung der psycho-physischen Einheit des Menschen abzielte.¹⁶⁰

Insgesamt erhält der Begriff bei Liek wenig konzeptuelle Ausdeutung und geht im Großen und Ganzen in seinen biologischen Ansichten auf. In für die zwanziger Jahre typischer Weise betätigte er sich als Kritiker der bestehenden Verhältnisse und rief nach einer Erneuerung der Heilkunde, jedoch ohne dabei konstruktive Lösungsvorschläge zu entwickeln.¹⁶¹ Wie der von ihm vertretene biologische Standpunkt ist Ganzheit bei Liek dabei als Überbegriff im Sinne einer ideologischen Klammer zu werten, unter der sich die verschiedenartigsten Vorstellungen in propagandistischer Art und Weise transportieren ließen. Exemplarisch bestätigen sich bei ihm damit der beschriebene Verlust der Prägnanz des Begriffes sowie seine Verwendung als Schlagwort in der Medizinkritik der zwanziger Jahre. Aus diesen Gründen können seine ganzheitlichen Kritiken als populärphilosophisch beschrieben werden.

Auch Liek bezog Ganzheit vor allem auf die Ganzheit der Gesellschaft, wie sich beispielhaft anhand seines autoritären Arztbildes aufzeigen lässt. Den Ärzten seiner Zeit schrieb er die Funktion elitärer Gesundheitsführer zu, die mit der ihnen eigenen persönlichen und suggestiven Kraft die Genesung der Patienten lenken sollten.¹⁶² Der „wahre Arzt“¹⁶³ müsse dabei den Interessen eines „höheren Ganzen“¹⁶⁴ dienen und seine individuellen therapeutischen Maßnahmen auf die Volksgesundheit ausrichten. Zu diesem Ziel enthielten auch Lieks zeittypische soziobiologische Lösungsvorschläge die Schaffung eines neuen Gesundheitsbewusstseins, mit dessen Hilfe die Leistungsfähigkeit des Einzelnen aufrechterhalten werden sollte.¹⁶⁵

Für die vielfältigen praktisch-medizinischen Problemstellungen der Medizin der zwanziger Jahre wie etwa den Aufbau eines unpersönlichen bürokratischen Apparates machte Liek den Sozialstaat der Weimarer Republik verantwortlich und unterzog vor allem dessen Kranken- und Rentenversicherungssystem einer ausgiebigen Kritik.¹⁶⁶ Nach Liek führte das Versicherungs-

¹⁶⁰ Vgl. Kratz, Doris, Kratz, Hans-Michael: Die Heilkunde in der Zeit der Weimarer Republik - Die „angepasste“ Medizin in der Zeit der NS-Diktatur. Berlin: Trafo 2004. S. 49.

¹⁶¹ Vgl. Schmiedebach, Heinz-Peter: Der wahre Arzt und das Wunder der Heilkunde. Erwin Lieks ärztlich-heilkundliche Ganzheitsideen. In: Der ganze Mensch und die Medizin. Hamburg: Argument-Verlag 1989. S. 35.

¹⁶² Vgl. Liek, Erwin: Der Arzt und seine Sendung. München: J.F. Lehmanns Verlag 1934. S. 54, 57.

¹⁶³ Ebd., S. 55.

¹⁶⁴ Ebd., S. 113.

¹⁶⁵ Vgl. Schmiedebach, Heinz-Peter: Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Lieks. In: Der Wert des Menschen, Medizin in Deutschland 1918-1945. Berlin: Edition Hentrich 1989. S. 31, 32.

Da auch die nationalsozialistische Gesundheitspolitik mit dieser Vorstellung stark identifiziert war, wurde Liek bereits vor 1933 von Adolf Hitler darauf angesprochen, die Position des Reichsärztführers zu übernehmen. Da sich sein Gesundheitszustand zu dieser Zeit verschlechterte, lehnte er dieses Ansinnen jedoch ab. Vgl. ebd., S. 29.

¹⁶⁶ Vgl. Liek, Erwin: Der Arzt und seine Sendung. München: J.F. Lehmanns Verlag 1934. S. 85.

system zu „körperlicher und seelischer Verweichlichung“¹⁶⁷, „moralischer Entartung“¹⁶⁸, „Neurasthenie und Hypochondrie“¹⁶⁹ und fördere „Arbeitsscheu“¹⁷⁰ und „Begehrungssucht“¹⁷¹. Die soziale Lage der mit diesen Begriffen belegten Hilfesuchenden findet auch in den Kritiken Lieks keine Berücksichtigung. Seine Anschuldigungen Kranker und Bedürftiger können damit sowohl als Konsequenz der Schwierigkeiten gewertet werden, die sich aus den Veränderungen in der Ausübung des Arztberufes ergaben, als auch als Beispiel der weit verbreiteten Verschiebung gesellschaftlicher Verantwortung auf das Individuum.¹⁷²

Der Vereinnahmung des Ärztestandes für gesellschaftspolitische Fragen entsprechend begründete Liek die elitäre Stellung des Arztes in der Gesellschaft mit dessen besonderer Kompetenz bei der Lösung sozialer Fragen.¹⁷³ Die Einbeziehung des Ärztestandes bei der Durchsetzung gesellschaftspolitischer Interessen ist damit auch bei Liek im Sinne des social engineering zu werten. Seine Ansichten stellen typische Beispiele sowohl für die Autorität, die wissenschaftlichen Aussagen in den zwanziger Jahren zur Beschreibung gesellschaftlicher Realitäten beigegeben wurde, als auch für die enge Verbindung medizinkritischen Gedankenguts mit gesellschaftspolitischen Zielsetzungen dar.¹⁷⁴ Zusammen mit seinen sozialreformerischen Auffassungen vertrat er eine rechts-völkische politische Einstellung.¹⁷⁵

Wie viele Ärzte seiner Zeit fürchtete auch Liek infolge der sich wandelnden medizinischen Welt den Verlust der elitären Stellung des Arztes in der Gesellschaft. In nostalgischer Rückwärtsgerichtetheit beklagte er den Verlust wesentlicher ärztlicher Eigenschaften im Sinne „geistiger Werte“ wie beispielsweise „Intuition“ und „seelische Kraft“¹⁷⁶ oder forderte die „Wiederherstellung eines ärztlichen Mythos“¹⁷⁷. Sein Bezug auf vermeintliche Ideale vergangener Zeiten ist als eskapistische Antwort auf ein allgemeines Leiden an der Gegenwart zu werten.

¹⁶⁷ Ebd., S. 74.

¹⁶⁸ Ebd., S. 82.

¹⁶⁹ Ebd., S. 85.

¹⁷⁰ Ebd., S. 89.

¹⁷¹ Ebd., S. 94.

¹⁷² Vgl. Schmiedebach, Heinz-Peter: Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Lieks. In: Der Wert des Menschen, Medizin in Deutschland 1918-1945. Berlin: Edition Hentrich 1989. S. 33.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 32.

¹⁷⁴ Als weitere Beispiele der engen Verbindung medizinischer und sozialer Zielsetzungen bei Liek kann seine Gründung des „Bundes der Heilberufe für soziale Erneuerung“ (1931) und der Zeitschrift „soziale Erneuerung“ (1932) dienen. Vgl. Kratz, Doris, Kratz, Hans-Michael: Die Heilkunde in der Zeit der Weimarer Republik - Die „angepasste“ Medizin in der Zeit der NS-Diktatur. Berlin: Trafo 2004. S. 47.

¹⁷⁵ Vgl. Schmiedebach, Heinz-Peter: Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Lieks. In: Der Wert des Menschen, Medizin in Deutschland 1918-1945. Berlin: Edition Hentrich 1989. S. 27.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., S. 30.

¹⁷⁷ Ebd., S. 28.

Der Medizinhistoriker Heinz-Peter Schmiedebach vertritt die Auffassung, dass die Popularität Lieks und seine Bedeutung als meinungsbildende Kraft in den zwanziger und dreißiger Jahren zur Akzeptanz soziobiologischer Konzeptionen auf eugenischer und rassenhygienischer Grundlage beigetragen haben, weshalb er ihn als Wegbereiter nationalsozialistischer Gesundheitsideologie charakterisiert.¹⁷⁸ In diesem Licht sah ihn offensichtlich auch Reichsärztführer Gerhard Wagner, der Liek nach seinem Tod im Jahr 1935 als Nationalsozialisten bezeichnete, obwohl dieser der NSDAP nie beigetreten war.¹⁷⁹

Dem Historiker Fridolf Kudlien zufolge ist Lieks Motivation zur Ausübung von Kritik an der Medizin seiner Zeit jedoch deutlich von derjenigen Kötschus abzugrenzen. Lieks Ausführungen zu „Versuche[n] am Menschen“¹⁸⁰, in denen er sich vehement gegen die Durchführung von Experimenten wendet, die dem „Wohl des Kranken“¹⁸¹ schaden, und beispielsweise auch die Bezeichnung von „kranken Mitmenschen“ als wissenschaftliches „Material“¹⁸² ablehnt, beweisen für Kudlien, dass Liek im Gegensatz zu Kötschau mit den Konsequenzen der „nationalsozialistischen Medizin sensu stricto“ „zweifelloso in entscheidenden Konflikt geraten“¹⁸³ wäre.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., S. 34.

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S. 29.

¹⁸⁰ Liek, Erwin: Gedanken eines Arztes. Berlin: Oswalds Arnold Verlag 1949. S. 196 f.

¹⁸¹ Ebd., S. 200.

¹⁸² Ebd., S. 203.

¹⁸³ Kudlien, Fridolf: Grundformen ärztlichen Verhaltens gegenüber dem Nationalsozialismus. In: Med ass: Zeitschrift für Medizinstudenten und Assistenten 2(1970) H. 3. S. 33.

3. Zur Biographie Karl Kötschus

3.1 Kindheit, Jugend, Studium und Kriegsdienst (1892-1920)

Karl Louis Erich Kötschau wurde am 19.1.1892 als Sohn des Fleischermeisters Louis Kötschau und Minna Scheide in der thüringischen Kleinstadt Apolda bei Weimar geboren. Über die Lebensumstände seiner Kindheit oder frühe prägende Einflüsse können keine näheren Angaben gemacht werden. Kötschau besuchte das Schillerrealgymnasium in Charlottenburg und das Realgymnasium in Berlin-Lichterfelde, an dem er im April 1911 die allgemeine Hochschulreife erhielt.¹ Bis in den Oktober desselben Jahres studierte er an der technischen Hochschule Berlin.²

Im Anschluss daran begann Kötschau im Wintersemester 1911/12 ein Medizinstudium an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, das bereits von April bis Oktober 1912 durch seinen Wehrdienst im 5. Garde Infanterie Regiment zu Fuß in Spandau unterbrochen wurde.³ Nach weiteren zwei Semestern in Berlin setzte er im Wintersemester 1913/14 sein Medizinstudium in Freiburg und ab 1914 in Kiel fort.⁴ Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er als Sanitätsgefreiter der III. Brigade des 5. Garde Infanterie Regiments, in dem er zuvor schon seinen Wehrdienst geleistet hatte, zum Felddienst eingezogen. Kötschus spätere Angabe, er habe sich „vom 1. bis zum letzten Tag“⁵ im Felde befunden, weisen die Kriegsjahre als legitimierendes Ereignis seiner frühen Lebensjahre aus.

Als angehender Arzt wurde er auf einer Infektionsstation eingesetzt, auf der vor allem Typhus- und Ruhrkranke behandelt wurden und sammelte dort vor Beendigung seines Studiums praktisch-medizinische Erfahrung:

„Als ich 22-jährig [...] die Einberufung in den 1. Weltkrieg erhielt, ahnte ich nicht, welche Rolle ich als Arzt einmal zu spielen haben würde. Von Naturheilkunde, Homöopathie, Ganzheitsmedizin wußte ich noch nichts. Ich kam mit etwa 20 anderen Medizinstudenten als Sanitätsgefreiter in ein Kriegslazarett des Westens. Januar 1915 wurde ich Feldunterarzt.“⁶

¹ Vgl. Kötschau, Karl: Über die Typhusschutzimpfung. Medizinische Dissertation. Universität Königsberg Preußen 1921. S. 15.

² Vgl. BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl. Ohne Seitenangabe.

³ Vgl. ebd., ohne Seitenangabe.

⁴ Vgl. BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, Personalakte Jena. Ohne Seitenangabe.

⁵ BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl. Ohne Seitenangabe.

⁶ Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 126.

1917 wurde Kötschau zum Feldhilfsarzt befördert.⁷ Aus der Perspektive späterer Lebensabschnitte beschrieb er seine Beobachtungen an den Ruhrkranken seiner Infektionsstation als erste homöopathische Erfahrungen, „freilich noch ohne um das homöopathische Simile-Prinzip zu wissen.“⁸ Den Erfolg bestimmter Therapien, wie beispielsweise die Verabreichung nur der halben der vorgeschriebenen Dosis des zur damaligen Zeit eingesetzten Abführmittels Calomel an die Ruhrkranken seiner Station, beurteilte er im Nachhinein als unwissentlich hervorgerufene homöopathische Reaktionen.⁹

Nach Kötschaus eigener Darstellung hat ihn die Arbeit mit den Typhuskranken seiner Station am meisten interessiert und dazu angeregt, seine Dissertation über die Typhusschutzimpfung zu schreiben.¹⁰ Als Ergebnis der während seiner Lazarettzeit angestellten Beobachtung, dass Typhus und Ruhr in den 1914/15 in Belgien ablaufenden Epidemien auf der einen Seite viele Opfer forderten, auf der anderen aber viele Infizierte unberührt ließen, trat für Kötschau die Frage nach den inneren und äußeren Voraussetzungen für die Erkrankung eines Organismus in den Vordergrund. Seiner zweiten Ehefrau zufolge habe ihn diese Tatsache an der Reichweite seines Universitätswissens als Grundlage seiner ärztlichen Tätigkeit zweifeln lassen.¹¹

Nach Kriegsende wurden Kötschau als Auszeichnung für seinen Wehrdienst „beide eisernen Kreuze“ verliehen.¹² Er vervollständigte sein Medizinstudium in Berlin in drei Kurzsemestern und erhielt mit dem mit gut bestandenem Staatsexamen im Januar 1920 die ärztliche Approbation.¹³ Im selben Jahr meldete er sich „wegen der Kommunistenunruhen zur Reichswehr“¹⁴ und kam mit der Reichswehrbrigade Johannes von Dassels zum „Grenzschutz“ nach Ostpreußen.¹⁵ Kötschaus Anschluss an die „Gegenrevolution“, innerhalb derer deutsche Studenten massenhaft in Freikorps geströmt waren, kann als Ausdruck seiner Enttäuschung über die Niederlage des

⁷ Vgl. Kötschau, Karl: Über die Typhusschutzimpfung. Medizinische Dissertation. Universität Königsberg Preußen 1921. S. 15.

⁸ Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 126.

⁹ Vgl. ebd., S. 126.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 126.

¹¹ Vgl. Kötschau, Heidi: Aspekte einer biologischen Ganzheitstherapie: Früh- und Kausal (Ursachen) Therapie nach Prof. Dr. med. Karl Kötschau. Füssen, Allgäu: Samsara 1987. S. 12.

¹² Vgl. Kötschau, Karl: Über die Typhusschutzimpfung. Medizinische Dissertation. Universität Königsberg Preußen 1921. S. 15.

¹³ Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 127, BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, Personalakte Jena. Ohne Seitenangabe.

¹⁴ BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl. Ohne Seitenangabe.

¹⁵ Vgl. ebd., ohne Seitenangabe.

Ersten Weltkrieges gewertet werden.¹⁶ Der neugegründeten Weimarer Republik stand er damit vermutlich eher ablehnend gegenüber. Nach Auflösen der Truppe in Szillen bei Tilsit wurde er am gleichen Ort als praktischer Arzt tätig.¹⁷

In Szillen wertete Kötschau Materialien aus, die er 1915 an den Typhuskranken seines Lazaretts gesammelt hatte. Die Ergebnisse seiner Auswertungen reichte er an der medizinischen Fakultät der Universität Königsberg als Dissertationsarbeit ein und bekam dafür 1921 den Dokortitel verliehen.¹⁸

3.2 Fachärztliche Ausbildung und homöopathische Forschung (1920-1934)

Wie sich in seinen Kriegserfahrungen andeutete, erlebte sich Kötschau als unzufrieden mit dem schulmedizinischen Wissen seiner Zeit.¹⁹ Nach eigenen Angaben zeigte auch seine Arbeit als praktischer Arzt für ihn keine befriedigenden Erfolge, so dass er schon früh nach alternativen Behandlungsmöglichkeiten zu suchen begann.²⁰ Detlev Peukert beschreibt die Profilierung als Alternative bzw. die Abgrenzung gegenüber älteren Generationen als typisch für die Angehörigen der „Frontgeneration“, die durch den Krieg in ihrer Berufsausbildung und damit in der Formierung eines individuellen Lebensentwurfes unterbrochen wurden.²¹ Für Kötschau geschah es „zur rechten Zeit [...], daß mir homöopathische Literatur durch den Leipziger Arzt Dr. Hans Wapler in die Hände gespielt wurde. Ich begann sofort homöopathisch zu ordinieren und hatte solche Erfolge, daß ich bei dieser Heilmethode blieb.“²² Hans Wapler, der Leiter der

¹⁶ Vgl. Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 77.

¹⁷ Vgl. BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl. Ohne Seitenangabe, Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 126.

¹⁸ Vgl. Kötschau, Karl: Über die Typhusschutzimpfung. Medizinische Dissertation. Universität Königsberg Preußen 1921.

¹⁹ Vgl. Asbeck, Friedrich: Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 4.

Der Begriff „Schulmedizin“ tauchte zum ersten Mal 1868 in der Zeitschrift *Homöopathische Monatsblätter* in einem Artikel des homöopathischen Arztes Franz Fischer aus Weingarten auf, in dem er in abwertender Intention auf die sich konstituierende naturwissenschaftliche Medizin angewandt wurde. Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 33-35.

²⁰ Vgl. Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 126.

²¹ Vgl. Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 30.

²² Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 127.

homöopathischen Poliklinik in Leipzig, der Lehr- und Forschungsstelle des Zentralvereins homöopathischer Ärzte, machte Kötschau zudem mit dem Greifswalder Pharmakologen Hugo Schulz (1853-1932) bekannt, dessen Forschungsinteressen in der Nähe homöopathischer Lehrmeinungen standen.²³ Schulz suchte das 1883 von dem ebenfalls an der Universität Greifswald forschenden Psychiater Rudolf Arndt aufgestellte „Biologische Grundgesetz“ experimentell zu bestätigen, demzufolge kleine Reize oder Substanzdosen die „Lebenstätigkeit“ von Organismen anregen und stärkere Reize oder Dosen eine hemmende Wirkung entfalten.²⁴ Diese auch als „Arndt-Schulzsche Regel“ bezeichnete Gesetzmäßigkeit, griff Kötschau später in seinen eigenen Forschungen auf.

Seine Unzufriedenheit mit seiner Arbeit als praktizierender Arzt, seine Begegnung mit Hans Wapler sowie seine Rezeption der Arbeiten Hugo Schulz' können als intellektuelle Wendepunkte in der frühen Biographie Kötschaus angesehen werden, zu der die Kriegserfahrung schon in allgemeinerer Form beigetragen hatte. „Ich strebte danach, die Homöopathie wissenschaftlich zu erforschen“²⁵, beschrieb er seine neue Zielsetzung. Dieser Entschluss gab der beruflichen Karriere Kötschaus die inhaltliche Ausrichtung auf das Gebiet der Homöopathie und gleichzeitig die Methodik naturwissenschaftlichen Arbeitens vor. Da der Großteil der naturwissenschaftlich denkenden Ärzte der Zeit die homöopathische Heilmethode und die homöopathisch tätigen Ärzte im Allgemeinen naturwissenschaftliche Methoden zur Begründung ihrer Heilmethoden ablehnten, begab sich Kötschau damit schon früh sowohl in schulmedizinischen als auch in homöopathischen Kreisen in eine Außenseiterposition.²⁶

Von Januar 1923 an hatte Kötschau eine neue Position als Assistenzarzt für Innere Medizin an der medizinischen Universitätsklinik in Jena unter Geheimrat Professor Roderich Stintzing inne, die ihm von seinem Freund Kurt Gutzeit vermittelt worden war. Infolge der Ablehnung homöopathischer Lehrmeinungen von der akademischen Medizin berichtete Kötschau rückblickend, dass er seine homöopathischen Interessen in seiner neuen Stellung nicht frei äußern

²³ Vgl. Asbeck, Friedrich: Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 4.

²⁴ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 194.

Als „verkappter Homöopath“, als der sich Schulz jedoch selbst nie gesehen hatte, wurde er von der Wissenschaft seiner Zeit eher ausgegrenzt. Die Anhänger der „naturwissenschaftlich-kritischen Homöopathie“ (s.u.) sahen seine Forschungen jedoch als Bestätigung homöopathischer Lehrmeinungen an. Vgl. Davidson, Jonathan: A Century of Homeopaths, Their Influence on Medicine and Health. New York, Heidelberg, Dordrecht, London: Springer 2014. S. 170-173.

²⁵ Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 127.

²⁶ Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 91.

durfte.²⁷ Sie schlugen sich jedoch in seinen in dieser Zeit vorgenommenen klinischen Forschungsarbeiten nieder.²⁸ Kötschus internistische Facharztausbildung dauerte bis zum Oktober des Jahres 1926 an.²⁹

1927 erhielt Prof. Wilhelm Stepp, Oberarzt von Prof. Stintzing in Jena, einen Ruf nach Breslau und bot Kötschau an, ihn zu begleiten, um sich bei ihm zu habilitieren. Dieses Angebot lehnte Kötschau jedoch ab und wechselte stattdessen für etwa ein Jahr an das von Alfons Stiegele geleitete homöopathische Krankenhaus in Stuttgart.³⁰ Seine Entscheidung gegen die Fortführung der üblichen akademischen Laufbahn stellte eine weitere bewusste und nun offene Entscheidung für die Homöopathie dar, wenn auch seine methodische Orientierung zunächst eine naturwissenschaftliche blieb.

Im Herbst 1927 lud Geheimrat Professor Wilhelm His, Leiter der ersten medizinischen Klinik der Berliner Universitätsklinik Charité, Kötschau ein nach Berlin zu kommen.³¹ In einem Empfehlungsschreiben aus dem Jahr 1934 beschreibt dieser seine Bekanntschaft mit Kötschau:

„Als Professor Kötschau mich im Herbst 1927 aufsuchte, war ich freudig überrascht, in ihm einen Mann zu finden, der echten Forschertrieb mit dem Streben nach wissenschaftlicher Exaktheit verband und der seine ganze persönliche und wirtschaftliche Existenz dem Ziele geopfert hatte, der

²⁷ Vgl. Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 127.

²⁸ Vgl. Kötschau, Karl, Brinkmann, J., Gutzeit, K.: Zur Frage der Reizwirkung von Röntgenstrahlen mit experimentellen Untersuchungen an Mikroorganismen. In: Münchner Medizinische Wochenschrift 71(1924) H. 6.

Vgl. auch Kapitel 4.1.

²⁹ Vgl. BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl. Ohne Seitenangabe.

R. Stintzing (1854-1933) führte die bis zu C.W. von Hufeland (1762-1836) zurückreichende Jenaer Tradition auf naturheilerischem Gebiet in Form der traditionellen Bäderbehandlung fort und beschäftigte sich darüber hinaus bevorzugt mit der wissenschaftlichen Erforschung der Elektrotherapie. Vgl. Jung, Daniel: Institutionalisierung und akademische Ausbildung auf dem Gebiet der Naturheilkunde im gesellschaftlichen Wandel - Die Geschichte der Lehrstühle für Naturheilkunde an den Medizinischen Fakultäten Jena (1923-1938) und Berlin (1900-1945). Univ. Diss.: Leipzig 1996. S. 10.

³⁰ Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 85.

Alfons Stiegele gehörte der gemäßigten naturwissenschaftlich-kritischen Richtung der Homöopathie an und führte in seiner seit 1921 innegehabten Position als Leiter des Stuttgarter Krankenhauses unter anderem die naturheilkundlichen Heilverfahren nach Prießnitz, Kneipp und Bircher-Benner durch. Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 184, Asbeck, Friedrich: Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 81.

³¹ Vgl. BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl. Ohne Seitenangabe.

Homöopathie, deren Lehre und Praxis er eingehend studiert hatte, haltbare Unterlagen zu schaffen. Gern gab ich ihm Gelegenheit an der mir damals unterstellten I. medizinischen Klinik zu arbeiten, stellte ihm deren Hilfsmittel zur Verfügung und beteiligte ihn an den Arbeiten der Klinik. Spätere Untersuchungen verlangten die Tätigkeit in dem Pharmakologischen Institut unter dem verstorbenen Professor Paul Trendelenburg und dem Strahleninstitut des Professor Friedrich. Aus all diesen Stätten hat Prof. Kötschau eine Reihe sehr wertvoller kritischer und fördernder Arbeiten veröffentlicht und seinen theoretischen Standpunkt sachlich und sehr wirksam vertreten.³²

In His war Kötschau damit auf einen Wissenschaftler und Arzt getroffen, der sein Interesse für die Homöopathie anerkannte und mit dem er nach eigenen Angaben „über homöopathische Fragen in einem positiven Sinne sprechen konnte.“³³ Sein „großer Gönner“³⁴ habe ihm zudem 1929 den ersten Lehrstuhl für Homöopathie in Berlin vermitteln wollen, der dann allerdings dem zu dieser Zeit bereits über einen höheren Bekanntheitsgrad verfügenden homöopathischen Arzt Ernst Bastanier zugesprochen wurde.³⁵

Auf seine Berliner Zeit zurückblickend berichtete Kötschau in späteren Jahren, dass er „mit den Großen der damaligen Medizin“³⁶, zu denen er neben Wilhelm His, die Internisten Friedrich Kraus und Franz Volhard sowie die Chirurgen August Bier und Ferdinand Sauerbruch zählte, verständnisvoll über die Homöopathie sprechen konnte.³⁷ Er arbeitete damit in einem akademischen Klima, das gegenüber dem alternativmedizinischen Konzept der Homöopathie zumindest in Teilen offen war. Diese partielle Aufgeschlossenheit darf allerdings nicht über die verhärteten Fronten und den bereits traditionell gewordenen Gegensatz zwischen naturwissenschaftlicher und homöopathischer Medizin in den zwanziger Jahren hinwegtäuschen.³⁸

³² Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 129.

³³ Zitiert nach: Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 85.

³⁴ Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 128.

³⁵ Kötschau, Karl: Rückblick. In: Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis 26(1977) H. 1. S. 4.

Im Gegensatz zu Kötschau hatte der homöopathische Arzt Ernst Bastanier, als er den zweiten Lehrauftrag für Homöopathie in Deutschland an der Friedrich-Wilhelm-Universität zugesprochen bekam, bereits einen großen Patientenkreis und einen weit reichenden Ruf. Vgl. Asbeck, Friedrich: Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 83.

³⁶ Kötschau, Karl: Rückblick. In: Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis 26(1977) H. 1. S. 3.

³⁷ Vgl. Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 130.

³⁸ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 43, 195.

Mit Hilfe zweier Stipendien der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte Kötschau in Berlin seine Vorstellung einer wissenschaftlichen Untermauerung der Homöopathie vorantreiben.³⁹ Ein Jahr lang arbeitete er in der Funktion eines außerplanmäßigen Assistenten am pharmakologischen Institut unter Paul Trendelenburg⁴⁰ und ein weiteres halbes Jahr lang am Strahlenforschungsinstitut von Professor Friedrich.⁴¹ Die Ergebnisse seiner dort angestellten Forschungen über „Die Wirkung kleiner Dosen mit Bezugnahme auf das Arndt-Schulzsche Gesetz und die Homöopathie“ konnte er 1928 in der damals als Fachzeitschrift anerkannten *Deutschen Medizinischen Wochenschrift* publizieren.⁴²

„Wenn ich es nunmehr wage, neue Anschauungen über die Homöopathie zu entwickeln, so bin ich mir der großen Schwierigkeiten und Gefahren bewusst, die selbst eine noch so vorsichtige Erörterung von Problemen mit sich bringen muß, um die seit 120 Jahren mit erheblichem Affektaufwand gekämpft worden ist,“⁴³ formulierte Kötschau darin vorsichtig. Als Ergebnis seiner pharmakologischen Forschungen präsentiert er in diesem Aufsatz die von ihm aufgestellte „Wirkungstypenregel“ als Möglichkeit „auf wissenschaftlicher Basis homöopathische Fragen in Angriff zu nehmen“⁴⁴. Durch Einführung eines zeitlichen Faktors stellt Kötschus Wirkungstypenregel eine Erweiterung des oben genannten Arndt-Schulzschen Gesetzes zur Mehrphasenwirkung pharmakologischer Substanzen dar⁴⁵ und diente ihm als experimenteller Hinweis auf die von ihm schon in seiner Lazarettzeit beobachtete Abhängigkeit organismischer Reaktionsweisen von einer Vielzahl von Fak-

³⁹ Vgl. Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: UK Personalien, K239. S. 8. Die erwähnten Stipendien erhielt Kötschau in den Jahren 1930-1934 u.a. auf Empfehlung Ernst Bastaniers.

Vgl. auch: Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 131.

⁴⁰ Vgl. UAJ: D, 1722, Thüringisches Ministerium für Volksbildung, Personalakte über Professor der biologischen Medizin, Dr. Karl Kötschau. S. 24.

⁴¹ Vgl. Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: UK Personalien, K239. S. 15. Am Institut für Strahlenforschung war Kötschau vom 1.10.1929-31.12.1930 beschäftigt.

⁴² Vgl. Kötschau, Karl: Die Wirkung kleiner Dosen mit Bezugnahme auf das Arndt-Schulzsche Gesetz und die Homöopathie. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54(1928) H. 38. S. 1586-1588.

⁴³ Ebd., S. 1586.

⁴⁴ Ebd., S. 1586.

⁴⁵ Vgl. Davidson, Jonathan: A Century of Homeopaths, Their Influence on Medicine and Health. New York, Heidelberg, Dordrecht, London: Springer 2014. S. 174.

toren.⁴⁶ Von seinen Versuchsergebnissen berichtete Kötschau im Jahre 1928 erstmals in der Gesellschaft für Innere Medizin und Kinderheilkunde.⁴⁷

Mit seinem Programm der naturwissenschaftlichen Untersuchung homöopathischer Lehrmeinungen verband sich für Kötschau vor allem der Wunsch nach einem toleranteren Umgang zwischen Schulmedizin und Homöopathie, für den er in seiner Veröffentlichung „Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie“ in der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung* bereits wesentlich bestimmter plädierte:

„Meine Arbeiten wollen frei sein von jeder autistisch-dogmatischen Einstellung. Sie wenden sich sowohl gegen die Homöopathen, für die das Organon Hahnemanns die Bibel ist, als auch gegen alle die in der Wissenschaft, für die die Homöopathie a priori, d.h. ohne sachliche Prüfung, ein rotes Tuch ist.“⁴⁸

Für eine Verringerung der Entfernung zwischen Schulmedizinern und Homöopathen kam für Kötschau als „naturwissenschaftlich-kritisch“ eingestelltem Homöopathen jedoch weiter allein eine naturwissenschaftliche Forschungsgrundlage in Frage.⁴⁹

Kötschaus Arbeiten zur Wirkungstypenregel und anderen homöopathischen Forschungsthemen fanden gegen Ende der zwanziger Jahre eine bereitwillige Aufnahme in homöopathischen Kreisen der USA; die Berliner homöopathischen Ärzte verhielten sich hingegen ablehnend. Als Kötschau 1929 zu einer Tagung homöopathischer Ärzte nach New York eingeladen wurde, „bestanden [sie, Anm. d. Verf.] auf der Erklärung, dass Kötschau nicht ihr Vertreter sei, da die Homöopathie wissenschaftlich nicht erforschbar sei.“⁵⁰ Diese knappe und schlichte Ablehnung führte zum Austritt Kötschaus aus dem „Deutschen Zentralverein homöopathischer

⁴⁶ Zu diesen Faktoren zählte er die Dosis, die Art des verwendeten Agens, das zum Versuch verwendete Objekt sowie vor allem die Empfindlichkeit des verwendeten Organismus, dessen „Funktionszustand“ im Augenblick des Versuches sowie das ihn umgebende Milieu. Vgl. Kötschau, Karl: Die Wirkung kleiner Dosen mit Bezugnahme auf das Arndt-Schulz'sche Gesetz und die Homöopathie. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54(1928) H. 38. S. 187.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 187, Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 128.

⁴⁸ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung 176(1928) H. 2. S. 113.

Es ist davon auszugehen, dass sich die Formulierung „autistisch-dogmatische Einstellung“ innerhalb dieses Zitats auf den Titel des 1919 erschienen Buches Eugen Bleulers *Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung* bezieht. Vgl. Bleuler, Eugen: Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung. Berlin: Springer 1919.

⁴⁹ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung 176(1928) H. 2. S. 112.

⁵⁰ Zitiert nach: Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 86.

Ärzte“ und zeigt ihn als Außenseiter in dem Fachgebiet, dem in den zwanziger Jahren sein Hauptinteresse gegolten hatte.⁵¹

Der Nachdruck einiger Arbeiten Kötschus im *Journal of the American Institute of Homeopathy* im Oktober 1930 hatte nach eigenen Angaben drei Berufungen auf homöopathische Lehrstühle in den USA zur Folge.⁵² Auf Initiative von Linn Boyd, dem Herausgeber der genannten Zeitschrift, nahm Kötschau von Januar bis Juni 1931 einen Forschungsaufenthalt am Homeopathic Medical College in New York wahr.⁵³ Auf eine weitere Berufung 1933 nach San Francisco verzichtete Kötschau zugunsten seines Freundes Otto Ernst Guttentag, um diesem wegen seiner gefährdeten Stellung als Jude eine gesicherte Position verschaffen zu können.⁵⁴ Sein Verzicht mag jedoch ebenso sehr wie durch Rücksicht auf Guttentag durch die sich für ihn in der NS-Zeit auftuenden neuen Karriereaussichten motiviert gewesen sein.

Im Anschluss an seinen Forschungsaufenthalt in New York nahm Kötschau im Juli 1931 eine außerplanmäßige Assistentenstelle an der neugegründeten Berliner homöopathischen Universitätspoliklinik unter Ernst Bastanier an.⁵⁵ Diese Position hatte er bis 1934 inne. Im Jahr 1933 ermöglichte der ärztliche Direktor der Berlin-Beelitzer Heilstätten, Professor Rudolf Cobet, Kötschau in seiner Klinik Forschungsarbeiten zur homöopathischen Behandlung des Morbus Basedow durchzuführen.⁵⁶ Im Juni 1933 erhielt er zudem die Position des unbesoldeten kommissarischen Direktors des Krankenhauses Berlin-Reinickendorf.

Es ist nicht ersichtlich, dass sich Kötschau in seiner Berliner Zeit habilitiert hat.⁵⁷

⁵¹ Vgl. Haug, Alfred: Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena. In: *Ärzte im Nationalsozialismus*, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 131.

⁵² Vgl. Kötschau, Karl: *Leistung und Gesundheit*. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 130.

⁵³ Vgl. BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, Personalakte Jena, Davidson, Jonathan: *A Century of Homeopaths, Their Influence on Medicine and Health*. New York, Heidelberg, Dordrecht, London: Springer 2014. S. 130.

⁵⁴ Vgl. Kötschau, Karl: *Leistung und Gesundheit*. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 130.

1962 bestätigte Ernst Otto Guttentag den Verzicht Kötschus in einem Brief an den Herausgeber des *Journals of the American Institute of Homeopathy*. Vgl. Davidson, Jonathan: *A Century of Homeopaths, Their Influence on Medicine and Health*. New York, Heidelberg, Dordrecht, London: Springer 2014. S. 190.

⁵⁵ Vgl. BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl. Ohne Seitenangabe, Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: UK Personalien, K239. S. 15.

⁵⁶ Die Beelitzer Heilstätten waren eine der größten Krankenhauskomplexe im Berliner Umland.

⁵⁷ Es findet sich kein Eintrag im Habilitationsverzeichnis des Archives der Humboldt-Universität zu Berlin.

Vgl. auch: Vasold, Manfred: *Das städtische Krankenhaus Nürnberg während des Dritten Reichs*. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 61(1998) H. 3. S. 785.

3.3 Politischer Arzt

Am 1. April 1932 trat Kötschau in die NSDAP und den NS-Ärztebund ein. Seit April 1933 war er zudem Mitglied der SA und ab April 1934 SS-Anwärter. Eine seiner ersten parteipolitischen Aktivitäten stellte von März bis Juli 1933 die Gründung einer nationalsozialistischen Ortsgruppe in den Beelitzer Heilstätten dar.⁵⁸ Nach Angaben eines Vertrauten aus den dreißiger Jahren, Dr. Joseph Rupert, hoffte er „bei der sich anbahnenden Wende durch den Nationalsozialismus anerkennende Förderung seiner medizinischen Konzeption zu finden.“⁵⁹

Auf Grund der verstärkten Anerkennung, die die Nationalsozialisten im medizinischen Bereich auch alternativmedizinischen Heilmethoden wie etwa der Naturheilkunde oder der Homöopathie schenkten,⁶⁰ erfüllten sich Kötschaus Hoffnungen: Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten konnte er seine medizinischen Vorstellungen in reger publizistischer Tätigkeit im Organ des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes *Ziel und Weg* darlegen. Dass es ihm in Bezug auf die 1933 erfolgte politische Wende jedoch um weit mehr als um die Anerkennung seiner medizinischen Vorstellungen ging, wird an seiner enthusiastischen Begrüßung der Machtübernahme der Nationalsozialisten deutlich:

„Es war demnach hohe Zeit, als der Führer in Erkenntnis der wahren Naturzusammenhänge den utopistischen Pazifismus über Bord warf und den heroischen Menschen an seine Stelle setzte, der Kampf ums Dasein ist die Parole aller Naturgeschöpfe – der Mensch nicht ausgenommen.“⁶¹

Die Vielzahl der Veröffentlichungen Kötschaus in nationalsozialistischen Zeitschriften der Jahre 1933-1937 dokumentiert die Relevanz seiner Ideen in der Anfangszeit der nationalsozialistischen Diktatur. Die Bedeutung, die er dem „nationalsozialistischen Umbruch in der Medizin“, dem Titel einer Veröffentlichungsserie entsprechend, beimaß, spiegelt sich darüber hinaus in seinem groß angelegten heilkundlichen Entwurf einer „Biologischen Medizin“ dieser Zeit. Die von ihm in Bezug auf die Biologische Medizin geäußerten Vorstellungen von einer Erweiterung der Grundlagen der Heilkunde, die im Gegensatz zur naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin den „ganzen Menschen“ umfassen müsse, sowie seine Propagierung einer Gesundheitsvorsorge zur Erhaltung der Volksgesundheit,⁶² entsprachen den Forderungen

⁵⁸ Vgl. BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl. Ohne Seitenangabe.

⁵⁹ Zitiert nach: Haug, Alfred: Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena. In: Ärzte im Nationalsozialismus, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 131.

⁶⁰ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 45.

⁶¹ Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1935) H. 1. S. 11.

⁶² Vgl. BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. S. 182.

gen der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik. Im Sinne dieser Übereinstimmungen konstatierte Kötschau:

„Nationalsozialistisch denken und biologisch denken aber sind eins. Wir finden in der biologischen Medizin wieder die Natur- und Volksverbundenheit des Nationalsozialismus, ebenso finden wir in beiden das ganzheitliche Denken und die Ablehnung mechanistischer Erklärungen und Zerstückelungen.“⁶³

Aus der Machtübernahme der Nationalsozialisten glaubte Kötschau gelernt zu haben, „wie tief und weitgehend der Einfluß einer Weltanschauung sein kann, wie eine neue Idee imstande ist, nicht nur das Denken gemeinhin zu beeinflussen, sondern auch wissenschaftliche Fragestellungen ganz neuer Art zu schaffen und andere als unwichtig zurücktreten zu lassen.“⁶⁴ Als in diesem Sinne unwichtig und volksfremd sah auch Kötschau die Abhängigkeit der Medizin von der „mechanistisch-materialistischen“, „jüdisch-marxistischen“ Weltanschauung an.⁶⁵ Auf Grund seiner Übernahme zentraler nationalsozialistischer Thematiken kann kein Zweifel bestehen, dass er „im nationalsozialistischen Umbruch“ nicht nur eine Anerkennung seiner medizinischen Konzeptionen suchte oder sich oberflächlich von einer allgemeinen Aufbruchsstimmung anstecken ließ, sondern vielmehr überzeugter Nationalsozialist war.⁶⁶

Durch seine nationalsozialistische Einstellung und Propagandaarbeit hatte sich Kötschau den Weg für eine Karriere als politischer Arzt bereitet und erhielt im Gegenzug, wie er später bestätigte, Unterstützung von der Partei.⁶⁷ Dass seine parteipolitische Aktivität jedoch nur gering gewesen sei, wie er rückblickend dargestellt hat,⁶⁸ kann im Hinblick auf seine Publikationstätigkeit und seine Bereitwilligkeit zur Übernahme von Positionen, die ihm durch die NSDAP zufielen, nicht den Tatsachen entsprochen haben.⁶⁹ Kötschus ärztliche Karriere wurde in der NS-Zeit von hochrangigen Nazifunktionären wie Reichsärztführer Gerhard Wagner oder dem Herausgeber des antisemitischen Blattes *Der Stürmer*, Julius Streicher, gefördert.

⁶³ Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 16. S. 597.

⁶⁴ Ebd., S. 597.

⁶⁵ Vgl. Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 6. Beitrag. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 5(1935) H. 6. S. 135.

Vgl. auch Kapitel 2.4.

⁶⁶ Vgl. Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1935) H. 1. S. 14.

⁶⁷ Vgl. Kötschau, Karl: Rückblick. In: Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis 26(1977) H. 1. S. 5.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 5.

⁶⁹ Vgl. Kapitel 3.4, 3.7.

3.4 Lehrstuhl für „Biologische Medizin“ in Jena (1934-1937)

Der linientreuen nationalsozialistischen Einstellung Kötschus dürfte es geschuldet gewesen sein, dass er 1934 den Ruf eines außerordentlichen Professors als Leiter der Poliklinik für Naturheilverfahren der Universität Jena erhielt.

Zunehmender Druck von Seiten thüringischer Vereine hatte 1923 in Jena zur Gründung eines ersten Lehrstuhles für Naturheilkunde in Deutschland geführt und damit den Wunsch der Naturheilbewegung nach akademischer Gleichberechtigung mit der Schulmedizin zu einem Teil erfüllt.⁷⁰ Selbst die medizinische Fakultät der Universität Jena hatte sich für kurze Zeit über den alten Konflikt mit den Naturheilkundlern hinweggesetzt und eine „wohlwollende Bereitschaft (...) die Naturheilkunde in den Universitätsbetrieb einzuordnen“⁷¹ betont. Als jedoch der Thüringer Landtag mit Hilfe der Stimmen der Linksparteien eine für den Naturarzt Emil Klein vorgesehene Professur für klinische Pathologie und Therapie an der Landesuniversität genehmigte, verwandelte sich das „schon immer gewollte Anliegen der Fakultät“⁷² in Ablehnung und Widerstand.⁷³ Dennoch übernahm Klein im März 1924 die Amtsgeschäfte als Vorsteher einer neugeschaffenen Universitätspoliklinik für Naturheilverfahren.⁷⁴ Darüber hinaus wurde 1927 in Jena, erneut gegen erheblichen Widerstand seitens der Medizinischen Fakultät, eine eigene Klinik für Naturheilverfahren erbaut, die als „erste in ihrer Art eine Musteranstalt für die naturheilerische Krankenbehandlung und Lehre werden“⁷⁵ sollte. In der Funktion des Leiters dieser prototypischen Klinik blieb Klein allerdings nur bis in das Jahr 1933, in dem er auf Grund seiner jüdischen Abstammung der „arischen Säuberung“ des Jenaer Lehrkörpers zum Opfer fiel.⁷⁶

⁷⁰ Vgl. Jung, Daniel: *Institutionalisierung und akademische Ausbildung auf dem Gebiet der Naturheilkunde im gesellschaftlichen Wandel - Die Geschichte der Lehrstühle für Naturheilkunde an den Medizinischen Fakultäten Jena (1923-1938) und Berlin (1900-1945)*. Univ. Diss.: Leipzig 1996. S. 8-9.

⁷¹ Ebd., S. 11.

⁷² Ebd., S. 9.

⁷³ Vgl. ebd., S. 9.

⁷⁴ Vgl. Haug, Alfred: *Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena*. In: *Ärzte im Nationalsozialismus*, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 130.

⁷⁵ Asbeck, Friedrich: *Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege*. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 68.

⁷⁶ Vgl. Haug, Alfred: *Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena*. In: *Ärzte im Nationalsozialismus*, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 131.

Emil Klein wurde mit Hilfe des „Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in den Ruhestand versetzt. Er blieb trotz zunehmender Pogromstimmung in Jena. 1942 wurde er in das Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt. Er verstarb bald nach Kriegsende. Vgl. ebd., S. 131.

Die medizinische Fakultät Jena bat daraufhin das Thüringische Volksbildungsministerium um Aufhebung des Lehrauftrages für Naturheilkunde und Schließung der zugehörigen Poliklinik, da sie diese Institutionen als rufschädigend ansah.⁷⁷ Die ablehnende Haltung der akademischen gegenüber der alternativen Medizin wird zudem daran greifbar, dass die „Mitarbeit an der Jenaer-Naturheilklinik“ den Assistenten den „schärfsten gesellschaftlichen Boykott“⁷⁸ einbrachte. Nichtsdestotrotz drang das NS-dominierte Thüringische Volksbildungsministerium auf rasche Vorschläge zur Wiederbesetzung der freigewordenen Stelle.⁷⁹

Die leitende Position der Poliklinik für Naturheilkunde in Jena blieb letztlich ein Jahr lang unbesetzt. Es ist ungeklärt, wer oder welche Instanz im Laufe diesen Jahres Kötschau als neuen Kandidaten dieser Stelle vorgeschlagen hat.⁸⁰ Nach anfänglicher Ablehnung scheint seine Berufung 1934 jedoch auf Wunsch der Medizinischen Fakultät erfolgt zu sein.⁸¹ Kötschau, der anfänglich gezögert hatte, die Stelle in Jena anzunehmen, da er für die „besondere Aufgabe“ der Leitung der homöopathischen Abteilung des Virchow Krankenhauses in Berlin mit Aussicht auf eine Lehrtätigkeit vorgesehen gewesen sei, nahm in Jena schließlich seinen ersten Lehrauftrag an.⁸²

Seine politische Anbiederung an den Nationalsozialismus und die seit Machtübernahme der Nationalsozialisten herrschende antisemitische Pogromstimmung hatten somit für Kötschau in karrieristischem Sinne Früchte getragen. Es stand ihm frei die Jenaer Naturheilklinik in „Klinik und Poliklinik für Biologische Medizin“ umzubenennen.⁸³ Damit konnte er seine persönliche Vorstellung von Heilkunde in den Vordergrund stellen, die er auch in seiner Antrittsvorlesung am 2. Juni 1934 über „Die nationalsozialistische Idee in der Biologischen Medizin“ zum Ausdruck brachte. Das von ihm vertretene Konzept einer Biologischen Medizin beschrieb er darin

⁷⁷ Vgl. UAJ: D (Personalakten), 920 Kötschau, Karl. Medizinische Fakultät der Thüringischen Landesuniversität an das Thüringische Volksbildungsministerium, Weimar, 13.03.1933. S. 73.

⁷⁸ Kratz, Doris, Kratz, Hans-Michael: Die Heilkunde in der Zeit der Weimarer Republik - Die „angepasste“ Medizin in der Zeit der NS-Diktatur. Berlin: Trafo 2004. S. 40.

⁷⁹ Vgl. UAJ: D (Personalakten), 920 Kötschau, Karl. Thüringisches Volksbildungsministerium an die medizinische Fakultät der Thür. Landesuniversität, 24.05.1933, S. 76.

⁸⁰ Vgl. Zimmermann, Susanne: Die medizinische Fakultät der Universität Jena während der Zeit des Nationalsozialismus. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung 2000. S. 27.

⁸¹ Vgl. Zimmermann, Susanne, Zimmermann, Thomas: Die medizinische Fakultät der Universität Jena im „Dritten Reich“. In: „Kämpferische Wissenschaft“, hrsg. von Hoßfeld, Uwe, John, Jürgen u.a. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2003. S. 1113.

⁸² Vgl. Zimmermann, Susanne: Die medizinische Fakultät der Universität Jena während der Zeit des Nationalsozialismus. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung 2000. S. 27.

⁸³ Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 88.

als alternative Herangehensweise an Krankheit auf der Grundlage eines ganzheitlichen Verständnisses des Menschen.⁸⁴

Kötschau schwebte es vor, „die Universität Jena zu einer Keimzelle biologisch-ganzheitlichen Denkens auszugestalten.“⁸⁵ Verwirklichungsgrundlage hierfür stellte unmissverständlich die nationalsozialistische Weltanschauung dar, als deren „ausgesprochenes Kind“⁸⁶ er seine Biologische Medizin bezeichnete: „Wir wissen, daß wir den Sieg der biologischen Idee dem nationalsozialistischen Umbruch zu verdanken haben und wir sind stolz darauf, daß biologisches Denken im nationalsozialistischen Denken seine feste Grundlage findet.“⁸⁷ In ihrer politischen Ausrichtung ist die Biologische Medizin Kötschaus als Theoretisierung der Neuen Deutschen Heilkunde zu verstehen und ging damit weit über Entwürfe „Biologischer Medicinen“ hinaus, unter denen vor 1933 zumeist naturheilkundliche Auffassungen vertreten wurden.⁸⁸

Da Kötschau bei Übernahme des Lehrauftrags in Jena keine eigene „Hausmacht“⁸⁹ in der Naturheilbewegung hatte und es allgemein bekannt war, dass er „von den Nazis aufs Pferd gesetzt wurde“⁹⁰, erscheint seine Abhängigkeit vom Wohlwollen der nationalsozialistischen Ärzteschaft umso größer. Für diese muss eine unabhängige Figur wie Kötschau wiederum eine hohe

⁸⁴ Vgl. Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 16. S. 595 f.

⁸⁵ BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. Entwicklung des Tatbestandes von Prof. Kötschau, 29.01.1937. S. 14.

Die Universität Jena entwickelte sich im Dritten Reich zum „Prototyp einer politischen Universität“ mit intellektueller Bedeutung für die NS-Bewegung. Als Vorbereitung dieser Stellung kann die bereits seit 1930 bestehende Rechtskoalition (unter Einschluss der NSDAP) im Thüringer Landtag gelten, das erste Bündnis dieser Art in der Weimarer Republik. Darüber hinaus hatten die Nationalsozialisten an der Universität Jena bereits vor 1933 den ersten Lehrstuhl für Rassenkunde in Deutschland durchsetzen können. Vgl. Weindling, Paul: „Mustergau Thüringen“: Rassenhygiene zwischen Ideologie und Machtpolitik, Karl Astel und das Landesamt für Rassewesen. In: „Kämpferische Wissenschaft“ - Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2003. S. 1113, Vasold, Manfred: Das städtische Krankenhaus Nürnberg während des Dritten Reichs. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 61(1998) H. 3. S. 785.

⁸⁶ Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 16. S. 596.

⁸⁷ Kötschau, Karl: Zur Frage: Biologische Medizin. In: Volksgesundheitswacht 3(1935) H. 17. S. 3.

⁸⁸ Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 89.

Für Erwin Liek verbarg sich etwa hinter dem Begriff „Biologische Medizin“ vorrangig die naturheilkundliche Vorstellung der „Anerkennung einer inneren Heilkraft“. Vgl. Liek, Erwin: Die Biologische Heilkunde am Scheideweg. In: Der Jungarzt, Zeitschrift der Deutschen Mediziner, Amtliches Organ der Deutschen Studentenschaft 4(1935) H. 13. S. 156.

⁸⁹ Haug, Alfred: Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena. In: Ärzte im Nationalsozialismus, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 91.

⁹⁰ Zitiert nach: Ebd., S. 133.

Funktionalität besessen haben, da er bereit war, wissenschaftliche Ansichten hinter die gesinnungsmäßige Einstellung zum Nationalsozialismus zurückzustellen. In diesem Sinne bedauerte ein „nationalsozialistischer Beobachter“ an der Universität Jena 1935, dass es „formaljuristisch“ keine Möglichkeit gäbe, „Gesinnungsgegner zu fassen, ebensowenig wie es möglich zu sein scheint, nationalsozialistisches Denken vor solchen Charakteren in Schutz zu nehmen.“⁹¹

Als ein derart unliebsamer Charakter in Bezug auf seine weltanschauliche Eignung hatte sich bereits vor Kötschus Amtsantritt Wolfgang Veil, Professor für Innere Medizin an der Universität in Jena, zu erkennen gegeben. In einem Dokument des Reichssicherheitshauptamtes aus dem Jahr 1936 ist zu lesen, dass dieser an seiner Klinik eine Gesinnung gefördert habe, unter der die Nationalsozialisten mehr und mehr hinausgedrängt worden seien.⁹² Neben seiner Ablehnung des Nationalsozialismus war Veil von Anfang an ein Kontrahent Kötschus. Vor dessen Berufung nach Jena hatte er der medizinischen Fakultät den Vorschlag unterbreitet, Professor Julius Grober anstelle von Kötschau den Lehrauftrag zu übertragen, da dieser sich nicht gescheut habe, „mit seinem Namen das zweifelhafte Fach zu decken, das nunmehr wieder besetzt werden soll.“⁹³ Zudem sei in einem Kolleg „die von Prof. Kötschau vertretene Biologische Medizin von Prof. Veil vor den Studenten lächerlich gemacht“⁹⁴ worden. Vermutlich aus diesen Gründen wandte sich Kötschau in einem vertraulichen Brief an den Jenaer Staatskommissar gegen diesen anfänglichen Opponenten, der zugegeben habe, gegen die Neubesetzung des Lehrauftrags für Naturheilkunde gekämpft zu haben und ihm zudem in einer „böswillige[n] Unterstellung“⁹⁵ Beziehungen zur anthroposophischen Schule Rudolf Steiners nachgesagt habe. Als Folge dieses Schreibens wurde von der zuständigen nationalsozialistischen Sicherheitsdienststelle belastendes Material gegen Veil gesammelt, auf Grund dessen er 1936 seines Amtes enthoben wurde.⁹⁶ Der „Fall Veil“ hatte an der Universität Jena für Aufsehen gesorgt und „einen Schulterchluss zwischen den alteingesessenen Schul- und nachdrängenden SS-Medizinern“⁹⁷ begründet. Kötschau war es unter dem Schutze dieses Zweckbündnisses auf Grund seiner dem

⁹¹ BArch: R 58 (Reichssicherheitshauptamt)/6680, Medizinische Fakultät Jena, Berichte. Veil als Mensch, als Arzt und als Hochschullehrer, 31.08.1935. Ohne Seitenangabe.

⁹² Vgl. ebd., ohne Seitenangabe.

⁹³ Ebd., ohne Seitenangabe.

⁹⁴ Ebd., ohne Seitenangabe.

⁹⁵ BArch: R 58 (Reichssicherheitshauptamt)/6680, Medizinische Fakultät Jena, Berichte. Prof. Karl Kötschau an den Herrn Staatskommissar Dr. Klipp, Weimar, Jena, 17.3.1934. Ohne Seitenangabe.

⁹⁶ Veil wurde verschiedenster „Fehlritte“, wie Geltungs- und Machtbedürfnis, mangelnder Zügelung des Sexuallebens und übler Nachrede bezichtigt, um nur einige wenige der gegen ihn vorgebrachten Anklagen zu nennen. Vgl. BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, Personalakte Jena. Veil als Mensch, als Arzt und als Hochschullehrer, 31.08.1935. Ohne Seitenangabe.

⁹⁷ Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hg.): Traditionen - Brüche - Wandlungen, die Universität Jena 1850-1995. Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2009. S. 497.

Nationalsozialismus konformen Karriere möglich, sich eines unerwünschten Kritikers zu entledigen.

Etwa ein halbes Jahr nach Übernahme des Lehrauftrags für Naturheilkunde, ist in der Jenaer Personalakte Kötschau zu lesen, „daß [sich, Anm. d. Verf.] Prof. Kötschau mit den meisten Mitgliedern der Fakultät persönlich und sachlich in bestem Einvernehmen befindet.“⁹⁸ Auch Kötschau selbst betrachtete seine Position in seinem ersten Lehrjahr, anlässlich einer im Anschluss an einen Vortrag in der Medizinischen Gesellschaft in Jena stattfindenden Aussprache der Fakultätsmitglieder bezüglich der theoretischen Grundlagen der Medizin, in einem positiven Licht:

„Glücklicherweise darf ich feststellen, daß ich bei der Medizinischen Fakultät in Jena nicht nur auf Schwierigkeiten gestoßen bin, sondern daß ich sogar von verschiedenen Seiten wertvolle Unterstützung beim Neu- und Aufbau der von mir vertretenen Medizin gefunden habe. Ich stelle also mit großer Freude und Befriedigung fest, daß der biologische Gedanke hier in Jena langsam im Vormarsch begriffen ist.“⁹⁹

In diesem Sinne stimmte beispielsweise Professor Hans Böker, der Leiter der Anatomischen Anstalt in Jena und Vertreter einer „vergleichenden biologischen Anatomie“, Kötschaus Ausführungen zur Biologischen Medizin voll und ganz zu und forderte eine vorklinische Schulung für Medizinstudenten in „biologischer Betrachtungsweise.“¹⁰⁰ Der Direktor der Hals-Nasen- und Ohrenklinik in Jena, Professor Johannes Zange, begrüßte die schulmedizinische Vorbildung Kötschaus und seine Vorstellung einer Ergänzung der Schulmedizin durch die Biologische Medizin, auch wenn er keinen grundsätzlichen Gegensatz zwischen beiden Richtungen ausmachen könne.¹⁰¹ Von dem Direktor der Psychiatrischen und Nervenklinik in Jena, Professor Hans Berger, wurde der von Kötschau beschworene Gegensatz von „materialistischer Schulmedizin“ und „lebendiger Biologischer Medizin“ jedoch als längst überwunden angesehen.¹⁰² Anfänglich herrschte damit, zumindest unter oben genannten Kollegen, gegenüber dem neuen Lehrbeauftragten für Biologische Medizin in Jena eine Einstellung, die mehr auf Integration von Gemeinsamkeiten als auf Beschwörung von Gegensätzen in wissenschaftlich-medizinischen Fragen hinaus lief.

⁹⁸ BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, Personalakte Jena. 31.08.1935. Ohne Seitenangabe.

⁹⁹ Kötschau, Karl: Was ist biologische Medizin? In: Hippokrates 5(1934) H. 9. S. 305.

¹⁰⁰ Vgl. Böker, Hans: Diskussionsbemerkung zu Vortrag Kötschau: Was ist Biologische Medizin? Ebd. S. 314.

¹⁰¹ Vgl. Zange, Johannes: Diskussionsbemerkung zu Vortrag Kötschau: Was ist Biologische Medizin? Ebd. S. 315.

¹⁰² Vgl. Berger, Hans: Diskussionsbemerkung zu Vortrag Kötschau: Was ist Biologische Medizin? Ebd. S. 318.

1934, dem Jahr, in dem Kötschau die außerordentliche Professur für Naturheilkunde in Jena übernahm, ist er des Weiteren als Mitherausgeber der Zeitschrift *Hippokrates* geführt.¹⁰³ Im September 1935 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt.¹⁰⁴ Gegen Ende desselben Jahres stellte Kötschau ein Verlobungsgesuch an das Reichssicherheitshauptamt mit der zu diesem Zeitpunkt zweiundzwanzigjährigen Krankenschwester Liselotte Marquardt.¹⁰⁵ Die Eheschließung fand am 24. Dezember 1935 statt.¹⁰⁶

3.5 Leiter der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ (1935-1937)

Im Jahre 1935 ging Kötschus Karriere in der nationalsozialistischen Ärzteschaft weiter aufwärts. Auf der ersten großen „Reichstagung der deutschen Volksheilbewegung“ in Nürnberg wurde er von Reichsärztführer Wagner zum Leiter der neu gegründeten „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ ernannt. Die Reichsarbeitsgemeinschaft sollte den Zusammenschluss der nicht-akademischen Ärzteverbände mit der Universitätsmedizin vorantreiben. Zu ihr zählten Natur- und Kneippärzte, homöopathische und anthroposophische Ärzte, Vertreter der Bäderheilkunde sowie der „deutschen Psychotherapie“.¹⁰⁷

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches beschrieb Kötschau die Reichsarbeitsgemeinschaft als taktische Bemühung des Reichsärztführers, die mitgliederstarken Naturheilverbände in die nationalsozialistische Gesundheitspolitik einzuspannen.¹⁰⁸ Sie stellte aus dieser Perspektive weniger eine medizinische Initiative, als vielmehr einen zentralisierten und politisch motivierten Zusammenschluss von Vereinen dar.¹⁰⁹ In der Reichsarbeitsgemeinschaft sollten Schul- und Alternativmedizin gemeinsam am Aufbau der Neuen Deutschen Heilkunde mitwirken:

¹⁰³ Hippokrates-Verlag: Mitteilung. Ebd. H. 7. S. 221.

¹⁰⁴ Vgl. BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, Personalakte Jena. S. 1.

¹⁰⁵ Vgl. BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl. Ohne Seitenangabe.

¹⁰⁶ Vgl. UAJ: D, 1722, Thüringisches Ministerium für Volksbildung, Personalakte über Professor der biologischen Medizin, Dr. Karl Kötschau. S. 34.

¹⁰⁷ Vgl. Haug, Alfred: Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena. In: *Ärzte im Nationalsozialismus*, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 134.

¹⁰⁸ Vgl. Haug, Alfred: *Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus*. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 91.

¹⁰⁹ Vgl. Kapitel 2.4.

„Die notwendige Voraussetzung für die Erfüllung seiner großen und wichtigen Aufgaben ist der geschlossene Einsatz des ganzen ärztlichen Standes, ist insbesondere die Vereinigung der verschiedenen medizinischen Richtungen zu einer umfassenden, jede Wirkungsmöglichkeit ausschöpfenden neuen deutschen Heilkunde.“¹¹⁰

Mit Kötschau hatte Wagner einen „jungen, karriereorientierten nationalsozialistischen Arzt“¹¹¹ als Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft an der Hand, dessen schulmedizinische Ausbildung und naturheilkundlichen Vorlieben ihn für die Übernahme dieser neuen Position prädestinierten. Hinsichtlich seiner Qualifikation hatte Kötschau schon 1934 Rückendeckung von Wilhelm His aus der Charité erhalten: „In dem Ausgleichsvorgang, der zwischen der sogenannten Schulmedizin auf der einen, der Homöopathie und der sog. Naturheilkunde auf der anderen Seite zur Zeit lebhaft im Gange ist, kann Prof. Kötschau nach Anlage und Vorbildung eine sehr wichtige Rolle spielen.“¹¹²

Dem *Internationalen Ärztlichen Bulletin*, dem Zentralorgan der „Internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte“, zufolge entwickelte sich Kötschau in der Position des Leiters der Reichsarbeitsgemeinschaft zu einem der „massgebenden Vertreter der neuen Heilkunde“¹¹³. Die Leitung der Reichsarbeitsgemeinschaft musste für ihn einen weiteren Schritt zur Verwirklichung seines Leitgedankens der Verbreiterung der Grundlagen der Medizin gebildet haben. Seine politische Einstellung stellte er auch in Bezug auf seine neue Führungsposition seinen medizinischen Vorstellungen voran:

„Es ist [...] die Aufgabe der RA [Reichsarbeitsgemeinschaft, Anm. d. Verf.], sich um alles zu kümmern, was zur Heilkunde, was zur Medizin gehört. [...] Wenn die Durchdringung der gesamten Ärzteschaft mit dem Ideengut einer biologischen Medizin aus politischen Gründen gefordert wird, so ergibt sich hieraus zwangsläufig die Aufgabe der RA.“¹¹⁴

Auf Grund konstanter Ablehnung von Seiten der akademischen Medizin lief die Arbeit der Reichsarbeitsgemeinschaft jedoch nur langsam an und beschränkte sich letztlich auf wenige Tagungen, die zumeist in Verbindung mit bereits bestehenden naturheilkundlichen oder homöo-

¹¹⁰ Wagner, Gerhard: Deutsche Volksgenossen, werde Gäste, deutsche Ärzte! In: Deutsches Ärzteblatt 66(1935) H. 32. S. 447.

¹¹¹ Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 91.

¹¹² Kötschau, Karl: Leistung und Gesundheit. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 129.

¹¹³ BArch: R 58 (Reichssicherheitshauptamt)/6680, Medizinische Fakultät Jena, Berichte. Internationales Ärztliches Bulletin, 4. Jg., Heft 2/3, 03/04.1937. S. 152.

¹¹⁴ Kötschau, Karl: Eröffnungsansprache des Leiters der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde. In: Deutsches Ärzteblatt 66(1936) H. 17. S. 441-442.

pathischen Zusammenkünften stattfanden. Infolgedessen wird die gesundheitspolitische Relevanz der Reichsarbeitsgemeinschaft von Alfred Haug als unwesentlich eingeschätzt; er spricht in diesem Sinne auch von einer „*Schreibtischgründung* [Hervorh. im Original]“¹¹⁵. Für Kötschau erwies sich die Leitung der Reichsarbeitsgemeinschaft vermutlich vor allem in Hinblick auf seine parteipolitische Stellung als zweckmäßig.¹¹⁶ Zudem erweiterte sie das Forum zur Verbreitung seiner Ideen erheblich, was sich jedoch schon wenig später als problematisch herausstellen sollte: „Schwierigkeiten entstanden erst, als ich mit der Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft beauftragt wurde“¹¹⁷, berichtet Kötschau aus der Perspektive späterer Jahre.

Die Auflösung der Reichsarbeitsgemeinschaft erfolgte bereits Anfang 1937 nach knapp einem Jahr ihres Bestehens. Nach Robert Jütte war dies maßgeblich der verstärkten Nachfrage schulmedizinischer Methoden im Rahmen des Vierjahresplanes zur Kriegsvorbereitung geschuldet, welcher den Schwerpunkt der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik wieder verstärkt auf naturwissenschaftliche Forschung verschob.¹¹⁸ In diesen Zusammenhängen musste praktisch anwendbare Wissenschaft erneut wichtiger als ihre ideologische Untermauerung erscheinen. Kötschus beständige Kritik am Mechanismus der akademischen Medizin und seine Forderung nach einer Synthese der Schulmedizin mit alternativen Therapieformen entsprach damit nicht mehr dem Schwerpunkt nationalsozialistischer Gesundheitspolitik.

3.6 „Akademiestreit Jena“ (1936-1937)

Die Kritik an Kötschau, die sich zur Zeit seiner Berufung an die Universität Jena noch zu großen Teilen in der Betonung von Gemeinsamkeiten verlaufen hatte, schlug spätestens ab 1936 verstärkt in Ablehnung um: „In der Medizinischen Fakultät formierte sich zunächst unterschwellig, später immer deutlicher der Widerstand der Schulmedizin, insbesondere, als Kötschau [...] zunehmend Einfluß auf die zu berufenden Dozenten zu nehmen versuchte.“¹¹⁹ Auf der Grundlage seiner Überzeugung der Bedeutsamkeit ganzheitlichen Denkens in der Medizin und dem

¹¹⁵ Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 83.

¹¹⁶ Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 73-83.

¹¹⁷ Zitiert nach: ebd., S. 91.

¹¹⁸ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 51.

¹¹⁹ Haug, Alfred: Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena. In: Ärzte im Nationalsozialismus, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 134.

erklärten Ziel „Jena zur Kampfuniversität ganzheitlichen Denkens“¹²⁰ werden zu lassen, suchte Kötschau die neu zu berufenden Professoren, nach eigenen Angaben auf Wunsch des Dekans, nach ihrer „ganzheitlichen Eignung“¹²¹ aus.

Im Sinne dieser Absicht setzte sich Kötschau zunächst für die Berufung des Naturphilosophen Adolf Meyer ein, da dieser seinen ganzheitlichen Vorstellungen eine wissenschaftliche Grundlage geboten habe.¹²² Von seiner Begegnung mit Kötschau berichtete Meyer:

„Anlässlich eines schönen Heidespazierganges konnten wir eine völlige Übereinstimmung unserer wissenschaftlichen und weltanschaulichen Ansichten feststellen. Folge dieser Begegnung war dann, daß Prof. Kötschau den Entschluss faßte, gemeinsam mit seinen Freunden in der Med. Fakultät meine Berufung nach Jena auf einen neuen Lehrstuhl für theoretische Biologie, der für mich geschaffen werden sollte, [...] zu betreiben.“¹²³

Die Berufung Meyers nach Jena stieß jedoch bei der medizinischen Fakultät auf Widerstand. „Bei dieser Aufforderung [der Berufung Meyers, Anm. d. Verf.] setzte der erste Kampf gegen uns ein“¹²⁴, berichtete Kötschau. Bereits nach zwei Vorträgen Meyers in Jena lag Alfred Rosenberg, dem „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“¹²⁵, ein Bericht vor, der folgendes Bild von den Abläufen an der Universität zeichnete:

„Am 19. Mai 1936 hielt er [A. Meyer, Anm. d. Verf.] wieder einen Vortrag vor der Medizinischen Gesellschaft in Jena. Der Hörsaal der Anatomischen Anstalt war dicht gefüllt, auch Professoren anderer Fakultäten waren zahlreich anwesend. Die Sitzung wurde von Prof. Kötschau eröffnet, das Wort erhielt sogleich Prof. Meyer. Meyer sprach durchaus sachlich und ruhig. [...] Nach den Vorträgen entwickelte sich eine lebhafte Diskussion [...]. Diese Sitzung verlief jedoch noch ruhig und in anständigen Bahnen, obgleich sich auch hier wieder zeigte, daß Prof. Kötschau leider nicht völlig in der Lage ist, eine Diskussion zu leiten. Kötschau steht nicht genügend über den Dingen, sucht

¹²⁰ Zitiert nach: Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 91.

¹²¹ Kötschau, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1. S. 5.

¹²² Vgl. BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, *Akademiestreit Jena. Entwicklung des Tatbestandes von Prof. Kötschau*. 29.01.1937. S. 14.

¹²³ Ebd., Bericht von Prof. Adolf Meyer, Juli 1936. Ohne Seitenangabe.

¹²⁴ Ebd., *Entwicklung des Tatbestandes von Prof. Kötschau*. 29.01.1937. S. 15.

¹²⁵ Alfred Rosenberg war einer der frühesten Förderer Hitlers. Im Dritten Reich hatte er die Position eines „halboffiziellen Parteiphilosophen“ inne und war Leiter des außenpolitischen Amtes der NSDAP. Vgl. Vistris, Robert: *Wer war wer im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon*. München: Harnack 1983. S. 293.

selbst noch zu sehr nach einem Weg und wird so leicht etwas ausfallend, ja versteckt droht er der ‚Schulmedizin‘ er wolle ‚auspacken‘, wenn sie seinen Weg nicht mitginge.“¹²⁶

Der geschilderte Vortragabend Adolf Meyers sollte Anlass für weitere Kritik an Kötschau und den Anhängern einer „Ganzheitlichen Medizin“ werden. Zusammen mit seiner letzten Veröffentlichung wurden Meyers Ausführungen in Jena in den *NS-Monatsheften* besprochen und seine wissenschaftliche Konzeption von nationalsozialistischer Seite angefochten.¹²⁷ „Man hatte den Eindruck, daß kein Wert darauf gelegt wurde, die Auffassungen Meyers kennen zu lernen, wie denn auch die gegen Herrn M. gerichteten Diskussionsangriffe eine ungewöhnlich scharfe, fast etwas verletzende Form angenommen hatten“¹²⁸, äußerte sich Kötschau selbst zu den Angriffen auf Adolf Meyer.

„Hie Goethe, hie Newton“¹²⁹ charakterisierte er die sich aufbauenden Lager im „Akademiestreit“ der Universität Jena. Auf der einen Seite „die Fronten der Nationalsozialisten und ihrer Anhänger, die besonders aus dem grössten Teil der medizinischen Fakultät bestand“, auf der anderen Seite „die Front der Gegner, die aus einigen Medizinern (...) und den meisten Naturwissenschaftlern bestand.“¹³⁰ Die von Kötschau vorgenommene Einteilung in parteitreue „ganzheitliche“ und „naturwissenschaftliche“ Mediziner spiegelt seine Sicht auf die „wahre“ nationalsozialistische Medizin in der sich an der Universität Jena entwickelnden Auseinandersetzung unter den NS-Medizinern.

Anne Harrington zufolge waren unter den nationalsozialistischen Wissenschaftlern und Ärzten zwei bedeutendere Fraktionen auszumachen; eine ideologisch eingestellte Gruppe, die wie Kötschau einem biologisch-ganzheitlichem Denken nahe stand, welches völkische und antisemitische Elemente enthielt sowie arische Rassenideale propagierte, und eine pragmatischere Fraktion, die einem technokratischeren Wissenschaftsverständnis anhing, welches sich an

¹²⁶ BArch: R 58 (Reichssicherheitshauptamt)/6680, Medizinische Fakultät Jena, Berichte. Stengel v. Rutkowski, 02.06.1936. Ohne Seitenangabe.

¹²⁷ Vgl. BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. Ohne Seitenangabe.

Die *Nationalsozialistischen Monatshefte* stellten ein seit 1930 erscheinendes Parteiorgan der NSDAP dar. Leitgedanke der Zeitschrift war „das gesamte heutige Leben von unserem Standpunkt einer Wiedergeburt des deutschen Gedankens zu prüfen.“ Vgl. Scharf, Wilfried: *Nationalsozialistische Monatshefte (1930-1944)*. In: *Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Fischer, Heinz-Dietrich. Pullach bei München: Verlag Dokumentation 1973. S. 409.

Seit Mai 1935 wurden die *Nationalsozialistischen Monatshefte* von Alfred Rosenberg herausgegeben. Vgl. ebd., S. 414.

¹²⁸ BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. Brief Kötschau an Herrn Prof. Dr. Gräper, 30.11.1935. Ohne Seitenangabe.

¹²⁹ Ebd., ohne Seitenangabe.

¹³⁰ Ebd., S. 182.

sozialdarwinistischen und rassenbiologischen Vorstellungen orientierte.¹³¹ Beide, um Einfluss im nationalsozialistischen Staat kämpfende, Fraktionen fanden sich auch an der Universität Jena wieder. Im Juni 1936 ist diesbezüglich in einem Dokument des Reichssicherheitshauptamtes zu lesen:

„Es ist hier ein öffentlicher Kampf zwischen zwei Parteirichtungen ausgebrochen, dessen verheerende Folgen sich bereits bemerkbar machen. [...] Auch im Kolleg häufen sich zusehends Angriffe gegen die Biologische Medizin und gegen deren Vertreter. Nebensächlich ist dabei die eigene Einstellung zur Biol. Medizin. Hier handelt es sich letzten Endes um rein politische Kämpfe.“¹³²

Infolge der Spannungen zwischen den beschriebenen Fraktionen war „die Stimmung an der Hochschule Jena [...] sowohl in Dozentenkreisen, als auch in Studentenkreisen im allgemeinen als durchaus schlecht zu bezeichnen.“¹³³

Im Verlauf des Akademiestreites entwickelte sich vor allem der Eugeniker und Rassenhygieniker Karl Astel, Präsident des thüringischen Landesamtes für Rassewesen und Lehrstuhlinhaber für Rassenhygiene an der Universität Jena, zu einem starken Widersacher Kötschaus.¹³⁴ Der „außerordentlich ehrgeizige“¹³⁵ Astel gehörte der technokratisch eingestellten Fraktion an und war Kötschau stärkster Konkurrent um das Amt des Universitätsrektors.¹³⁶ In der Absicht Kötschau als Gegner der nationalsozialistischen Weltanschauung zu diskreditieren, kritisierte er dessen Ganzheitslehre in seiner Rede über „Die Aufgabe“ zur Eröffnung des Wintersemesters

¹³¹ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 347.

Zur Fraktion der ideologisch ausgerichteten Wissenschaftler und Ärzte gehörten beispielsweise der Parteiideologe Alfred Rosenberg, Reichsärztführer Gerhard Wagner, der Herausgeber des antisemitischen Blattes *Der Stürmer* Julius Streicher oder auch der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß. Zur technokratischen Fraktion waren der Humangenetiker Karl Astel, der Botaniker Heinz Brücher und der Professor für Rasse und Recht Falk Ruttke zu zählen.

¹³² BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, Personalakte Jena. Ohne Seitenangabe.

¹³³ Ebd., 10.06.1936. Ohne Seitenangabe.

¹³⁴ Der seit 1930 in Jena bestehende akademische Lehrauftrag für „rassische Sozialanthropologie“ wurde 1933 von Karl Astel übernommen. Nach Paul Weindling kam diesem die Rolle eines Verbindungsmannes zwischen medizinischen Eugenikern und den Gliederungen der NSDAP sowie Himmlers SS zu. Astels Vorstellungen wiesen Verbindungen zu den medizinischen Begründern der Rassenhygiene in der Weimarer Republik (Alfred Ploetz, Fritz Lenz) auf und waren damit eine treibende Kraft der Aneignung, Neufassung und Anwendung eugenischer Ideen durch den Nationalsozialismus. Die Berufung Astels zum Leiter des Thüringer Landesamtes für Rassewesen ging vom Land Thüringen aus. Vgl. Weindling, Paul: „Mustergau Thüringen“: Rassenhygiene zwischen Ideologie und Machtpolitik, Karl Astel und das Landesamt für Rassewesen. In: „Kämpferische Wissenschaft“ - Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2003. S. 1113.

¹³⁵ BArch: R 58 (Reichssicherheitshauptamt)/6680, Medizinische Fakultät Jena, Berichte. Ohne Seitenangabe.

¹³⁶ Vgl. Haug, Alfred: Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena. In: *Ärzte im Nationalsozialismus*, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 136.

1936/37 als „dogmatisch“, „unwissenschaftlich“ und „übersinnig mystisch“. Auch Astels Assistent Lothar Stengel von Rutkowsky griff Kötschau an; beispielsweise bezeichnete er Meyers Denken als „morgenländisch“.¹³⁷ Mit klischeehaften Charakterisierungen dieser Art versuchten Astel und Stengel von Rutkowsky Kötschus ganzheitliche Auffassungen in die Nähe dogmatischer Lehren der römisch-katholischen Kirche zu rücken. In ihren Angriffen verwendeten sie bevorzugt den Begriff Holismus anstelle von Ganzheitlichkeit, obwohl nur Adolf Meyer den Terminus regelmäßig verwendete. Nach Anne Harrington sollte mit dieser rhetorischen Strategie auf subtile Weise der Eindruck erweckt werden, dass der „Holismus“ eine undeutsche Lehrmeinung sei.¹³⁸ Für den sich hintergangen fühlenden Kötschau kamen die beschriebenen Anschuldigungen einem „Dolchstoß“¹³⁹ gleich.

Als Antwort auf die diversen Anschuldigungen, denen sich Kötschau und seine Anhänger ausgesetzt sahen, legten sie dem „Amt Rosenberg“ mehrere Verteidigungsberichte vor. Beispielsweise nahm der Anatom Hans Böker die Ganzheitslehre gegen die Vorwürfe Astels in Schutz:

„Wir, die wir die Ganzheitslehre vertreten, wollen eine lebensnahe, auf Wirklichkeiten beruhende Naturwissenschaft und Heilkunde. Wir wollen gründlich beobachten und untersuchen, wir lehnen jede mystische und intuitive Schau ab, wir verwahren uns deshalb aber aufs energischste gegen Unterstellungen der Astel’schen Art, die uns morgenländisches Denken [...] vorwirft, das geeignet sei, heimtückisch, versteckt, auf Schleichwegen, getarnt auf leisen Sohlen, mit lautem Schwall u. Wortgeklingel, mit dem Jargon arroganter Poseure, phantastisch, okkult usw. sowohl dem jüdischen Marxismus, als auch der katholischen Aktion Vorschub zu leisten. Auch hier kann man den Spieß umdrehen u. mit Astel’schen Worten sagen, die Astel’schen Kreise können scheinbar nicht auskommen ohne Unklarheit, ohne Phrasen und Masken, ohne Geisteskrankheit usw. und sind deshalb Totengräber des Volkes. Eins ist ein solcher Angriff sicher nicht, und das ist ‚akademisch‘, auch wenn er in den ‚akademischen Reden‘ der Universität Jena veröffentlicht wird!“¹⁴⁰

Dieser Verteidigungsbericht veranschaulicht die willkürliche Vereinnahmung des Holismus für einen politisch-weltanschaulich motivierten Angriff und vermittelt einen Eindruck von der bunten Vermischung wissenschaftlicher und weltanschaulicher Positionen im Verlaufe des Akademiestreites.

¹³⁷ Vgl. BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. Stellungnahme zur Rede Astels mit Kritik an der Ganzheitslehre des Verfassers. Ohne Seitenangabe.

¹³⁸ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 350.

¹³⁹ BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. Entwicklung des Tatbestandes von Prof. Kötschau, 29.01.1937. S. 17.

¹⁴⁰ Ebd., Stellungnahme zur Rede Astels mit Kritik an Ganzheitslehre des Verfassers. Ohne Seitenangabe.

In den Berichten des Reichssicherheitshauptamtes zur Lage an der Universität Jena heißt es, Kötschau „bedauere es, daß Herr Stengel v.R. und Herr Astel von dem holistischen Denken keine Ahnung hätten, denn sonst könnten sie nicht behaupten, daß diese Anschauung im Gegensatz zur NS Weltanschauung stände. [...] Er wolle diesen Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen [...] und stehe mit seiner Person voll und ganz verantwortlich für diese Ideen ein.“¹⁴¹ Demgemäß versuchte sich Kötschau in einem Gesuch an die weltanschauliche Prüfungskommission der NSDAP gegen die Anschuldigungen Astels zur Wehr zu setzen, in dem er vor allem den Vorwurf weltanschaulicher Untreue zu entkräften suchte:

„Um wissenschaftliche Wahrheit und Erkenntnis zu ringen ist Aufgabe der Forschung. Ganz anders gestaltet sich die Lage aber dadurch, dass die Astelgruppe plötzlich den Anspruch erhob, im Namen der Partei zu sprechen und unseren wissenschaftlichen Kampf politisch zu verdächtigen. Damit ergibt sich für meine Person der sehr merkwürdige Tatbestand, dass ich bis in das vierte Jahr nach der Machtübernahme in Uebereinstimmung mit allen Stellen der Partei und des Staates Auffassungen vertreten durfte, die jetzt plötzlich als ‚morgenländisch‘, ‚katholisch‘, ‚jesuitisch‘, ja sogar als ‚bolschewistisch‘ bezeichnet werden – eine geradezu groteske Anschuldigung.“¹⁴²

Als sich der Parteiideologe Alfred Rosenberg selbst im Dezember 1936 gegen den Holismus wandte, erhielten „die Astel’schen Kreise“ kompletten Aufwind und der Lehrstuhl Kötschaus geriet immer mehr ins Wanken. Im Rahmen des Antikirchenkampfes brachte auch Rosenberg die ganzheitlichen Vorstellungen Kötschaus und Meyers, wie zuvor schon Astel, in seiner Rede über „Weltanschauung und Wissenschaft“ im Dezember 1936 in Zusammenhang mit der römisch-katholischen Kirche und verglich sie mit dem ständisch gegliederten Kirchenstaat Otmar Spanns:

„Oder es kommt eine andere Schule, diesmal weniger von der soziologischen Seite als von der biologischen, und stellt ebenfalls eine Stufenleiter auf, mit der wir uns zu befassen haben. Sie stellt als das Unterwertigste das Mechanische hin, etwas höher steht schon das Biologische, wieder höher das Psychologische und am Ende kommt dann das Theologische. Wir sind überzeugt, dass die alte Scholastik wieder auf Gummisohlen über Gesellschaftslehren und Meta-Biologien hinweg bei uns Eingang suchen möchte, und ich glaube, es täte gut, wenn wir feine Ohren haben, um diese Schritte zu hören.“¹⁴³

¹⁴¹ BArch: R 58 (Reichssicherheitshauptamt)/6680, Medizinische Fakultät Jena, Berichte. Ohne Seitenangabe.

¹⁴² BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. Gesuch an die Prüfungskommission von Prof. Kötschau, 30.01.1937. S. 9.

¹⁴³ Rosenberg, Alfred: Weltanschauung und Wissenschaft. In: Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP 7(1936) H. 81. S. 1073.

Die Einschaltung Rosenbergs in die Angriffe auf ganzheitliche Lehren führte dazu, dass der Jenaer Akademiestreit weitere Kreise zog. Von Kötschau und seinen Anhängern abgesehen, sahen sich noch eine ganze Reihe

Rosenberg assoziierte die Begriffe katholisch und holistisch über das in beiden Wörtern enthaltene griechische Adjektiv „holos“, was ein nationalsozialistischer Beobachter treffend als „ebenso geistreich wie unsinnig“¹⁴⁴ bezeichnete.

In den misslichen Umständen, in denen sich Kötschau durch die Anschuldigungen Rosenbergs befand, wandte er sich an Reichsärztführer Wagner, an Rosenberg selbst und sogar an den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß.¹⁴⁵ In seinem Schreiben an Wagner beklagte sich Kötschau gegen die ihm widerfahrende Ungerechtigkeit, betonte erneut seine treue nationalsozialistische Gesinnung und forderte alle Beteiligten auf ihre politische Gesinnung und Zuverlässigkeit zu prüfen.¹⁴⁶ Im Gegensatz zu seiner aufgeführten Beschwerde an Wagner glich sein Gesuch an Rudolf Heß einem vorsichtigen Ersuchen: „Ich bitte Sie um Schutz gegen die falschen Beschuldigungen und Verleumdungen und Untersuchung der Angelegenheit.“¹⁴⁷

Positive Stellungnahmen zum Holismus, beispielsweise von Jakob von Uexküll, oder der Hinweis eines weiteren Fürsprechers, dass der Ausdruck „ganzheitlich“ seit Hans Driesch fest im biologischen Schrifttum verankert sei, fanden keine große Resonanz.¹⁴⁸ Kötschau galt offenbar zu diesem Zeitpunkt in der NSDAP bereits als unliebsam, was auch seine spätestens seit Mai 1936 zu dokumentierende parteipolitische Überwachung bekundet.¹⁴⁹

Zu Anfang des Jahres 1937 wurde Kötschus Position in Jena unhaltbar: „Eines Abends des Jahres 1937 [wurde ich, Anm. d. Verf.] von der Parteileitung ersucht, Jena sofort zu verlassen.“¹⁵⁰ Nach eigenen Angaben war es Gerhard Wagner, der ihm zu verstehen gab, er könne für seine Sicherheit in Jena keine Garantie mehr übernehmen.¹⁵¹ „Ich war zutiefst erschrocken von

anderer Wissenschaftler, die ganzheitlichem Denken nahe standen, Vorwürfen ausgesetzt, wie z.B. der Zoologe Friedrich Alverdes, der Psychologe Felix Krueger, der Botaniker Wilhelm Troll und andere. Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 348.

¹⁴⁴ BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. Kritik durch Pg. Dr. Kendel. Ohne Seitenangabe.

Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 93.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 121-124. Brief Kötschau vom 27.11.1936 und 26.12.1936.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., Brief an Gerhard Wagner vom 27.12.1936.

¹⁴⁷ Ebd., S. 131. Brief an Rudolf Heß vom 12.12.1936.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., ohne Seitenangabe.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 22.

¹⁵⁰ Kötschau, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde*, Zeitschrift für die ärztliche Praxis 26(1977) H. 1. S. 5.

¹⁵¹ Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 94.

dieser Wendung der Dinge“, berichtete Kötschau, „und erfuhr erst hinterher, daß von oberster Parteileitung her (Alfred Rosenberg) ein Verdikt gegen mich erlassen war, indem ich als ‚Dunkelmann der Partei‘ erklärt wurde.“¹⁵²

Kötschau sah sich gezwungen Jena über Nacht zu verlassen, was den Verlust seines Lehrstuhles besiegelte.¹⁵³ „Meine Absicht in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit allen Partei- und Staatsstellen in Jena eine neue Stätte biologischen ganzheitlichen Denkens im nat. soz. Geiste zu errichten, ist restlos gescheitert“¹⁵⁴, bewertete Kötschau sein Ausscheiden aus der Universität. Mit diesem war für ihn vor allem eine Einbuße von Einfluss verbunden, da ihm ein größerer Rahmen zur Verbreitung seines Konzeptes einer Ganzheitlichen Medizin entzogen wurde.¹⁵⁵ Die persönliche Bedeutsamkeit, die Kötschau seiner Professur in Jena beimaß, äußerte er auch noch in späten Lebensjahren: „Eine Entwicklungsepoche [wurde, Anm. d. Verf.] schroff unterbrochen, die unser aller Schicksal von Grund auf hätte verändern können.“¹⁵⁶ Nach dem Komplott gegen Kötschau in Jena beabsichtigte er zunächst keine weitere Bindung zu einer Universität einzugehen, wengleich nicht zu belegen ist, inwieweit er diese Entscheidung freiwillig fällte.¹⁵⁷

Die Berufung Adolf Meyers nach Jena wurde zurückgezogen und neben Kötschau war auch der Anatom Hans Böker gezwungen, Jena zu verlassen. Obwohl er nicht mehr im thüringischen Landesdienst stand, behielt Kötschau die Leitung über seine alte Poliklinik für Biologische Medizin bis zu ihrer Schließung am Ende des Jahres 1937 bei.¹⁵⁸ Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena wurde 1938 aufgelöst.¹⁵⁹

¹⁵² Kötschau, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1. S. 5.

¹⁵³ Vgl. Kötschau, Karl: *Peinliches Erwachen*. In: *Med ass: Zeitschrift für Medizinstudenten und Assistenten* 2(1970) H. 7. S. 25.

¹⁵⁴ BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, *Akademiestreit Jena. Entwicklung des Tatbestandes von Prof. Kötschau*, 29.01.1937. S. 21.

¹⁵⁵ Vgl. Kötschau, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1. S. 5.

¹⁵⁶ Kötschau, Karl: *Leistung und Gesundheit*. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 130.

¹⁵⁷ Vgl. BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, *Personalakte Jena*. 11.03.1937. S. 10.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 6., Prof. K. Kötschau an seine Magnifizienz Professor Meyer-Erlach, Jena, 26.04.1937. S. 13.

¹⁵⁹ Vgl. Haug, Alfred: *Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena*. In: *Ärzte im Nationalsozialismus*, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 136.

3.7 Nürnberger Zeit und Gesundheitsvorsorge (1937-1945)

Nach der erzwungenen Aufgabe des Lehrstuhles in Jena übernahm Kötschau auf Empfehlung von Reichsärztführer Gerhard Wagner und auf Anregung des Gauleiters Julius Streicher am 1. April 1937 die Leitung der I. Medizinischen Klinik des städtischen Krankenhauses Nürnberg.¹⁶⁰

Die Chefarztposition der I. Medizinischen Klinik hatte bis in den Dezember 1936 Konrad Bingold innegehabt.¹⁶¹ Der bei seinen Patienten äußerst beliebte Arzt war mit einer Jüdin verheiratet und schien seine Position in Nürnberg „als der Zentrale der Judengegnerschaft“ nur auf Grund von Treuebeteuerungen an die NS-Bewegung und zeitweilige Fürsprache durch Streicher aufrechterhalten haben zu können.¹⁶² Ende 1936 wurde Bingold dennoch aus einem geringfügigen Grund entlassen.¹⁶³ Da Kötschau zu dieser Zeit intensiv nach einer neuen Stelle suchte, steht zu vermuten, dass der Chefarzt-Posten in Nürnberg für ihn frei gemacht wurde.¹⁶⁴ So spielte ihm in Nürnberg, wie zuvor auch schon in Jena, die Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten eine neue Position zu, auf der er in den folgenden Jahren „eine Art lokaler Rehabilitierung“¹⁶⁵ erlebte.

Kötschau nannte seine neue Klinik in „2. Innere und Naturheilklinik“¹⁶⁶ um. Als Klinikleiter hatte er, wie er selbst berichtet, soweit freie Hand, dass er sie nach „ganzheitlichen Therapiemethoden“ ausrichten konnte.¹⁶⁷ Dazu zählten vor allem naturheilkundliche Einrichtungen wie eine Kneippanlage, Anlagen für die Ausübung von Sport und ein „Luftpark“ für Männer und

¹⁶⁰ Vgl. BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, Personalakte Jena. 11.03.1937. S.10.

Julius Streicher, der Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes *Der Stürmer* und Schirmherr des Vereins Deutsche Volksheilkunde in Nürnberg, war im Rahmen der NS-Ideologie an volksgesundheitlichen Themen interessiert. Bis sich Ende der dreißiger Jahre innerparteilich Widerstand gegen ihn regte, war er ein mächtiger Schützling Hitlers. Vgl. Benzenhöfer, Udo: Die Paracelsus-Dramen der Martha Sills-Fuchs im Umfeld des „Vereins Deutsche Volksheilkunde“ Julius Streichers. In: Resultate und Desiderate der Paracelsusforschung, hrsg. von Dilg, Peter. 1993. S. 164.

¹⁶¹ Vgl. Vasold, Manfred: Das städtische Krankenhaus Nürnberg während des Dritten Reichs. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 61(1998) H. 3. S. 780.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 781.

¹⁶³ Konrad Bingold führte nach dem Verlust seiner Stellung am städtischen Krankenhaus bis zum Kriegsausbruch eine Praxis in Nürnberg und war während des Krieges für den zivilen Luftschutz tätig. 1945 wurde er wieder zum Chefarzt der I. Medizinischen Klinik und bald darauf zum Krankenhausdirektor. Vgl. ebd., S. 784.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 783.

¹⁶⁵ Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 351.

¹⁶⁶ Kötschau, Karl: Rückblick. In: Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis 26(1977) H. 1. S. 5.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 5.

Frauen, dessen Bau Kötschau im Mai 1937 beantragte.¹⁶⁸ In seinem 1939 erschienenen Buch *Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge* schildert er seine eigenen Eindrücke dieser Einrichtungen:

„Wer im Sommer bei schönem Wetter das Städtische Krankenhaus Nürnberg vormittags besucht, der findet zu seinem Erstaunen auf einer Wiese eine ganze Anzahl Menschen, die, zum Teil nur mit Badehose bekleidet, Faustball spielen oder Gymnastik und Leichtathletik treiben. [...] Der fremde Besucher aber, der nicht Bescheid weiß, meint: Ja, in der Naturheilklinik liegen nur Leichtkranke, für deren Unterhaltung man eine Spielwiese hergerichtet hat. Nein, mein Freund, so ist es nicht, sondern: in der 2. Klinik für innere Krankheiten und Naturheilkunde des städtischen Krankenhauses zu Nürnberg wird um die Wiederherstellung der Gesundheit mit den besten Kräften gerungen, die der Körper hat, nämlich mit seinen Eigenkräften; und sie werden durch die beste Medizin geheilt, die es gibt: durch die Natur und ihre Heilkräfte.“¹⁶⁹

In Nürnberg verfügte Kötschau somit über Mittel und Wege seine alternativmedizinischen therapeutischen Vorstellungen umzusetzen. Doch trotz der sich bietenden Möglichkeiten war er mit seiner Situation nicht restlos zufrieden: „Aber auch die Vereinigung aller therapeutischen Möglichkeiten, wie sie sich mir später im Nürnberger Städtischen Krankenhause unter Hinzuziehung der Schulmedizin bot, war nicht mein letztes Ziel. [...] Die Gesundheitsvorsorge trat [...] in den Vordergrund meiner Bemühungen.“¹⁷⁰ Diese entwickelte sich in Kötschauer Nürnberger Zeit mehr und mehr zu seinem zentralem Anliegen. Die „völlig neue Betrachtungsweise der Heilkunde von der vorsorgerischen Seite gesehen“¹⁷¹ sollte von nun an die Grundlage einer neuen ganzheitlichen Wissenschaft bilden.

Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur gab Kötschau an, dass er erst 1937 seine ersten Gedanken über Gesundheitsvorsorge öffentlich ausgesprochen habe.¹⁷² Dies ist insofern irreführend, da die Vorstellung der Leistungssteigerung durch Gesundheitsvorsorge von Anfang an in der von Kötschau übernommenen nationalsozialistischen Gesundheitspolitik verankert war.¹⁷³

¹⁶⁸ Vgl. Stadtarchiv, Nürnberg: C 23/I 209, Akten des Allgemeinen Städtischen Krankenhauses Nürnberg, Jahresberichte über das Krankenhaus. Rechenschaftsbericht des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg für das Jahr 1937/38. Ohne Seitenangabe.

¹⁶⁹ Kötschau, Karl: *Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge*. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 146.

¹⁷⁰ Asbeck, Friedrich: *Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege*. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 4.

¹⁷¹ Bussche, Hendrik van den: *Im Dienste der Volksgemeinschaft. Studienreform im Nationalsozialismus am Beispiel der ärztlichen Ausbildung*. Berlin: Reimer 1989. S. 197.

¹⁷² Vgl. Asbeck, Friedrich: *Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege*. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 1.

¹⁷³ Vgl. Kapitel 2.4 und 4.2.

Kötschus Versuch im Jahre 1939 einen Lehrauftrag an der Universität Erlangen zu erhalten, veranschaulicht, dass theoretische Aspekte der Medizin neben praktischen wichtige Bestandteile seines Selbstverständnisses als Arzt darstellten.¹⁷⁴ Dieses Anliegen blieb allerdings vergeblich. Ein entgegenkommendes Gesuch der Medizinischen Fakultät der Universität Erlangen auf Übernahme einer Vorlesung über „Naturgemäße Heilkunde“ lehnte Kötschus mit der Begründung ab, dass eine lediglich als theoretisches Nebenfach gelesene Neue Deutsche Heilkunde unter so ungünstigen Aussichten starten würde, dass der Begriff „sehr bald kein Ehrentitel unseres Denkens in der Heilkunde sein würde, sondern nur ihr Zerrbild“¹⁷⁵. In einer „Denkschrift“ an die Medizinische Fakultät forderte Kötschus dementsprechend, dass die Lehre einer Neuen Deutschen Heilkunde nur als Haupt- und Prüfungsfach mit einer ihr angemessenen Stundenzahl gelesen werden könne sowie darüber hinaus die Schaffung einer Vorsorgeberatungsstätte sowie eines Übungslagers als praktische Grundlagen seiner Vorstellung von der Gesundheitsvorsorge.¹⁷⁶ Kötschus Visionen einer Neuen Deutschen Heilkunde überstiegen offensichtlich die sich ihm bietenden Möglichkeiten. Aber auch seine Enttäuschung darüber, dass die Neue Deutsche Heilkunde in seinen Nürnberger Jahren als medizinisches Modell mehr und mehr an Bedeutung verlor, wird anhand seiner überzogenen Forderungen spürbar.¹⁷⁷

Neben der Leitung der Medizinischen Klinik des Stadtkrankenhauses Nürnberg vermittelte Julius Streicher Kötschus 1937 auch den Vorsitz des unter seiner Schirmherrschaft stehenden Vereins Deutsche Volksheilkunde. Der Verein hatte schon vor seiner Übernahme der Chefarztposition in Nürnberg großes Interesse bekundet, mit Kötschus die „erste Autorität für biologische Medizin in Deutschland“¹⁷⁸ für sich zu gewinnen: „Der Verein muss [...] alle Kräfte einsetzen, dass die Berufung Prof. Kötschus nach Nürnberg gelingt und dass eine grosszügige Zusammenarbeit mit dem Paracelsus-Institut ermöglicht wird.“¹⁷⁹ Ziel des Vereins stellten Erhaltung, Ausbau und wissenschaftliche Begründung der Deutschen Volksheilkunde dar, welchem er sich mit Hilfe von Tagungen und Ausstellungen widmete.¹⁸⁰ Die Satzung weist den Verein als Vermittler zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin aus und nennt an zentraler Stelle

¹⁷⁴ Vgl. UAE: C3/1 Nr. 424, Neue Deutsche Heilkunde. Brief an die medizinische Fakultät der Universität Erlangen vom 22.04.1939. Ohne Seitenangabe, Bussche, Hendrik van den: Im Dienste der Volksgemeinschaft. Studienreform im Nationalsozialismus am Beispiel der ärztlichen Ausbildung. Berlin: Reimer 1989. S. 196.

¹⁷⁵ UAE: C3/1 Nr. 424, Neue Deutsche Heilkunde. Brief an die medizinische Fakultät der Universität Erlangen vom 22.04.1939. Ohne Seitenangabe.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., ohne Seitenangabe.

¹⁷⁷ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 52.

¹⁷⁸ Stadtarchiv, Nürnberg: C 29 Dir A 93, Akten des Oberbürgermeisters, Betreff: Verein Deutsche Volksheilkunde, 1937. Ohne Seitenangabe.

¹⁷⁹ Ebd., ohne Seitenangabe.

¹⁸⁰ Der Verein Deutsche Volksheilkunde ging aus dem 1935 gegründeten „Verein zur Veranstaltung der Ausstellung Deutsche Volksheilkunde e. V.“ hervor und wünschte das Volk in mehreren Ausstellungen nach dem Motto

die „Reinigung des Heilwesens von allen jüdischen, widernatürlichen undeutschen Einflüssen.“¹⁸¹ Der Verein Deutsche Volksheilkunde veröffentlichte eine Schriftenreihe, in der neben antisemitischem, eugenischem und sozialdarwinistischem Gedankengut die völkische „Blut und Boden“ – Ideologie Julius Streichers im Vordergrund stand.¹⁸² Unter anderem auf Grund des Wegfalls finanzieller Unterstützung von Seiten der Stadt Nürnberg erlosch die Tätigkeit des Vereins zu Beginn des Zweiten Weltkrieges weitestgehend.¹⁸³

Zusammen mit der Leitung des Vereins Deutsche Volksheilkunde übernahm Kötschau 1937 den Vorsitz des diesem angegliederten und seit 1935 bestehenden „Paracelsus-Institutes für biologische Forschung und Arzneimittelprüfung“.¹⁸⁴ Neben einer Forschungsabteilung, die sich unter anderem mit Ernährungsfragen beschäftigte und einer Abteilung zur Prüfung von Naturheilmitteln, beherbergte das Paracelsus-Institut ein „Gesundheitshaus“, welches der Unterweisung in „naturgemäßer Lebensweise“ dienen sollte.¹⁸⁵ Darüber hinaus betrieb das Paracelsus-Institut ein Landgut in der Nähe von Nürnberg, das vorbildhaft für den biologischen Anbau von Getreide sowie für Viehhaltung sein sollte.¹⁸⁶

1939 wurde als Teil des Paracelsus-Institutes das „Prüfungs-Institut für Biologische Heilmittel“ gegründet.¹⁸⁷ An dieser Institution wurden mehrere Ärzte hauptamtlich beschäftigt, welche die „besonders volkstümlichen biologischen Heilmittel“¹⁸⁸ einer Prüfung unterziehen sollten. In einem Mitteilungsblatt an die Mitglieder des Vereins wird als Zweck des Institutes „eine

„Gesunder Boden – Gesundes Blut – Gesundes Volk“ „zu innigerer Verbindung mit der Natur“ zu erziehen. Vor Kötschau wurde der Verein von dem Arzt Wilhelm von Brehmer geleitet, der für gewisse Zeit für Aufsehen sorgte, da er in einem Bakterium den universellen Krebsreger gefunden zu haben glaubte. Vgl. Stadtarchiv, Nürnberg: C7/V 7064, Akten der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, Betreff: Deutsche Volksheilkunde e.V., Benzenhöfer, Udo: Die Paracelsus-Dramen der Martha Sills-Fuchs im Umfeld des „Vereins Deutsche Volksheilkunde“ Julius Streichers. In: Resultate und Desiderate der Paracelsusforschung, hrsg. von Dilg, Peter. 1993. S. 166-170.

¹⁸¹ Stadtarchiv, Nürnberg: C7/V 7064, Akten der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, Betreff: Deutsche Volksheilkunde e.V. Ohne Seitenangabe.

¹⁸² Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Gesundheitsvorsorge als neue Wissenschaft. In: Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe, Hrsg.: Verein Deutsche Volksheilkunde(1939). S. 224.

¹⁸³ Vgl. Stadtarchiv, Nürnberg: C7/I 7804, Akten des Stadtrats Nürnberg, Betreff: Deutsche Volksheilkunde e.V. 06.02.1940. Ohne Seitenangabe.

¹⁸⁴ Das Paracelsus-Institut wurde 1941 nach Dresden übergesiedelt und mit dem „Forschungsinstitut der Deutschen Lebensreform“ vereinigt. Vgl. Stadtarchiv, Nürnberg: C23/I 359, Akten des Allgemeinen Städtischen Krankenhauses Nürnberg, Naturheilkunde, 2. Klinik für innere Krankheiten. Ohne Seitenangabe.

¹⁸⁵ Vgl. Stadtarchiv, Nürnberg: C7/I 7804, Akten des Stadtrats Nürnberg, Betreff: Deutsche Volksheilkunde e.V. Mitteilungsblatt Nr.25. Ohne Seitenangabe.

¹⁸⁶ Vgl. ebd., ohne Seitenangabe.

¹⁸⁷ Vgl. ebd., ohne Seitenangabe.

¹⁸⁸ Kötschau, Karl: Das Forschungs- und Prüfungsinstitut für biologische Heilmittel des 1. Paracelsus-Institutes in der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg. In: Hippokrates 11(1939) H. 17. S. 442.

neue Form von Zusammenarbeit zwischen pharmazeutischer Industrie und Wissenschaft“ beschrieben, „von der wir wohl sagen dürfen, dass sie ehrlicher und für unser Volk vorteilhafter ist als die bisher übliche Form.“¹⁸⁹ Alfred Haug zufolge diente das Prüfungsinstitut für biologische Heilmittel vor allem der Abgrenzung und wissenschaftlichen Anerkennung der mittelständischen Heilmittelindustrie gegenüber dem Zusammenschluss der pharmazeutischen Großkonzerne Bayer, BASF und Hoechst.¹⁹⁰

Neben seiner Position des Leiters des Vereins Deutsche Volksheilkunde sowie des Paracelsus-Institutes war Kötschau in seiner Nürnberger Zeit Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats und Vorsitzender des Arbeitskreises „Vorsorge“ der 1939 gegründeten „Wissenschaftlichen Gesellschaft für naturgemäße Lebens- und Heilweise“ sowie Leiter des Arbeitskreises „Vorsorge“ der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung.¹⁹¹

Entgegen der Vielzahl der von Kötschau in seiner Nürnberger Zeit ausgeübten Tätigkeiten, spielte er in dieser Zeit keine große Rolle mehr in der NS-Medizin. Zusammen mit seinem Protektor Julius Streicher, dem er seine Positionen zum großen Teil verdankte und der sich gegen Ende der dreißiger Jahre in der NSDAP immer unbeliebter machte, geriet Kötschau zunehmend an die Peripherie nationalsozialistischer Gesundheitspolitik.¹⁹²

Mit Kriegsbeginn verschlechterten sich auch die in praktischen Belangen vorteilhaften Bedingungen, die Kötschau in Nürnberg vorgefunden hatte, maßgeblich. Kötschus eigenen Angaben zufolge hatte er, trotz wesentlich gesteigerter Belegung, mit Ausnahme einer Volontärärztin ab 1. März 1940 keinerlei ärztliche Hilfskräfte mehr, da seine ältesten und erfahrensten Assistenten, einschließlich seines Oberarztes, eingezogen waren. Die Verhältnisse in Kötschus Nürnberger Klinik wurden durch diese Umstände beinahe unhaltbar: Er gab an, zeitweise so wenig Assistenten gehabt zu haben, dass ein Arzt seiner Klinik neunzig Patienten betreuen musste.¹⁹³ Da Kötschau kriegsbedingt seine naturheilkundlich interessierten Assistenten verloren hatte und diese darüber hinaus während des Krieges jedes Jahr wechselten, habe er zudem

¹⁸⁹ Stadtarchiv, Nürnberg: C7/I 7804, Akten des Stadtrats Nürnberg, Betreff: Deutsche Volksheilkunde e.V. Ohne Seitenangabe.

¹⁹⁰ Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 97.

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 97.

¹⁹² Vgl. Haug, Alfred: Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena. In: Ärzte im Nationalsozialismus, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 136.

Julius Streicher wurde 1946 auf Grund der an den Juden begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch das Kriegsverbrechertribunal in Nürnberg zum Tode verurteilt. Vgl. Vistris, Robert: Wer war wer im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon. München: Harnack 1983. S. 267.

¹⁹³ Vgl. Stadtarchiv, Nürnberg: C 23/I 259, Akten des Allgemeinen Städtischen Krankenhauses Nürnberg. 21.02.1940. Ohne Seitenangabe.

keine Möglichkeit mehr gehabt, sie in dem von ihm vertretenen „ganzheitlichen Geist“ auszubilden.¹⁹⁴

Um selbst der Abkommandierung an die Front zu entgehen, trat Kötschau in den Gesundheitsdienst der Hitlerjugend ein, wo er „günstige Möglichkeiten für die Propagierung seines Gedankens der Vorbeugung durch Übung an der Natur sah.“¹⁹⁵ 1944 wurde die Zweite Klinik für Innere Medizin nach Ansbach in der Nähe von Nürnberg evakuiert, wo Kötschau noch bis 1945 als Arzt tätig war.¹⁹⁶

3.8 Nachkriegszeit – Gesundheitsvorsorge und Ganzheitsmedizin (1945-1982)

Nach Kriegsende geriet Kötschau in amerikanische Kriegsgefangenschaft, in der er, wie er rückblickend beschrieb, zunächst in fast vollständiger Isolierung von der Außenwelt gelebt habe. Von dem Verlust seiner Frau und seiner vier Kinder habe er daher auch erst nach einem halben Jahr erfahren.¹⁹⁷

Der Weg aus der Kriegsgefangenschaft eröffnete sich für Kötschau durch seinen alten Freund Otto Guttentag, der 1947 als Teil einer US-amerikanischen Militärmission zur Reformierung der deutschen Medizin und Überführung von ärztlichen Straftätern aus der NS-Zeit nach Deutschland zurückkehrte. Guttentag besuchte Kötschau in dessen Internierungslager und schien die dortigen Autoritäten von seiner Unschuld überzeugen zu können. Entgegen vieler unmissverständlicher Publikationen Kötschaus aus der NS-Zeit sah ihn Guttentag weder als antisemitisch noch als in NS-Verbrechen verwickelt an.¹⁹⁸ Auch in den Entnazifizierungsverfahren der Nachkriegsjahre wurde Kötschau für nicht schuldig befunden. Der Urteilsspruch des gegen ihn gerichteten Spruchkammerverfahrens lautete, dass „über sein politisches Verhalten während

¹⁹⁴ Vgl. Kötschau, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1. S. 5.

¹⁹⁵ Zitiert nach: Haug, Alfred: *Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus*. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 97.

¹⁹⁶ Vgl. Kötschau, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1. S. 5.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., S. 6.

Dies ist die einzige Angabe, die Kötschau in seinen Veröffentlichungen zum Tod seiner ersten Ehefrau und seiner Kinder macht, sodass Ursache und Umstände ihres Todes unbekannt bleiben.

¹⁹⁸ Guttentag war der Überzeugung, dass ihm Kötschau durch den ihm zugutegekommenen Verzicht auf seine Professur in San Francisco das Leben gerettet habe. Vgl. Davidson, Jonathan: *A Century of Homeopaths, Their Influence on Medicine and Health*. New York, Heidelberg, Dordrecht, London: Springer 2014. S. 190.

seiner Tätigkeit an der Friedrich-Schiller Universität Jena [...] ausser den formellen Daten nichts ersichtlich¹⁹⁹ ist. Infolgedessen wurde er 1948 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.

In der neu gegründeten Bundesrepublik fasste Kötschau schnell wieder Fuß. Zunächst übernahm er die Leitung des Felke Sanatoriums in Dietz an der Lahn und wechselte anschließend an das Burgberg Sanatorium in Bad Harzburg.²⁰⁰ Von 1951 an führte Kötschau eine Praxis in Stuttgart und verheiratete sich 1952 mit seiner zweiten Frau, der 27-jährigen Heilpraktikerin Heidi Kötschau.²⁰¹

Wie hinsichtlich des Umgangs mit dem Begriff der Biologischen Medizin nach 1945 als typisch beschrieben, propagierte auch Kötschau in der Zeit der Bundesrepublik eine Ganzheitliche Medizin. Innerhalb dieses Konzepts stand die Gesundheitsvorsorge weiter im Mittelpunkt: „Das Wesen der in der Ganzheitsmedizin beheimateten Gesundheits-Vorsorge konnte ich erst viel später in der Zeit verwirklichen, als ich Sanatoriumsarzt geworden war. Als Ideal einer solchen Anstalt hatte ich den Jungborn von Just im Harz kennen gelernt.“²⁰² In Bad Harzburg führte Kötschau einen „interessante[n] Auftrag der Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft“ aus, der den Aufbau einer Gesundheitsabteilung und eine Einführung der Führungskräfte in die Fragen der Gesundheitsvorsorge beinhaltete.²⁰³ Neben seiner bereits 1952 wieder aufgenommenen Veröffentlichungstätigkeit ist dieser Auftrag als Zeichen dafür zu werten, dass sich Kötschau nicht lange nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der deutschen Gesundheitspolitik neu etabliert hat.²⁰⁴

Zusammen mit Vertretern der Bundesärztekammer saß Kötschau seit 1960 im Preisrichterkollegium der Stiftung Hufeland-Preis, der von diesem Jahr an für die Betätigung im Bereich der Gesundheitsvorsorge ausgeschrieben wurde.²⁰⁵ Zudem war er Mitglied im wissenschaftlichen

¹⁹⁹ UAJ: D, 1722, Thüringisches Ministerium für Volksbildung, Personalakte über Professor der biologischen Medizin, Dr. Karl Kötschau. Der öffentliche Kläger, Lager-Spruchkammer Nürnberg, 07.04.1947. S. 65.

²⁰⁰ Vgl. Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006. S. 280.

²⁰¹ Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 99, Kötschau, Heidi: Aspekte einer biologischen Ganzheitstherapie: Früh- und Kausal (Ursachen) Therapie nach Prof. Dr. med. Karl Kötschau. Füssen, Allgäu: Samsara 1987. Ohne Seitenangabe.

²⁰² Zitiert nach: Asbeck, Friedrich: Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 4.

²⁰³ Vgl. ebd., S. 4.

²⁰⁴ Vgl. Kapitel 4.4.

²⁰⁵ Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 98.

Beirat der von 1963-1965 vom Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren herausgegebenen Zeitschrift *Physikalisch-diätetische Therapie*.²⁰⁶ 1967 wurde er zu seinem 75. Geburtstag in einer Laudatio der Nachfolgezeitschrift *Physikalische Medizin und Rehabilitation* als „bedeutender und unbestechlicher Denker“, der „die Grundlagen des ärztlichen Denkens neu geordnet habe“²⁰⁷ geehrt. Als „Vordenker der Ganzheitlichkeit“ erhielt Kötschau selbst 1968 die Hufelandplakette des Zentralverbandes der Ärzte für Naturheilverfahren²⁰⁸ und wurde 1970 für die Erarbeitung der „Gesundheitsvorsorge auf der Grundlage der Ganzheitsmedizin“ sogar eines mit Bild versehenen Eintrags in die Brockhaus-Enzyklopädie für würdig befunden. Bezeichnenderweise enthält dieser Eintrag nur Verweise auf nach 1945 erschienene Veröffentlichungen Kötschaus und geht damit der Verarbeitung seiner nationalsozialistischen Karriere willentlich aus dem Weg.²⁰⁹ Auch Kötschau selbst gab in seinen Lebensläufen in der Zeit der Bundesrepublik als Auswahl seiner Werke nur nach dem Zweiten Weltkrieg erschienene Publikationen an und beteiligte sich damit an der Verdrängung seiner nationalsozialistischen Geschichte.²¹⁰ Vermutlich konnte auch er nach 1945 nicht zugeben, wie sehr er vom Nationalsozialismus profitiert hatte. Auf Grund der gegen ihn gerichteten Intrige in Jena fiel es ihm zudem relativ leicht, sich in die Opferrolle eines betrogenen Betrügers zu flüchten.²¹¹

1972 erschien zu Kötschaus 80. Geburtstag im Deutschen Ärzteblatt eine weitere Laudatio, in der ihn Gerhard Jungmann, der Vizepräsident der Bundesärztekammer, als „unermüdliche[n] Vorkämpfer der Gesundheitsvorsorge“²¹² ehrte. Auch diese offizielle Ehrung verdrängt Kötschaus Rolle eines Nazifunktionärs sowie seine auch nach 1945 nachweisbare Affinität zu nationalsozialistischem Gedankengut. Diese drückt sich nicht nur in seinen Veröffentlichungen, sondern auch in seinen zahlreichen, durch NS-Netzwerke geprägten, Mitgliedschaften in gesundheits- und umweltpolitischen Gesellschaften aus. Kötschau war Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der „Internationalen Gesellschaft für Nahrungs- und Vitalstoffforschung“,

²⁰⁶ Vgl. Melzer, Jörg: Vollwerternährung. Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2003. S. 354.

²⁰⁷ Mommsen, Helmut: Karl Kötschau zum 75. Geburtstag. In: *Physikalische Medizin und Rehabilitation* 8(1967) H. 8. S. 192.

²⁰⁸ Vgl. Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006. S. 280.

²⁰⁹ Vgl. F. A. Brockhaus Verlag (Hg.): Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Wiesbaden: Siebzehnte Auflage 1966. S. 546.

²¹⁰ Vgl. Asbeck, Friedrich: Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 4.

²¹¹ Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1.

²¹² Jungmann, Gerhard: Von der Fürsorge zur Vorsorge. In: *Deutsches Ärzteblatt* 69(1972) H. 14. S. 832.

die 1954 von dem ehemaligen Nationalsozialisten Adalbert Schweigart gegründet wurde und in ihrer deutschen Sektion auffallend viele Altnazis, wie beispielsweise den „Euthanasie-Arzt“²¹³ Walter Gmelin, Werner Kollath und Ernst Günther Schenk zu ihren Mitgliedern zählte.²¹⁴ Die „Vitalstoffgesellschaft“ arbeitete in den sechziger Jahren mit dem auf Grund „neofaschistischer Unterwanderung“²¹⁵ auffällig gewordenen „Weltbund zum Schutze des Lebens“ zusammen, dem Kötschau ebenfalls angehörte.²¹⁶ Der „Weltbund zum Schutze des Lebens“ vertrat in seinen Publikationen eugenisches Gedankengut.²¹⁷ Matthias Heyn konnte für das Jahr 1973 Kötschus Mitgliedschaft im wissenschaftlichen Beirat der rechtsextremen und vom Hartmut-Meyer Archiv als rassistisch eingestuften „Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung“ nachweisen.²¹⁸ Des Weiteren gehörte Kötschau der „Gesellschaft für Gesundheitskultur“ an, die Jörg Melzer in Bezug auf ihre Mitgliederstruktur als einen Verein beschreibt, „in dem sich ehemalige NSDAP-Mitglieder zusammenfinden“²¹⁹.

²¹³ Melzer, Jörg: Vollwerternährung. Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2003. S. 317.

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 317.

Jörg Melzer hat nachgewiesen, dass sich in der Zeitschrift der Gesellschaft *Vitalstoffe, Zivilisationskrankheiten* „fragwürdige Bezüge“ zum Dritten Reich finden. Vgl. S. 306, 318.

²¹⁵ Ebd., S. 316.

²¹⁶ Der „Weltbund zum Schutze des Lebens“ wurde 1960 zunächst in Österreich als „Weltbund zur Rettung des Lebens“ von dem ehemaligen Nationalsozialisten Günther Schwab gegründet, der völkisch-biologistischen Ansichten anhing. Der erste Präsident der ebenfalls 1960 gegründeten deutschen Sektion des Vereins war Walter Gmelin. Vgl. ebd., S. 316, 317, Heyn, Matthias: Nationalsozialismus, Naturheilkunde und Vorsorgemedizin: Die Neue Deutsche Heilkunde Karl Kötschus. Univ. Diss.: Hannover 2000. S. 33.

²¹⁷ Vgl. Melzer, Jörg: Vollwerternährung. Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2003. S. 318.

²¹⁸ Vgl. Heyn, Matthias: Nationalsozialismus, Naturheilkunde und Vorsorgemedizin: Die Neue Deutsche Heilkunde Karl Kötschus. Univ. Diss.: Hannover 2000. S. 33.

Die „Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung“ ging aus der 1962 von Wilhelm Weis gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Erbgesundheitspflege“ hervor. Jörg Melzer weist die eindeutig rassistische Aufstellung der Gesellschaft nach, die beispielsweise in der ersten Ausgabe ihrer Zeitschrift den Rassenhygieniker Fritz Lenz zu seinem 85. Geburtstag ehrt. Vgl. Melzer, Jörg: Vollwerternährung. Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2003. S. 366, 368.

Das Hartmut Meyer Archiv stellt das Archiv der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Nordrhein Westfalens“ (VVN-BdA NRW) dar. Es wurde 1992 von dem Diplompädagogen Hartmut Meyer gegründet und nach dessen Tod von der Landeskommission Neofaschismus der VVN-BdA NRW übernommen. Vgl. Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten: www.nrw.vvn-bda.de/hma.htm#Das_Hartmut-Meyer-Archiv. (03.02.2017).

²¹⁹ Melzer, Jörg: Vollwerternährung. Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2003. S. 335.

Bis kurz vor seinem Tod im September 1982 führte Kötschau eine homöopathisch ausgerichtete Praxis für biologische Ganzheitsmedizin in Schlossberg bei Rosenheim, die nach seinem Tod von seiner zweiten Frau übernommen wurde.²²⁰ Am selben Ort existiert seit dem Jahr 1990 der Verein „Prof. Dr. med. Karl Kötschau-Institut für biologische Gesundheitsvorsorge e.V.“.

²²⁰ Vgl. Kötschau, Heidi: Aspekte einer biologischen Ganzheitstherapie: Früh- und Kausal (Ursachen) Therapie nach Prof. Dr. med. Karl Kötschau. Füssen, Allgäu: Samsara 1987. S. 12.

4. Vom klinischen Forscher zum Volksgesundheitsideologen – Die Veröffentlichungen Karl Kötschus

4.1 Wissenschaftskritik

Mit Blick auf die Gesamtheit der Veröffentlichungen Kötschus stellen die zwanziger und frühen dreißiger Jahre die Veröffentlichungsperiode dar, in der er am stärksten in die wissenschaftlichen Diskussionen seiner Zeit eingebunden war. Obgleich er sich durch sein Vorhaben der naturwissenschaftlichen Erforschung homöopathischer Therapieprinzipien von Beginn seiner Karriere an zwischen den Fronten von Homöopathie und Allopathie positioniert hatte, fand er nach beiden Seiten hin Anknüpfungspunkte. Die Ergebnisse seiner klinischen Forschungstätigkeit legte er in der Form wissenschaftlicher Fachpublikationen etwa in der *Deutschen* oder *Münchener Medizinischen Wochenschrift* dar, wodurch die argumentative Qualität seiner Veröffentlichungen vergleichsweise hoch anzusetzen ist. Im Vergleich zu seinen Publikationen der NS-Zeit ist zudem die politische Neutralität dieser frühen Veröffentlichungen hervorzuheben.

Als Ergebnis der klinischen Tätigkeit Kötschus sowie seinen pharmakologischen Experimenten entwickelt sich eine Infragestellung der Adäquatheit des naturwissenschaftlichen Weltbilds von Wissenschaft und Medizin seiner Zeit zu einer zentralen Thematik seiner Veröffentlichungen: Als klinischer Forscher betrieb Kötschau Wissenschaftskritik. Die Publikationen der Zeit seiner Facharztausbildung (1923-1926) sind von dieser Thematik jedoch noch ausgenommen. Während seiner Tätigkeit als Assistenzarzt folgte Kötschau der Forderung der akademischen Medizin seiner Zeit, wissenschaftliche Forschung auf einer naturwissenschaftlichen Grundlage aufzubauen. Er vertrat die Ansicht, dass nur derjenige Teil der wissenschaftlichen Medizin seine Berechtigung habe, der naturwissenschaftlich erforscht werden könne:

„Dennoch ist über allen Zweifel erhaben, daß uns nur die Wissenschaft mit ihrer großen Tradition und ihrem von der Person ganz unabhängigen gewaltigen Fundament der Naturwissenschaften und Mathematik, nicht zu vergessen der Philosophie, die Basis geben kann, auf der jede wissenschaftliche Arbeit und Meinung weiterbauen muß, soll sie nicht in der Luft hängen.“¹

In seinen Veröffentlichungen der zwanziger Jahre finden sich nur erste Anklänge einer Infragestellung des Verständnisses der Medizin als angewandter Naturwissenschaft, etwa wenn er die Wissenschaften als von „Irrungen und Wirrungen“² umgeben beschreibt oder auf ihre Abhängigkeit von der Zeit verweist.³

¹ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung 176(1928) H. 2. S. 123.

² Ebd., S. 123.

³ Vgl. ebd., S. 123.

Während seiner Facharztausbildung veröffentlichte Kötschau, teilweise zusammen mit den Assistenzärzten Kurt Gutzeit, J. Brinkmann und A. Simon, mehrere Arbeiten zu internistischen Forschungsthemen. Diese wurden unter anderem in der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* und der *Klinischen Wochenschrift* veröffentlicht. In späteren Lebensjahren hat Kötschau eine Publikation aus dem Jahr 1924 mit dem Titel „Zur Frage der Reizwirkung von Röntgenstrahlen mit experimentellen Untersuchungen an Mikroorganismen“ als richtungsweisend für seine weitere Forschungslaufbahn hervorgehoben, da ihn diese auf die in den späten zwanziger Jahren im Vordergrund seiner pharmakologischen Experimente stehende Problematik nicht-linearer Dosis-Wirkungsbeziehungen aufmerksam gemacht habe.⁴

Im Rahmen dieser Experimente begann Kötschau deutliche Zweifel an der theoretischen Fundierung der Wissenschaft seiner Zeit und ihren Auswirkungen auf die Praxis der Medizin zu äußern. Wie die in Kapitel zwei beschriebenen Wissenschaftler stieß er in seinen Versuchen an die Grenzen der zeitgenössischen Wissenschaftsauffassung, da sich seine Ergebnisse nicht entlang des gängigen naturwissenschaftlichen Experimentalansatzes auswerten ließen.⁵ Im Laufe der Durchführung seiner Experimente zu Dosis-Wirkungs-Beziehungen, deren Ergebnisse er unter anderem 1928 in dem Aufsatz „Die Wirkung kleiner Dosen mit Bezugnahme auf das Arndt-Schulz'sche Gesetz und die Homöopathie“ in der *Deutschen Medizinischen Wochenschrift* publizierte, verschob sich der Fokus seines wissenschaftlichen Interesses von einer als spezifisch angenommenen Wirkung eines Stoffes auf die individuelle Reaktion der von ihm untersuchten Organismen auf die verabreichten Substanzen. Mit dieser Schwerpunktverlagerung verband sich ein neuer Blick auf organismische Funktionsweisen:

„Wenn es, [...] keinen Stoff gibt, der nicht in zwei verschiedenen Phasen unter bestimmten Bedingungen zu arbeiten imstande wäre, dann ist es nicht mehr richtig, von desinfizierenden, narkotischen, obstipierenden Stoffen zu reden, aber ebensowenig von exzidierenden, laxierenden, stimulierenden Stoffen. Nicht der Stoff allein entscheidet darüber, ob ein bestimmter Phaseneffekt eintritt, sondern der autonom tätige Organismus.“⁶

⁴ Vgl. Kötschau, Karl: *Leistung und Gesundheit*. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965. S. 127.

Die Problematik nicht-linearer Dosis-Wirkungsbeziehungen leitet er in dem genannten Aufsatz aus der Beobachtung einer positiven Reizwirkung niedriger Dosen von Röntgenstrahlung auf Bakterienkulturen in Abgrenzung zur zerstörenden Wirkung großer Dosen ab. Vgl. Kötschau, Karl, Brinkmann, J., Gutzeit, K.: Zur Frage der Reizwirkung von Röntgenstrahlen mit experimentellen Untersuchungen an Mikroorganismen. In: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 71(1924) H. 6. S. 122-126.

⁵ Vgl. Kötschau, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* Band 181(1933) H. 1/2. S. 110.

⁶ Kötschau, Karl: Das Simile- und Contrarium-Problem vom Standpunkt einer biologischen Medizin. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 176(1931) H. 2. S. 125.

Einfache „lineare“ Reiz-Reaktionsschemata naturwissenschaftlicher Experimentalanordnungen, die dem Grundsatz des „causa aequat effectum“ folgten, waren für Kötschau infolge seiner Fokussierung auf den Funktionszustand und das Milieu des Organismus zum Zeitpunkt der Durchführung seiner Experimente und seiner daraus abgeleiteten Annahme eigengesetzlicher organischer Reaktionsweisen zur Beschreibung von Lebensprozessen unzureichend.⁷ Infolgedessen sprach er den Naturwissenschaften ihren Anspruch ab, einen einheitlichen Erklärungsmodus des Lebens auszumachen: Kötschaus pharmakologische Forschungstätigkeit hatte zum intellektuellen Ergebnis, dass er die „Natur“ als eine sich den gängigen naturwissenschaftlichen Beschreibungen seiner Zeit entziehende Realität ansah. Diese Überzeugung bereitete den Boden für seine zukünftige Suche nach einem unverfälschteren Zugang zur Natur.

Die naturwissenschaftskritische Anordnung und Ausdeutung der pharmakologischen Experimente Kötschaus werden auf dem Hintergrund der auch von ihm als krisenhaft wahrgenommenen Lage in den Wissenschaften verständlich, auf die er Zeit seines Lebens in der ihm eigenen eindringlichen Art bestand: „Daß die Medizin heute eine schwere Grundlagenkrise ihrer gesamten Existenz erlebt, das ist eine Erkenntnis, die nachgerade jedem Arzt geläufig ist, der gewohnt ist, sich Rechenschaft über das Wesen der medizinischen Erkenntnis und des ärztlichen Handelns zu geben.“⁸

In seinem Bestehen auf einer Krise der Wissenschaft, dem über die Zeit hinweg in seiner Beharrlichkeit viel Konstruiertes anhafte, griff Kötschau die in den zwanziger Jahren aktuelle Diskussion um das Selbstverständnis der Medizin als angewandter Naturwissenschaft oder als Heilkunst auf, innerhalb derer die Vorrangigkeit wissenschaftlicher Theorie gegenüber klinischer Praxis in Bezug auf die ärztliche Tätigkeit verhandelt wurde.⁹ Wie für viele seiner Zeitgenossen entzündete sich diese Problematik aus der Vorrangstellung eines mechanistischen Forschungsprogrammes in den Wissenschaften und der Übertragung dieses Programmes in den klinischen

⁷ Vgl. Kötschau, Karl: Die Wirkung kleiner Dosen mit Bezugnahme auf das Arndt-Schulz'sche Gesetz und die Homöopathie. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54(1928) H. 38. S. 187.

⁸ Kötschau, Karl, Meyer, Adolf: Theoretische Grundlagen zum Aufbau einer Biologischen Medizin. Dresden, Leipzig: Verlag Theodor Steinkopff 1936. S. 1. Vgl. auch: Kötschau, Karl: Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 36.

⁹ Die in Kapitel zwei umrissene Neuorganisation des medizinischen Alltagslebens, die zu dieser Diskussion Anlass gab, drückte sich auch in Verhandlungen des sich wandelnden Arztbildes aus. Die für die Zeit der Weimarer Republik typische Abgrenzung des Arztes als Künstler und der Medizin als Heilkunst von einem wissenschaftlich denkenden Arzt bzw. einer naturwissenschaftlichen Medizin greift Kötschau in seinen Veröffentlichungen der NS-Zeit auf. Vgl. Lawrence, Christopher: Still incommunicable: Clinical Holists and Medical knowledge in interwar Britain. In: Greater than the parts. Holism in biomedicine 1920-1950, hrsg. von Lawrence, Christopher. New York: Oxford University Press 1998. S. 94, Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztbundes e.V. 4(1934) H. 16. S. 595.

Alltag: Nach Kötschau kamen „alle rein mechanistisch-kausalistisch denkenden Ärzte am Krankenbett [...] in Schwierigkeiten.“¹⁰

Das von Kötschau sowohl theoretisch als auch in seinen praktischen Folgen als krisenhaft wahrgenommene Klima der Medizin der zwanziger Jahre, positionierte ihn in typischer Weise in der wissenschaftskritischen Tradition dieser Zeit. Besonders empfänglich zeigte er sich für die Nervosität, die infolge der Entwicklung der Quantentheorie unter den Naturwissenschaftlern des vergangenen Jahrhunderts herrschte.¹¹ Bis in seine späten Veröffentlichungen wies Kötschau zur Dekonstruktion eines reduktionistischen Forschungsprogrammes auf die Unvereinbarkeit der Quantentheorie mit der mechanistischen Physik Newtons hin:

„Die moderne Physik hat die Grundlagen unserer Erkenntnis im Bereich der exakten Naturwissenschaft schwer erschüttert: Die Allgemeingültigkeit des Kausalgesetzes wird angezweifelt. [...] Die Erkennbarkeit und Anschaulichkeit der Natur ist in Zweifel gezogen. Die Quantenmechanik hat die Kontinuität der Natur aufgehoben. [...] Die ehemals vertretene Auffassung von der Allein- bzw. Allgemeingültigkeit der Physik als Grundlagenwissenschaft mußte aufgegeben werden.“¹²

Kötschaus wissenschaftskritische Sozialisierung sowie seine im Rahmen seiner pharmakologischen Forschungen gewonnene Einsicht, dass sich die Natur nicht rein naturwissenschaftlich erforschen lässt, führte ihn in den frühen dreißiger Jahren zur Publikation mehrerer Aufsätze, in denen er die Naturwissenschaften seiner Zeit einer detaillierten methodischen Kritik unterzieht. Unter diesen Veröffentlichungen sind die 1932 und 1933 in der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung* erschienenen Aufsätze „Gesetz und Regel“ sowie „Theoretisch-Medizinisches“ hervorzuheben, in denen er besonders ausführlich die Unterbestimmtheit von Naturvorgängen durch eine naturwissenschaftliche Beschreibung aufzudecken sucht.¹³ Die erste Antwort, die er darin auf seine Infragestellung des wissenschaftlichen Gebäudes seiner Zeit gibt, stellt die Aufstellung eines neuen wissenschaftlichen Leitbildes dar:

„Die Wissenschaft von heute stellt die Forderung nach Einheitlichkeit. [...] Daraus ergibt sich die [...] Frage, was wir unter Wissenschaft verstehen. Verstehen wir darunter mit Helmholtz nur das, was mathematisch ausdrückbar ist, so gehört die gesamte Medizin sicher nicht dazu. Verstehen wir

¹⁰ Kötschau, Karl: Das Simile- und Contrarium-Problem vom Standpunkt einer biologischen Medizin. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung 176(1931) H. 2. S. 122.

¹¹ Vgl. Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1995. S. 663.

¹² Kötschau, Karl: Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 12.

¹³ Vgl. Kötschau, Karl: Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung, 180(1932) H. 1/2. Kötschau, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung Band 181(1933) H. 1/2.

unter ‚Wissenschaft‘, ‚Naturwissenschaft‘, so ergibt sich die weitere Frage, was ‚Naturwissenschaft‘ ist. Nach der Auffassung vieler heutiger Forscher ist nur das ‚Naturwissenschaft‘, was physikalisch-chemisch erfassbar ist. [...] Es ist nun aber kein Zweifel, dass die sog. exakten Naturwissenschaften nur einen Teil des weit größeren Gebietes der allgemeinen Naturwissenschaften darstellen. [...] Mit anderen Worten: die exakten Naturwissenschaften reichen heute und für lange Zeit noch nicht aus, um an das heranzukommen, was man als die Wissenschaft vom Leben bezeichnet. Diese heute mit Unrecht zurückgesetzte und vernachlässigte Wissenschaft heißen wir Biologie.¹⁴

Die Biologie zum Vorbild naturwissenschaftlicher Forschung zu erheben, wie es Kötschau hier vorschlägt, stellte in den zwanziger und dreißiger Jahren eine Reaktion auf die Unsicherheiten infolge der Infragestellung von Physik und Chemie als Leitwissenschaften sowie einer sich zunehmend ausdifferenzierenden wissenschaftlichen Welt dar. Als wissenschaftliche Disziplin hatte die Biologie in der Zwischenkriegszeit „eine Ära rascher Innovationen“¹⁵ erlebt, die große Erwartungen an diesen sich neu formatierenden Wissenschaftszweig schürten.¹⁶ Dem Medizinhistoriker Michael Hagner zufolge stellte ihre Nominierung als neue Leitwissenschaft im Sinne eines methodischen und epistemologischen Vorbildes aller anderen Wissenschaften einen Versuch dar, eine allgemeine Reflexionsinstanz im Ausübungsbetrieb der Wissenschaften zu erhalten.¹⁷ In diesem Sinne ist auch Kötschus Aufstellung der Biologie als Leitwissenschaft als Bemühen um einen neuen einheitlichen und der experimentellen Naturforschung angemesseneren Erklärungsmodus in den Wissenschaften zu werten.

Im Zuge der von ihm propagierten Vorrangstellung der Biologie im wissenschaftlichen Weltbild seiner Zeit bezieht er sich in seinen methodenkritischen Aufsätzen mehrfach auf theoretische Vorstellungen Jakob von Uexküls. Beispielsweise übernimmt er von diesem den Gegensatz von autonomer, dem Organismus eigener, und heteronomer, fremdgesetzlicher Tätigkeit als Vorlage seiner Bemühungen um eine erweiterte Beschreibung organismischer Reaktionsweisen. Wie von Uexküll weist er zudem darauf hin, dass sich in den unterschiedlichen Perspektiven auf organismische Funktionsweisen die Fragestellungen der jeweiligen Wissenschaftsauffassung spiegeln:¹⁸ Im Glauben „aus dem Organismus ein chemisch-physikalisches

¹⁴ Kötschau, Karl: Das Simile- und Contrarium-Problem vom Standpunkt einer biologischen Medizin. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung 176(1931) H. 2. S. 121.

¹⁵ Weindling, Paul: Biologische Ansichten vom Jahr 2000. In: Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Lepp, Nicola. Ostfildern-Ruit: Hatje-Cantz 1999. S. 73.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 73.

Innerhalb der Biologie wurden beispielsweise Genetik und Biochemie zu etablierten Wissenschaftszweigen.

¹⁷ Vgl. Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D.: Vorläufige Überlegungen zum Allgemeinen. In: Der Hochsitz des Wissens: Das Allgemeine als wissenschaftlicher Wert, hrsg. von Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D. Zürich, Berlin: Diaphanes 2006. S. 16.

¹⁸ Vgl. Kötschau, Karl: Das Simile- und Contrarium-Problem vom Standpunkt einer biologischen Medizin. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung 176(1931) H. 2. S. 121-122.

Laboratorium machen zu können“¹⁹, stelle die exakte Naturwissenschaft allein die Frage nach dem „Warum“, während die Biologie nach dem komplexen „Was“ und „Wozu“ frage.²⁰ In für ganzheitliche Wissenschaftskritiken der zwanziger Jahre typischer Weise suchte damit auch Kötschau dem als eigentätig und zweckhaft wahrgenommenen Verhalten von Organismen gerecht zu werden.²¹

Infolgedessen versuchte er aufzuzeigen, dass der mechanistischen Naturwissenschaft die Komplexität der Natur infolge ihres experimentellen Programms entgehen musste. Nach Kötschau beruhen die methodisch einseitigen naturwissenschaftlichen Erklärungsansätze von Lebensvorgängen auf hypothetischen Vorannahmen mit der Folge, dass sich die mechanistische Wissenschaft als geschlossenes System um sich selbst drehe. Als mathematische Abstraktionen und ideale gedankliche Gebilde können naturwissenschaftliche Gesetze die Natur für Kötschau nur indirekt abbilden und verweisen als solche vielmehr auf den „Geist des Konstrukteurs“²². Mit von Bertalanffy vertrat er in diesem Zusammenhang die Auffassung, dass die Resultate eines Experimentes schon bei Aufstellung eines Gesetzes vorhanden seien und der Weg zu ihnen erst im Anschluss daran durch die Wirklichkeit geebnet werden müsse.²³

Als Ergebnis von Kötschaus Bestimmung des konstruierten Charakters wissenschaftlicher Aussagen rückt der Anspruch naturwissenschaftlicher Gesetze auf absolute Gültigkeit in den Mittelpunkt seiner Kritiken: „Wir glauben z. Zt. immer noch, in den physikalisch-chemischen Erscheinungen gesicherte Tatsachen zur Erklärung der organismischen Lebensvorgänge [...] zu besitzen.“²⁴ Die Interpretation naturwissenschaftlicher Gesetze als objektive Tatsachen führte er auf den Kausalitätsbegriff der Naturwissenschaften zurück, dessen Fundierung er als künstliche Setzung zu entlarven suchte. Angesichts der Vielzahl der auf eine Experimentalanordnung einwirkenden Faktoren hielt er es für unmöglich, reproduzierbare Ursache-Wirkungszusammenhänge zu postulieren:

¹⁹ Kötschau, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung Band 181(1933) H. 1/2. S. 122.

²⁰ Vgl. ebd., S. 122.

²¹ Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 15.

²² Kötschau, Karl: Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung, 180(1932) H. 1/2. S. 23.

Vgl. auch: Kötschau, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung Band 181(1933) H. 1/2. S. 76-78.

²³ Vgl. ebd., S. 19.

²⁴ Kötschau, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung Band 181(1933) H. 1/2. S. 110.

„Was wir vom Naturgeschehen wissen und was wir analysieren können, das ist immer nur jener Bruchteil (der niemals das Ganze umfaßt, weil er die Teile isoliert), der uns durch seine verhältnismäßig herausgehobenen Bedingungen und den dadurch zutage tretenden Naturgesetzlichkeiten besonders auffällt [...].“²⁵

Über seine Kritik an der Bruchstückhaftigkeit naturwissenschaftlicher Naturbeschreibungen hinaus betrachtet Kötschau die Naturwissenschaften geradezu als Störfaktoren der Natur, da sie die Organismen durch das „deduktive-aufoktroieren“²⁶ ihrer Versuchsbedingungen in ihrer Eigentätigkeit beeinträchtigten.²⁷

Infolge seiner Kritiken wandte sich Kötschau mehr und mehr von einem rein naturwissenschaftlichen Referenzrahmen wissenschaftlicher Forschung ab. Seine Distanzierung dokumentiert unter anderem die Art der in seinen methodenkritischen Aufsätzen herangezogenen Referenzen: Während er 1932 in „Gesetz und Regel“ noch vorwiegend Naturwissenschaftler seiner Zeit wie z.B. Rudolf Arndt, Hugo Schulz, August Bier, Joseph Wilder oder Ludwig von Bertalanffy zitiert, sind es 1933 in der Fortsetzung „Theoretisch-Medizinisches“ bereits vermehrt Philosophen und Denker wie etwa Ernst Mach oder Rudolf Steiner oder ältere Autoren wie John Stuart Mill, Rudolf Virchow, Johannes Müller und Johann Wolfgang von Goethe.²⁸ Seine Verweise auf prominente Wissenschaftler und Philosophen seiner Zeit beziehen sich im Allgemeinen jedoch nur schwach auf den Gang seiner Argumentation und erweisen sich damit als bloße Zusammenstellung von Referenzen.²⁹ Die Stärke seiner Argumentation wird in seinen wissenschaftskritischen Aufsätzen zudem durch die Anwendung von Plausibilitätsargumenten abgeschwächt.³⁰

Wie für viele wissenschaftsskeptische Zeitgenossen resultierte das mechanistische Forschungsprogramm der Naturwissenschaften für Kötschau in einem reinen „Ansammeln von

²⁵ Ebd., S. 83.

²⁶ Kötschau, Karl: Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung, 180(1932) H. 1/2. S. 27.

²⁷ Vgl. ebd., S. 27.

²⁸ Vgl. Kötschau, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung Band 181(1933) H. 1/2. S. 64.

In der Absicht der Infragestellung eines rein naturwissenschaftlich fundierten Wissenschaftsprogrammes bezieht sich Kötschau beispielsweise auch mehrfach auf Aussagen Rudolf Virchows um aufzuzeigen, dass selbst dieser überzeugte Verfechter naturwissenschaftlicher Forschung Zweifel an einem rein reduktionistischen Programm äußerte. Vgl. ebd., S. 64.

²⁹ Dies wird auch daran deutlich, dass Kötschau mitunter Zitate mit einer Länge von mehreren Seiten unkommentiert als Ersatz eines Arguments gebraucht. Vgl. ebd., S. 66-73, Kötschau, Karl: Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 23.

³⁰ Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung Band 181(1933) H. 1/2. S. 103.

Tatsachen³¹, welches zu störendem „Wissensbalast“³² führe. Den Prozess der mit diesem Forschungsprogramm verbundenen Fragmentierung des Wissens sowie der Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen wertete er als Verlust von Sinnzusammenhängen sowie einer abnehmenden Sensibilität für ethische Fragen.³³

Eine für die frühen dreißiger Jahre verhältnismäßig progressive wissenschaftstheoretische Kritik stellen seine Verweise auf die Historizität der Wissenschaft selbst und die Abhängigkeit ihrer Methoden und Ergebnisse von den zeittypischen Denkmustern der Forschenden dar, auch wenn er diese mehr in den Raum stellt als diskutiert.³⁴ Die Mitte der dreißiger Jahre erschienenen Veröffentlichungen des erstmals ausführlich aus einer historischen Perspektive argumentierenden Ludwik Fleck konnte er beispielsweise zum Zeitpunkt seiner Kritik noch nicht gekannt haben.³⁵

In Antwort auf seine aus unterschiedlicher Richtung kritisierte Vorrangstellung naturwissenschaftlicher Methodik propagierte er als unmittelbarere Herangehensweise an die Natur eine „Regelforschung“, innerhalb derer die Natur theoriefrei durch „Schauen“ beschrieben werden sollte:

„Die Regelforschung enthält einen wesentlich stärkeren induktiven Anteil als die Gesetzesableitung. Die Regel wird direkt aus der Natur durch Beschreibung und Vergleich abgelesen. Sie bedarf allerdings auch der gedanklichen Erfassung. Diese besteht aber nur in einer Zusammenfassung und Ordnung. Sie stellt keine Konstruktion im Sinne der Gesetzesforschung dar, die unter [...] idealisierten Verhältnissen die Notwendigkeit eines Geschehens behauptet.“³⁶

In für ganzheitliche Theoretiker des zwanzigsten Jahrhunderts nicht untypischer Weise stellte Kötschau seine Regelforschung in die Tradition der Naturforschung Goethes.³⁷

³¹ Ebd., S. 112.

³² Ebd., S. 112.

³³ Vgl. Kötschau, Karl: Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung, 180(1932) H. 1/2. S. 112.

³⁴ Vgl. Kötschau, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung Band 181(1933) H. 1/2. S. 62, Kötschau, Karl: Die Wirkung kleiner Dosen mit Bezugnahme auf das Arndt-Schulz'sche Gesetz und die Homöopathie. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54(1928) H. 38. S. 1587.

Diese Kritik trifft Kötschau in Bezugnahme auf August Bier, der Mitte der zwanziger Jahre positiv zur Alternativmedizin geäußert hatte. Vgl. Kapitel 2.2.

³⁵ Die 1934 und 1935 in der Klinischen Wochenschrift veröffentlichten wissenschaftstheoretischen Aufsätze Ludwik Flecks lagen Kötschau noch nicht vor. Vgl. Fleck, Ludwik: Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse, hrsg. von Werner, Sylwia. Berlin: Suhrkamp Verlag. S. 658, 659.

³⁶ Kötschau, Karl: Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung, 180(1932) H. 1/2. S. 21.

³⁷ Beispielsweise brachte auch Kurt Goldstein seinen Versuch einer „ganzheitlichen Erkenntnis des organismischen Lebens“ in Verbindung mit Goethes Vorstellung einer „schöpferischen ‚Schau‘“. Vgl. Harrington, Anne: Die

Übergeordnetes Ergebnis seiner wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften seiner Zeit bildet seine Forderung nach mehr Wissenschaftskritik sowie einer Offenheit gegenüber philosophischen Interpretationen: „Diese Einsicht [des theoretischen Anteils jeder wissenschaftlichen Tatsache, Anm. d. Verf.] führt zu der Forderung der Schaffung einer theoretischen Medizin. [...] Diese hätte die Aufgabe, uns mit den zahlreichen Vorurteilen und vorwissenschaftlichen Ausdrücken innerhalb der medizinischen Begriffswelt bekannt zu machen und so den geistigen Gehalt der medizinischen Forschung zu erhöhen.“³⁸

Kötschus Unzufriedenheit mit einer naturwissenschaftlichen Perspektive auf den menschlichen Organismus und ihren Auswirkungen auf die klinische Praxis spiegelt sich in den zwanziger Jahren in seiner Öffnung für das alternativmedizinische Konzept der Homöopathie.³⁹ Dies hat zur Folge, dass sich in seiner Berliner Zeit wissenschaftliche Fachpublikationen mit Aufsätzen zu allgemeinen Fragen des Verhältnisses von Homöopathie und Schulmedizin sowie zu spezifisch homöopathischen Lehrmeinungen, wie beispielsweise dem Prinzip der „Hochpotenzen“ oder dem „Simile- und Contrarium-Problem“ überschneiden.⁴⁰ Beispiele für seine Veröffentlichungen mit homöopathischer Thematik stellen der 1928 erschienene Aufsatz „Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie“ in der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung* oder die 1929 erschienene Veröffentlichung „Zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie“ im Verlag Dr. W. Schwabe dar.⁴¹ Letztere wurde 1930 im *Journal of the American Institute of Homeopathy* nachgedruckt und von Linn Boyd als „the most important contribution to homeopathy in the present century“⁴² gewürdigt.

Im Hinblick auf seine Wissenschaftskritik kann Kötschus Hinwendung zur Homöopathie als Rückgriff auf ein naturwissenschaftliche Erklärungsansätze erweiterndes Repertoire an Heilungserfahrungen interpretiert werden. Die von Kötschus selbst für seine Zuwendung zu

Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 299.

³⁸ Kötschus, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* Band 181(1933) H. 1/2. S. 114.

³⁹ Vgl. Kötschus, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 176(1928) H. 2. S. 113, 114.

⁴⁰ Vgl. Kötschus, Karl: Zur Kritik der Homöopathie und Biochemie. In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 54(1928) H. 30.

⁴¹ Die *Allgemeine Homöopathische Zeitung* stellte das Publikationsorgan des Deutschen Zentralvereins Homöopathischer Ärzte dar. Sie erschien von 1909-1939 im Verlag Dr. Willmar Schwabe, der dem gleichnamigen homöopathischen Arzneimittelvertrieb angeschlossen war. Vgl. Schroers, Fritz D.: *Lexikon deutschsprachiger Homöopathen*. Stuttgart: Karl F. Haug Verlag 2006. S. 132.

⁴² Boyd, Linn: The Scientific Foundation of Homeopathy. Editor's Preface. In: *The Journal of the American Institute of Homeopathy* 23(1930) H. 3. S. 205.

homöopathischen Lehrmeinungen angegebenen Gründe stimmen mit den in den zwanziger Jahren von Seiten der Alternativmedizin zum Ausdruck gebrachten Kritiken an der Schulmedizin der Zeit überein. Beispielsweise beanstandet er eine Überbewertung diagnostischer Methoden innerhalb der akademischen Medizin, mit deren Hilfe zur „alleinigen“ Aufstellung einer Diagnose immer invasivere Methoden angewendet würden sowie eine Überschätzung einer oftmals gefährlichen ärztlichen Therapie, wie etwa die der „großen Dosen“ im Sinne der „Therapia sterilisans magna“ Paul Ehrlichs. Vorgehensweisen dieser Art hätten eine „nicht zu übersehende Abkehr eines Teils des Publikums [...] von der wissenschaftlichen Medizin“⁴³ bewirkt.

Die Aspekte, die Kötschau an der Homöopathie positiv hervorhebt, orientieren sich anfänglich vor allem an unspezifischen homöopathischen Therapievorstellungen, was ebenfalls im Sinne seiner Suche nach einem die naturwissenschaftliche Medizin ergänzenden Konzept interpretiert werden kann:

„Sie [die Homöopathie, Anm. d. Verf.] wird auf das notwendige Individualisieren aufmerksam machen, dazu beitragen, die Diät wieder in ihre Rechte einzusetzen, die großen Arzneigaben verdrängen und nie positiv schaden, zu genauer Prüfung und Erkenntnis der Wirkung der Arzneimittel im Lebenden führen, die Aufmerksamkeit mehr auf die Zubereitung der Arzneien lenken, dem kranken Organismus mehr Zeit zur ruhigen und ungestörten Selbsthilfe geben [und] die Kosten jeder Kur außerordentlich vermindern.“⁴⁴

Den Vorzügen der Homöopathie setzte Kötschau in den zwanziger Jahren noch durchaus differenzierend Missstände auf Seiten der Homöopathie entgegen, wie zum Beispiel „das Aufzählen einer unglaublichen Menge zum Teil unverständlicher Arzneisymptome, das starre Festhalten an subjektiven Symptomen, die Hochpotenzlerei oder die philosophisch-mystische Atmosphäre, mit der sich die Homöopathie umgeben hat“, die es „der sich mehr und mehr naturwissenschaftlich einstellenden Medizin leicht mach[te], von der unkritisch-dogmatischen Lehre Hahnemanns abzurücken.“⁴⁵

⁴³ Vgl. Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung 176(1928) H. 2. S. 113.

⁴⁴ Ebd., S. 115.

⁴⁵ Kötschau, Karl: Die Wirkung kleiner Dosen mit Bezugnahme auf das Arndt-Schulzsche Gesetz und die Homöopathie. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54(1928) H. 38. S. 1586.

Als Ergebnis dieser Einschätzung machte es sich Kötschau zur bekannten Aufgabe, „das Wahre und Echte aus dem Wust des mittelalterlich-mystischen“⁴⁶ herauszufinden und die „perhorrescierten Probleme“⁴⁷ der Homöopathie durch ihren Umbau im Sinne „modern-wissenschaftlichen Denkens“⁴⁸ wieder gesellschaftsfähig zu machen.⁴⁹ Unter Anwendung naturwissenschaftlicher Methodik sollte die Rehabilitation der Homöopathie dort ansetzen, „wo sie der gedanklichen Mitarbeit und des Verständnisses der wissenschaftlichen Medizin sicher sein kann.“⁵⁰ Die von Kötschau verfolgte Methode der Anpassung homöopathischer Therapievorstellungen an das vorherrschende Wissenschaftsverständnis beschreibt Michael Rüegg als typische Strategie zur Aufrechterhaltung des homöopathischen Gedankengebäudes in der Geschichte dieser Heiltradition.⁵¹

Seine diplomatische Vorgehensweise der Einpassung des homöopathischen Gedankengebäudes in eine naturwissenschaftliche Wissenschaftsauffassung hielt Kötschau jedoch schon in dem 1933 erschienenen Aufsatz „Was will die naturwissenschaftlich-kritische Homöopathie?“ in der *Zeitschrift für Homöopathie und deren Grenzgebiete* nicht mehr durch. Die von ihm darin geforderte „restlose Überwindung des Mechanismus“⁵² als Voraussetzung für das Verständnis homöopathischer Gedankengänge sowie seine unmissverständliche Ablehnung einer Auffassung von Heilkunde, die ihre Berechtigung allein aus einem naturwissenschaftlichen Verständnis des Menschen zieht,⁵³ sind Vorboten seiner veränderten Haltung gegenüber den Naturwissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus.

⁴⁶ Kötschau, Karl, Brinkmann, J., Gutzeit, K.: Zur Frage der Reizwirkung von Röntgenstrahlen mit experimentellen Untersuchungen an Mikroorganismen. In: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 71(1924) H. 6. S. 1246.

⁴⁷ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 176(1928) H. 2. S. 123.

⁴⁸ Kötschau, Karl: Was will die naturwissenschaftlich-kritische Homöopathie? In: *Zeitschrift für Homöopathie und deren Grenzgebiete* 12(1933) H. 1. S. 20.

⁴⁹ Vgl. Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 176(1928) H. 2. S. 112.

Der Ausführung des oben skizzierten Programms versuchte sich Kötschau in seinen pharmakologischen Forschungen zu nähern. Unter anderem untersuchte er homöopathische Eisenverreibungen verschiedener Anbieter und stellte fest, „daß die Verdünnungen über D₆ hinaus zu einem großen Teil keine Wirkungen des eigentlichen homöopathischen Arzneistoffes mehr darstellen, sondern bestenfalls als Wirkungen eines Gemenges [...] aufgefasst werden können.“ Kötschau, Karl: Zur Kritik der Homöopathie und Biochemie. In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 54(1928) H. 30. S. 1246.

⁵⁰ Kötschau, Karl: Was will die naturwissenschaftlich-kritische Homöopathie? In: *Zeitschrift für Homöopathie und deren Grenzgebiete* 12(1933) H. 1. S. 21.

⁵¹ Vgl. Rüegg, Michael: *An den Grenzlinien der Wissenschaft. Zur Kritik fataler Zukunftsversprechen von Ganzheitsmedizin und Hirnforschung*. Basel: Schwabe Verlag 2014. S. 103.

⁵² Kötschau, Karl: Was will die naturwissenschaftlich-kritische Homöopathie? In: *Zeitschrift für Homöopathie und deren Grenzgebiete* 12(1933) H. 1. S. 23.

⁵³ Vgl. ebd., S. 20-24.

4.2 Ideologisierung als Kulturkritik

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten begnügte sich Kötschau nicht mehr mit einem Ausweichkonzept für die Medizin. In seiner Rolle als Nazifunktionär propagierte er NS-medizinische Vorstellungen, wodurch seine Veröffentlichungen eine starke politische Aufwertung erhalten. Die sich für seine medizinischen Entwürfe als konstitutiv erweisende nationalsozialistische Weltanschauung befreit ihn zudem erstmals zu einer stabilen Theorie: In den dreißiger Jahren werden Ausführungen von rassenhygienischem, sozialdarwinistischem und in den späten Jahren der nationalsozialistischen Diktatur auch vermehrt antisemitischem Gedankengut zu festen Bestandteilen seiner Publikationen, wodurch sich Kötschau auf theoretischer und rhetorischer Ebene an der Durchsetzung sozialdarwinistischer und rassenhygienischer Maßnahmen des NS-Staates beteiligte.

Als nationalsozialistischer Arzt ergaben sich für Kötschau neue Möglichkeitsräume hinsichtlich seiner Publikationstätigkeit. In den Jahren 1933-1935 konnte er sechs Aufsätze in der Zeitschrift des nationalsozialistischen deutschen Ärztebundes, *Ziel und Weg* veröffentlichen. Diese „Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin“ betitelte Aufsatzserie gilt als zeittypisches Dokument nationalsozialistischer Medizin und wurde als solches von Robert Proctor als „perhaps the single most comprehensive discussion of Nazi medical philosophy“⁵⁴ charakterisiert. Fridolf Kudlien beschrieb die 1936 erschienene Zusammenstellung dieser Veröffentlichungen in Buchform als „Schlüsselbuch der ‚Nationalsozialistischen Medizin‘“.⁵⁵ Die Rezeption des Buches im *Internationalen Ärztlichen Bulletin* kann beispielhaft für die Erweiterung des Rezeptionsradius der Veröffentlichungen Kötschaus in der Zeit seiner Leitung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde eintreten.⁵⁶

Seiner zu Beginn der dreißiger Jahre geäußerten Forderung nach mehr Wissenschaftskritik wurde Kötschau infolge seiner Übernahme der nationalsozialistischen Ideologie sehr schnell selbst nicht gerecht: Seine Einsicht der Abhängigkeit der Wissenschaft von zeitgeschichtlich vorherrschenden wissenschaftlichen wie politischen Denkmustern verwendete er in der NS-Zeit dazu, wissenschaftliche Auffassungen denen des Nationalsozialismus zu unterstellen:⁵⁷

„Der Nationalsozialist geht vollbewusst vom weltanschaulichen Standpunkt an alle Fragen und Probleme heran, auch innerhalb der Wissenschaft. Er weiß, daß es zu keiner Zeit anders gewesen

⁵⁴ Proctor, Robert N.: *Racial Hygiene. Medicine under the Nazis*. Cambridge, London: Harvard University Press 1988. S. 164.

⁵⁵ Kudlien, Fridolf: Rasse, Erbe, Auslese. „Die deutsche Wissenschaft legt den Politikern das Werkzeug in die Hand“. In: *Med ass: Zeitschrift für Medizinstudenten und Assistenten* 2(1970) H. 2. S. 9.

⁵⁶ Vgl. BArch: R 58 (Reichssicherheitshauptamt)/6680, Medizinische Fakultät Jena, Berichte. *Internationales ärztliches Bulletin*, 03/04.1937. S. 152-154.

⁵⁷ Vgl. Kötschau, Karl: *Zum nationalsozialistischen Umbruch in der Medizin*. Stuttgart, Leipzig: Hippokrates Verlag 1936. S. 61, 62.

ist und daß die, die eine weltanschauliche Abhängigkeit leugnen, nichts weiter als schlechte Philosophen sind, insofern als sie über ihre weltanschauliche Gebundenheit nicht genügend nachgedacht haben.⁵⁸

Mit dieser Schlussfolgerung erweist sich Kötschau als wenig systematischer Denker: Infolge seiner Wissenschaftskritik hätte er sich bewusst sein müssen, dass die „weltanschaulichen“ Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Wissenschaft letztere nicht notwendigerweise in eine Abhängigkeit zum Nationalsozialismus führen musste. Seine Entwicklung von einem Skeptiker ideologisch befangener Naturwissenschaft in der Weimarer Republik zu einem NS-Ideologen, schien Kötschau selbst, der weiterhin für eine freie Wissenschaft und Freiheit des Denkens plädierte und auch seinen eigenen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit nicht aufgab,⁵⁹ jedoch verborgen geblieben zu sein.

Im Zuge dieser Entwicklung treten theoretische und methodische Fragestellungen gegenüber der Propagierung NS-ideologischen Gedankenguts in Kötschus Veröffentlichungen mehr und mehr in den Hintergrund, obgleich er oberflächlich weiter dasselbe naturwissenschaftlich-kritische Programm vertritt wie in den späten zwanziger Jahren.⁶⁰ Auf methodischer Ebene treibt er dieses jedoch, bis auf eine im folgenden Kapitel beschriebene Ausnahme, nicht mehr voran.⁶¹ Stattdessen erfährt die von Kötschau bislang in wissenschaftskritischem Rahmen aufgeworfene Frage: „Was ist Natur und wie können wir uns ihr nähern?“, eine kulturkritische Erweiterung. Kötschau nähert sich ihr in der NS-Zeit nicht mehr in erster Linie wissenschaftstheoretisch im Sinne einer Diskussion der Passung experimenteller Methodik und adäquater Beschreibung der Wirklichkeit, sondern vornehmlich populärphilosophisch unter Hinzuziehung idealisierter naturheilkundlicher und sozialdarwinistischer Naturbilder. Auf dem Hintergrund zeitgenössischer Kulturkritik entwickelt sich die „Natur“ zu einem Zentralbegriff seiner Veröffentlichungen.

Kötschus Übernahme kulturkritisch beeinflusster Naturbilder erscheint aus der Perspektive seiner Veröffentlichungen der NS-Zeit bereits in seiner wissenschaftskritischen Position einer der Natur „aufgesetzten“ Naturwissenschaft angelegt. Für seine an diese Auffassung anschließende Suche nach einem unverfälschteren Zugang zur Natur hielt die Kulturkritik seiner Zeit vielfache Schablonen bereit: In der politisch wie sozial unsicheren Zeit der Weimarer Republik hatten sich idealisierte Naturbilder, als Projektionsflächen gesellschaftlicher Sehnsüchte und Wünsche, bis zu Erlösungsphantasien entwickelt. Die Natur wurde in diesem Zusammenhang

⁵⁸ Ebd., S. 64.

⁵⁹ Vgl. Kötschau, Karl: Was ist biologische Medizin? In: Hippokrates 5(1934) H. 9. S. 306.

⁶⁰ Vgl. Kötschau, Karl: Vorsorge oder Fürsorge im Rahmen einer Neuen Deutschen Heilkunde. In: Ärzteblatt für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen 3(1936) H. 9. S. 448.

⁶¹ Vgl. Kapitel 5.1.

zu einem Sinnbild für ein allgemeines Leiden an der Gegenwart und diente in ihrer idealisierten Form als ein von den Entwicklungen der technisierten Moderne abgesetzter Referenzpunkt.⁶²

Diesen rettungsmythologischen Naturbezug übernimmt Kötschau in seinen Veröffentlichungen der NS-Zeit: Wie die Mehrzahl der Zivilisationskritiker und Fortschrittskeptiker seiner Zeit berief er sich auf die im Zuge der industrialisierten Moderne scheinbar vernachlässigten „vorgegebenen Gesetzmäßigkeiten“⁶³ der Natur: „Die Natur muss uns stets Maßstab sein für das, was richtig ist, nicht aber irgendwelche Vorstellungen, wie sie sich aus zivilisatorischen Bestrebungen und Wünschen ergeben.“⁶⁴ Zur Überwindung der Problemstellungen der Moderne fordert Kötschau, dass der Mensch wieder eins mit der Natur wird.⁶⁵ Dass er den von ihm im Rahmen seiner Methodenkritik konstatierten Mangel der Natur gerecht werdender experimenteller Beschreibungen mit Vorstellungen aus dem Repertoire der Zivilisationskritik ausgleicht, verweist auf die für die späte Weimarer Republik typische Vermischung wissenschaftstheoretischer und gesellschaftspolitischer Zielsetzungen.

Im Zuge der kulturkritischen Erweiterung seines Naturbegriffes von einem Erkenntnisgegenstand der Wissenschaften zur Rettungsmythologie assoziierte Kötschau die Natur in den dreißiger Jahren in verklärender Weise mit Vollkommenheit und Harmonie und sah sie als sinnstiftend an.⁶⁶ Als Quelle „höherer Weisheit“⁶⁷ schrieb er ihr eine richtungsweisende, „vernünftige“ Funktion zu: „Die Natur [...] zwingt den Menschen in entscheidenden Lagen meist das zu tun, was richtig ist.“⁶⁸ Kötschaus Naturbezug stellt damit in seinen Veröffentlichungen einen ordnenden und normierenden Maßstab im Sinne einer stabilisierenden Instanz dar.

⁶² Vgl. Mann, Gunther: Biologismus – Vorstufen und Elemente einer Medizin im Nationalsozialismus. In: *Medizin im Dritten Reich*, hrsg. von Bleker, Johanna, Jachertz, Norbert. Köln: Deutscher Ärzteverlag 1989. S. 13.

Dem Menschen und seiner Gesellschaft durch eine natürliche Ordnung Maß und Ordnung zu geben, wurde bereits im Zeitalter der Aufklärung durch die Suche nach „natürlichen Gesetzen“ versucht. Vgl. ebd., S. 13.

⁶³ Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 167.

⁶⁴ Kötschau, Karl: Was ist biologische Medizin? In: *Hippokrates* 5(1934) H. 9. S. 313.

⁶⁵ Vgl. Kötschau, Karl: *Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge*. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 144.

⁶⁶ Vgl. Kötschau, Karl: Sinnforschung in ihrer wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung für den Arzt. In: *BArch - R8034 III /248*, o.O.(1944). S. 73, Kötschau, Karl: Sinnforschung in der Medizin. In: *Hippokrates* 27(1956) H. 3. S. 66, Kötschau, Karl: Vorsorge oder Fürsorge im Rahmen einer Neuen Deutschen Heilkunde. In: *Arzteblatt für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen* 3(1936) H. 9. S. 36.

⁶⁷ Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft*. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 15.

⁶⁸ Kötschau, Karl: Sinnforschung in ihrer wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung für den Arzt. In: *BArch - R8034 III /248*, o.O.(1944). S. 72.

Eine durch Vollkommenheit und Harmonie geprägte natürliche Lebensweise glaubte Kötschau, im Gegensatz zur industrialisierten Moderne, bei älteren oder außereuropäischen Gesellschaften zu finden. „Primitive Naturvölker“ zeichnen sich seiner Auffassung nach durch eine intensivere Verbundenheit mit der Natur aus, wohingegen es schlecht „um die Zufriedenheit, Ausgeglichenheit, Heiterkeit und Güte der Zivilisationsmenschheit, ebenso um ihre Gesundheit“⁶⁹ stehe. „Man findet diese Voraussetzungen heute nur noch bei primitiven Völkern, die in Harmonie mit der unverfälschten Natur [...] ein heiter-gelassenes, harmonisch-gesundes Leben führen, frei von Angst und Verbrechen.“⁷⁰

Wie der Ethnologe Klaus Eberl auch in Bezug auf Kötschus nostalgischen Naturbezug passend feststellt, schwingt „in dem kulturkritischen Habitus, der die besondere Wertschätzung der ‚natürlich‘ lebenden Menschen begleitet, immer leicht ein esoterischer Unterton [mit], als habe man hier ein Geheimwissen entdeckt, das von der technischen Denkweise verschüttet worden war.“⁷¹ Dass auch fremde Kulturen Abhängigkeitsstrukturen vorgeben, wollte Kötschau bei seiner erklärenden Zeichnung heiler Welten offenbar nicht wahrhaben.⁷² Seine rückwärtsgewandten Utopien erweisen sich hierdurch als herablassender Kitsch.

Mit seinem nostalgischen und undifferenzierten Vergangenheitsbezug bediente sich Kötschau einer zwischen Heilserwartung und Gekränktheit changierenden Variante der Gegenwarts- und Kulturkritik. Im Sinne Rosenbergs world-we-have-lost-holism bot ihm der Bezug auf primitive Naturvölker zum einen die Möglichkeit ein Bekenntnis zu einer derartigen Lebensweise vorzutragen und diente ihm zum anderen als Kontrastfolie, um einen Appell an die gegenwärtige „unganze“, da unnatürliche, Gesellschaft zu richten. Wie der Medizinhistoriker Heinz Schott betont, ließ sich die Vorstellung von einer guten und vollkommenen Natur innerhalb dieser Erzählschablone „sehr illuster gegen wissenschaftlichen Intellektualismus und biologische und kulturelle Entartung ins Feld führen.“⁷³ Dementsprechend dienten auch Kötschus idealisierende Naturbilder als Vorlagen zur Beschreibung amoralischen, entordneten und unnatürlichen Lebens. Als Paradebeispiel dafür sah er in für die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts typischer Weise die moderne Großstadt an, weshalb er sich in der NS-Zeit in

⁶⁹ Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin*. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 213.

⁷⁰ Ebd., S. 213.

⁷¹ Eberl, Klaus: *Ganzheitlichkeit oder Differenzlosigkeit? Zur Affinität zwischen Ethnomedizin und moderner Esoterik*. In: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 49(2003). S. 216.

⁷² Vgl. ebd., S. 217.

⁷³ Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 264.

„konservativen Moralpredigten“⁷⁴ gegen die in seinen Augen dekadente großstädtische Lebensweise richtete.⁷⁵

Die negativen Auswirkungen der Moderne, die sich für Kötschau im modernen Großstadtleben spiegelten, fasste er in charakteristischer Weise für kulturpessimistische Haltungen des zwanzigsten Jahrhunderts unter dem Begriff der „Zivilisation“ zusammen.⁷⁶ Dieser setzte er den Begriff der „Kultur“ entgegen: Im Gegensatz zur „zivilisatorischen Kulisse“⁷⁷ des modernen Lebens, die er als dem Menschen gegenübergestellt ansah, fasste Kötschau Kultur als Eigenschaft des Menschen auf und idealisierte auch diese: „Kultur heißt Wertverwirklichung, nicht im Sinne zivilisatorisch-technischer Pläne, sondern im Sinne hoher und höchster Ideen – der Idee des Guten, Schönen, Sittlichen, Vollkommenen.“⁷⁸ Damit wird deutlich, dass Kötschau Natur als Kultur und die moderne Zivilisation lediglich als deren oberflächliches Gegenstück begriff.⁷⁹

Auf dem Hintergrund der beschriebenen kulturkritischen Perspektiven stellte das Aufkommen moderner Technik für Kötschau den Inbegriff eines zivilisatorischen Prozesses dar. Gegenüber der zur Erlösungsphantasie stilisierten Natur entwickelt sich der Begriff, in Analogie der in Kapitel zwei beschriebenen kulturkritischen Ausdeutung des Begriffes der Maschine, in seinen Veröffentlichungen zu einer negativ besetzten Metapher: „Ich sehe in dem allzuschnell anwachsenden technischen Zaun, der den Menschen von seiner natürlichen Umwelt mehr und mehr abschließt und ihn in eine künstliche nicht angepasste Umwelt hineinzwängt, eine ungeheure Gefahr für das Menschengeschlecht.“⁸⁰ Infolge der metaphorischen Aufladung der Begriffe von Natur und Technik entstehen in Kötschaws Veröffentlichungen der NS-Zeit zwei sich diametral gegenüberstehende Vorstellungswelten: Eine künstlich, wissenschaftlich-technische und eine natürlich-ganzheitliche Welt.

⁷⁴ Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 189.

⁷⁵ Vgl. Kötschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 99.

⁷⁶ Vgl. Jäckle, Renate: Gegen den Mythos ganzheitliche Medizin. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag 1985. S. 96.

⁷⁷ Kötschau, Karl: Bericht von der 3. Arbeitstagung des Vereins Deutsche Volksheilkunde vom 23.-25. September 1938 zu Nürnberg, 1. Geleitwort. In: Naturärztliche Rundschau(1938) H. 10. S. 331.

⁷⁸ Kötschau, Karl: Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 158.

⁷⁹ Vgl. Schott, Heinz: Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 227.

Die antimodernistische Unterscheidung von technischer Zivilisation und Kultur teilten auch so prominente Wissenschaftler wie der Neurologe Constantin von Monakow. Vgl. Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 152.

⁸⁰ Kötschau, Karl: Zum nationalsozialistischen Umbruch in der Medizin. Stuttgart, Leipzig: Hippokrates Verlag 1936. S. 33.

Im Rahmen der vereinfachenden kulturkritischen Metaphorik von Natur versus Technik erfahren die Naturwissenschaften in seinen Veröffentlichungen eine weitere Abwertung. Mit Hilfe seines nostalgischen Naturbildes vermochte er ihre Erkenntnisansprüche als „schreckliche Vermessenheit“⁸¹ darzustellen, als „short-sighted celebration of small equities acquired at great ultimate cost“⁸², wie Rosenberg bezüglich der Ganzheitlichkeitsnostalgie des vergangenen Jahrhunderts schreibt. Darüber hinaus wird seine veränderte Beziehung zu den Naturwissenschaften auf sprachlicher Ebene greifbar. In der NS-Zeit kennzeichnet er sie nicht mehr nur als „mechanistisch“, sondern ersetzt sie auch häufig durch die vereinfachende und kulturkritisch aufgeladene Bezeichnung des „Mechanismus“: Kötschau spricht von „dem Mechanisten“⁸³, der „mechanistisch-materialistischen Irrlehre“⁸⁴ oder fordert die Wissenschaft auf, sich „aus den Fesseln einer utopistischen Auffassung“⁸⁵ zu befreien.

Die beschriebene schematisierte Kulturkritik bildet den Boden für die Ideologisierung der medizinischen Konzeptionen Kötschus: Mit seiner nostalgischen Verklärung der Natur geht ihre Überhöhung und Absolutsetzung zu einer „unverrückbar oberste[n] Instanz“⁸⁶ einher. Als solche entwickelt sie sich in den Veröffentlichungen Kötschus zu einer „eigenständig, widerständige[n] Macht“⁸⁷, zu einer Quelle alles Guten, Schönen und Gesunden im naturheilkundlichen Sinne, aber auch zu einer Instanz, deren Geboten sich der Mensch unterwerfen muss: Die Missachtung eines als „natürlich“ und „biologisch“ getarnten Gesetzes ließ sich unter einer verabsolutierten Perspektive leicht als „Sünde wider die Natur“⁸⁸ ansehen.⁸⁹

Mit dem Argument der „Natürlichkeit“ ließen sich infolge der Ideologisierung des Naturbegriffes Kötschus die unterschiedlichsten medizinischen, sozialen und politischen Auffassungen begründen und miteinander in Verbindung bringen. Unter dieser Perspektive wird auch seine Vermischung naturheilkundlichen und sozialdarwinistischen Gedankenguts in der NS-

⁸¹ Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin*. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 101.

⁸² Rosenberg, Charles E.: *Holism in Twentieth-Century Medicine*. In: *Greater than the parts. Holism in Biomedicine 1920-1950*, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998. S. 342.

⁸³ Vgl. u.a. Kötschau, Karl: *Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. Zweiter Teil*. In: *Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V.* 3(1933) H. 15. S. 457.

⁸⁴ Kötschau, Karl: *Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 6. Beitrag*. In: *Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V.* 5(1935) H. 6. S. 133.

⁸⁵ Ebd., S. 134.

⁸⁶ Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 167.

⁸⁷ Ebd., S. 119.

⁸⁸ Ebd., S. 289.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 167, 289.

Zeit erklärlich. Obgleich sich auch in seinen Veröffentlichungen „kein direkter oder gar zwangsläufiger Weg von der Lehre des vollkommenen Naturzustandes zur Ideologie der Selektion und Vernichtung“⁹⁰ nachzeichnen lässt, assoziierte er in für Naturideologien der NS-Zeit typischer Weise den naturheilkundlichen Gedanken der Abhärtung zur Förderung der Naturheilkräfte mit der sozialdarwinistischen Vorstellung des „Kampfes ums Dasein“, von ihm als „Kampf an der Natur“ bezeichnet.⁹¹ „Glaube und Vertrauen auf die Heilkraft, auf die Eigenkräfte der Natur und ihre Höherentwicklung durch Übung und Kampf, das sind die Kennzeichen biologischen Denkens.“⁹² Die von Kötschau übernommene eher düster und aussichtslos wirkende Vorstellung des sozialdarwinistischen Kampfes an der Natur steht in seinen Veröffentlichungen in einem eigenartigen Kontrast zu seinen romantischen Zeichnungen von Naturvölkern.⁹³

Kötschaus Übernahme eines sozialdarwinistischen Naturbildes bildet sich in seinem starken Ansprechen auf den in der NS-Gesundheitspolitik herrschenden Leistungsfanatismus ab, in dessen Folge er eine Leistungsmedizin sozialdarwinistischer Prägung zu einer Schwerpunktthematik seiner Veröffentlichungen ausbaute. Der Nationalsozialismus zielte mit Hilfe der Propagierung eines allgemeinen Leistungsideals auf die Förderung des sozialdarwinistischen Ziels der „natürlichen Auslese“.⁹⁴ Für Kötschau stellte ein natürliches Leben in Anpasstheit an die Natur das wesentliche Auslesekriterium dar: „Wollen wir einen kräftigen Menschen heranzüchten, so müssen wir ihn seiner natürlichen Umwelt und in ihr dem Kampf ums Dasein überantworten.“⁹⁵ In Verbindung mit seinem überhöhten Naturbegriff entwickelt sich der sozialdarwinistische Kampf an der Natur in Kötschaus Veröffentlichungen der NS-Zeit zu einer Naturgesetzlichkeit; sein Naturbezug wird damit zur Ideologie.⁹⁶

⁹⁰ Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006. S. 289.

⁹¹ Vgl. Kötschau, Karl: Sinnforschung in ihrer wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung für den Arzt. In: BArch - R8034 III /248, o.O.(1944). S. 75, Kötschau, Karl: Der Einfluß des Christentums auf die Stellung und Einstellung des Kranken. In: Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V. 15(1938). S. 25-29.

⁹² Kötschau, Karl: Grundsätzliches zur Biologischen Medizin. In: Volksgesundheitswacht 4(1936) H. 1. S. 11.

⁹³ Vgl. Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006. S. 238.

⁹⁴ Vgl. Reeg, Peter: Deine Ehre ist die Leistung... Auslese und Ausmerze durch Arbeits- und Leistungsmedizin im Nationalsozialismus. In: Medizin im Dritten Reich, hrsg. von Bleker, Johanna, Jachertz, Norbert. Köln: Deutscher Ärzteverlag. S. 58, 60.

⁹⁵ Kötschau, Karl: Was ist biologische Medizin? In: Hippokrates 5(1934) H. 9. S. 313.

⁹⁶ Vgl. Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006. S. 89, 236, Kötschau, Karl: Gesundheitsvorsorge als neue Wissenschaft. In: Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe, Hrsg.: Verein Deutsche Volksheilkunde(1939). S. 232.

Der sozialdarwinistischen Vorstellung der Natur als Ausleseort entsprechend richteten sich Kötschus medizinische Zielsetzungen an einer kollektiven Gesundheitspolitik aus. Die Individualisierung der Therapie, die Kötschau als positives Kriterium der Homöopathie hervorgehoben hatte, tritt für ihn hinter die gesundheitlichen Interessen der Gesellschaft zurück: „Viel mehr noch als auf die Pflege der Kranken kommt es doch darauf an, die Gesundheit des Volkes sicherzustellen.“⁹⁷ Als Nationalsozialist sah er es als Pflicht gegenüber dem Staat an, nach Gesundheit zu streben und empfahl zur Gesunderhaltung der Gesellschaft die Durchführung eugenischer und sozialhygienischer Maßnahmen.⁹⁸ „Die Zukunft des Lebens unseres Volkes durch Pflege des Rassebewusstseins und durch Ausschaltung erbkranken Nachwuchses sicher zu stellen“⁹⁹, zählte er zu den dringlichsten gesellschaftspolitischen Aufgaben des Staates. „Auslese und Ausmerze“ sollten eine biologische Elite, ein „starkes und stolzes Geschlecht rassebewusster Hochmenschen“¹⁰⁰ hervorbringen.

Im Rahmen der Propagierung seiner sozialdarwinistischen Leistungsmedizin implizierte Kötschau unmissverständlich, dass all jene, die nicht „an die Natur angepasst“ sind, d.h. nicht befähigt sind, sich am „Training“ oder „Kampf“ an der Natur zu beteiligen, kein wertvolles Leben führen.¹⁰¹ Mit dieser Auffassung beteiligte er sich offen an der von nationalsozialistischer Seite vorgenommenen Einteilung in lebenswertes und unwertes Leben, entsprechend der er es beispielsweise als Aufgabe des deutschen Arztes ansah „einen Unterschied zwischen erbtüchtigen und erbmindertüchtigen Individuen zu machen.“¹⁰²

In den Veröffentlichungen Kötschus erfahren jedoch nicht nur „nicht an die Natur Angepasste“, sondern auch „von moderner Technik Abhängige“ eine Ausgrenzung und Abwertung. Die mit dem Begriff der Technik verbundene herabsetzende Metaphorik treibt Kötschau mitunter so weit, dass er auf Technik angewiesene Menschen buchstäblich mit der „Maschine“ identifiziert:

⁹⁷ Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1935) H. 1. S. 14.

⁹⁸ Vgl. Kötschau, Karl: Zum nationalsozialistischen Umbruch in der Medizin. Stuttgart, Leipzig: Hippokrates Verlag 1936. S. 29.

⁹⁹ Ebd., S. 29.

¹⁰⁰ Ebd., S. 29.

¹⁰¹ Vgl. Kötschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 89.

¹⁰² Kötschau, Karl: Der neue deutsche Arzt. In: Deutsches Ärzteblatt 72(1942) H. 5/6. S. 60.

Der Begriff des „lebensunwerten Lebens“ findet sich auch explizit in den Veröffentlichungen Kötschus. Vgl. Kötschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 79, 80.

„Unsere Zeit braucht nicht den fremdsteuernden Maschinenmenschen, sondern den selbststeuernden Menschen, der an einer gesunden Natur seine Eigenkräfte schult. Unsere Zeit braucht den heroischen Menschen, einen Menschen, der den Anforderungen der Zeit gewachsen ist, und der nicht auf den zweifelhaften Schutz einer allzu verkünstelten Umwelt angewiesen ist.“¹⁰³

Der Medizin der zwanziger Jahre warf Kötschau rückblickend vor, durch übertrieben „fürsorgliches“ Denken der Bildung des „heroischen Menschen“ entgegengewirkt zu haben. Vor allem das Sozialversicherungssystem der Weimarer Republik unterzog er dahingehend einer ausgiebigen Kritik: „Der verflossene Staat hat für die Pflege des Starken und Gesunden kein Verständnis gehabt. Im Gegenteil: Er hat das Schwache, Kränkliche gehegt und gepflegt und dafür große Summen aufgewandt.“¹⁰⁴ Wie Erwin Liek kritisierte auch Kötschau, dass die soziale Gesetzgebung der Weimarer Republik zum Missbrauch des sozialen Gedankens, zu „Rentensucht“¹⁰⁵, zu „süßem Nichtstun“¹⁰⁶, einer bevorzugten Stellung des Kranken in der Gesellschaft sowie zu hohen Kosten in der Krankenversorgung geführt habe.¹⁰⁷ Indem sie den Kampf an der Natur verhindert habe, habe sie die „Gegenauslese“ gefördert, einen Gedanken, den er in weitaus radikalere Worte als Liek kleidete: „Fast noch schlimmer war es, daß die erbkranken Schwachsinnigen unter dem Schutz des Staates hemmungslos Kinder gebären konnten, während der gesunde Arbeitslose oft nicht wußte, wie er seine Kinder ernähren sollte.“¹⁰⁸ Kötschaus Forderung eines heroischen Menschen ist als radikalisierte Antwort auf ein allgemeines Leiden an der sozialen und politischen Gegenwart der späten Weimarer Republik anzusehen. In Ausweitung medizinischer auf gesellschaftspolitische Problemstellungen durfte es auch ihm in zeittypischer Weise selten „weniger als eine ‚Neue Welt‘ und ein ‚Neuer Mensch‘ sein.“¹⁰⁹

Das beschriebene Konglomerat aus vereinfachender Kulturkritik, Sozialdarwinismus und Naturheilkunde verkaufte Kötschau in der NS-Zeit unter der Bezeichnung Biologische Medizin, die damit, ähnlich wie der Begriff der Ganzheit bei Erwin Liek, als ideologische Klammer fungierte, unter der sich medizinisches und politisches Gedankengut vermischen konnte. Kötschaus

¹⁰³ Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 23. S. 888.

¹⁰⁴ Kötschau, Karl: Gesundheitsvorsorge als neue Wissenschaft. In: Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe, Hrsg.: Verein Deutsche Volksheilkunde(1939). S. 27.

¹⁰⁵ Kötschau, Karl: Zum nationalsozialistischen Umbruch in der Medizin. Stuttgart, Leipzig: Hippokrates Verlag 1936. S. 27.

¹⁰⁶ Ebd., S. 27.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 27.

¹⁰⁸ Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 16. S. 598.

¹⁰⁹ Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987. S. 187, vgl. auch: Kötschau, Karl: Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 209.

Darstellung der Biologischen Medizin entspricht dem von der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik propagierten theoretischen Modell einer Neuen Deutschen Heilkunde, innerhalb derer die Bezeichnung biologisch für eine Erweiterung der akademischen Medizin um alternativmedizinische Heilmethoden einstand. Dementsprechend beschreibt Kötschau seine Biologische Medizin als Versuch, Unzulänglichkeiten der Schulmedizin auszugleichen.¹¹⁰

Darüber hinaus ist anzunehmen, dass er mit der Bezeichnung auch eine Verbindung zu seiner Aufstellung der Biologie als neuer Leitwissenschaft zog.¹¹¹ Dem Medizinhistoriker Paul Weindling zufolge verstand sich der „Biologe“ in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, dem neuen Selbstverständnis des Faches entsprechend, als „Philosoph, Prophet und Reformprediger“¹¹². Diese Charakterisierung trifft den Tenor der von Kötschau mit einem revolutionären Anspruch vertretenen Veröffentlichungen zur Biologischen Medizin.

Infolge seiner Übernahme der nationalsozialistischen Weltanschauung und seiner schematisierten Kulturkritiken ist seine Argumentationsweise in seinen Veröffentlichungen der NS-Zeit vornehmlich von Behauptungen geprägt.¹¹³ Ideologisierung und Politisierung seiner Konzeptionen haben zudem eine deutliche sprachliche Vereinfachung zur Folge: Im Laufe der NS-Diktatur entwickelt Kötschau eine zunehmend eindringliche und dogmatische Ausdrucksweise sowie eine Vorliebe für Schlagwörter.

Nach dem Untergang des Dritten Reiches versuchte Kötschau den Schreibstil seiner Veröffentlichungen der NS-Zeit als „Notwendigkeit der Zeit“ zu legitimieren. Über die Aufsatzsammlung *Zum nationalsozialistischen Umbruch in der Medizin* schrieb er: „Daß das Buch nur mit Hilfe der NS-Phraseologie erscheinen konnte, versteht sich aus der gesamten Situation ohne weiteres, wenngleich wir heute dafür begreiflicherweise kein Verständnis haben.“¹¹⁴ Mit Blick auf die im Folgenden beschriebene radikalisierte Weiterentwicklung seiner NS-medizinischen Vorstellungen trotz seines Karrierebruches erscheint diese Rechtfertigung äußerst vordergründig.

¹¹⁰ Vgl. Kötschau, Karl: Was ist biologische Medizin? In: Hippokrates 5(1934) H. 9. S. 306.

¹¹¹ Kritik an der Unschärfe des Begriffes der Biologischen Medizin übte beispielsweise auch Erwin Liek, der einen eindeutigen Bezug des Begriffes auf die Medizin vermisste und ihn daher für „ungeschickt gewählt“ hielt. Liek blickte insgesamt skeptisch auf die Synthesebestrebungen der Neuen Deutschen Heilkunde und kam zu dem Schluss: „Lieber eine ‚Schulmedizin‘ mit Irrwegen, die wir nach wie vor bekämpfen können, aber mit Vernunft und Wissenschaft, als eine ‚biologische Medizin‘ ohne Vernunft und Wissenschaft.“ Vgl. Liek, Erwin: Die Biologische Heilkunde am Scheideweg. In: Der Jungarzt, Zeitschrift der Deutschen Mediziner, Amtliches Organ der Deutschen Studentenschaft 4(1935) H. 13. S. 155.

¹¹² Weindling, Paul: Biologische Ansichten vom Jahr 2000. In: Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Lepp, Nicola. Ostfildern-Ruit: Hatje-Cantz 1999. S. 70.

¹¹³ Vgl. Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 16. S. 595.

¹¹⁴ Kötschau, Karl: Peinliches Erwachen. In: Med ass: Zeitschrift für Medizinstudenten und Assistenten 2(1970) H. 7. S. 25.

4.3 Radikalisierung und Verflachung

In seiner Zeit als Klinikleiter in Nürnberg beteiligte sich Kötschau hauptsächlich an den Publikationen des Vereins deutsche Volksheilkunde, einer Schriftenreihe, die kostenlos an die Mitglieder des Vereins versandt wurde.¹¹⁵ Seine Veröffentlichungen in der Schriftenreihe des Vereins stellen einen weiteren Radikalisierungsschritt bezüglich der Ausrichtung seiner Publikationen an der nationalsozialistischen Ideologie dar, der mit einer inhaltlichen und sprachlichen Verflachung einhergeht. Kötschaus Schreibstil zeigt sich in den Veröffentlichungen des Vereins durch und durch getränkt von sozialdarwinistischer Terminologie. Sprachformeln wie „eiserner Kampf ums Dasein“, „Leistungsfähigkeit und -steigerung“, „Auslese und Ausmerze“ oder „Kraft und Gesundheit“ gegenüber „Minderwertigkeit“ und „Schwächlichkeit“ finden sich auf beinahe jeder Seite dieser Veröffentlichungen. Kötschaus Ausführungen spitzen sich auf beständig repetierte Schlagworte und Phrasen zu, wie beispielsweise „alles Leben ist Kampf“¹¹⁶ oder „die Natur fordert die Totalität“¹¹⁷. Auch wenn Kötschau in seiner Nürnberger Klinik klassische Naturheilverfahren durchführte, ist deren Theoretisierung in seinen Veröffentlichungen von dem sozialdarwinistischen Bild der Natur als Ausleseort bestimmt.

In den Veröffentlichungen des Vereins Deutsche Volksheilkunde bedient sich Kötschau zudem gelegentlich einer überzeichnenden Sprache, beispielsweise wenn er die Errichtung von „Palästen“ für „Erbminderwärtige“ und „Fürsorgebedürftige“¹¹⁸ als Ziel der Sozialversicherung der Weimarer Republik beschreibt. Seine Übernahme der „Blut-und-Boden-Ideologie“ Julius Streichers zeigt ihn darüber hinaus als Opportunisten, der sich zum Zweck der Verbreitung eigener Vorstellungen flexibel an erwünschte ideologische Vorgaben anpasste.¹¹⁹

Kötschau publizierte in der Schriftenreihe des Vereins teilweise auch anonym.¹²⁰ Der Grund hierfür liegt vermutlich in der Radikalität der Veröffentlichungen des Vereins, die, wie Alfred Haug annimmt, auf Grund ihres stark antisemitischen und antichristlichen Charakters vor Kriegsbeginn noch nicht für eine breitere deutsche Öffentlichkeit bestimmt gewesen waren.¹²¹

¹¹⁵ Vgl. Stadtarchiv, Nürnberg: C7/I 7804, Akten des Stadtrats Nürnberg, Betreff: Deutsche Volksheilkunde e.V. Ohne Seitenangabe.

¹¹⁶ Kötschau, Karl: Gesundheitsvorsorge als neue Wissenschaft. In: Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe, Hrsg.: Verein Deutsche Volksheilkunde(1939). S. 232.

¹¹⁷ Ebd., S. 239.

¹¹⁸ Ebd., S. 226.

¹¹⁹ Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Bericht von der 3. Arbeitstagung des Vereins Deutsche Volksheilkunde vom 23.-25. September 1938 zu Nürnberg, 1. Geleitwort. In: Naturärztliche Rundschau(1938) H. 10. S. 330 f.

¹²⁰ Vgl. Benzenhöfer, Udo: Die Paracelsus-Dramen der Martha Sills-Fuchs im Umfeld des „Vereins Deutsche Volksheilkunde“ Julius Streichers. In: Resultate und Desiderate der Paracelsusforschung, hrsg. von Dilg, Peter. 1993. S. 169.

¹²¹ Nach Alfred Haug hat sich der Verein aus diesem Grund bewusst keinen Verleger für den Vertrieb seiner Schriftenreihe gesucht. Vgl. Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde

Unter thematischen und sprachlichen Aspekten sowie auf Grund von Bezugnahmen auf seine Arbeit am Nürnberger Krankenhaus ist die Autorschaft Kötschau jedoch unverkennbar.¹²²

In seiner Nürnberger Zeit baute Kötschau den Gedanken einer an Leistungsprinzipien orientierten Gesundheitsvorsorge zur zentralen Thematik seiner medizinischen Konzeption aus. Dieses Konzept vertrat er im Wesentlichen unverändert bis an sein Lebensende und entnahm damit der nationalsozialistischen Weltanschauung eine seiner primären medizinischen Zielsetzungen:

„Eine Ärzteschaft, die sich nur um den kranken Menschen kümmert, eine Sozialfürsorge, die sich nur des kranken Menschen annimmt, ist außerstande, der Vorsorge für die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit des Volkes zu dienen. Vorsorge wartet also nicht ab, bis der Mensch krank geworden ist oder bis sich gar ein organischer Befund nachweisen lässt, Vorsorge handelt und behandelt vor aller Krankheit. Vorsorge wendet sich an den Gesunden mit der Aufgabe, die Gesundheit zu steigern, den Gesunden so stark und abwehrfähig wie möglich zu machen.“¹²³

Indem Kötschau die Gesundheitsvorsorge in gewichtiger Manier als „das wichtigste, das zentrale Problem in der Heilkunde“, „viel wichtiger als das Heilen von Krankheiten“¹²⁴ beschrieb, erhob er sie zu einem neuen Zentralwert gesellschaftlicher Ordnung.

Gesundheit stellte für Kötschau im Rahmen der von ihm popagierten Leistungsmedizin keine durchschnittliche Norm dar:

„Es kommt heute nicht darauf an, daß unser Volk gerade noch den Durchschnitt der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit erreicht; es kommt vielmehr darauf an, daß unser Volk über dem Durchschnitt steht, daß es leistungsfähiger ist als der Durchschnitt, ja, daß überhaupt das Beste aus dem Volk gemacht wird, was auf Erden erreichbar ist.“¹²⁵

Die Verknüpfung seiner auf Leistung angelegten Vorstellung von Gesundheit mit dem sozialdarwinistischen Prinzip der Höherentwicklung der deutschen Rasse wird an seiner Auffassung deutlich, dass auch Gesunde erst durch „Übung an der Natur“ zu „vollwertigen Menschen“ werden, „die den Anforderungen der nationalsozialistischen Organisationen: HJ., BDM.,

(1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Husum: Matthiesen Verlag 1985. S. 96.

¹²² Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Der Einfluß des Christentums auf die Stellung und Einstellung des Kranken. In: Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V. 15(1938). S. 19, 26.

¹²³ Kötschau, Karl: Gesundheitsvorsorge als neue Wissenschaft. In: Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe, Hrsg.: Verein Deutsche Volksheilkunde(1939). S. 227.

¹²⁴ Kötschau, Karl: Bericht von der 3. Arbeitstagung des Vereins Deutsche Volksheilkunde vom 23.-25. September 1938 zu Nürnberg, 1. Geleitwort. In: Naturärztliche Rundschau(1938) H. 10. S. 330.

¹²⁵ Kötschau, Karl: Krankenhaus und Gesundungshaus. In: Volksgesundheitswacht 5(1937) H. 7. S. 108.

SA., SS., Arbeitsdienst, Militär usw., ohne weiteres gewachsen sind und als vollgesund anzusehen sind.“¹²⁶

Mit dem zentralen Stellenwert von Gesundheit in Kötschaus Vorsorgekonzept ging eine bewusste Politik der Negation von Krankheit einher. Kötschau forderte, dass der Blick des „deutschen Volksarztes“ so lange wie möglich auf der Gesundheit ruhen solle und verbot an seiner Nürnberger Klinik sogar von Krankheiten oder Kranken zu reden.¹²⁷

„Im Gesundheitshaus gibt es in diesem Sinne keine Leidenden, sondern nur tapfer und möglichst fröhlich Kämpfende, die weder an Leiden noch an Tod denken und davon auch nichts sehen sollen, dafür um sich her nur mutige und kraftvolle Kämpfer, die alle Energie bereitstellen – seelisch und körperlich – um ihre Krankheit, von der wir möglichst wenig reden, zu überwinden.“¹²⁸

Die Ausblendung der Realität Krankheit wurde auf theoretischer Ebene dadurch befördert, dass Kötschau Krankheit als nichts Selbstständiges beschrieb. Ihre Erkenn- und Diagnostizierbarkeit zweifelte er an und beschrieb sie als „reine Außenprojektion eines Geschehens, dessen ganze und wahre Natur uns niemals voll und erschöpfend bekannt werden wird.“¹²⁹ In Analogie mit der in Kapitel zwei beschriebenen Totallösung der sozialen Frage klingt in der bewussten Abwendung von Krankheit bei Kötschau die utopische Totallösung der medizinischen Realität durch Überwindung von Krankheit an.

Im Zuge seiner Fokussierung auf die Gesundheit erhielt Krankheit in Kötschaus Veröffentlichungen der späten dreißiger Jahre eine starke Abwertung: „Krankheit ist also ein großes Uebel. Sie entfernt den Menschen vom Zustand der Vollkommenheit. Krankheit macht minderwertig.“¹³⁰ Im Rahmen seiner Radikalisierung in seiner Nürnberger Zeit waren Kranke für Kötschau nur solange sie die Fähigkeit zu gesunden, und damit zumindest Aussicht auf zukünftige „Vollwertigkeit“ besaßen, therapiewürdig. Zeigten sie seiner Auffassung nach das Potential von Gesundheit, billigte er ihnen keine Schonung zu, sondern forderte sein Allheilmittel der „Übung an und in der gesunden Natur“ zur Stärkung der Selbstheilungskräfte.¹³¹ Unheilbar und chro-

¹²⁶ Kötschau, Karl: Behandlung und Vorbeugung - Überwindung der Schonung durch Übung - Vorsorge statt Fürsorge. In: Hippokrates 9(1938) H. 8. S. 841.

¹²⁷ Vgl. UAE: C3/1 Nr. 424, Neue Deutsche Heilkunde. S. 7.

¹²⁸ Kötschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 168.

¹²⁹ Vgl. Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 16. S. 595.

¹³⁰ Kötschau, Karl: Gesundheitsvorsorge als neue Wissenschaft. In: Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe, Hrsg.: Verein Deutsche Volksheilkunde(1939). S. 28, vgl. auch: Kötschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 14.

¹³¹ Vgl. Kötschau, Karl: Krankenhaus und Gesundungshaus. In: Volksgesundheitswacht 5(1937) H. 7. S. 107.

nisch Kranke, die sich nicht am Kampf an der Natur beteiligen konnten, hatten infolge von Kötschhaus Auffassung „entweder Leistungsfähigkeit oder natürliche Auslese“¹³² nicht viel medizinische Hilfe zu erwarten, woran die menschenverachtende Fundierung seines Gesundheitsvorsorgekonzepts sehr deutlich wird.

In Kötschhaus Übertragung der nationalsozialistisch-politischen Forderung einer leistungsfähigen Volksgemeinschaft auf sein medizinisches Konzept der Gesundheitsvorsorge bestätigt sich die Übereinstimmung seiner medizinischen Zielsetzungen mit den politischen Forderungen des Nationalsozialismus. Wollte letzterer, in den oben genannten Organisationen, leistungsstarke und kriegstaugliche Menschen entwickeln, die ihre Kraft in den Kampf um das Überleben ihrer Rasse stellen, konnte Kötschhaus dieses Ziel auf dem Boden seiner verabsolutierten Naturauffassung als ein medizinisch notwendiges, „natürliches“ rechtfertigen.¹³³ Medizinische Überzeugungen stellen in Bezug auf sein Konzept der Gesundheitsvorsorge nicht mehr nur Vorbilder, Metaphern und Rechtfertigungen für gesellschaftspolitische Phänomene dar, wie hinsichtlich des Biologismus der zwanziger Jahre beschrieben, sondern sie sind in ihrer Zielsetzung politisch: Mit seinem Konzept der Gesundheitsvorsorge betrieb Kötschhaus kollektive Biopolitik. Zu diesem Zweck gehen Natur und „deutsche Kultur“ in seinen Veröffentlichungen eine Synthese ein.

Eines der primären politischen Ziele der Vorsorgeidee Kötschhaus bestand in einer höchstmöglichen Kontrolle der Lebensführung der Gesellschaft. Durch Erziehung der Jugend sollte diese bereits in frühem Lebensalter einsetzen:

„Das Kampf- und Übungsprinzip an der Natur durchführen, heißt bei der Jugend anfangen und diese richtig und kämpferisch schulen. [...] Durch planvolles Jugendtraining ist es möglich, den größten Teil der bedingt Tauglichen oder der zeitweise Untauglichen zu vollwertigen Menschen heranwachsen zu lassen. [...] Mit dieser Gesundheitsvorsorge der Jugend beginnt eine völlig neue Gesundheitsführung der Menschen.“¹³⁴

Innerhalb des Gesundheitsvorsorgekonzepts Kötschhaus erscheint der einzelne Mensch damit in keiner Weise „selbstgesteuert“, wie er es in Abgrenzung zum „Maschinenmenschen“ gefordert hatte, sondern autoritär geführt und kontrolliert.

Zur Institutionalisierung der Gesundheitsvorsorge setzte sich Kötschhaus für die Errichtung von „Gesundheitshäusern“ ein, in denen Erziehung zu gesunder Lebensführung erteilt werden

¹³² Kötschhaus, Karl: Der Einfluß des Christentums auf die Stellung und Einstellung des Kranken. In: Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V. 15(1938). S. 36.

¹³³ Vgl. Kötschhaus, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 179.

¹³⁴ Ebd., S. 104.

und „leistungsgeminderte“¹³⁵ und „konstitutionell schwache“¹³⁶ Menschen wieder zu voller Leistungsfähigkeit trainiert werden sollten.¹³⁷ Ärzten kam in den Gesundheitshäusern die autoritäre Position eines Kontrollpersonals des Staates zu, die ihre Begutachtungen nach Graden der Gesundheit vornehmen sollten.¹³⁸ Auch damit befand sich Köttschau in Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik, die Krankheit durch verschiedene Stufen der Gesundheit ersetzt sehen wollte.¹³⁹ Neben Gesundheitshäusern schlug Köttschau die Errichtung von Vorsorgeberatungsstellen sowie die Einführung von Gesundheitspässen vor.¹⁴⁰

Mit dem Gedanken, dass „an die Stelle von Politikern und Polizisten Ärzte treten [sollten, Anm. d. Verf.], um die Gesundheit der lebenden und zukünftigen Generationen zu überwachen“¹⁴¹ zeigt sich Köttschau als typischer Vertreter biologischer Ordnungs- und Machtphantasien. Dem von ihm kritisierten „Maschinenmenschen“ und dem mit diesem verbundenen technischen Machbarkeitsoptimismus seiner Zeit war er damit näher als er glaubte. Wenn auch auf anderem Wege zielte auch die Gesundheitsvorsorge Köttschaus auf eine alle individuellen Schwächen nivellierende sowie normsetzende Leistungs- und Funktionstüchtigkeit und damit auf ein „maschinenmäßiges“ Funktionieren des Menschen. Indem seine Gesundheitsvorsorge den von ihm kritisierten Machbarkeitstendenzen eines technischen Weltverständnisses unterlag,

¹³⁵ Köttschau, Karl: Krankenhaus und Gesundungshaus. In: Volksgesundheitswacht 5(1937) H. 7. S. 107.

¹³⁶ Ebd., S. 107.

¹³⁷ Ursprünglich stellte das Gesundheitshaus eine naturheilkundliche Vorstellung aus dem 19. Jahrhundert dar, die in der NS-Zeit durch ihre Unterstellung unter sozialdarwinistische Leistungsfantasien eine Pervertierung erfuhr. Köttschau griff die Vorstellung des Gesundheitshauses von dem Schriftsteller und Arzt Werner Jansen auf, der seit 1934 den Lehrstuhl für Naturheilkunde in Berlin innehatte. Jansen diskutierte die Idee des Gesundheitshauses in der frühen NS-Zeit im Sinne einer „Blickwende des ärztlichen Standes, vom Kranken weg zum Gesunden“. In seiner Vorstellung sollten die Gesundheitshäuser Krankenhäuser zukünftig teilweise ersetzen.

Neben Köttschau propagierte auch der nationalsozialistische Arzt Ernst Günther Schenck Gesundheitshäuser sowie eine allgemeine Gesundheitslehre.

Vgl. Bothe, Detlev: Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung. In: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, hrsg. von Winau, Rolf, Müller-Dietz, Heinz. Husum: Matthiesen Verlag 1991. S. 173, Haug, Alfred: Medizinische NS-Institutionen. Pläne für ein Gesundheitshaus der deutschen Ärzteschaft. In: Ärzte im Nationalsozialismus, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 145, 146, Köttschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1935) H. 1. S. 12, 13.

¹³⁸ Vgl. Köttschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 49.

¹³⁹ Vgl. Haug, Alfred: Medizinische NS-Institutionen. Pläne für ein Gesundheitshaus der deutschen Ärzteschaft. In: Ärzte im Nationalsozialismus, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985. S. 151.

¹⁴⁰ Vgl. Köttschau, Karl: Gesundheitsvorsorge als neue Wissenschaft. In: Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe, Hrsg.: Verein Deutsche Volkshelkunde(1939). Köttschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 64.

¹⁴¹ Weindling, Paul: Biologische Ansichten vom Jahr 2000. In: Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Lepp, Nicola. Ostfildern-Ruit: Hatje-Cantz 1999. S. 69.

ist sie gleichzeitig Kritik am reduktionistischen Engineering sowie dessen forcierte Realisierung im Sinne sozialdarwinistischer Ideologie. In seinem Bejahen des technischen Ziels reibungslosen gesellschaftlichen Funktionierens in seinem Entwurf der Gesundheitsvorsorge, stellt der von ihm propagierte Kampf an der Natur auf der Zielebene keinen Gegensatz zum technischen Mechanismus dar. Mit seinen gesundheitsvorsorgerischen Vorstellungen betrieb Kötschhaus Modernisierung, wenngleich seine Kritik an der Moderne in großen Teilen durch rückwärts-gewandte Vokabeln geprägt ist.

Diese paradox erscheinende Dynamik macht das Funktionieren der Vorsorgemedizin Kötschhaus im nationalsozialistischen Staat verständlich, dessen Anhängen an einem autoritären völkischen Nationalismus bei gleichzeitiger Verwirklichung moderner technologischer Konzepte durch den Historiker Jeffrey Herf im Konzept des „reactionary modernism“ beschrieben wurde.¹⁴²

Während der Kriegsjahre äußerte sich Kötschhaus vermehrt zu „alltagsrelevanten“ Themen wie beispielsweise der „Stellung des Arztes zur Vollkornbrotfrage“ oder zur „Ernährung im Kriege“.¹⁴³ Seine Veröffentlichungen der Kriegszeit wurden unter anderem vom NS-Pressedienst, der *Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz*, vermittelt. In Beiträgen wie „Leistungskraft und totaler Kriegseinsatz“ und „Wie bleibe ich gesund und hochleistungsfähig?“¹⁴⁴ die als Durchhalteparolen an Bevölkerung und Frontsoldaten charakterisiert werden können, findet der Leistungsfanatismus seiner medizinischen Konzeptionen seine Übersteigerung.

Die Kötschhaus Veröffentlichungen der NS-Zeit prägende Mischung aus sozialdarwinistischer Leistungsmedizin, Gesundheitsideologie und idealisierendem aber auch autoritärem Zugriff auf den Begriff der Natur kann dafür einstehen, dass die Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus zu Vorsicht nicht nur „gegenüber der aggressiven Wahrheitssuche der naturwissenschaftlichen Medizin“, sondern auch der „maschinenstürmerischen Kritik an ihr“¹⁴⁵ mahnt.

¹⁴² Vgl. Herf, Jeffrey: *Reactionary modernism. Technology, culture and politics in Weimar and the Third Reich*. Cambridge: Cambridge University Press 1984.

¹⁴³ Vgl. Kötschhaus, Karl: Die Stellung des Arztes zur Vollkornbrotfrage. In: *Deutsches Ärzteblatt* 71(1941) H. 36. S. 319, Kötschhaus, Karl: Zur Ernährung im Kriege. In: *Volk und Gesundheit: Monatsschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise* 1(1942) H. 7. S. 67-68.

¹⁴⁴ Vgl. Kötschhaus, Karl: Leistungskraft und totaler Kriegseinsatz: Laßt uns noch leistungsfähiger werden! - Jeder ist für sich selbst verantwortlich - Planmäßige Steigerung aller Kräfte. In: *Nationalsozialistische Parteikorrespondenz* 129(1943). Ohne Seitenangabe, Kötschhaus, Karl: Wie bleibe ich gesund und hochleistungsfähig? In: *Die Volksgesundheit: Amtlicher Pressedienst des Reichsgesundheitsführers und des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP*(1943) H. 15. Ohne Seitenangabe.

¹⁴⁵ Pross, Christian, Götze, Aly: Der Wert des Menschen. In: *Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945*. Berlin: Edition Hentrich 1989. S. 13.

4.4 Neukonsolidierung und erweiterte Technikkritik

In der neu gegründeten Bundesrepublik publizierte Kötschau vermehrt in Buchform. Seine Verleger fand er in alternativmedizinisch ausgerichteten Fachverlagen, wie dem Hippokrates- und Haug Verlag, dem Verlag Grundlagen und Praxis oder der Stiftung der Deutschen Heilpraktikerschaft. Mehrere seiner Bücher aus der Nachkriegszeit tragen das von ihm in dieser Zeit vertretene Programm einer Ganzheitlichen Medizin bereits im Titel wie beispielsweise *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin* (1960), *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft* (1964) oder *Naturmedizin, neue Wege. Mensch und Natur sind ein Ganzes* (1978). In diesen Büchern wendet sich Kötschau in populärwissenschaftlicher Form an ein alternativmedizinisch interessiertes Publikum. Die Titeländerung seiner medizinischen Konzeptionen von Biologischer zu Ganzheitlicher Medizin kann als weiteres Beispiel seines strategischen Geschicks sowie seiner opportunistischen Geschmeidigkeit eintreten. Neben Veröffentlichungen in Buchform stehen auch nach 1945 weiterhin zahlreiche Zeitschriftenpublikationen; Zwischen 1952 und 1956 schrieb Kötschau beispielsweise 13 Artikel für den *Hippokrates*.

Formal sind Kötschaus Publikationen der Nachkriegszeit weiter durch eine eindringliche und dramatisierende Sprache gekennzeichnet, die zu dem stellenweise apokalyptisch anmutenden Grundton seiner Veröffentlichungen beiträgt. In bewusster provokativer Intention bedient er sich gelegentlich auch polemischer Darstellungen.¹⁴⁶ Kötschau argumentiert in seinen Veröffentlichungen der Zeit der Bundesrepublik weiter auf der Grundlage seiner Überzeugungen, beispielsweise in dem er weiter gegen das Abstraktum „Naturwissenschaft“ anspricht. In eklektizistischer, häufig als „name dropping“ imponierender Weise zieht er in seinen Veröffentlichungen Referenzen von Platon, Thomas von Aquin, Immanuel Kant, Albert Einstein oder Hans Blumenberg heran, ergänzt um alternativmedizinische oder fernöstliche Autoren wie beispielsweise dem Yogi Sri Aurobindo oder dem Dichter Rabindranath Tagore.¹⁴⁷

Kötschaus theoretische Überzeugungen bleiben in der Zeit der Bundesrepublik in den wesentlichen Punkten stabil. Vor allem für sein in der NS-Zeit entworfenes Konzept der Gesundheitsvorsorge, welches er nach 1945 als Hauptbestandteil ganzheitlichen Denkens in der Medizin vertrat, bleiben Elemente der NS-Medizin weiter konstituierend.¹⁴⁸ Insbesondere die sozialdarwinistische Fundierung seiner Gesundheitsvorsorge und die mit ihrer Charakterisierung einhergehende Rhetorik behält Kötschau nach 1945, nachdem er sie nicht mehr als Forderung des nationalsozialistischen Staates legitimieren konnte, recht unverhohlen bei: „Wer sich

¹⁴⁶ Vgl. Kötschau, Karl: *Naturmedizin, neue Wege*. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis GmbH 1978. S. 78.

¹⁴⁷ Vgl. Kötschau, Karl: *Gesundheitsprobleme unserer Zeit. Krailing bei München*: Hans Georg Müller Verlag KG. 1955. S. 7-12.

¹⁴⁸ Vgl. Kapitel 3.8.

in der freien Natur bewährt, sich durchzusetzen und fortzupflanzen imstande ist [...], der ist optimal gesund. [...] Die Grundprinzipien der Wildnatur bleiben auch für den Zivilisations-Menschen verbindlich.“¹⁴⁹ Anhand diverser weiterer Textpassagen lässt sich nachvollziehen, dass Kötschau über Sprachformeln hinaus der eugenischen Denktradition der NS-Zeit verhaftet blieb. Beispielsweise fragt er 1955 in *Gesundheitsprobleme unserer Zeit*: „Wie soll der Verfall der Erbanlagen verhindert werden, wenn jeder Anlageschwächling seine Defekte weiterträgt, forterbt?“¹⁵⁰ Noch 1978 warnte er vor einer „Schädigung der Erbmasse“ durch Mangel an „Auslese und Ausmerze.“¹⁵¹

Neben ihrer anhaltenden Ausrichtung an sozialdarwinistischen Steigerungsimperativen ist Kötschau Gesundheitsvorsorge in der Zeit der Bundesrepublik weiterhin biopolitisch orientiert.¹⁵² Der Ärzteschaft wies er nun die Funktion von „Gesundheitshegern“ zu mit der Aufgabe regelmäßiger Familienbesuche zur Überprüfung der Übereinstimmung der Lebensführung der Familie mit den Prinzipien des Erhaltens der Gesundheit.¹⁵³ Der Gesundheitsheger erscheint dabei als euphemistische Umschreibung des nationalsozialistischen Gesundheitsführers der Nation. Wenn Kötschau in den siebziger Jahren als „unermüdlicher Vorkämpfer der Gesundheitsvorsorge“¹⁵⁴ angepriesen wurde, wurden die genannten Kontinuitäten aus der NS-Zeit und damit die Tatsache, dass die Grundlagen seines gesundheitsvorsorgerischen Denkens ihre Wurzeln in der inhumanen NS-Gesundheitsideologie haben, zwar gemeinhin ausgeblendet, aber auch beständig mitgetragen.

Ein anschauliches Beispiel für die Stabilität der Theorie Kötschaus über den Zusammenbruch des Dritten Reichs hinaus stellen das 1939 im Verlag deutsche Volksgesundheit erschienene Buch *Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge* und dessen 1954 im Hippokrates Verlag unter dem Titel *Vorsorge oder Fürsorge? Auftakte einer Gesundheitslehre* erschienene und nur oberflächlich von nationalsozialistischer Terminologie befreite Neuauflage dar. In beiden Büchern vertritt Kötschau sein Konzept der Gesundheitsvorsorge; 1939 in offener Einbettung in die von ihm propagierte sozialdarwinistische Ideologie der Steigerung der Gesundheit durch „Kampf an der Natur“ und 1954 unter abgemildertem Vokabular als „Training an der Natur“.

¹⁴⁹ Kötschau, Karl: Einführung in ganzheitsärztliches Denken. In: Hippokrates 24(1953) H. 15. S. 492, vgl. auch: Kötschau, Karl: „Vorbeugende Medizin“ oder Gesundheitsvorsorge. In: Hippokrates 23(1952) H. 21. S. 596.

¹⁵⁰ Kötschau, Karl: *Gesundheitsprobleme unserer Zeit*. Krailing bei München: Hans Georg Müller Verlag KG. 1955. S. 38.

¹⁵¹ Kötschau, Karl: *Naturmedizin, neue Wege*. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis GmbH 1978. S. 43, Vgl. darüber hinaus: Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin*. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 170.

¹⁵² Vgl. Kötschau, Karl: *Vorsorge oder Fürsorge? Auftakte einer Gesundheitslehre*. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1954. S. 82.

¹⁵³ Vgl. Kötschau, Karl: *Naturmedizin, neue Wege*. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis GmbH 1978. S. 38.

¹⁵⁴ Jungmann, Gerhard: Von der Fürsorge zur Vorsorge. In: *Deutsches Ärzteblatt* 69(1972) H. 14. S. 832.

An die Stelle der Verurteilung des Fürsorgeprinzips des Weimarer Sozialstaats sowie des christlichen Gleichheitsgedankens tritt in der Version der Zeit der Bundesrepublik eine verstärkte Kritik an der „technischen Zivilisation“.¹⁵⁵

In für Reflexionen auf die Veränderungen der technisierten Moderne des zwanzigsten Jahrhunderts nicht untypischer Weise verbindet sich Kötschus Technikkritik nach 1945 mit katastrophischen Zukunftszeichnungen, die, dem Historiker Eric Hobsbawm zufolge, das weit verbreitete Misstrauen gegenüber der sich rapide entwickelnden Wissenschaft und Technik und der damit einhergehenden Ängste spiegeln. Die von Hobsbawm in Bezug auf diese Ängste differenzierten vier „Gefühlsvarianten“ lassen sich auch in den Veröffentlichungen Kötschus nachweisen: Die von ihm beschriebene Angst vor der Untergrabung menschlicher Autorität durch Wissenschaft, als eine dieser Gefühlsweisen, spiegelt sich in Kötschus Beschreibungen einer ein zunehmendes Eigenleben führenden Technik.¹⁵⁶ Kötschau entwickelt dieses Motiv aus seiner Interpretation technischer Eingriffe des Menschen als Störfaktoren der „Einheit des Lebendigen“ in den Abläufen der Natur.¹⁵⁷ Veränderungen der Natur durch Technik führen für ihn zunächst zu einer Entfremdung und schließlich zur Trennung des Menschen von der Natur.¹⁵⁸ „Natur und Sein sind in unserer Zeit auseinandergefallen“¹⁵⁹, zitiert Kötschau diesbezüglich den Philosophen Hans Blumenberg. Der Mensch erscheint infolge dieser Entwicklung nicht mehr als Teil

¹⁵⁵ Vgl. Kötschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. Kötschau, Karl: Vorsorge oder Fürsorge? Auftakte einer Gesundheitslehre. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1954.

¹⁵⁶ Vgl. Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1995. S. 654.

Die Unverständlichkeit von Wissenschaft als erste der von Hobsbawm beschriebenen Gefühlsvarianten wird an Kötschus Charakterisierung ihrer Volksfremdheit auf Grund ihrer zunehmenden Kompliziertheit in der NS-Zeit fassbar. Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Begrüßungsansprache von Professor Dr. K. Kötschau. In: Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe, Hrsg.: Verein Deutsche Volksheilkunde(1939). S. 10.

¹⁵⁷ Vgl. Kötschau, Karl: Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 43, Mann, Gunther: Biologismus – Vorstufen und Elemente einer Medizin im Nationalsozialismus. In: Medizin im Dritten Reich, hrsg. von Bleker, Johanna, Jachertz, Norbert. Köln: Deutscher Ärzteverlag 1989. S. 19.

¹⁵⁸ Vgl. Kötschau, Karl: Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 16.

Bereits in der NS-Zeit forderte Kötschau, dass Mensch und Natur wieder eins werden müssen. Vgl. Kötschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 144.

¹⁵⁹ Kötschau, Karl: Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 90.

Nach Blumenberg geht der Mensch nicht mehr nach antikem Verständnis aus der Natur hervor, sondern sei in sie „hineingestellt“, wodurch ein „tragischer Hiatus“ zwischen Mensch und Natur entstanden sei. Vgl. Blumenberg, Hans: Das Verhältnis von Natur und Technik als philosophisches Problem. In: Schriften zur Technik, hrsg. von Schmitz, Alexander, Stiegler, Bernd. Berlin: Suhrkamp Verlag 2015. S. 21-23.

der Natur, sondern in sie hineingestellt. Ganz im Gegensatz zum technokratischen Denken, demzufolge sich der gute Mensch gegen eine gefährliche Natur zur Wehr zu setzen hat, erscheint er aus Kötschus Perspektive als Schuldiger und Technik als destruktive Form der Naturaneignung.¹⁶⁰ Seine Technikkritik lässt sich im Anschluss daran auf die vereinfachende Generalformel „der böse Mensch zerstört die grundsätzlich gute Natur“¹⁶¹ bringen.

Zur Illustration des Gedankens der Trennung des Menschen von der Natur greift Kötschau auf das Bild der „zweiten Natur“ zurück, die sich der moderne Mensch in der Technik erschaffen habe.¹⁶² Den Trennungsprozess charakterisiert er als entmenschlichend, mit der Folge, „daß aus dem lebendigen Menschen allmählich der technische Mensch wird, der Mensch, der weder menschlich empfindet, noch die Freiheit des Menschen mehr besitzt. Er wird zur kausal gebundenen Apparatur“¹⁶³. Indem der Mensch selbst zur Technik bzw. zweiten Natur wird, existiert er für Kötschau nur mehr als seiner Individualität beraubter Massenmensch,¹⁶⁴ als „Automat“¹⁶⁵ und „technischer Roboter“¹⁶⁶. Seine Darstellungen einer dehumanisierenden Technik, die sich den Menschen als eines ihrer Objekte einverleibt, stehen in einer Linie mit seinen Beschreibungen des Maschinenmenschen der NS-Zeit, der, ganz zweite Natur, sein menschliches Gesicht verloren hatte und daher von ihm massiv entwertet werden konnte.

¹⁶⁰ Vgl. Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 289.

Diese kulturkritische Position lässt sich bis auf Rousseau zurückführen, der in der Einleitung seines Romans *Emile oder über die Erziehung* in lapidarer Weise schreibt: „Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Urhebers der Dinge kommt; alles entartet unter den Händen des Menschen.“ Rousseau, Jean-Jacques: *Emile oder über die Erziehung*. Stuttgart: Reclam 2012. S. 7.

¹⁶¹ Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 288, vgl. u.a.: Kötschau, Karl: „Vorbeugende Medizin“ oder Gesundheitsvorsorge. In: *Hippokrates* 23(1952) H. 21. S. 594.

¹⁶² Der Begriff der „zweiten Natur“ geht auf die Unterscheidung von *natura naturans* und *natura naturata* durch Spinoza zurück. Während dieser unter zweiter Natur noch die von der Gottnatur (*natura naturans*) geschaffene Natur (*natura naturata*) verstand, hat sich der Begriff seit der Renaissance perspektivisch verkehrt, so dass unter zweiter Natur nun die vom Menschen erschaffene Natur bezeichnet wurde. Diesem Wandel lag die Ablösung der antik-mittelalterlichen Vorstellung zugrunde, dass alles Künstlerisch-Schöpferische in einer Nachahmung der Natur bestehe. Vgl. Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 202, 203.

¹⁶³ Kötschau, Karl: *Vorsorge oder Fürsorge? Auftakte einer Gesundheitslehre*. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1954. S. 17.

¹⁶⁴ Vgl. Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft*. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 34.

¹⁶⁵ Kötschau, Karl: *Naturmedizin, neue Wege*. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis GmbH 1978. S. 61.

¹⁶⁶ Kötschau, Karl: *Vorsorge oder Fürsorge? Auftakte einer Gesundheitslehre*. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1954. S. 31.

Nach Kötschau ist die technische Form der Naturaneignung aus dem Bedürfnis des Menschen entstanden, die Natur zu beherrschen.¹⁶⁷ Im Zusammenhang dieser Überzeugung greift er die zeittypische Vision des vermeintlich technisch erfass- und vorhersehbaren Menschen an und diskreditiert sie als Erhebung des Menschen über die Natur sowie erneut als Ausdruck der Hybris des modernen Menschen¹⁶⁸ oder der „abendländischen Überheblichkeit“¹⁶⁹:

„Die rechte Ordnung der Natur ist uns kein Begriff mehr, auch sind wir in der Beurteilung des Wahren und Guten und Vollkommenen unsicher geworden. Der Mensch glaubt aus eigener Machtvollkommenheit das Wahre, das Gute, das Vollkommene erschaffen zu können.“¹⁷⁰

Im Anschluss an seine Kritik der Selbstüberschätzung des modernen Menschen weist Kötschau, auch hier in Analogie mit einer der von Hobsbawm beschriebenen Ängste, auf die Gefahr einer Entordnung der Natur durch eine für sie gefährliche Wissenschaft hin sowie auf die sich daraus ergebenden moralischen Folgen für den Menschen: „Bleiben Naturwissenschaft und Technik weiterhin moralisch und sozial indifferent, so richten sie sich selbst zugrunde. [...] Hier ist die Wegscheide: Weitermachen wie bisher bis zur Selbstvernichtung oder die Konsequenzen aus der Krise ziehen.“¹⁷¹

In diesem Zusammenhang führt Kötschau das kulturkritische Motiv des Verfalls „natürlicher“ Werte durch technische „Rationalisierung“ und „Intellektualisierung“, welches bereits seine Beschreibungen modernen großstädtischen Lebens der NS-Zeit begleitet hatte, weiter aus:¹⁷² In der sich durch intellektualisiertes technisches Denken auszeichnenden „amoralischen Zeitepoche“¹⁷³ der Gegenwart habe der Mensch die Fähigkeit verloren die Sinnhaftigkeit der natürlichen Ordnung des Lebens zu erkennen und damit auch seine Befähigung zu ethischen Werturteilen. Alles Nicht-Rationale werde als lästig empfunden und nach Möglichkeit ignoriert.¹⁷⁴ Nach Kötschau hat der Verlust einer Orientierung an der „naturimmanenten, inneren“¹⁷⁵ Zweckmäßigkeit zur Folge, dass „der moderne Mensch [...] in einer immer sinnloser werdenden

¹⁶⁷ Vgl. Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin.* Ulm, Donau: Haug 1960. S. 16.

¹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 101.

¹⁶⁹ Ebd., S. 19.

¹⁷⁰ Ebd., S. 171.

¹⁷¹ Ebd., S. 36.

¹⁷² Vgl. Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft.* München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 61, Kötschau, Karl: *Sinnforschung in der Medizin.* In: *Hippokrates* 27(1956) H. 3. S. 69.

¹⁷³ Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin.* Ulm, Donau: Haug 1960. S. 19.

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 19.

¹⁷⁵ Ebd., S. 98.

Welt der Entordnung, der Verschmutzung, der Aggression, der Angst, kurz, in einer unheilvollen Welt [...]“¹⁷⁶ lebe.

An den Gedanken des moralischen Werteverfalls der modernen Gesellschaft schließt sich bei Kötschau der nach Heinz Schott zeittypische „Topos von der krankmachenden Zivilisation bzw. Kultur“¹⁷⁷ an. Seine Diagnose für den modernen Menschen lautete: „Nichtmithaltenkönnen“¹⁷⁸ mit der Entwicklung der Technik sowie eine „Überforderung des Unbewussten“¹⁷⁹ mit der Folge seelischer Erkrankungen. Im Sinne einer „schädlichen Kulturleistung“¹⁸⁰ erscheinen Wissenschaft und Technik in seinen Veröffentlichungen damit nicht nur als selbstentfremdend, sondern auch als krankheitsfördernd. Die Naturwissenschaften charakterisiert Kötschau auf diesem Hintergrund als „voraussetzungslos, objektiv, frei von Zweck-, Wert-, und Sinnbeziehungen unter Ausklammerung des Menschen“¹⁸¹ oder er attestiert ihnen eine krankmachende, „Herz und Seele austreibend[e]“¹⁸² Wirkung.

Gegenüber seinen Beschreibungen „technischen Unheils“¹⁸³ kommt seiner Vorstellung von Natur auch in der Zeit der Bundesrepublik die Aufgabe einer Lösung zu: Die „Wiederherstellung der kosmischen Naturordnung“¹⁸⁴, die mit ihrer Bewusstmachung beginne, betrachtet er als Mittel gegen Dekadenz und den kulturellen Verfall seiner Gegenwart. Sein Bezug auf die Natur ist auch hier als rettungsmythologisches Sinnangebot zu werten, das neues Vertrauen in einer „nihilistischen Gesellschaft“¹⁸⁵ schaffen soll.

Natur und Natürlichkeit stellen für Kötschau dabei nicht mehr nur etwas im Zuge der technischen Entwicklung Verlorengangenes dar, sondern repräsentieren ein zeitloses Kulturgut. Als solches ist die Natur für Kötschau jeglichem auf die Zukunft ausgreifenden technischen Fortschrittsdenken entgegengerichtet:

¹⁷⁶ Kötschau, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1. S. 1.

¹⁷⁷ Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 308.

¹⁷⁸ Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft*. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 60.

¹⁷⁹ Kötschau, Karl: *Vorsorge oder Fürsorge? Auftakte einer Gesundheitslehre*. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1954. S. 27.

¹⁸⁰ Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014. S. 302.

¹⁸¹ Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin*. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 27.

¹⁸² Ebd., S. 95.

¹⁸³ Ebd., S. 83.

¹⁸⁴ Ebd., S. 167.

¹⁸⁵ Ebd., S. 83. Vgl. auch: Kötschau, Karl: *Vorsorge oder Fürsorge? Auftakte einer Gesundheitslehre*. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1954. S. 82.

„Der Ganzheitswissenschaftler bedarf [...] keines ‚Fortschrittes‘, - er schreitet ja nicht fort zu immer neuem Konstruieren der Natur, sondern besinnt sich auf ein tiefes Erfassen ihrer Sinn-Strukturen, die nicht manipulierbar, austauschbar sind. Er hat es mit Phänomenen und Energien zu tun [...], die ihm gleichsam ‚von selbst‘ den Weg weisen, weil er nicht aus dem Chaos der einzelnen Bausteine und Gesetze, sondern aus der Ordnung und Weisheit der Schöpfung heraus zu bauen, bzw. sich entwickeln zu lassen imstande ist.“¹⁸⁶

Aus seinem Verständnis der Natur als ewig gleicher historischer Konstante heraus, lehnt Kötschau den „aus der Vernunftlosigkeit wissenschaftlicher Denkweise“ entstandenen „irrigen Fortschrittsglauben“¹⁸⁷ in Wissenschaft und Medizin als falsches Heilsversprechen ab. In Kötschaws Veröffentlichungen der sechziger und siebziger Jahre, in denen die ökologischen Folgen des verstärkten Wirtschaftswachstums stärker ins Bewusstsein der Zeit drangen, erhält das Motiv der Fortschrittskritik besonders viel Raum.¹⁸⁸ Der kulturpessimistische Tenor seiner Publikationen stellt sich als typisch für fortschrittskritische Debatten dieser Zeit dar, die Eric Hobsbawm zufolge „fälschlicherweise immer wieder so dargestellt wurden, als stünde die Apokalypse bereits unmittelbar bevor.“¹⁸⁹

Kötschaws unheilvoll gezeichnete fortschritts skeptische Szenarien und seine demgegenüber über lange Strecken zum antizivilisatorischen Kampfbegriff stilisierte Natur verfestigen letzten Endes die von ihm kritisierte Trennung von Natur und Technik vielmehr als dass sie zu ihrer Auflösung beitragen: Die Natur verbleibt in seinen Veröffentlichungen von den dreißiger Jahren an übergeordnete Richtschnur und unveränderlicher Mythos und vermag hierdurch in keine Beziehung zu ihrem Gegenbild Technik zu treten. Zu einer echten Annäherung hätte er seine polarisierende Darstellung einer „dämonischen“ Technik aufgeben müssen, welche er jedoch zur Idealisierung der Natur bereits selbst weltanschaulich instrumentalisiert hat. Dies legt die Vermutung nahe, dass er – im Sinne der in Bezug auf seine Vorstellung von Gesundheitsvorsorge beschriebenen paradoxen Dynamik – zur Aufrechterhaltung seines idealistischen Naturbildes auf negative Technikmetaphorik und damit auf den Gegensatz, den er in vermeintlicher Weise aufzugeben trachtete, setzte. Indem Kötschau mit der Erweiterung seiner Technikkritik die Stabilisierung seines Naturbildes verfolgte, verhinderte er jedoch eine wirkliche Auseinandersetzung mit den Herausforderungen, die ein technisiertes Zeitalter mit sich brachte.

¹⁸⁶ Kötschau, Karl: Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 15. Vgl. auch: Kötschau, Karl: Schwierigkeiten der analytischen und Ganzheitsmedizin. In: Hippokrates 23(1952) H. 23. S. 660.

¹⁸⁷ Kötschau, Karl: Naturmedizin, neue Wege. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis GmbH 1978. S. 20.

¹⁸⁸ In den späten sechziger sowie den siebziger Jahren nimmt Kötschau Bezug auf die Ökologiebewegung dieser Zeit. Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Die Verantwortung des Arztes in der Gesundheitsvorsorge. In: Physikalische Medizin und Rehabilitation 10(1969) H. 10. S. 248.

¹⁸⁹ Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1995. S. 701.

4.5 Spiritualisierung und Selbstüberhöhung im Alterswerk

Als Kontrastfolie seiner Technikkritik nimmt Kötschus idealisierender Naturbezug in der Zeit der Bundesrepublik ergänzend einen mystifizierenden Ton an. Im Sinne einer allgemeinen Lebensgesetzmäßigkeit setzt Kötschus die Natur mit dem „Göttlichen“ gleich und beschreibt sie als „Allmutter“, die das „Geheimnis lebendigen Geschehens“¹⁹⁰ in sich trage, oder schließt infolge seiner Überzeugung ihrer naturwissenschaftlichen Unerschließbarkeit auf die Existenz eines Schöpfers.¹⁹¹

Kötschus Zugriff auf die Natur erweitert sich damit um eine esoterisch-spirituelle Komponente: Beispielsweise spricht er von der Zurückführung des modernen Menschen zu seiner „verlorenen Mitte“¹⁹² und seiner Einpassung in eine „kosmisch-naturhaft-göttliche“ Naturordnung.¹⁹³ Von einer „seelisch-geistige[n]-Ausweitung“¹⁹⁴ des Menschen verspricht sich Kötschus eine Genesung von den schädlichen Einflüssen der Moderne. Die esoterische Entwicklung seines Naturbegriffes kann dafür einstehen, dass ihm der sozialdarwinistische Kampf an der Natur als alleiniger „Sinn des Lebens“¹⁹⁵ nach dem Fortfallen des Stützgerüsts der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht mehr genüge.

Wie das von ihm propagierte Übungsprinzip verbindet sich auch Kötschus esoterisch-spirituelle Ausdeutung der Natur mit der Vorstellung einer höheren Existenzweise. Dies wird beispielhaft an seiner Vorstellung von Gesundheit deutlich, die er über einen harmonischen Gleichgewichtszustand der körperlichen und seelischen Funktionen des Menschen oder der „Möglichkeit innerer Freiheit und Zufriedenheit“¹⁹⁶ hinaus als „Optimum“¹⁹⁷, um das sich der Mensch beständig bemühen müsse sowie als „Ansich-sein“¹⁹⁸ beschreibt. Nach Michael Rüegg

¹⁹⁰ Kötschus, Karl: Naturmedizin, neue Wege. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis GmbH 1978. S. 111.

¹⁹¹ Vgl. Kötschus, Karl: Gesundheitsprobleme unserer Zeit. Krailing bei München: Hans Georg Müller Verlag KG. 1955. S. 17.

Vgl. Jäckle, Renate: Gegen den Mythos ganzheitliche Medizin. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag 1985. S. 94.

¹⁹² Kötschus, Karl: „Vorbeugende Medizin“ oder Gesundheitsvorsorge. In: Hippokrates 23(1952) H. 21. S. 597.

¹⁹³ Vgl. Kötschus, Karl: Gesundheitsprobleme unserer Zeit. Krailing bei München: Hans Georg Müller Verlag KG. 1955. S. 22, 24.

¹⁹⁴ Kötschus, Karl: Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 62.

¹⁹⁵ Kötschus, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 85.

¹⁹⁶ Kötschus, Karl: Vorsorge oder Fürsorge? Auftakte einer Gesundheitslehre. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1954. S. 81.

¹⁹⁷ Ebd., S. 26.

¹⁹⁸ Kötschus, Karl: Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 40.

ist die Konnotation von Gesundheit mit „Ganz-sein“ im Sinne einer „höheren Daseinsweise“¹⁹⁹ typisch für die weltanschauliche Auslegung des Gesundheitsbegriffs im Umfeld der New-Age Bewegung der siebziger Jahre.²⁰⁰

Im Rahmen seiner esoterischen Ausdeutung von Natur und Gesundheit geht Kötschau in den sechziger Jahren auch auf psychoanalytische Theorien ein: In *Medizin am Scheideweg* charakterisiert er die Psychoanalyse Carl Gustav Jungs als geeignetes Mittel, um die durch Technik entstandenen gesundheitlichen Zivilisationsschäden zu überwinden und zu einer natürlichen Lebensordnung zurückzufinden.²⁰¹ Besonders an Jungs Konzept der Archetypen, welche das „Erfahrungsgut all der Millionen Jahre“²⁰² spiegele, fand Kötschau Gefallen, was auf dem Boden seiner Auslegung von Natur als zeitlosem Kulturgut verständlich wird.

Wesentlich häufiger als auf Jung bezieht sich Kötschau jedoch auf Viktor von Weizsäcker. Von diesem übernimmt er die Vorstellung, Krankheit einen positiven Sinn zuzuschreiben und nicht allein an das Betrachten defekter Funktionen zu knüpfen bzw. Gesundheit als einen Zustand „frei von Krankheit“ anzusehen.²⁰³ „Krankheit ist kein sinnloses Geschehen. Wir sind nicht gewohnt, nach dem Sinn zu fragen. Im Gegenteil: Wir unterstellen der Natur bei jeder Krankheit Sinnlosigkeit und beanspruchen es besser zu wissen als die Natur, indem wir die sog. Sinnlosigkeiten [...] bekämpfen und beseitigen.“²⁰⁴ Im Gegensatz zu von Weizsäcker interpretiert Kötschau den positiven Sinngehalt von Krankheit jedoch vorrangig als natürliches Streben der Natur nach Ganzheit, Ordnung und neuer Gesundheit und weniger als Möglichkeit der Lösung eines individuellen Konflikts.²⁰⁵ Sinnsuche im Krankheitsfall richtet sich für ihn weiterhin an überindividuellen Naturgesetzen aus und verbleibt damit im Horizont seiner verabsolutierenden Auffassung der Natur.

Darüber hinaus steht die antiindividuelle und autoritäre Ausrichtung seines Gesundheitsvorsorgekonzeptes im Widerspruch zu seinem Versuch, sich auch psychologisch gedeutete individuelle Ausdeutungen von Gesundheit anzueignen. Entgegen der in seinen späten Veröffent-

¹⁹⁹ Rüegg, Michael: An den Grenzlínen der Wissenschaft. Zur Kritik fataler Zukunftsversprechen von Ganzheitsmedizin und Hirnforschung. Basel: Schwabe Verlag 2014. S. 116.

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 116.

²⁰¹ Vgl. Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin.* Ulm, Donau: Haug 1960. S. 166.

²⁰² Ebd., S. 166.

²⁰³ Vgl. Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft.* München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 5, vgl. auch: Kötschau, Karl: *Einführung in ganzheitsärztliches Denken.* In: *Hippokrates* 24(1953) H. 15. S. 451.

²⁰⁴ Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft.* München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 37.

²⁰⁵ Vgl. Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin.* Ulm, Donau: Haug 1960. S. 188.

lichungen geäußerten Ansicht, dass die Person „den absoluten Fokus“²⁰⁶ der Heilkunde darstelle, verbleiben individuelle Sinnsuche im Krankheitsfall und autoritäre gesundheitsvorsorgerische Vorstellungen in den Veröffentlichungen Kötschus unvereinbare Gegensätze. Diese Widersprüchlichkeit lässt sich als Insuffizienz seiner Theorie werten.

In Kötschus Alterswerk verstärken sich sein spiritueller Bezug auf die Natur sowie seine nostalgischen Bezüge auf vergangene wissenschaftliche und heilkundliche Traditionen, denen in ihrer Funktion Trost und Sicherheit spendender Gegenwelten in höherem Alter eine zunehmende Bedeutung zugekommen sein mag.²⁰⁷ Neben einem fortlaufenden Bezug auf Hippokrates und Paracelsus, den nach Kötschus „erfolgreichsten“ und „größten Ärzte aller Zeiten“²⁰⁸, nimmt in seinen Veröffentlichungen vor allem sein Bezug auf Goethe größeren Raum ein. Den häufig mit der Forderung nach Ganzheitlichkeit verbundenen Ruf „Zurück zu Goethe!“ charakterisiert Anne Harrington als „historischen Anker“²⁰⁹ für die mit dem mechanistischen Weltbild Unzufriedenen.²¹⁰ Kötschus konstatiert dementsprechend beispielsweise, dass die „geordnete Welt“²¹¹ und „kulturelle Höhe“²¹² der Goethezeit im Vergleich zur Gegenwart unerreicht und

²⁰⁶ Kötschus, Karl: Wandlungen in der Medizin. Gedanken zu einer Ganzheitsmedizin. München, Berlin: Urban und Schwarzenberg 1956. S. 79. Vgl. auch: Kötschus, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1. S. 7.

²⁰⁷ Auch seine eigene junge Erwachsenenzeit betrachtete Kötschus in den letzten Jahren seines Lebens aus einer nostalgischen Perspektive: „Man dachte im Wesentlichen noch ganzheitlich, ohne sich dessen sonderlich bewusst zu sein. Denn die Welt war noch ganz.“ Kötschus, Karl: Rückblick. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1. S. 2.

²⁰⁸ Kötschus, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin*. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 178.

Der antike Arzt Hippokrates und der spätmittelalterliche Arzt Paracelsus dienten Kötschus als Vorbilder für eine Auffassung der Medizin als Heilkunst. Beide Ärzte wurden in der NS-Zeit häufiger historisch unreflektiert für die NS-Medizin vereinnahmt. Eine besonders ausgeprägte Form der Paracelsusverklärung wurde im Umfeld des Vereins Deutsche Volksheilkunde betrieben, im Rahmen derer Paracelsus beispielsweise in einfachen Theaterstücken glorifiziert wurde. Vgl. Benzenhöfer, Udo: Die Paracelsus-Dramen der Martha Sills-Fuchs im Umfeld des „Vereins Deutsche Volksheilkunde“ Julius Streichers. In: *Resultate und Desiderate der Paracelsusforschung*, hrsg. von Dilg, Peter. 1993. S. 163-181, Sills-Fuchs, Martha: *Der Wunderdoktor. Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen*. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V.* 9(1937).

²⁰⁹ Harrington, Anne: *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 72.

²¹⁰ Vgl. ebd., S. 72.

Im Zusammenhang der Beziehung des Ganzen zu den Teilen lassen sich auch in gegenwärtiger Literatur Verweise auf Goethe auffinden. Vgl. u.a. Adler, Rolf H., Herzog, Wolfgang u.a. (Hg.): *Uexküll Psychosomatische Medizin: Theoretische Modelle und klinische Praxis*. München: Urban & Fischer/Elsevier GmbH 2010. S. 18.

²¹¹ Kötschus, Karl: *Wandlungen in der Medizin. Gedanken zu einer Ganzheitsmedizin*. München, Berlin: Urban und Schwarzenberg 1956. S. 5.

²¹² Kötschus, Karl: *Gesundheitsprobleme unserer Zeit. Krailing bei München*: Hans Georg Müller Verlag KG. 1955. S. 33.

auch hinsichtlich der Erkennung und Fortentwicklung der Natur weiter gewesen sei.²¹³ Wie andere nostalgische Vergangenheitsbezüge Kötschaus, hat jedoch auch sein Bezug auf Goethe mehr mit einer enttäuschten Auseinandersetzung mit der Gegenwart als einer echten Rezeption Goethes gemein und kann daher als weiteres Beispiel seiner oberflächlichen Auseinandersetzung mit den von ihm herangezogenen Autoren sowie seiner größtenteils einseitigen und leeren Referenzenpolitik einstehen.²¹⁴

Die Veröffentlichungen Kötschaus vermitteln den Eindruck, dass er seiner eigenen Theorie gegenüber ein durchgehend positives Verhältnis kultivierte. Unbescheiden neigte er etwa dazu, auf ihre Bedeutsamkeit zu verweisen: „Ich bin ein Neuordner. Statt der quantitativen Naturwissenschaft habe ich eine qualitative Naturwissenschaft aufgestellt, die ich für die hervorragende, herausragende Medizin halte.“²¹⁵

In späten Lebensjahren stellte Kötschau seine publizistischen Bemühungen als „unermüdliches Ringen um mehr Wahrheit in der Welt“²¹⁶ dar. Unter Berücksichtigung der in diesem Kapitel dargestellten weitgehend von der Anwendung kulturkritischer Schablonen geprägten Auseinandersetzung Kötschaus mit den Naturwissenschaften seiner Zeit suchte er, im Vergleich mit den im zweiten Kapitel dieser Arbeit beschriebenen Theoretikern, weit weniger intensiv nach neuen Wegen an den Grenzen der Wissenschaftsauffassung. Seine Kritiken verdichteten sich zu keiner eigenständigen Theorie: Mit je zeitspezifischen medizinkritischen, nationalsozialistischen und esoterischen Inhalten gefüllt, lehnen sie sich an vorbestehende Konzepte an und weisen eine starke populärphilosophische Ausdeutung auf. Die zitierte Eigendarstellung ist dahingehend zu relativieren und verweist vornehmlich auf Kötschaus Selbstpräsentation.

²¹³ Vgl. Kötschau, Karl: Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 30.

Im Hinblick auf sein im folgenden Kapitel beschriebenes Konzept der Ganzheitlichkeit ist es vor allem der Goethe des „Faust“, den Kötschau vielfach, eher sinn- als wortgemäß, zitiert. Seine Rezeption bleibt allerdings allein dahingehend bereits einseitig, dass er den Faust, den Goethe an den Schauspielen der Natur zweifeln lässt, nicht berücksichtigt. Vgl. Kötschau, Karl: Gesundheitsprobleme unserer Zeit. Krailing bei München: Hans Georg Müller Verlag KG. 1955. S. 28, Goethe, Johann Wolfgang von: Faust: Der Tragödie erster und zweiter Teil. München: C.H. Beck 1996. S. 22.

²¹⁴ Kötschaus Idealisierung Goethes reicht bis ins Absurde, wenn er die Einstellung seiner Patienten zu Goethe als prognostischen Hinweis wertet. Vgl. Kötschau, Karl: Naturmedizin, neue Wege. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis GmbH 1978. S. 72.

²¹⁵ Zitiert nach: Kötschau, Heidi: Aspekte einer biologischen Ganzheitstherapie: Früh- und Kausal (Ursachen) Therapie nach Prof. Dr. med. Karl Kötschau. Füssen, Allgäu: Samsara 1987. S. 1, vgl. u.a. auch Kötschau, Karl: Eröffnungsansprache des Leiters der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde. In: Deutsches Ärzteblatt 66(1936) H. 17. S. 442.

²¹⁶ Kötschau, Karl: Peinliches Erwachen. In: Med ass: Zeitschrift für Medizinstudenten und Assistenten 2(1970) H. 7. S. 6.

In seiner letzten Publikation beklagt er das Fehlen einer größeren Leserschaft.²¹⁷ Auf die schwache Rezeption seiner Veröffentlichungen nimmt auch der Vizepräsident der Bundesärztekammer, Gerhard Jungmann, 1972 im Deutschen Ärzteblatt Bezug und führt als Grund die „ideologische Hartnäckigkeit“²¹⁸ an, mit der Kötschau seine Positionen vertreten habe.²¹⁹ Diese Fremdeinschätzung im Zusammenspiel mit der oben zitierten Selbstdarstellung lässt Kötschau im Licht eines Mächtgern-Revolutionärs erscheinen.

Eine Zweit- bzw. Drittauflage in den Jahren 1963, 1965 und 1970 erhielt nur das Buch *Leistung und Gesundheit*, welches im Zusammenhang mit Kötschus Vorträgen an der Bad Harzburger „Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft“ entstanden ist, sowie das Buch *Naturmedizin, neue Wege*, das 1988 posthum sogar ein zweites Mal herausgegeben wurde.²²⁰

²¹⁷ Vgl. Kötschau, Karl: *Naturmedizin, neue Wege*. Füssen, Allgäu: Eureka Verlag 1988. S. 202.

²¹⁸ Jungmann, Gerhard: Von der Fürsorge zur Vorsorge. In: *Deutsches Ärzteblatt* 69(1972) H. 14. S. 832.

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 832.

²²⁰ Vgl. Kötschau, Karl: *Naturmedizin, neue Wege*. Füssen, Allgäu: Eureka Verlag 1988.

5. Ganzheitlichkeit: Medizinkritik, Leerstelle, Ideologie – oder Gegenprogramm?

5.1 Ganzheitlichkeit bei Kötschau: Lehrstück, wie ein Begriff falsch funktionalisiert werden kann

Die im vorangegangenen Kapitel beschriebenen medizinischen Vorstellungen Kötschaus sind mit einem konstanten Ruf nach mehr Ganzheitlichkeit in Wissenschaft und Medizin unterlegt: Unter Zuhilfenahme desselben Begriffes betrieb er seine Wissenschaftskritik, seine Theorie einer Biologischen Medizin sowie sein Konzept von Gesundheitsvorsorge. Indem sein Ganzheitsbegriff wissenschaftstheoretische Fragestellungen ebenso wie nostalgische Naturvorstellungen oder sozialdarwinistische Leistungsforderungen einzufangen vermag, weist er eine hohe Anpassungsfähigkeit auf. Die Funktionalität des Begriffes scheint für Kötschau gerade darin bestanden zu haben, dass er mit Ganzheit einen Begriff an der Hand hatte, der sich auf Grund seiner positiven Konnotationen sowie seines weiten kulturkritischen Resonanzraumes wie ein Chamäleon seiner gedanklichen Entwicklung und seinen medizinischen Konzeptionen anpassen ließ.

In ihrer Beharrlichkeit sind Kötschaus Forderungen nach mehr Ganzheitlichkeit in Wissenschaft und Medizin zugleich als ungehörte Rufe zu charakterisieren, die sich gegen eine übermächtig wahrgenommene naturwissenschaftliche Medizin wandten und dort auf wenig Resonanz stießen. Unabhängig von der Art und Weise ihrer Formulierung, veranschaulicht die Hartnäckigkeit seiner Suche nach Ganzheitlichkeit, d.h. nach anderen Perspektiven auf Naturforschung und Deutungsweisen von Krankheit, die Selbstverständlichkeit mit der die Medizin seiner Zeit ihre Ausdeutungen von Natur sowie ihre Wege der Wissenserzeugung verfolgte.

Im Anschluss daran ist der Begriff der Ganzheit in seiner Verankerung in wissenschafts- und medizinkritischen Fragestellungen auch in den Veröffentlichungen Kötschaus als Kommentar zur Entwicklung der Medizin als angewandter Naturwissenschaft aufzufassen und dient ihm zuallererst dem Transport von Medizinkritik. In charakteristischer Weise steht er für eine Erweiterung naturwissenschaftlicher Methodik sowie für eine dynamischere, an Funktionszusammenhängen orientierte Betrachtungsweise organismischer Reaktionen ein. In Abgrenzung zur lokalistischen Organmedizin seiner Zeit beschreibt Kötschau den menschlichen Organismus als ganzheitlich organisiert, mit dem Ergebnis, dass im Krankheitsfall „immer der ganze Mensch“¹ betroffen ist und charakterisiert Krankheit als Störung der Einheit von Organismus und Umwelt: „Krankheit ist stets das Ergebnis eines komplexeren, ganzheitlichen Geschehens. Die Wurzeln jeder Krankheit liegen stets in dem gesamten In- und Umweltkomplex des ganzen Menschen verteilt.“²

¹ Kötschau, Karl: Was ist biologische Medizin? In: Hippokrates 5(1934) H. 9. S. 310.

² Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 16. S. 596.

Die mit Hilfe des Begriffes der Ganzheit transportierten zeittypischen Forderungen werden von Kötschau jedoch kaum ausformuliert; sie stellen vorrangig Benennungen der von ihm wahrgenommenen Unzulänglichkeiten der naturwissenschaftlichen Medizin dar. Fragen nach der Natur des Wissens und dessen Erzeugung, die sich aus seinen wissenschaftskritischen Auffassungen ergeben, werden von ihm zwar aufgeworfen, aber weitgehend unbeantwortet auf den Begriff der Ganzheit verschoben. Kötschaus Auseinandersetzung mit den Wissenschaften seiner Zeit bleibt damit im Modus der Kritik.

Innerhalb dieser Kritik besetzt der Begriff der Ganzheit die durch seine Einsicht, dass Natur mehr als Naturwissenschaft darstellen müsse, entstandene Leerstelle. Er entwickelt sich jedoch zu keinem eigenständigen kritischen Begriff im Rahmen eines Gegenprogrammes. Wenn Kötschau beispielsweise in „Theoretisch-Medizinisches“ den Wunsch äußert, dass das „Ganze“ erneut zum „Objekt der Wissenschaft“³ gemacht werden müsse, bleibt sein Ganzheitsbegriff ein theoretisch weitgehend undefiniertes Gegenbild seiner Kritik an der Einseitigkeit einer naturwissenschaftlichen Beschreibung des Menschen.

Entgegen seiner Beteiligung an den in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts unter Zuhilfenahme des Begriffes der Ganzheit geführten intensiven Diskussionen um die Strukturen wissenschaftlich-medizinischen Erkenntnisgewinns, wird Kötschau der theoretischen Reichweite der mit diesen Diskussionen verbundenen Fragen daher nicht gerecht. Als inhaltlich vage naturwissenschaftskritische Formel erfüllt sein Ganzheitsbegriff den mit seiner Hilfe transportierten Anspruch nach einer theoretischen Aufspaltung eines rein naturwissenschaftlichen Krankheitsverständnisses nicht.

Seinen einzigen Versuch den Begriff über seine Verwendung als Forderung nach einer umfassenderen Perspektive auf die Prozesse wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns hinaus innerhalb eines wissenschaftstheoretischen Modells als Alternative zur naturwissenschaftlichen Medizin zu positionieren, unternimmt Kötschau in der Zeit seiner Jenaer Professur. Gemeinsam mit dem Naturphilosophen Adolf Meyer veröffentlichte er 1936 das mit einem Vorwort des Reichsärztesführers versehene Buch *Theoretische Grundlagen zum Aufbau einer Biologischen Medizin*, in dem er Meyers naturphilosophisches Konzept übernimmt.⁴

Vgl. Kapitel 2.5.

³ Kötschau, Karl: Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung Band 181(1933) H. 1/2. S. 109.

⁴ Infolge des Einflusses Meyers ist dieses Buch die philosophisch-theoretischste unter Kötschaus Veröffentlichungen der NS-Zeit. Auch wenn sich Kötschau und Meyer nicht als Autoren bestimmter Kapitel des Buches ausweisen, ist nach der Lektüre anderer Veröffentlichungen Kötschaus unverkennbar, welche Passagen Kötschau und welche Meyer verfasst haben muss.

Zu Meyers naturphilosophischem Stufenmodell holistischer Simplifikation vgl. Kapitel 2.5.

Mit Hilfe der Theorie Meyers versucht Kötschau den Begriff der Ganzheit als neuen Ordnungsbegriff wissenschaftlicher Erkenntnis zu etablieren: Meyers Verständnis von Ganzheitlichkeit als übergeordnetem naturimmanenten Ordnungszustand ermöglichte es ihm, die auf Physik und Chemie aufbauenden Naturwissenschaften in ihre eigene Sphäre zu verweisen bzw. sie als Teilgebiete einer umfassenderen, biologisch-ganzheitlichen Wissenschaft aufzufassen.⁵ Ebenso wie Kötschaus Nominierung der Biologie als neuem wissenschaftlichem Leitbild, ist sein Entwurf einer Ganzheitlichen Wissenschaft Spiegelbild seiner Suche nach einer einheitlichen Theorie der Medizin und damit als Gegenmaßnahme gegen Spezialisierung und Ausdifferenzierung in Wissenschaft und Medizin aufzufassen.

Die Neuordnung des Verhältnisses von Ganzheitlicher Wissenschaft und Naturwissenschaft erlaubte es Kötschau, den Gültigkeitsbereich des von ihm kritisierten Kausalitätsbegriffs der Naturwissenschaften einzuschränken: Die nur innerhalb abstrakter physikalisch-chemischer Reaktionen geltende naturwissenschaftliche Auffassung von Kausalität hatte für ihn auf der den Naturwissenschaften übergeordneten ganzheitlichen Ebene keinen Bestand. Um der auf dieser Ebene herrschenden Komplexität organismischer Reaktionen gerecht zu werden fordert er mit Meyer ein neues Verständnis von Kausalität, welches den Anspruch geltend macht, mechanistische wie vitalistische Erklärungsansätze zu übersteigen: „Das Ergebnis dieser Betrachtungen ist, daß die im Reiche des Organischen herrschende Kausalität, die wir suchen, weder mechanistisch noch vitalistisch, sondern rein holistisch ist. Biologische Kausalität ist ‚Ganzheitskausalität‘.“⁶

Der hohe Anspruch, der Kötschaus Vorstellungen einer auf dem Prinzip der Ganzheitskausalität beruhenden Ganzheitlichen Wissenschaft begleitet, demonstriert seine Konzeptualisierung von Ganzheitlichkeit als wissenschaftstheoretische Lösungsformel: Zusammen mit Meyer glaubte er durch ein ganzheitliches Ordnungsmodell wissenschaftlicher Erkenntnis die Natur besser, einfacher und selbstverständlicher abbilden zu können.⁷ Darüber hinaus sollten die von Kötschau wahrgenommenen Differenzen zwischen wissenschaftlicher Forschung und klinischer Praxis sowie zwischen Alternativ- und Schulmedizin mit Hilfe einer auf dem Stufenmodell Meyers beruhenden Ganzheitlichen Wissenschaft überwunden werden. Kötschau attestierte ihr „einen neuen überlegenen Standpunkt“, welcher „die divergierenden Interessen des

⁵ Vgl. Kötschau, Karl, Meyer, Adolf: Theoretische Grundlagen zum Aufbau einer Biologischen Medizin. Dresden, Leipzig: Verlag Theodor Steinkopff 1936. S. 21.

⁶ Ebd., S. 71.

⁷ Vgl. Kötschau, Karl: Vorsorge oder Fürsorge im Rahmen einer Neuen Deutschen Heilkunde. In: Ärzteblatt für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen 3(1936) H. 9. S. 452.

medizinischen Denkens und der ärztlichen Praxis von heute auf höherer Ebene zu einer neuen harmonischen Synthese⁸ zusammenführen könne.

Entgegen seiner Präsentation von Ganzheitlichkeit als Lösungsformel, entwickelt Kötschau Meyers Auffassungen in seinen Veröffentlichungen jedoch nicht weiter, sodass sein Versuch einer wissenschaftsphilosophischen Annäherung an den Begriff der Ganzheit im Horizont einer vorbestehenden Theoretisierung verbleibt.⁹ Im Anschluss daran kann sein Umgang mit Meyers Theorie beispielhaft dafür einstehen, dass ihm der Begriff der Ganzheit, neben seiner Funktionalisierung als medizinkritischer Begriff, als Projektionsfläche seines Wunsches nach einer authentischeren, eine „echte“ Begegnung mit der Natur ermöglichenden Medizin diene:¹⁰

„Bisher gibt es zumindest im Bereich der Biologie und Medizin noch keine Wissenschaft, die dieses (wissenschaftliche Erfassung der Natur) vermag. Daraus leitet sich die Suche nach jener Ganzheit her, die wirklich alles umfaßt, was zur Natur und dem Menschsein gehört. [...] Deshalb brauchen wir eine bessere Wissenschaft, nämlich die Wissenschaft vom ganzen Menschen [...].“¹¹

In für viele ganzheitliche Denker des zwanzigsten Jahrhunderts typischer Weise bleibt Kötschaus Wunsch nach einer besseren Medizin jedoch nicht bei wissenschaftstheoretischen Fragen stehen. Er präsentiert sein Modell einer Ganzheitlichen Wissenschaft gleichzeitig als gesellschaftspolitische Lösungsformel, beispielsweise indem er seine gemeinsam mit Meyer vertretene Theorie als „Universitas literarum“¹² im Sinne eines allgemeinen Bezugssystems des Denkens anbietet. In seiner Suche nach einer authentischeren Medizin verschränken sich in seinen Veröffentlichungen wissenschaftstheoretische und kulturelle Perspektiven, so dass auch sein Ganzheitsbegriff in charakteristischer Weise zwischen Natur und Kultur zu stehen kommt.¹³

Infolge dieser Positionierung finden sich in den Veröffentlichungen Kötschaus vereinzelte Bemühungen die Wege der Einschleusung wissenschaftlicher Erkenntnis in den gesellschaftlichen Diskurs zu bewerten. Als Maß der Aussagekraft wissenschaftlicher Disziplinen schlägt

⁸ Kötschau, Karl, Meyer, Adolf: Theoretische Grundlagen zum Aufbau einer Biologischen Medizin. Dresden, Leipzig: Verlag Theodor Steinkopff 1936. S. 2.

⁹ Auf das Stufenmodell holistischer Simplifikation und die Vorstellung der Ganzheitskausalität nimmt Kötschau nur noch am Rande in *Medizin am Scheideweg* und in dem Aufsatz „Schwierigkeiten der analytischen und Ganzheitsmedizin“ Bezug. Vgl. Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin*. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 21, Kötschau, Karl: *Schwierigkeiten der analytischen und Ganzheitsmedizin*. In: *Hippokrates* 23(1952) H. 23. S. 661.

¹⁰ Vgl. Kötschau, Karl: *Wandlungen in der Medizin. Gedanken zu einer Ganzheitsmedizin*. München, Berlin: Urban und Schwarzenberg 1956. S. 25.

¹¹ Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin*. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 26.

¹² Kötschau, Karl: Bericht von der 3. Arbeitstagung des Vereins Deutsche Volksheilkunde vom 23.-25. September 1938 zu Nürnberg, 1. Geleitwort. In: *Naturärztliche Rundschau*(1938) H. 10. S. 331.

¹³ Vgl. Kapitel 2.5.

Kötschau beispielsweise in *Medizin am Scheideweg* eine Beurteilungshierarchie vor: An höchster Stelle positionierte er die philosophische Medizin, gefolgt von soziologischer, psychologischer und naturwissenschaftlicher Medizin.¹⁴

Über grob formulierte Vorschläge dieser Art hinaus gehen seine Versuche die Verbindungslinien zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und gesellschaftlichem Diskurs auszuloten mit einer Absage an das Konzept einer wertfreien Wissenschaft sowie dem Wunsch des Entwurfes einer sinnstiftenden „wiederverzauberten“ Wissenschaft einher:¹⁵

„Darf es überhaupt eine wertfreie Naturwissenschaft geben, der die Auswirkungen und Auswertungen der Naturwissenschaft und Technik gleichgültig sind? Muß sich nicht auch der Naturwissenschaftler und Techniker den Ordnungen und Wertungen unterstellen, die diese unsere Welt im Gang und in Ordnung halten? [...] Der Naturwissenschaftler hat aber das Werten vom Denken abgetrennt, ein Werten, das zu jedem Urteilen gehört und gar nicht abgetrennt werden kann. Hier wird die Notwendigkeit ganzheitlichen Vorgehens erkennbar, um zu einem sinnvollen Urteil zu kommen.“¹⁶

Als Vorbild einer sinnstiftenden Wissenschaft diente Kötschau die Wissenschaftsauffassung der Romantik, auf die er von seinen frühen Veröffentlichungen an durch den in der Zeit des Übergangs von Goethezeit, Klassik und Romantik forschenden Physiologen Johannes Müller Bezug nimmt.¹⁷ Kötschau zufolge habe Müller als Erster einen klaren Begriff von einer „Wissenschaft des Sinnlich-Lebendigen“¹⁸ gebildet. Zudem glaubte er in Müllers Lehre der spezifischen Sinnesenergien, die er zum „bedeutendsten biologischen Phänomen“¹⁹ stilisierte, das aktive und autonome Prinzip des „lebendigen Organismus“ gefunden zu haben.

¹⁴ Vgl. Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin.* Ulm, Donau: Haug 1960. S. 21.

¹⁵ Vgl. Kapitel 2.5.

¹⁶ Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft.* München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 57, vgl. auch: Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin.* Ulm, Donau: Haug 1960. S. 150.

¹⁷ Vgl. Kötschau, Karl: *Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel.* In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* Band 181(1933) H. 1/2. S. 61, Kötschau, Karl: *Johannes Müller und seine Bedeutung für die Wissenschaft.* In: *Studium Generale* 13(1960) H. 2.

¹⁸ Kötschau, Karl: *Wandlungen in der Medizin. Gedanken zu einer Ganzheitsmedizin.* München, Berlin: Urban und Schwarzenberg 1956. S. 62.

¹⁹ Ebd., S. 68. Vgl. auch: Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin.* Ulm, Donau: Haug 1960. S. 19.

Darüber hinaus sah Kötschau sein Programm einer Regelforschung in der vor-naturwissenschaftlichen romantischen Wissenschaft Müllers bestätigt. Vgl. Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft.* München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 30.

Mehr denn als Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft fungiert jedoch auch sein Rückgriff auf eine vergangene Wissenschaftstradition als nostalgische Kontrastfolie, mit deren Hilfe er die Entwicklung der reduktionistischen Naturwissenschaften zur dominanten Erklärungsmethode von Lebensvorgängen als Verlust ganzheitlichen Denkens darstellen konnte. Auch Kötschus Wunsch nach einer „Wiederverzauberung“ der Wissenschaften bleibt damit ein kritischer Verweis ohne theoretische Konsequenz.

Von der NS-Zeit an vermischt sich sein Gebrauch des Begriffes der Ganzheit als Kritik an den Naturwissenschaften mit seiner Verwendung im Rahmen der ideologischen Ausdeutung seines Naturbegriffes. Sein Ganzheitsbegriff kommt damit zwischen Naturideologie und antimechanistischer Formel zu stehen und erweitert sich um die mit seinem Naturbegriff einhergehende Kulturkritik. Die infolgedessen verstärkt populärphilosophische Ausdeutung des Begriffes und seine im Vorangegangenen beschriebenen medizinkritischen Verwendungsweisen erweisen sich als wechselseitig motiviert: So wie sich an Kötschus wissenschaftskritische Verwendung des Ganzheitsbegriffes der Wunsch eines gesellschaftlichen Nutzens bindet, so soll sein Bezug auf die „Ganzheit Natur“ wiederum wissenschaftstheoretische Problemstellungen auflösen.²⁰ Medizinkritische und populärphilosophische Ausdeutungen seines Ganzheitsbegriffes werden von Kötschau nicht nur für ihre gegenseitigen Ziele funktionalisiert, sondern sind sich darüber hinaus gegenseitige Entstehungsgrundlage.

Im Rahmen seines ideologischen Naturzugriffs lehnt sich Kötschus Ganzheitsbegriff zunächst immer stärker an seine Ausdeutungen von Natur an: Wie der Begriff der Natur erfährt auch der Begriff der Ganzheit eine Überhöhung und Verabsolutierung; beispielsweise beschreibt Kötschau die Natur als „Ganzes höherer Ordnung“²¹. In überhöhter Perspektive nähern sich die Begriffe von Natur und Ganzheit einander bis zu ihrer Gleichsetzung an: „Die Natur ist ein in sich geschlossenes Ganzes; sie ist ohne unsere Verstandestätigkeit und Mitarbeit entstanden und ohne uns stets den richtigen Weg der Weiter- und Fortentwicklung gegangen.“²² Infolgedessen werden die Begriffe in den Veröffentlichungen Kötschus austauschbar und entwickeln sich weitgehend parallel, sodass sich Ganzheitlichkeit zu einer Kennzeichnung von Naturverbundenheit und natürlicher Lebensweise entwickelt.²³

²⁰ Vgl. Kapitel 4.2.

²¹ Kötschau, Karl: Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin. Ulm, Donau: Haug 1960. S. 164.

²² Kötschau, Karl: Sinnforschung in ihrer wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung für den Arzt. In: BArch - R8034 III /248, o.O.(1944). S. 75.

²³ Eine ähnliche Annäherung erfahren in den Veröffentlichungen Kötschus auch die Begriffe biologisch und ganzheitlich. Vgl. u.a. Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 16. S. 596, Kötschau, Karl: Was ist biologische Medizin? In: Hippokrates 5(1934) H. 9. S. 460.

Auf Grund seiner engen Bindung an den Begriff der Natur fügt sich der Begriff der Ganzheit darüber hinaus in den von Kötschau betriebenen kulturkritischen Natur-Technik Dualismus ein. Als Gegenbegriff zur negativ konnotierten technischen Zivilisation erfährt auch der Begriff der Ganzheit dabei eine starke inhaltliche Verkürzung. Der in Kapitel zwei beschriebenen Dynamik entsprechend, entwickelt er sich zu einem antimechanistischen Schlagwort sowie in allgemeinerer Form zu einer positiven semantischen Übereinkunft bzw. einem allgemeinen Gütekriterium im Sinne eines Labels.²⁴

Inwieweit selbst die schlagwortartige Verwendung des Begriffes in Kötschaus Veröffentlichungen mit positiver Metaphorik aufgeladen ist, wird in seinem 1955 erschienenen Buch *Gesundheitsprobleme unserer Zeit* besonders greifbar. Kötschau fordert darin eine „ganzheitliche Technik“, die die von ihm beschriebenen Aufspaltungen in Technik und Natur sowie in Zivilisation und Kultur aufzuheben imstande sei:

„In einer solchen ganzheitlichen Technik würde der Gegensatz zwischen Zivilisation - Kultur aufgehoben sein, wie es zur Harmonie zwischen technischer Zivilisation und Religion kommen würde. Aus der technischen Zivilisation entstünde die technische Kultur, technische Dämonie würde zu technischer Gemeinschaft und damit zu werktätiger Liebe.“²⁵

In seiner Verwendung zur formelhaften Gegeneinanderanführung kulturkritisch oppositioneller Begriffe polarisiert sein Ganzheitsbegriff jedoch mehr, als dass er zur Formulierung von Lösungswegen, wie beispielsweise einer (erneuten) Wahrnehmung von Technik als Teil der Natur, beiträgt.

Neben dem verkürzten Zugriff auf den Begriff der Ganzheit steht seine spirituelle Ausdeutung des Begriffes einem lösungsorientierten Umgang mit seiner Technikkritik entgegen: In den sechziger Jahren spricht Kötschau beispielsweise vom Anliegen einer „religiösen Welt-Anschauung“ seiner „Ganzheitsidee“²⁶. Als Ergebnis seiner Spiritualisierung erweist sich Kötschaus Ganzheitsbegriff überindividuell orientiert: Neben der Ausrichtung seiner medizinischen Konzeptionen an vermeintlich sozialdarwinistischen Naturgesetzen stellt auch die Annahme einer vollkommenen ganzheitlichen Natur die Einbindung des Einzelnen in die Natur bzw. den „Kosmos“ in den Vordergrund des Ganzheitsdenkens Kötschaus und nicht seine individuelle Freiheit oder Ganzheit. Dies wird darüber hinaus durch seine Interpretation von Gesundheit als Ganz-

²⁴ Vgl. Kötschau, Karl: Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. Zweiter Teil. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 3(1933) H. 15. S. 460, Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. In: Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V. 4(1934) H. 23. S. 885.

²⁵ Kötschau, Karl: *Gesundheitsprobleme unserer Zeit*. Krailing bei München: Hans Georg Müller Verlag KG. 1955. S. 27.

²⁶ Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft*. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964. S. 53.

sein im Sinne einer höheren Existenzweise unterstrichen.²⁷ Kötschaus Ganzheitliche Medizin kann aus diesen Gründen nicht mit der häufig mit ganzheitlichen Theorien einhergehenden Subjektorientierung identifiziert werden.²⁸

Einer subjektorientierten Ausrichtung seines Ganzheitsbegriffes steht darüber hinaus die Politisierung seiner medizinischen Konzeptionen im Wege. Die biopolitischen Zielsetzungen von Biologischer Medizin und Gesundheitsvorsorge verfestigen die überindividuelle Ausrichtung des Begriffes: In Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Forderung der Vorrangstellung des Volksganzen gegenüber dem Individuum bezieht sich der Begriff der Ganzheit in den Veröffentlichungen Kötschaus von der NS-Zeit an auf die Ganzheit der Gesellschaft. Infolgedessen ist er mit einer kollektiven Gesundheitspolitik und den damit verbundenen autoritären Gesundheitsforderungen konnotiert.²⁹ Indem Kötschau den Begriff seiner sozialdarwinistischen Einstellung zufolge mit der besten Anpassungsfähigkeit an die Natur assoziiert, erhält dieser darüber hinaus eine rassistische Ausdeutung.

Auf dem Boden seiner sozialdarwinistischen Assoziationen sowie seiner Verwendung zur Rechtfertigung der Vorrangstellung des Volksganzen identifiziert Kötschau den Begriff der Ganzheit mit den Zielen seiner Leistungsmedizin. Hierdurch löst sich der Begriff ein Stück weit aus seiner antimechanistischen Verankerung. Da er sich jedoch zur inhaltlichen Ausformulierung seiner medizinischen Konzeptionen als wenig relevant erweist, gewinnt er auch in diesem Kontext keine eigenständige Ausdeutung. Anhand der Veröffentlichungen Kötschaus in der Schriftenreihe des Vereins Deutsche Volksheilkunde, in der der Begriff nur eine äußerst sporadische schlagwortartige Erwähnung findet und gleichsam hinter den sozialdarwinistischen und rassenhygienischen Forderungen seiner Gesundheitsvorsorge verschwindet, wird dies beispielhaft deutlich. Im Rahmen seiner medizinischen Konzeptionen erweist sich Kötschaus Ganzheitsbegriff somit als Leerformel.

Gerade als solche trägt der Begriff wesentlich zur Stabilisierung seiner Medizintheorie bei: Die formelhaften positiven Konnotationen seines Ganzheitsbegriffes lassen die Leichtigkeit verständlich werden, mit der es Kötschau nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges möglich war einen Vokabeltausch von biologisch zu ganzheitlich zur Bezeichnung seiner medizinischen Vorstellungen vorzunehmen.³⁰ In seiner Formelhaftigkeit verdeckt der Begriff am Übergang von NS-Zeit zur Zeit der Bundesrepublik in seinen Veröffentlichungen mehr als er beschreibt. Daran

²⁷ Vgl. Kapitel 4.5.

²⁸ Vgl. Kapitel 2.5.

²⁹ In der Phase seiner NS-ideologischen Radikalisierung konnotiert Kötschau den Begriff der Ganzheit darüber hinaus in typischer Weise mit Totalität. Vgl. Kötschau, Karl: Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939. S. 76, 77, Kötschau, Karl: Vorbeugen ist besser als Heilen! Kampf an der Natur hält gesund. In: Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V. 12(1938). S. 17 f.

³⁰ Vgl. Kapitel 4.4.

anschließend kann Kötschus Verwendung des Begriffes der Ganzheit als eine Vielzahl von Assoziationen zulassende Leerformel lehren, einen vermeintlich rein positiv besetzten Begriff zu hinterfragen.

Der hohe inhaltliche Anspruch, mit dem er den Begriff der Ganzheit Zeit seines Lebens anbietet, steht in deutlichem Widerspruch zu der größtenteils formelhaften Verwendung in seinen Veröffentlichungen. Wie in diesem Kapitel deutlich wurde, ist die Gewichtigkeit seiner Präsentation des Ganzheitsbegriffes dabei weniger durch konkrete inhaltliche Definitionen motiviert als durch die eingangs angeführte Herausforderung ganzheitlicher Kritiken durch eine in Bezug auf ihr methodisches Vorgehen mit großer Selbstverständlichkeit operierende Medizin.

5.2 Ganzheitlichkeit in der Gegenwart

Seit den letzten Veröffentlichungen Kötschus zu einer Ganzheitlichen Medizin sind mehr als dreißig Jahre vergangen. Aber auch heute noch erlebt der Begriff der Ganzheit eine anhaltende Konjunktur, was etwa an einem Blick in die Regale größerer Buchhandlungen greifbar wird. Besonders häufig findet sich die Bezeichnung „ganzheitlich“ auf Buchtiteln dabei in der Sparte alternativer Heilmethoden und östlicher Lebensphilosophie. In neueren Veröffentlichungen wird das Adjektiv ganzheitlich jedoch nicht nur zur Bezeichnung von Entspannungstechniken, Ernährungsberatung, Yoga oder Ayurveda verwendet, sondern in unterschiedlichen Variationen auch für Managementstrategien oder pädagogische Konzepte. Zudem scheint es sich auch für die Vermarktung diverser Produkte zu eignen.

Neben einem weit verbreiteten alternativmedizinischen, lebensphilosophischen und alltags-sprachlichen Gebrauch wird der Begriff in zunehmenden Maße auch innerhalb des Mainstreams von Wissenschaft und Medizin aufgegriffen: Beispielsweise führen mehr und mehr Arztpraxen den Begriff ganzheitlich zu ihrer Eigenbezeichnung und auch einige im Gesundheitswesen etablierte Verfahren werden mitunter der semantischen Kategorie der Ganzheitlichkeit zugeordnet. Darüber hinaus findet der Begriff auch in wissenschaftstheoretischen Kontexten, wie etwa der Systemtheorie oder der Naturphilosophie, eine Verwendung.

Angesichts all dieser Ganzheitlichkeitsbekundungen werden konkrete Bedeutungen des Begriffes auch heute schwer fassbar. Ganzheitlichkeit scheint sich auf keinen spezifischen Kontext zu beschränken, sondern vielmehr beliebig verwendbar zu sein. Über die Beobachtung einer Entdifferenzierung der Begriffsfunktionen hinaus, kann die anhaltende Konjunktur des Begriffes als Hinweis dafür eintreten, dass sich das Verständnis der Bezugspunkte ganzheitlicher Entwürfe, wie etwa Körperkonzepte oder Wahrnehmungen der zeitgenössischen Medizin, nicht so weit gewandelt haben, dass der Begriff überflüssig geworden wäre. Auch wenn sich historisch ältere Vorstellungen, die den Begriff der Ganzheit mit sich führen, nicht aus ihrer jeweiligen historischen Verortung herausreißen und auf die Gegenwart übertragen lassen, ist im Anschluss

an die historische Beschäftigung mit dem Begriff auffallend, dass sich viele der aktuell unter diesem subsumierten Kritiken an der Medizin, wie typischerweise die einer zunehmenden Spezialisierung und Technisierung, in denen der Vergangenheit wiederfinden oder historische Phänomene, wie etwa die von Kötschau vorgeschlagenen Gesundheitspässe, scheinbar modern erscheinen. Diese Phänomene können als Anhaltspunkte dafür einstehen, dass „Fragen über die existentielle, kulturelle und soziale Adäquatheit von Wissenschaft, über die vielfältigen Bedeutungen der Begriffe ‚Maschine‘ und ‚Ganzheit‘ [...] unerledigte Angelegenheiten unserer Zeit“³¹ geblieben sind.

An diese Betrachtungen knüpft sich die Vermutung, dass der Begriff der Ganzheit auch heute noch, wie am Beispiel Kötschaus dargestellt, zwischen Medizinkritik und Populärphilosophie positioniert ist. Anhand der Frage, welche Fäden es sind, die alte und neue Begriffsordnung der Ganzheitlichkeit verbinden, soll dieser Vermutung im Folgenden unter Hinzuziehung aktueller Beispiele nachgegangen werden.

Mit Charles Rosenberg kann zunächst festgestellt werden, dass Diskussionen um mehr Ganzheitlichkeit in der Medizin auch zu Ende des zwanzigsten Jahrhunderts der Gegensatz von Ganzheit versus Maschine eingeschrieben ist. Rosenberg zufolge stößt der Begriff auch heute in der akademischen Medizin auf wenig Akzeptanz und wird vielmehr häufig als Angriff auf den wissenschaftlichen Mainstream erlebt: „At the end of the twentieth century, it is hard to make the case that an organism is something more or different from the sum of its reductions; to do so is to guarantee dismissal by the great majority of the medical and scientific community.“³² Diese Ablehnung gründe in dem Umstand, dass auch gegenwärtig ein reduktionistischer Ansatz in den Naturwissenschaften als dominanter Denkraum für Fragen nach Gesundheit und Krankheit angesehen werde.³³

In gleicher Weise betont Giovanni Maio, dass „das mechanistische Weltbild [...] nicht nur im streng naturwissenschaftlich orientierten ausgehenden 19. Jahrhundert prägend für die Medizin“ war, sondern „auch heute noch – wenn auch nur implizit und meist verdeckt – in vielen Bereichen eine Rolle als Leitbild der Medizin“³⁴ spielt. Die zitierten Einschätzungen legen nahe, dass die Verwendung des Begriffes der Ganzheit auch heute noch zwischen wissenschaftlichen Leitvorstellungen und ihrer Hinterfragung aufgespannt ist, sodass sich Forderungen nach

³¹ Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 377.

³² Rosenberg, Charles E.: Holism in Twentieth-Century Medicine. In: Greater than the parts. Holism in Biomedicine 1920-1950, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998. S. 348.

³³ Vgl. ebd., S. 348.

³⁴ Maio, Giovanni: Mittelpunkt Mensch: Ethik in der Medizin. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Schattauer GmbH 2012. S. 377.

mehr Ganzheitlichkeit in der Medizin weiterhin um die grundsätzliche Frage bewegen, wie wir uns dem Menschen in seinem Kranksein nähern.

Im Gegensatz zu Rosenberg und Maio wertet Uwe Heyll das vermehrte Aufgreifen des Begriffes der Ganzheit von der akademischen Medizin sowie ihr Heranziehen alternativmedizinischer Therapieansätze als allmähliche Auflösung der über lange Strecken des vergangenen Jahrhunderts bestandenen antagonistischen Stellung von ganzheitlicher Alternativmedizin und mechanistischer Naturwissenschaft. Diese Entwicklung interpretiert er als Schwinden der Grenzen und Gegensätze zwischen Alternativ- und Schulmedizin.³⁵

Im Hinblick auf die unvermeidbar mit Heylls Prognose verbundene Frage, inwiefern eine hoch differenzierte und technisierte Medizin wie die Gegenwärtige ganzheitlich sein kann, selbst wenn sie alternativmedizinische Therapieangebote in ihren Gegenstandskatalog aufnimmt, erweist sich seine Interpretation als fraglich. Weniger als um eine Aushandlung medizinteoretischer Fragestellungen und Differenzen scheint es bei der Aneignung des Begriffes der Ganzheit durch die akademische Medizin um die Äußerung des Wunsches nach einer persönlicheren Form der Aufmerksamkeit für den Patienten sowie der Betonung einer umfassenderen diagnostischen Perspektive auf die von ihm präsentierte Symptomatik im Rahmen eigener Krankheitskonzepte zu gehen. Als Ausdruck eines gesellschaftlichen Bedürfnisses sowie einer Sensibilität vieler Ärzte für dieses Bedürfnis, fällt es nicht schwer diese Wünsche anzuerkennen.³⁶

In der klassischen Stoßrichtung der Forderung einer umfassenden Perspektive auf den Patienten verwendet gegenwärtig beispielsweise Giovanni Maio in dem von ihm verfassten medizinethischen Lehrbuch *Mittelpunkt Mensch* den Begriff der Ganzheit - typischerweise in Reaktion auf die Diagnose einer Anonymisierung medizinischen Handelns infolge von Spezialisierung und Ökonomisierung des Gesundheitssystems:

„Was unsere Zeit von einem guten Arzt verlangt, ist nicht das Selbstverständnis eines Ingenieurs für den Menschen, der sein Wissen für gute Produkte einsetzt. Sie verlangt das Selbstverständnis einer Persönlichkeit, die hinter die Gesetze der reinen Zweckmäßigkeit zu blicken und über ihr jeweiliges Fachwissen hinaus die Frage nach dem Ganzen zu stellen vermag. Dieses Ganze ist der ganze Mensch in seiner Stellung zur Welt, die ihn umgibt und die er zugleich ist. Die Krise der modernen Medizin kann daher nur überwunden werden, wenn dieser ganze Mensch wieder in den Mittelpunkt der Begegnung von Arzt und Patient gestellt wird.“³⁷

³⁵ Vgl. Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006. S. 290.

³⁶ Vgl. Rüegg, Michael: An den Grenzlinien der Wissenschaft. Zur Kritik fataler Zukunftsversprechen von Ganzheitsmedizin und Hirnforschung. Basel: Schwabe Verlag 2014. S. 115.

³⁷ Maio, Giovanni: Mittelpunkt Mensch: Ethik in der Medizin. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Schattauer GmbH 2012. S. 395.

Wie Kötschau unterlegt Maio seine Forderung nach einer persönlicheren und multidimensionalen Perspektive auf den Menschen zudem mit der Konstatierung einer „Identitätskrise“³⁸ der Medizin.

Über die Formulierung des Desiderats eines umfassenderen Krankheitsverständnisses, welches auch die psychologische und soziale Lebenssituation von Patienten in diagnostische und therapeutische Überlegungen einbezieht, gehen Inhalt und mögliche Bedeutungen von Ganzheitlichkeit bei Maio jedoch nicht hinaus. Wie bei Kötschau bleibt sein Befund einer mechanistisch ausgerichteten Medizin auf der Ebene der Kritik und Ganzheitlichkeit eine Leerstelle im Sinne eines Wortes „mit dem sich Aktivitäten schmücken, die kompensieren wollen, wo Medizin zu Recht kritisiert wird.“³⁹ Die Relevanz der von Maio mit Hilfe des Begriffes der Ganzheit gestellten Diagnose medizinischer Problemstellungen soll mit dieser Beobachtung nicht heruntergespielt werden; einer der positivsten Aspekte der Verwendung des Begriffes besteht sicherlich darin, Normalität und Alltäglichkeit in der Medizin kritisch zu spiegeln. Dennoch stellt sich die Frage, inwiefern die Verwendung des Begriffes der Ganzheit als Leerstelle für Medizinkritik Diskussionen um eine bio-psycho-soziale Medizin voranzutreiben vermag. Auch eine Kritik, die eine multidimensionalere Perspektive fordert, bedarf letztlich der Konkretisierung um ihre Aussagekraft nicht zu verlieren und zur Phrase zu werden. Auf Grund dessen kritisiert beispielsweise Michael Rüegg den häufig allein die Forderung nach einer umfassenden Betrachtungsweise medizinischer Problemstellungen transportierenden Begriff als aus wissenschaftlicher Sicht „viel zu schwammig, ja nichtssagend“.⁴⁰

Über die Betonung eines umfassenden Krankheitsverständnisses hinaus kann das Aufgreifen des Begriffes der Ganzheit von der akademischen Medizin als Reaktion auf die wirkmächtige Gegenwart des in Alltagssprache wie Alternativmedizin positiv konnotierten Begriffes gewertet werden. Wie die Eingangsbeispiele nahelegen, scheint Ganzheitlichkeit als Allerweltswort und nicht aus der Mode kommender Bezeichnung auch heute häufig nicht mehr als eine semantische Übereinkunft darzustellen, die ein wenig ausformuliertes Unbehagen an der (medizinischen) Gegenwart mit einem Ruf nach mehr Ganzheitlichkeit beantwortet. An die Beobachtung der häufigen Verwendung des Begriffes als Gütekriterium im Rahmen alternativmedizinischer Thematiken knüpft sich die Vermutung, dass die Aufnahme des Begriffes von Teilen der Ärzteschaft eine beschwichtigende Funktion im Sinne einer Konzession an gesellschaftlich weit verbreitete alternativmedizinische Vorstellungen ausübt.

³⁸ Vgl. ebd., S. 391.

³⁹ Niehoff, Jens-Uwe, Schrader, Ralf-Raigo: Ganzheitliche Medizin - Perspektive oder Irrweg? In: Der ganze Mensch und die Medizin. Hamburg: Argument-Verlag 1989. S. 32.

⁴⁰ Vgl. Rüegg, Michael: An den Grenzlinien der Wissenschaft. Zur Kritik fataler Zukunftsversprechen von Ganzheitsmedizin und Hirnforschung. Basel: Schwabe Verlag 2014. S. 116.

Kötschus Gebrauch des Begriffes der Ganzheit als Label allgemeiner Güte erweist sich im Anschluss daran auch heute noch als charakteristisch. Daneben scheint sich auch der gegenwärtig erneut häufiger zur Bezeichnung alternativer Heilverfahren eingesetzte Begriff einer Biologischen Medizin zu einer bequemen Worthülse entwickelt zu haben, die sich leicht mit neuen und alten Inhalten füllen lässt. Im Hinblick auf das von Kötschau unter dieser Bezeichnung vertretene NS-medizinische Konzept spricht dies für eine mangelnde Beleuchtung der politisch-weltanschaulichen Vorgeschichte dieses Terminus.⁴¹

Uwe Heyll hat bezüglich des derzeitigen Gebrauchs des Begriffes der Ganzheit in der Alternativmedizin des Weiteren herausgearbeitet, dass sich noch immer Heilserwartungen an Rufe nach mehr Ganzheitlichkeit knüpfen. Seiner exemplarischen Einschätzung zufolge stehen auch heute hinter den Vorstellungen einer guten Ganzheitlichkeit und Natürlichkeit noch naive Erwartungshaltungen, die Ganzheitlichkeit als Allheilmittel auf dem Weg zu utopischen Idealzuständen propagieren: „Überall in der Ganzheitsmedizin herrscht der Glaube, es bedürfe nur einer Kleinigkeit, einer homöopathischen Potenz, eines Kräuterextraktes, des Stichs einer Akupunkturadel – und schon träte die Natur wieder in ihr Recht.“⁴² Heylls Beobachtung spricht dafür, dass auch Kötschus Auslegung des Begriffes der Ganzheit als Rettungsmythologie sowie seine idealisierenden und romantisierenden Vorstellungen einer unberührten, eigentlichen Natur hinter ihrer Verschüttung durch moderne Lebensformen innerhalb der Naturheilkunde weiterhin wirksam sind. Dass es sich derartige Formen des Begriffsgebrauchs zu einfach machen, da sie dem Unbehagen, das sie artikulieren, eine Utopie entgegensetzen ohne sich wirklich um bestehende Unvereinbarkeiten zu kümmern, wurde an Kötschus nostalgischem Naturbezug beispielhaft deutlich.⁴³

Die herangezogenen Gegenwartsbeispiele bekunden, dass der Begriff der Ganzheit in seinen schlagwortartigen und rettungsmythologischen Verwendungsweisen auch heute noch eine starke populärphilosophische Ausrichtung aufweist. Den am häufigsten gegen den Begriff vorgebrachten Kritiken, die die Uneindeutigkeit und Uneinheitlichkeit der unter seiner Anwendung vertretenen Konzepte bemängeln, kann dahingehend zugestimmt werden. Die Mannigfaltigkeit, mit der der Begriff konfrontiert, führt vielen Kritikern zufolge zu Unüberschaubarkeit und das dem Begriff eigene Unspezifische und Allgemeine nehme schnell eine Tendenz der

⁴¹ Vgl. Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C.H. Beck 1996. S. 62.

⁴² Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006. S. 289.

⁴³ Eine derart verkürzte und das Fehlen einer eingehenderen Reflexion anzeigende Verwendung des Begriffes der Ganzheit wird neben der Alternativmedizin auch in einer gegenwärtigen Untersuchung zur Verwendung des Begriffes in der Systemtheorie beobachtet. Vgl. Döring, Martin, Petersen, Imme u.a. (Hg.): Contextualizing Systems Biology: Presuppositions and Implications of a New Approach in Biology. Springer International Publishing 2015. S. 81.

„Entartung ins Großzügige“⁴⁴ an. Die nicht abreißenden Forderungen nach Ganzheitlichkeit erscheinen anderen als reine Kritikströme, die keine Alternativen benennen sowie als Konzepte aus denen keine konkreten Handlungsanweisungen ableitbar sind.⁴⁵ Auf Grund der zudem häufig weltanschaulichen Fundierungen der mit dem Begriff der Ganzheit operierenden alternativmedizinischen Theorien, rät Michael Rüegg gänzlich auf den Begriff zu verzichten.⁴⁶

In Bezug auf den im ersten Teil dieser Arbeit vorgenommenen Überblick über ganzheitliche Theorien in den Wissenschaften des zwanzigsten Jahrhunderts kann der Kritik an Ganzheitlichkeit als vagem und nicht handlungsleitendem Begriff - ohne ihr in Bezug auf die größtenteils populärphilosophische Ausdeutung des Begriffes zu widersprechen - entgegengehalten werden, dass mit dem Begriff der Ganzheit operierende wissenschaftliche Theorien immer eher kritische Programme denn Anleitungen zu spezifischen Therapieformen darstellten. Innerhalb der im Rahmen dieser Theorien geführten intensiven Diskussionen um die Art und Weise wissenschaftlich-medizinischen Erkenntnisgewinns, wurden dem Begriff darüber hinaus durchaus konkrete Bedeutungen zugewiesen.⁴⁷

Übergreifend betrachtet verbleibt der Begriff, gerade in Bezug auf seinen Einsatz zur Charakterisierung der Komplexität wissenschaftlicher Realitäten, dennoch erstaunlich entdifferenziert und plakativ. Gegenüber einem Strom an Populärphilosophie sowie der medizinkritischen Diagnose der Unzulänglichkeit einer einseitig reduktionistisch ausgerichteten Medizin scheint die Verwendung des Begriffes innerhalb ausdifferenzierter Theorien auch heute seltener zu sein.

Einen Versuch, den Begriff der Ganzheit in eine philosophisch fundierte Theorie der Medizin zu integrieren, hat in neuerer Zeit der Physiker und Naturphilosoph Klaus-Michael Meyer-Abich in seinem Buch *Was es bedeutet gesund zu sein* unternommen. Ganzheit verwendet er zur Beschreibung der Einbettung des Einzelnen in seine natürliche und gesellschaftliche Umwelt: Nach Meyer-Abich konstituiert sich jeder Mensch „im Grundverhältnis zum Ganzen“⁴⁸, woraus er die Schlussfolgerung zieht, dass es im Krankheitsfalle „immer an irgendeiner Art von Ganzheit in der Vollständigkeit des Daseins“⁴⁹ fehle. Im Umkehrschluss seiner Überzeugung, dass

⁴⁴ Niehoff, Jens-Uwe, Schrader, Ralf-Raigo: *Ganzheitliche Medizin - Perspektive oder Irrweg?* In: *Der ganze Mensch und die Medizin*. Hamburg: Argument-Verlag 1989. S. 23.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 23, 31.

⁴⁶ Vgl. Rüegg, Michael: *An den Grenzlinien der Wissenschaft. Zur Kritik fataler Zukunftsversprechen von Ganzheitsmedizin und Hirnforschung*. Basel: Schwabe Verlag 2014. S. 118.

⁴⁷ Vgl. Kapitel 2.5.

⁴⁸ Meyer-Abich, Klaus Michael: *Was es bedeutet, gesund zu sein*. München: Carl Hanser Verlag 2010. S. 157.

⁴⁹ Ebd., S. 16.

Krankheit einen Mangel an Ganzheit darstellt, setzt er Gesundheit mit Ganzheit gleich und leitet hieraus die Forderung ab, die Wahrnehmung der Gesundheit zu erneuern.⁵⁰

Wie bei Kötschau resultiert die Gleichsetzung von Gesundheit und Ganzheit bei Meyer-Abich, zusammen mit seiner Überzeugung, dass es besser sei, „gar nicht erst krank zu werden, als Krankheiten zu heilen“⁵¹, in einem Konzept von Gesundheitsvorsorge. Die Darstellung des Gesundheitsvorsorgekonzepts Kötschaus verdeutlichte, dass den in Deckung gebrachten Begriffen von Gesundheit und Ganzheit im Zuge ihrer Politisierung schnell ein erhöhter Stellenwert beigemessen werden kann. So wünschenswert es erscheint, den Begriff der Gesundheit im Sinne einer positiven Auseinandersetzung mit den vielfältigen Dimensionen individueller Lebenswirklichkeiten näher zu bestimmen und dieses Vorhaben durch politische Maßnahmen zu unterstützen, muss auch Meyer-Abich entgegengehalten werden, dass individuelle Sinnsuche und biopolitische Gesundheitsvorsorge nicht leichtfertig gleichgesetzt werden sollten. Wie die „Vollständigkeit des Daseins“ für den Einzelnen aussieht, muss eine biopolitische Perspektive schuldig bleiben.

Meyer-Abichs Versuch, unter Zuhilfenahme des Begriffes der Ganzheit eine praktische Theorie der Medizin zu entwerfen, bleibt jedoch nicht nur in Bezug auf seine unscharfe Definition und die darauf aufbauende biopolitische Verwendung der Begriffe von Ganzheit und Gesundheit problematisch. Er wird darüber hinaus durch seine Schwierigkeiten einer treffenden Charakterisierung „der“ gegenwärtigen Medizin verstärkt, sodass, von der typischen Kritik an Spezialisierung und Technisierung abgesehen, vage bleibt wogegen sich sein Versuch einer Ganzheitlichen Medizin theoretisch richtet.⁵²

Die herangezogenen Gegenwartsbeispiele medizinkritischer und populärphilosophischer Gebrauchsweisen des Begriffes der Ganzheit zeigen auf, dass viele Aspekte des Ganzheitsbegriffes Kötschaus heute noch fortbestehen. Auf Grund dieser Parallelen erscheint die von ihm gezeichnete Geschichte des Begriffes der Ganzheit auch für die Gegenwart von Bedeutung: Wie bei Kötschau verbleibt der Begriff derzeit zumeist auf der Ebene einer Kritik am medizinischen Mainstream stehen und weist damit vorwiegend auf einen Mangel hin. Indem er demgegenüber im Rahmen spezifischer Theorien weniger Verwendung findet, bleibt er auch heute noch häufig eine Leerstelle, die allzu schnell mit esoterischen Vorstellungen, rettungsmythologisch oder vereinfachend im Sinne eines Labels gefüllt wird.

In Abgrenzung dazu erscheint der Aufruf zur Einnahme einer ganzheitlichen Perspektive auf Wissenschaft und Medizin sinnvoll, wenn an die Verwendung des Begriffes gerade nicht der

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 15, 17.

⁵¹ Ebd., S. 17.

⁵² Vgl. Borck, Cornelius: Medizinphilosophie zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 2016. S. 29.

Reflex gebunden ist, Vereinfachungen unter dem Deckmantel einer positiv konnotierten Begrifflichkeit vorzunehmen, welche bestehende Gegensätze zementiert, sondern den Begriff als Aufforderung zu sehen, die Komplexität medizinischer Wirklichkeiten über eine kritische Diagnose hinaus ernst zu nehmen. Hinsichtlich der gegenwärtig zu beobachtenden Tendenz, dass einzelne, sich als Leitwissenschaften verstehende wissenschaftliche Disziplinen aus ihrer eigenen Perspektive heraus argumentieren und an ihre Positionen weitreichende Aussagen über Wissenschaft und Gesellschaft knüpfen, kommt einer solchen Aufforderung eine Bedeutung zu.

Die im Anschluss an Kötschus hartnäckige ganzheitliche Kritik an den Naturwissenschaften gestellte Diagnose der Selbstverständlichkeit mit der der Mainstream der Medizin annimmt, die Natur als solche zu beschreiben bzw. sich im Besitz der Natur des Wissens zu befinden, erscheint dahingehend auch heute noch triftig.⁵³ Die vielgestaltigen Linien, die mit Hilfe des Begriffes der Ganzheit zwischen Wissenschaft, Medizin und Gesellschaft gezogen wurden, verweisen demgegenüber sehr deutlich auf die Reziprozität gesellschaftlich-politischer und wissenschaftlicher Entwicklungen. Infolgedessen können sie dazu anregen „über die Grenze zwischen dem, was manchmal ‚Fakt‘ genannt wird und dem ‚Wert‘ zwischen der Welt der Naturnotwendigkeit einerseits und der Welt gesellschaftlicher Wahlmöglichkeiten und kultureller Bedeutung andererseits“⁵⁴ nachzudenken.

Die in diesem Kapitel vorgenommene Charakterisierung des Ganzheitsbegriffes Kötschus, der sich letztlich nicht nur hinsichtlich seines Transports vager Medizinkritik oder bedeutungsarmer Populärphilosophie als problematisch darstellt, sondern auch, weil sich gerade diese begriffliche Leerformel in seinen Veröffentlichungen zum Einfallstor für entindividualisiertes, sozialdarwinistisches und rassistisches Denken im Namen von Natur und höherer Wahrheit entwickelt hat, unterstreicht die Relevanz von Reflexionen dieser Grenzen.

Am Ende dieser Arbeit bleibt zu hoffen, dass der Begriff der Ganzheit in Zukunft weniger einer vage verbleibenden semantischen Aufwertung oder populärphilosophischen Unterfütterung der mit ihm verbundenen Konzepte dienen wird, wie es sich in weiten Teilen für Kötschus Theorieversuche als typisch erwiesen hat, sondern dazu „die Erkenntnis-, Handlungs- und Politikfähigkeit“ der Menschen zu fördern und „mit ihren gesellschaftlichen Interessen in Zusammenhang zu bringen.“⁵⁵

⁵³ Vgl. ebd., S. 31.

⁵⁴ Harrington, Anne: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002. S. 372.

⁵⁵ Kühn, Hagen: Glanzvolle Ohnmacht: Zum politischen Gehalt des Ganzheitlichkeitsanspruches in der Medizin. In: Der ganze Mensch und die Medizin. Hamburg: Argument-Verlag 1989. S. 112.

6. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Entstehung, der Entwicklung sowie der zeit-historischen Einbettung der am Begriff der Ganzheit ausgerichteten medizinischen Konzeptionen des Internisten Karl Kötschau (1892-1982). Von der These ausgehend, dass Kötschaus Verständnis des Begriffes der Ganzheit in für das zwanzigste Jahrhundert typischer Weise zwischen einer medizinkritischen Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Naturwissenschaften und einer populärphilosophischen, häufig nostalgischen Weltanschauung changiert, werden unter Anwendung eines bioergographischen Ansatzes Kötschaus Gebrauchsweisen, Theoretisierungen und Funktionalisierungen des Begriffes im kulturellen und politischen Kontext analysiert.

Im Zuge der Entwicklung der Medizin als Naturwissenschaft erlebte der Begriff der Ganzheit zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts eine Hochkonjunktur. Unter Zuhilfenahme des Terminus wurde sowohl ein wissenschaftskritischer Diskurs, in dem die Naturwissenschaften als einem einseitig „mechanistischen“ Weltbild anhängend kritisiert wurden, als auch ein kulturkritischer Diskurs geführt, innerhalb dessen Ganzheitlichkeit als metaphorisch aufgeladener Hoffnungsträger fungierte, der sich gegen die problematischen Auswirkungen der industrialisierten Moderne wandte.

Der mit Hilfe des Begriffes der Ganzheit geführte wissenschaftskritische Diskurs findet seine Abbildung in Kötschaus Veröffentlichungen der zwanziger und frühen dreißiger Jahre. Im Anschluss an seine internistische Facharztausbildung und Anstellungen an den homöopathischen Kliniken in Stuttgart und Berlin, führte Kötschau in dieser Zeit experimentelle Forschungen zu homöopathischen Fragestellungen am pharmakologischen Institut sowie am Strahlenforschungsinstitut der Humboldt-Universität zu Berlin durch. Seine im Rahmen dieser Tätigkeiten entwickelte wissenschaftskritische Sozialisierung schlägt sich in seinen Veröffentlichungen in methodischen Auseinandersetzungen mit den Wissenschaften seiner Zeit nieder, in denen er die Unzulänglichkeit einer rein naturwissenschaftlichen Naturbeschreibung nachzuweisen sucht. Kötschaus Diskussionen dieser Thematik verbleiben vorwiegend auf der Ebene der Kritik, innerhalb derer der Begriff der Ganzheit eine weitgehend undefinierte Kontrastfolie im Sinne einer Leerstelle der von ihm konstatierten Mängel der naturwissenschaftlichen Medizin darstellt.

In der NS-Zeit füllt Kötschau diese Leerstelle mit Vorstellungen aus dem Repertoire zeit-typischer Kulturkritik. Dabei nehmen eskapistische und überhöhende Ausdeutungen der „Natur“ eine zentrale Position ein, die er in vereinfachender Weise dem „Mechanismus“ der naturwissenschaftlichen Medizin sowie der technischen Moderne gegenüberstellt. In enger Bindung an die von Kötschau entworfenen Naturbilder entwickelt sich der Begriff der Ganzheit in seinen Veröffentlichungen zu einer zivilisationskritischen Metapher.

1934 übernimmt Kötschau den Lehrstuhl für Naturheilkunde an der Universität Jena und 1935 die Leitung der NS-staatlichen „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“. Infolge seiner Etablierung in der NS-Gesundheitspolitik präsentiert er sich in seinen Veröffentlichungen als Volksgesundheitsideologe. Sein Ganzheitsbegriff erfährt dabei eine autoritäre, mit der Vorrangstellung des Volksganzen gegenüber dem Individuum assoziierte, Ausdeutung.

Durch seine Übernahme der nationalsozialistischen Ideologie wird Kötschau erstmalig zu einer stabilen medizinischen Theorie befreit: In Übereinstimmung mit der NS-Gesundheitspolitik propagiert er unter dem Überbegriff einer „Biologischen Medizin“ eine Leistungsmedizin sozialdarwinistischer und rassenhygienischer Prägung. In expliziter Abkehr von dem Konzept einer wertfreien Wissenschaft ist dieser medizinische Entwurf von einem Konglomerat aus anti-mechanistischen, alternativmedizinischen und NS-ideologischen Vorstellungen geprägt. Als rhetorischer Bestandteil des politischen Programms der Biologischen Medizin erfährt Kötschaus Ganzheitsbegriff auch in der NS-Zeit keine eigenständige inhaltliche Ausdeutung und erweist sich als populärphilosophische Leerformel.

Als Ergebnis einer Auseinandersetzung rivalisierender nationalsozialistischer Fraktionen an der Universität Jena verliert Kötschau 1936 seinen Lehrauftrag für Naturheilkunde. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges leitet er die zweite medizinische Klinik des Stadtkrankenhauses Nürnberg. In dem von ihm in dieser Zeit propagierten Konzept von Gesundheitsvorsorge erfährt der Leistungsgedanke seiner Biologischen Medizin seine Übersteigerung.

In den Nachkriegsjahrzehnten führt Kötschau zunächst eine Praxis in Stuttgart und im Anschluss daran in Schlossberg bei Rosenheim. Seinen in der nationalsozialistischen Ideologie verwurzelten, biopolitisch ausgerichteten Entwurf von Gesundheitsvorsorge vertritt er im Wesentlichen unverändert auch nach 1945 als Hauptbestandteil ganzheitlichen Denkens in der Medizin, woran deutlich wird, dass er seine nationalsozialistischen Überzeugungen in der Zeit der Bundesrepublik nicht reflektiert.

Sein Versuch der Nachkriegszeit individuell ausgedeutete Aspekte von Sinnsuche in seine Medizintheorie aufzunehmen, scheitert an der fortdauernden autoritären Auslegung seines Ganzheitsverständnisses im Sinne sozialdarwinistischer Leistungsforderungen sowie einer ergänzenden esoterisch-spirituellen Interpretation des Begriffes. Infolge eines zunehmend entdifferenzierten Begriffsgebrauchs entwickelt sich Ganzheitlichkeit in den Veröffentlichungen Kötschaus zu einem allgemeinen Gütekriterium der mit ihm bezeichneten Vorstellungen.

7. Literaturverzeichnis

Die Bibliographie der Veröffentlichungen Karl Kötschus dieses Literaturverzeichnisses stützt sich auf die Zusammenstellung der Publikationen Kötschus aus der Dissertation *Nationalsozialismus, Naturheilkunde und Vorsorgemedizin: die Neue Deutsche Heilkunde Karl Kötschus* von Matthias Heyn aus dem Jahr 2000. Auf der Basis eigener Recherchen konnten zusätzlich die mit * gekennzeichneten Veröffentlichungen autoptisch gesichert werden. Die Bibliographie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

7.1 Bibliographie der Veröffentlichungen Karl Kötschus

1. Kötschau, Karl: *Über die Typhusschutzimpfung. Medizinische Dissertation.* Universität Königsberg Preußen 1921.
2. Kötschau, Karl, Brinkmann, J., Gutzeit, K.: „Zur Frage der Reizwirkung von Röntgenstrahlen mit experimentellen Untersuchungen an Mikroorganismen“. In: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 71(1924) H. 6. S. 162-166.*
3. Kötschau, Karl: „Kasuistischer Beitrag zur Klinik der Nephrosen unter besonderer Berücksichtigung der Harnstofftherapie“. In: *Zentralblatt für Innere Medizin* 26(1925) H. 17. S. 408-410.*
4. Kötschau, Karl: „Beobachtung zur Frage der Indikanurie“. In: *Klinische Wochenschrift* 5(1926) H. 51. S. 2405-2406.*
5. Kötschau, Karl, Simon, A.: „Beobachtungen über den Gehalt wiederholt verdünnter Lösungen bzw. Verreibungen als Beitrag zur Frage homöopathischer Potenzierungen“. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung* 67(1927) H. 96. S. 786-788.*
6. Kötschau, Karl: „Über die Frage des aktiven Eisens“. In: *Verhandlungen des deutschen Kongresses für Innere Medizin* 18(1927). S. 398-399.*
7. Kötschau, Karl: „Über ‚aktives‘ Eisen“. In: *Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie* 164(1927) H. 1. S. 101-126.*
8. Kötschau, Karl: „Experimentelle Untersuchungen über die Beeinflussung der Haut durch die Faktoren des Nordseeklimas“. In: *Veröffentlichungen der Zentralstelle für Balneologie*(1927) H. 6. S. 3-45.*
9. Kötschau, Karl: „Die Wirkung kleiner Dosen mit Bezugnahme auf das Arndt-Schulzsche Gesetz und die Homöopathie“. In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 54(1928) H. 38. S. 1586-1588.
10. Kötschau, Karl: „Zur Kritik der Homöopathie und Biochemie“. In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 54(1928) H. 30. S. S.1244-1247.*

11. Kötschau, Karl, Simon, A.: „Über ‚Aktivität‘ der bekanntesten Eisenquellen“. In: *Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie* 168(1928) H. 1. S. 129-144.*
12. Kötschau, Karl: „Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie“. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 176(1928) H. 2. S. 112-123.
13. Kötschau, Karl: „Die Wirkung einiger Opiumalkaloide auf die glatte Muskulatur des Blutegels und ihre Abhängigkeit von der Ionenkonzentration und der Oberflächenspannung“. In: *Zeitschrift für die gesamte experimentelle Medizin* 63(1928). S. 747.*
14. Kötschau, Karl: „Zur Frage der ‚Eisenaktivität‘ und ihrer praktischen Bedeutung“. In: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 75(1928) H. 3. S. 122.*
15. Kötschau, Karl: *Zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie*. Leipzig: Dr. W. Schwabe 1929.
16. Kötschau, Karl: „Zur Frage der Sauerstofferstickung“. In: *Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere* 222(1929) H. 1. S. 510-515.*
17. Kötschau, Karl: „Zur Frage der Eisenaktivität“. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung* 69(1929) H. 1. S. 3-5.*
18. Kötschau, Karl: „The type-effect hypothesis as a scientific basis for the simile principle“. In: *The Journal of the American Institute of Homeopathy* 29(1930) H. 23. S. 972-1008.*
19. Kötschau, Karl: *Über das Simileproblem*. Leipzig: Dr. W. Schwabe 1930.
20. Kötschau, Karl: „The Scientific Foundation of Homeopathy, Author’s Introduction“. In: *The Journal of the American Institute of Homeopathy* 23(1930) H. 3. S. 207-215.*
21. Kötschau, Karl: *On the scientific basis of homeopathy*. Leipzig: Dr. W. Schwabe 1930.*
22. Kötschau, Karl: „Das Simile- und Contrarium-Problem vom Standpunkt einer biologischen Medizin“. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 176(1931) H. 2. S. 121-130.
23. Kötschau, Karl: „Über Auffassungen in der Homöopathie“. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 179(1931) H. 3. S. 177-185.*
24. Kötschau, Karl: „Die negative Phase bei der Typhus-Schutzimpfung“. In: *Klinische Wochenschrift* 10(1931) H. 20. S. 932-935.*
25. Kötschau, Karl: „Gesetz und Regel“. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung*, 180(1932) H. 1/2. S. 1-33.*
26. Kötschau, Karl: „Theoretisch-Medizinisches, Fortsetzung der Abhandlung über Gesetz und Regel“. In: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* Band 181(1933) H. 1/2. S. 60-124.
27. Kötschau, Karl: „Die nationalsozialistische Revolution in der Medizin“. In: *Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V.* 3(1933) H. 11. S. 292-296.

28. Kötschau, Karl: „Über Hautkapazitätsmessungen“. In: *Zeitschrift für die gesamte experimentelle Medizin* 21(1933) H. 91. S. 764.*
29. Kötschau, Karl: „Was will die naturwissenschaftlich-kritische Homöopathie?“. In: *Zeitschrift für Homöopathie und deren Grenzgebiete* 12(1933) H. 1. S. 20-24.
30. Kötschau, Karl: „Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. Zweiter Teil“. In: *Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V.* 3(1933) H. 15. S. 457-463.
31. Kötschau, Karl: „Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 4. Fortsetzung“. In: *Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V.* 4(1934) H. 16. S. 595-598.
32. Kötschau, Karl: „Über biologische Medizin“. In: *Der Jungarzt, Zeitschrift der Deutschen Mediziner, Amtliches Organ der Deutschen Studentenschaft* 3(1934) H. 10. S. 75-77.*
33. Kötschau, Karl: „Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin. Dritter Teil“. In: *Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V.* 4(1934) H. 1. S. 11-16.*
34. Kötschau, Karl: „Was ist biologische Medizin?“. In: *Hippokrates* 5(1934) H. 9. S. 305-321.
35. Kötschau, Karl: „Grundlagen der biologischen Therapie“. In: *Therapie der Gegenwart* 75(1934) H. 1. S. 16-19.
36. Kötschau, Karl: „Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin“. In: *Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V.* 4(1934) H. 23. S. 884-889.
37. Kötschau, Karl: „Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin“. In: *Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V.* 4(1935) H. 1. S. 11-14.
38. Kötschau, Karl: „Homöopathie und Biologische Medizin“. In: *Hippokrates* 6(1935) H. 17. S. 579-587.*
39. Kötschau, Karl: „Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin, 6. Beitrag“. In: *Ziel und Weg, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes e.V.* 5(1935) H. 6. S. 132-135.
40. Kötschau, Karl: *Zum Aufbau einer Biologischen Medizin, 1. Teil, Biologisches Denken*. Stuttgart, Leipzig: Hippokrates Verlag 1935.
41. Kötschau, Karl: „Die Ziele der biologischen Medizin“. In: *Volksgesundheitswacht* 3(1935) H. 1. S. 4-7.*
42. Kötschau, Karl: „Balneologie und biologische Medizin“. In: *Medizinische Klinik* 31(1935) H. 29. S. 933-935.*

43. Kötschau, Karl: „Ausführungen über biologische Medizin“, in: Väth, C. „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“. In: *Deutsches Ärzteblatt* 65(1935) H. 24. S. 591-593.*
44. Kötschau, Karl: „Zur Frage: Biologische Medizin“. In: *Volksgesundheitswacht* 3(1935) H. 17. S. 3-7.
45. Kötschau, Karl: „Eröffnungsansprache des Leiters der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“. In: *Deutsches Ärzteblatt* 66(1936) H. 17. S. 441-442.
46. Kötschau, Karl: „Biologisches Denken im Rahmen der Neuen Deutschen Heilkunde“. In: *Klinische Wochenschrift* 15(1936) H. 45. S. 1629-1631.
47. Kötschau, Karl: „Grundsätzliches zur Biologischen Medizin“. In: *Volksgesundheitswacht* 4(1936) H. 1. S. 7-14.
48. Kötschau, Karl: „Krankenhaus und Gesundungshaus“. In: *Deutsches Ärzteblatt* 66(1936) H. 32. S. 805-809.
49. Kötschau, Karl: „Vorsorge oder Fürsorge im Rahmen einer Neuen Deutschen Heilkunde“. In: *Ärzteblatt für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen* 3(1936) H. 9. S. 115.
50. Kötschau, Karl, Meyer, Adolf: *Theoretische Grundlagen zum Aufbau einer Biologischen Medizin*. Dresden, Leipzig: Verlag Theodor Steinkopff 1936.
51. Kötschau, Karl: „Vorsorge oder Fürsorge im Rahmen einer Neuen Deutschen Heilkunde“. In: *Deutsches Ärzteblatt* 66(1936) H. 32. S. 448-452.
52. Kötschau, Karl: „Über biologische Reaktionsweisen“. In: *Hippokrates* 7(1936) H. 9. S. 237-242.*
53. Kötschau, Karl: „Vom Wesen der biologischen Medizin“. In: *Volksgesundheitswacht* 4(1936) H. 6. S. 5-6.*
54. Kötschau, Karl: *Zum nationalsozialistischen Umbruch in der Medizin*. Stuttgart, Leipzig: Hippokrates Verlag 1936.
55. Kötschau, Karl: „Gesundheit durch Übung an der Natur“. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V.* 8(1937). S. 3-34.
56. Kötschau, Karl: „Krankenhaus und Gesundungshaus“. In: *Volksgesundheitswacht* 5(1937) H. 7. S. 100-108.
57. Kötschau, Karl: „Gesundheit kauft man nicht im Handel. Sie liegt im eignen Lebenswandel“. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V.* 13(1938). S. 3-30.
58. Kötschau, Karl: „Gesundheitsbegutachtung und Gesundheitsschulung“. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V.* 10(1938). S. 3-45.
59. Kötschau, Karl: „Vorbeugen ist besser als Heilen! Kampf an der Natur hält gesund“. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V.* 12(1938). S. 1-54.

60. Kötschau, Karl: „Behandlung und Vorbeugung - Überwindung der Schonung durch Übung - Vorsorge statt Fürsorge“. In: *Hippokrates* 9(1938) H. 8. S. 837-841.
61. Kötschau, Karl: „Die Ernährung, die größte Arznei unserer Heilkunde“. In: *Hippokrates* 9(1938) H. 38. S. 965-972.*
62. Kötschau, Karl: „Über Umweltschädigungen“. In: *Hippokrates* 9(1938) H. 50. S. 1282-1290.*
63. Kötschau, Karl: „Der Einfluß des Christentums auf die Stellung und Einstellung des Kranken“. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V.* 15(1938). S. 3-39.
64. Kötschau, Karl: „Bericht von der 3. Arbeitstagung des Vereins Deutsche Volksheilkunde vom 23.-25. September 1938 zu Nürnberg, 1. Geleitwort“. In: *Naturärztliche Rundschau* 6(1938) H. 10. S. 330-331.
65. Kötschau, Karl: „Begrüßungsansprache von Professor Dr. K. Kötschau“. In: *Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe*, Hrsg.: Verein Deutsche Volksheilkunde(1939). S. 8-11.
66. Kötschau, Karl: „Mangelfolgen und Mangelkrankheiten“. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V.* 20(1939). S. 3-38.
67. Kötschau, Karl: „Moderne Ernährungsprobleme“. In: *Hippokrates* 10(1939) H. 4. S. 79-91.
68. Kötschau, Karl: „Neue Wege zu Gesundheit und Leistung durch kämpferische Schulung der Jugend“. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde* 16(1939). S. 3-34.
69. Kötschau, Karl: „Umweltschädigungen“. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e.V.* 18(1939). S. 3-38.
70. Kötschau, Karl: „Das Forschungs- und Prüfungsinstitut für biologische Heilmittel des 1. Paracelsus-Institutes in der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“. In: *Hippokrates* 11(1939) H. 17. S. 442-443.
71. Kötschau, Karl: *Kämpferische Vorsorge statt karitative Fürsorge*. Nürnberg: Verlag Deutsche Volksgesundheit 1939.
72. Kötschau, Karl: „Gesundheitsvorsorge als neue Wissenschaft“. In: *Blut und Boden als Grundlage der Gesundheitsvorsorge. Eine Vortragsreihe*, Hrsg.: Verein Deutsche Volksheilkunde(1939). S. 224-246.
73. Kötschau, Karl: „Die Bedeutung und Verwertung der Hagebutte“. In: *Hippokrates* 12(1940) H. 11. S. 757-761.*
74. Kötschau, Karl: „Aus der Entwicklung des Paracelsus-Institutes“. In: *Leib und Leben: Monatsschrift für biologische Lebensgestaltung* 9(1941). S. 150.
75. Kötschau, Karl: „Gesundheitshege durch Übung und Vorsorge“. In: *Natur und Gesundheit* 2(1941) H. 3. S. 221-226.

76. Kötschau, Karl: „Voraussetzung durch Leistungssteigerung“. In: *Die Gesundheitsführung „Ziel und Weg“* 3(1941) H. 3. S. 106-112.
77. Kötschau, Karl: „Wege der Gesundheitsführung“. In: *Soziale Praxis - Zeitschrift für Aktienwesen, Gesellschaftsrecht und Sozialpolitik* 50(1941) H. 15. S. 594-599.
78. Kötschau, Karl: „Zum Aufbau der Lehre von der Vorsorge“. In: *Hippokrates* 12(1941) H. 37. S. 949-953.
79. Kötschau, Karl: „Zur Gesundheitspolitik im Krankenhaus“. In: *Hippokrates* 12(1941) H. 26. S. 658-688.
80. Kötschau, Karl: „Die Stellung des Arztes zur Vollkornbrotfrage“. In: *Deutsches Ärzteblatt* 71(1941) H. 36. S. 319.*
81. Kötschau, Karl: *Gesundheitshege durch Übung und Vorsorge*. Stuttgart: Hippokrates-Verlag 1942.
82. Kötschau, Karl: „Die Kraft im Urteil des Arztes“. In: *Hippokrates* 13(1942) H. 6. S. 107-111.*
83. Kötschau, Karl: „Die Vollkornbrotaktion als Volksvorsorge“. In: *Hippokrates* 13(1942) H. 13.* S. 244-248.
84. Kötschau, Karl: „Zur Behandlung der Zuckerkrankheit“. In: *Hippokrates* 13(1942) H. 14. S. 261-268.*
85. Kötschau, Karl: „Zur Ernährung im Kriege“. In: *Volk und Gesundheit: Monatsschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise* 1(1942) H. 7. S. 67-68.
86. Kötschau, Karl: „Der neue deutsche Arzt“. In: *Deutsches Ärzteblatt* 72(1942) H. 5/6. S. 60-65.
87. Kötschau, Karl: „Stärkt das Selbstvertrauen! Vom Leistungsmenschen und Symptommenschen“. In: *Die Gesundheitsführung „Ziel und Weg“* 5(1943) H. 9. S. 211-214.*
88. Kötschau, Karl: „Über die Bedeutung des Erbgutes im ärztlichen Handeln“. In: *Hippokrates* 14(1943) H. 43/44. S. 611-614.
89. Kötschau, Karl: „Wie bleibe ich gesund und hochleistungsfähig?“. In: *Die Volksgesundheit: Amtlicher Pressedienst des Reichsgesundheitsführers und des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP*(1943) H. 15. S. 1-2.*
90. Kötschau, Karl: „Leistungskraft und totaler Kriegseinsatz: Laßt uns noch leistungsfähiger werden! - Jeder ist für sich selbst verantwortlich - Planmäßige Steigerung aller Kräfte“. In: *Nationalsozialistische Parteikorrespondenz* 129(1943). S. 4.*
91. Kötschau, Karl: „Die Nerven bewahren: Nervosität meist überwindbar - Eine Frage der Selbstbeherrschung und des Willens - Das Vorbild der Soldaten“. In: *Nationalsozialistische Parteikorrespondenz* 197(1943). S. 1-4.*

92. Kötschau, Karl: „Kraftvermehrung durch natürliche Lebensweise“. In: *Die Volksgesundheit: Amtlicher Pressedienst des Reichsgesundheitsführers und des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP*(1943) H. 14.*
93. Kötschau, Karl: „Nervosität - eine überwindbare Schwäche“. In: *Schlesische Zeitung*(1943) H. 472.*
94. Kötschau, Karl: „Vollernährung als Voraussetzung der Gesundheitsführung“. In: *Die Ernährung: Zeitschrift für das gesamte Ernährungswesen in Forschung, Lehre und Praxis* 8(1943) H. 3. S. 65-74.
95. Kötschau, Karl: „Uebung stärkt die Eigenkräfte: Anlagegegebene Eigen- und Abwehrkräfte überwinden Krankheiten - Übungskost bringt Magendarmkranken Gesundheit - Das Wichtigste: der Kranke muß Vertrauen haben“. In: *Nationalsozialistische Parteikorrespondenz* 100(1943). S. 7.*
96. Kötschau, Karl: „Muthygiene“. In: *Hippokrates* 15(1944) H. 25. S. 306-310.
97. Kötschau, Karl: „Sinnforschung in ihrer wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung für den Arzt“. In: *BArch - R8034 III /248, o.O.*(1944).*
98. Kötschau, Karl: „Die Notwendigkeit der vorbeugenden Behandlung“. In: *Hippokrates* 23(1952) H. 15. S. 403-408.*
99. Kötschau, Karl: „„Vorbeugende Medizin‘ oder Gesundheitsvorsorge“. In: *Hippokrates* 23(1952) H. 21. S. 593-597.*
100. Kötschau, Karl: „Schwierigkeiten der analytischen und Ganzheitsmedizin“. In: *Hippokrates* 23(1952) H. 23. S. 657-661.*
101. Kötschau, Karl: „Basis-Behandlung“. In: *Hippokrates* 23(1952) H. 16. S. 442-446.*
102. Kötschau, Karl: „Die Bedeutung der Ernährung für die Gesundheitsvorsorge“. In: *Hippokrates* 24(1953) H. 12. S. 353-357.*
103. Kötschau, Karl: „Qualitäts-Neuordnung unserer Ernährung“. In: *Hippokrates* 24(1953) H. 13. S. 391-394.*
104. Kötschau, Karl: „Einführung in ganzheitsärztliches Denken“. In: *Hippokrates* 24(1953) H. 15. S. 449-452, 491-494.*
105. Kötschau, Karl: „Contra naturam“. In: *Hippokrates* 25(1954) H. 11. S. 333-336.*
106. Kötschau, Karl: „Herbert Fritsche, ‚Erlösung durch die Schlange‘“. In: *Hippokrates* 25(1954) H. 5. S. 152-154.*
107. Kötschau, Karl: *Vorsorge oder Fürsorge? Auftakte einer Gesundheitslehre*. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1954.*

108. Kötschau, Karl: „Gesundheitsvorsorge“, Berichte über die Tagung der Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und -gestaltung vom 7./8. Oktober 1954 in Freudenstadt“. In: *Hippokrates* 26(1955) H. 3. S. 37-38.*
109. Kötschau, Karl: „Zum Problem der Gesundheitsvorsorge“. In: *Hippokrates* 26(1955) H. 1. S. 29-31.*
110. Kötschau, Karl: *Gesundheitsprobleme unserer Zeit*. Kraling bei München: Hans Georg Müller Verlag KG. 1955.*
111. Kötschau, Karl: *Wandlungen in der Medizin. Gedanken zu einer Ganzheitsmedizin*. München, Berlin: Urban und Schwarzenberg 1956.*
112. Kötschau, Karl: „Sinnforschung in der Medizin“. In: *Hippokrates* 27(1956) H. 3. S. 66-69.*
113. Kötschau, Karl: „Gesundheitsvorsorge und Therapie“. In: *Hippokrates* 27(1956) H. 14. S. 433-436.*
114. Kötschau, Karl: *Die Rohkost und ihre Bedeutung für Therapie und Gesundheitsvorsorge*. Dresden, Leipzig: Steinkopff-Verlag 1958.*
115. Kötschau, Karl: *Medizin am Scheideweg. Wiederherstellung von Ordnung, Ganzheit und Mitte der Medizin*. Ulm, Donau: Haug 1960.*
116. Kötschau, Karl: „Johannes Müller und seine Bedeutung für die Wissenschaft“. In: *Studium Generale* 13(1960) H. 2. S. 117-126.*
117. Kötschau, Karl: *Die Zukunft der Menschheit, ärztlich gesehen: Erkenntnisse, Ratschläge und Warnungen*. Köln-Müngersdorf: Verlag Wort und Werk 1961.*
118. Kötschau, Karl: *Einführendes zur Begründung einer Ganzheits- und Gesundheitswissenschaft*. München Pasing: Wirtschaftsverlag Klug 1964.*
119. Kötschau, Karl: „Die menschliche Gesundheit in allgemein-biologischer Sicht“. In: *Biologie der Lebensführung. Beiträge zur Gesundheitserziehung*, hrsg. von Brockhaus, Wilhelm, Groh, Walter. Essen: Neue Deutsche Schule Verlagsgesellschaft mbH 1964. S. 15-20.*
120. Kötschau, Karl: *Leistung und Gesundheit*. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik 1965.*
121. Kötschau, Karl: „Die Verantwortung des Arztes in der Gesundheitsvorsorge“. In: *Physikalische Medizin und Rehabilitation* 10(1969) H. 10. S. 247-249.*
122. Kötschau, Karl: „Peinliches Erwachen“. In: *Med ass: Zeitschrift für Medizinstudenten und Assistenten* 2(1970) H. 7. S. 25.
123. Kötschau, Karl: „Die Bedeutung der Gesundheitsvorsorge“. In: *Biologie der Lebensführung. Beiträge zur Gesundheitserziehung*, hrsg. von Brockhaus, Wilhelm, Groh, Walter. Essen: Neue Deutsche Schule Verlagsgesellschaft 1971. S. 11-22.*

124. Kötschau, Karl: „Betrachtungen zur Ganzheitsmedizin“. In: *Zeitschrift für Ganzheitsforschung* 15(1972) H. 4. S. 16-24.*
125. Kötschau, Karl: „Gefährdung der lebendigen Ganzheit durch analytisches Denken“. In: *Vortragsreihe einer wissenschaftlichen Tagung des Weltbundes zum Schutze des Lebens*. Bad Homburg v.d.H.: Bircher-Benner Verlag 1972. S. 11-25.*
126. Kötschau, Karl: „Über die Selbstordnungsfähigkeit der Natur“. In: *Physikalische Medizin und Rehabilitation* 13(1972) H. 9. S. 255-258.*
127. Kötschau, Karl: „Krankheit als heilsame Information. Das Credo der Ganzheitsmedizin: Natur weiß mehr als die Naturwissenschaft“. In: *Ärztliche Praxis* 25(1973) H. 20. S. 944.*
128. Kötschau, Karl: *Frühtherapie durch Herdausschaltung*. Uelzen: Medizinisch-Literarische Verlagsgesellschaft 1974.*
129. Kötschau, Karl: „Arzneimittel-Prüfungen“. In: *Physikalische Medizin und Rehabilitation* 16(1975) H. 9. S. 188-190.*
130. Kötschau, Karl: „Allgemeinsemantik in ärztlicher Sicht“. In: *Darmstädter Blätter*(1976) H. 11/12. S. 39-45.*
131. Kötschau, Karl: „Die Natur ist immer etwas Ganzes. Voraussetzungen für eine bessere Medizin“. In: *Der Naturarzt* 98(1976) H. 1. S. 7-10.*
132. Kötschau, Karl: „Vom Elend der Analyse“. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 25(1976) H. 11. S. 456-459.*
133. Kötschau, Karl: „Der Vorrang der Ganzheitsmedizin“. In: *Zeitschrift für Ganzheitsforschung* 19(1976) H. 3. S. 148-164.*
134. Kötschau, Karl: „Autobiographie“. In: *Naturmedizin in Lebensbildern*, hrsg. von Asbeck, Friedrich. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis 1977. S. 4.
135. Kötschau, Karl: „Rückblick“. In: *Erfahrungsheilkunde, Zeitschrift für die ärztliche Praxis* 26(1977) H. 1. S. 1-7.
136. Kötschau, Karl: „Allgemein-Semantik in ärztlicher Sicht“. In: *Physikalische Medizin und Rehabilitation* 18(1977) H. 1. S. 7-12.*
137. Kötschau, Karl: „Ist die Naturwissenschaft zu einer Münchhauseniade geworden?“. In: *Gesunde Medizin, das kritische gesundheitspolitische Magazin* 4(1977) H. 1. S. 27-30.*
138. Kötschau, Karl: „Über Richtigkeit und Wahrheit“. In: *Zeitschrift für Ganzheitsforschung* 21(1978) H. 1. S. 28-35.*
139. Kötschau, Karl: *Naturmedizin, neue Wege*. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis GmbH 1978.
140. Kötschau, Karl: „Zur Gefährdung ganzheitlichen durch analysierendes Denken“. In: *Zeitschrift für Ganzheitsforschung* 21(1978) H. 2. S. 96-106.*

141. Kötschau, Karl: *Gewaltfreie Medizin*. Triltsch, Düsseldorf: Stiftung der deutschen Heilpraktikerschaft e.V. 1981.*

142. Kötschau, Karl: *Naturmedizin, neue Wege*. Füssen, Allgäu: Eureka Verlag 1988.*

7.2 Archivalien

7.2.1 Bundesarchiv

BArch: NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena.

BArch: R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)/2305, Personalakte Jena.

BArch: R 58 (Reichssicherheitshauptamt)/6680, Medizinische Fakultät Jena, Berichte.

BArch (eh. Berlin Document Center): RS (Rasse und Siedlungshauptamt SS) D102/981 Kötschau, Karl.

7.2.2 Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin

Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin: UK Personalia, K239.

7.2.3 Stadtarchiv Nürnberg

Stadtarchiv Nürnberg: C7/I 7804, Akten des Stadtrats Nürnberg, Betreff: Deutsche Volksheilkunde e.V.

Stadtarchiv Nürnberg: C23/I 359, Akten des Allgemeinen Städtischen Krankenhauses Nürnberg, Naturheilkunde, 2. Klinik für innere Krankheiten.

Stadtarchiv Nürnberg: C 23/I 259, Akten des Allgemeinen Städtischen Krankenhauses Nürnberg.

Stadtarchiv Nürnberg: C 23/I 209, Akten des Allgemeinen Städtischen Krankenhauses Nürnberg, Jahresberichte über das Krankenhaus.

Stadtarchiv Nürnberg: C 29 Dir A 93, Akten des Oberbürgermeisters, Betreff: Verein Deutsche Volksheilkunde, 1937.

Stadtarchiv Nürnberg: C7/V 7064, Akten der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, Betreff: Deutsche Volksheilkunde e.V.

7.2.4 Archiv der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

UAE: C3/1 Nr. 424, Neue Deutsche Heilkunde.

7.2.5 Archiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena

UAJ: D, 1722, Thüringisches Ministerium für Volksbildung, Personalakte über Professor der biologischen Medizin, Dr. Karl Kötschau.

UAJ: D (Personalakten), 920 Kötschau, Karl.

7.3 Literaturverzeichnis

Abholz, Heinz-Harald, Borgers, Dieter u.a. (Hg.): *Der ganze Mensch und die Medizin*. Hamburg: Argumentverlag 1989.

Adler, Rolf H., Herzog, Wolfgang u.a. (Hg.): *Uexküll Psychosomatische Medizin: Theoretische Modelle und klinische Praxis*. München: Urban & Fischer/Elsevier GmbH 2010.

Asbeck, Friedrich: *Naturmedizin in Lebensbildern - Ernährungsforscher, Biologen, Ärzte weisen die Wege*. Leer, Ostfriesland: Verlag Grundlagen und Praxis 1977.

Benzenhöfer, Udo: „Die Paracelsus-Dramen der Martha Sills-Fuchs im Umfeld des ‚Vereins Deutsche Volksheilkunde‘ Julius Streichers“. In: *Resultate und Desiderate der Paracelsusforschung*, hrsg. von Dilg, Peter. 1993. S. 163-181.

Benzenhöfer, Udo: *Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker: Leben und Werk im Überblick*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

Berger, Hans: „Diskussionsbemerkung zu Vortrag Kötschau: Was ist Biologische Medizin?“. In: *Hippokrates* 5(1934) H. 9. S. 318-319.

Bertalanffy, Ludwig von: *General System Theory: Foundations, Development, Applications*. New York: George Braziller 1968.

Bleker, Johanna, Schmiedebach, Heinz-Peter: „Medizin im Nationalsozialismus - Weiterhin ein Thema für Ärzte?“. In: *Medizin im Dritten Reich*, hrsg. von Bleker, Johanna, Jachertz, Norbert. Köln: Deutscher Ärzteverlag 1989.

Bleuler, Eugen: *Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung*. Berlin: Springer 1919.

Blumenberg, Hans: „Das Verhältnis von Natur und Technik als philosophisches Problem“. In: *Schriften zur Technik*, hrsg. von Schmitz, Alexander, Stiegler, Bernd. Berlin: Suhrkamp Verlag 2015. S. 17-29.

Böker, Hans: „Diskussionsbemerkung zu Vortrag Kötschau: Was ist Biologische Medizin?“. In: *Hippokrates* 5(1934) H. 9. S. 314-315.

Borck, Cornelius: *Medizinphilosophie zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag 2016.

- Bothe, Detlev: „Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift ‚Hippokratès‘ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung“. In: *Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, hrsg. von Winau, Rolf, Müller-Dietz, Heinz. Husum: Matthiesen Verlag 1991.
- Boyd, Linn: „The Scientific Foundation of Homeopathy. Editor’s Preface“. In: *The Journal of the American Institute of Homeopathy* 23(1930) H. 3. S. 205-206.
- Bussche, Hendrik van den: *Im Dienste der Volksgemeinschaft. Studienreform im Nationalsozialismus am Beispiel der ärztlichen Ausbildung*. Berlin: Reimer 1989.
- Davidson, Jonathan: *A Century of Homeopaths, Their Influence on Medicine and Health*. New York, Heidelberg, Dordrecht, London: Springer 2014.
- Döring, Martin, Petersen, Imme u.a. (Hg.): *Contextualizing Systems Biology: Presuppositions and Implications of a New Approach in Biology*. Springer International Publishing 2015.
- Eberl, Klaus: „Ganzheitlichkeit oder Differenzlosigkeit? Zur Affinität zwischen Ethnomedizin und moderner Esoterik“. In: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 49(2003). S. 207-228.
- Ehrenfels, Christian von: „Über Gestaltqualitäten“. In: *Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Philosophie* 14(1890) H. 3. S. 249-292.
- F. A. Brockhaus Verlag (Hg.): *Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden*. Wiesbaden: Siebzehnte Auflage 1966.
- F. A. Brockhaus Verlag (Hg.): *Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden*. Bd. 8. Mannheim: Neunzehnte Auflage 1989.
- Fleck, Ludwik: *Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse*, hrsg. von Werner, Sylwia. Berlin: Suhrkamp Verlag 2011.
- Goethe, Johann Wolfgang von: *Faust: Der Tragödie erster und zweiter Teil*. München: C.H. Beck 1996.
- Goldstein, Kurt: *Der Aufbau des Organismus: Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen*. Paderborn: Verlag Wilhelm Fink 2014.
- Goldstein, Kurt: „Health as Value“. In: *New Knowledge in Human Values*, hrsg. von Maslow, Abraham H. New York, Evanston: Harper & Row 1959. S. 178-188.
- Guenther, Katja: *Localization and its discontents. A Genealogy of Psychoanalysis and the Neuro Disciplines*. Chicago: The University of Chicago Press 2015.
- Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D.: „Vorläufige Überlegungen zum Allgemeinen“. In: *Der Hochsitz des Wissens: Das Allgemeine als wissenschaftlicher Wert*, hrsg. von Hagner, Michael, Laubichler, Manfred D. Zürich, Berlin: Diaphanes 2006.

- Harrington, Anne: *Reenchanted Science. Holism in German culture from Wilhelm II to Hitler*. Princeton: Princeton University Press 1996.
- Harrington, Anne: „Kurt Goldstein’s neurology of healing and wholeness: A Weimar story“. In: *Greater than the parts. Holism in Biomedicine 1920-1950*, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998.
- Harrington, Anne: *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age Bewegung*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002.
- Haug, Alfred: „Der Lehrstuhl für Biologische Medizin in Jena“. In: *Ärzte im Nationalsozialismus*, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985.
- Haug, Alfred: *Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/1936) - Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus*. Husum: Matthiesen Verlag 1985.
- Haug, Alfred: „Medizinische NS-Institutionen. Pläne für ein Gesundheitshaus der deutschen Ärzteschaft“. In: *Ärzte im Nationalsozialismus*, hrsg. von Kudlien, Fridolf. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985.
- Herf, Jeffrey: *Reactionary modernism. Technology, culture and politics in Weimar and the Third Reich*. Cambridge: Cambridge University Press 1984.
- Heyll, Uwe: *Wasser, Fasten, Luft und Licht: Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland*. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2006.
- Heyn, Matthias: *Nationalsozialismus, Naturheilkunde und Vorsorgemedizin: Die Neue Deutsche Heilkunde Karl Kötschus*. Univ. Diss.: Hannover 2000.
- Hippokrates-Verlag: „Mitteilung“. In: *Hippokrates* 5(1934) H. 7.
- Hobsbawm, Eric: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1995.
- Honigmann, Georg: „Einheitsbestrebungen der Gegenwartsmedizin. Zur Einführung“. In: *Hippokrates, Zeitschrift für Einheitsbestrebungen der Gegenwartsmedizin* 1(1928) H. 1. S. 3-15.
- Husserl, Edmund: *Natur und Geist. Vorlesungen Sommersemester 1919*. Hrsg. von Weiler, Michael. Dordrecht: Springer 2002.
- Jäckle, Renate: *Gegen den Mythos ganzheitliche Medizin*. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag 1985.
- Jung, Daniel: *Institutionalisierung und akademische Ausbildung auf dem Gebiet der Naturheilkunde im gesellschaftlichen Wandel - Die Geschichte der Lehrstühle für Naturheilkunde an den Medizinischen Fakultäten Jena (1923-1938) und Berlin (1900-1945)*. Univ. Diss.: Leipzig 1996.

- Jungmann, Gerhard: „Von der Fürsorge zur Vorsorge“. In: *Deutsches Ärzteblatt* 69(1972) H. 14. S. 831-835.
- Jütte, Robert: *Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute*. München: C.H. Beck 1996.
- Koch, Heinrich, Unger, Astrid: „Ganzheitsmedizin. Philosophie und Grundlage einer medizinischen Denkrichtung“. In: *Schriftenreihe der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin*. Wien: Facultas-Universitätsverlag 1996.
- Kötschau, Heidi: *Aspekte einer biologischen Ganzheitstherapie: Früh- und Kausal (Ursachen) Therapie nach Prof. Dr. med. Karl Kötschau*. Füssen, Allgäu: Samsara 1987.
- Krabbe, Wolfgang R.: *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform: Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1974.
- Kratz, Doris, Kratz, Hans-Michael: *Die Heilkunde in der Zeit der Weimarer Republik - Die „angepasste“ Medizin in der Zeit der NS-Diktatur*. Berlin: Trafo 2004.
- Kudlien, Fridolf: „Grundformen ärztlichen Verhaltens gegenüber dem Nationalsozialismus“. In: *Med ass: Zeitschrift für Medizinstudenten und Assistenten* 2(1970) H. 3. S. 33.
- Kudlien, Fridolf: „Rasse, Erbe, Auslese. „Die deutsche Wissenschaft legt den Politikern das Werkzeug in die Hand““. In: *Med ass: Zeitschrift für Medizinstudenten und Assistenten* 2(1970) H. 2. S. 9.
- Kühn, Hagen: „Glanzvolle Ohnmacht: Zum politischen Gehalt des Ganzheitlichkeitsanspruches in der Medizin“. In: *Der ganze Mensch und die Medizin*. Hamburg: Argument-Verlag 1989.
- Lawrence, Christopher: „Still incommunicable: Clinical Holists and Medical knowledge in inter-war Britain“. In: *Greater than the parts. Holism in biomedicine 1920-1950*, hrsg. von Lawrence, Christopher. New York: Oxford University Press 1998.
- Lawrence, Christopher, Weisz, Georg (Hg.): *Greater than the parts. Holism in biomedicine 1920-1950*. New York: Oxford University Press 1998.
- Lawrence, Christopher, Weisz, Georg: „Medical Holism: The Context“. In: *Greater than the Parts. Holism in Biomedicine 1920-1950*, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998.
- Liek, Erwin: „Die ärztliche Praxis“. In: *Grundlagen und Ziele der Medizin der Gegenwart*, hrsg. von Brugsch, Theodor. Leipzig: Thieme 1928. S. 72-115.
- Liek, Erwin: *Der Arzt und seine Sendung*. München: J.F. Lehmanns Verlag 1934.
- Liek, Erwin: „Die Biologische Heilkunde am Scheideweg“. In: *Der Jungarzt, Zeitschrift der Deutschen Mediziner, Amtliches Organ der Deutschen Studentenschaft* 4(1935) H. 13. S. 155-156.

- Liek, Erwin: *Gedanken eines Arztes*. Berlin: Oswald Arnold Verlag 1949.
- Maio, Giovanni: *Mittelpunkt Mensch: Ethik in der Medizin. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Schattauer GmbH 2012.
- Mann, Gunther: „Biologismus – Vorstufen und Elemente einer Medizin im Nationalsozialismus“. In: *Medizin im Dritten Reich*, hrsg. von Bleker, Johanna, Jachertz, Norbert. Köln: Deutscher Ärzteverlag 1989.
- Melzer, Jörg: *Vollwerternährung. Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2003.
- Meyer-Abich, Adolf: *Naturphilosophie auf neuen Wegen*. Stuttgart: Hippokrates Verlag Marquardt & Cie 1948.
- Meyer-Abich, Klaus Michael: *Was es bedeutet, gesund zu sein*. München: Carl Hanser Verlag 2010.
- Mommsen, Helmut: „Karl Kötschau zum 75. Geburtstag“. In: *Physikalische Medizin und Rehabilitation* 8(1967) H. 8. S. S. 192.
- Niehoff, Jens-Uwe, Schrader, Ralf-Raigo: „Ganzheitliche Medizin - Perspektive oder Irrweg?“. In: *Der ganze Mensch und die Medizin*. Hamburg: Argument-Verlag 1989.
- Peukert, Detlev J.K.: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987.
- Proctor, Robert N.: *Racial Hygiene. Medicine under the Nazis*. Cambridge, London: Harvard University Press 1988.
- Pross, Christian, Götz, Aly: „Der Wert des Menschen“. In: *Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945*. Berlin: Edition Hentrich 1989.
- Reeg, Peter: „Deine Ehre ist die Leistung... Auslese und Ausmerze durch Arbeits- und Leistungsmedizin im Nationalsozialismus“. In: *Medizin im Dritten Reich*, hrsg. von Bleker, Johanna, Jachertz, Norbert. Köln: Deutscher Ärzteverlag.
- Ritter, Joachim (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel: Schwabe & Co. 1974.
- Rosenberg, Alfred: „Weltanschauung und Wissenschaft“. In: *Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP* 7(1936) H. 81. S. 1066-1076.
- Rosenberg, Charles E.: „Holism in Twentieth-Century Medicine“. In: *Greater than the parts. Holism in Biomedicine 1920-1950*, hrsg. von Lawrence, Christopher, Weisz, Georg. New York: Oxford University Press 1998.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Emile oder über die Erziehung*. Stuttgart: Reclam 2012.
- Rüegg, Michael: *An den Grenzlinien der Wissenschaft. Zur Kritik fataler Zukunftsversprechen von Ganzheitsmedizin und Hirnforschung*. Basel: Schwabe Verlag 2014.

- Scharf, Wilfried: „Nationalsozialistische Monatshefte (1930-1944)“. In: *Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Fischer, Heinz-Dietrich. Pullach bei München: Verlag Dokumentation 1973.
- Schmiedebach, Heinz-Peter: „Zur Standesideologie in der Weimarer Republik am Beispiel Erwin Lieks“. In: *Der Wert des Menschen, Medizin in Deutschland 1918-1945*. Berlin: Edition Hentrich 1989.
- Schmiedebach, Heinz-Peter: „Der wahre Arzt und das Wunder der Heilkunde. Erwin Lieks ärztlich-heilkundliche Ganzheitsideen“. In: *Der ganze Mensch und die Medizin*. Hamburg: Argument-Verlag 1989.
- Schott, Heinz: *Magie der Natur. Historische Variationen über ein Motiv der Heilkunst*. Aachen: Shaker Verlag 2014.
- Schroers, Fritz D.: *Lexikon deutschsprachiger Homöopathen*. Stuttgart: Karl F. Haug Verlag 2006.
- Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hg.): *Traditionen - Brüche - Wandlungen, die Universität Jena 1850-1995*. Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2009.
- Sills-Fuchs, Martha: „Der Wunderdoktor. Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen“. In: *Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde e. V.* 9(1937).
- Smuts, Jan Christiaan: *Holism and Evolution*. London: Macmillan and Co. 1926.
- Sontheimer, Kurt: „Die politische Kultur der Weimarer Republik“. In: *Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*, hrsg. von Bracher, K. D., Funke, M., Jacobsen, H.A. Düsseldorf: Bundeszentrale für politische Bildung 1987.
- Uexküll, Jakob von: *Prof. J. v. Uexküll über den Holismus, Hanseatische Universität, Institut für Umweltforschung*. In: BArch NS15 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP)/637, Akademiestreit Jena. 30.05.1936.
- Vasold, Manfred: „Das städtische Krankenhaus Nürnberg während des Dritten Reichs“. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 61(1998) H. 3.
- Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten: www.nrw.vvn-bda.de/hma.htm#Das_Hartmut-Meyer-Archiv. (03.02.2017).
- Vistrits, Robert: *Wer war wer im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon*. München: Harnack 1983.
- Wagner, Gerhard: „Deutsche Volksgenossen, werte Gäste, deutsche Ärzte!“. In: *Deutsches Ärzteblatt* 66(1935) H. 32. S. 447-448.
- Wagner, Gerhard: „Neue Deutsche Heilkunde“. In: *Deutsches Ärzteblatt* 66(1936). H. 16. S. 419-421.

- Weber, Max: „Wissenschaft als Beruf“. In: *Max Weber, Schriften 1894-1922*, hrsg. von Kaesler, Dirk. Stuttgart: Kröner 2002.
- Weindling, Paul: „Biologische Ansichten vom Jahr 2000“. In: *Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Lepp, Nicola. Ostfildern-Ruit: Hatje-Cantz 1999.
- Weindling, Paul: „Mustergau Thüringen‘: Rassenhygiene zwischen Ideologie und Machtpolitik, Karl Astel und das Landesamt für Rassewesen“. In: *„Kämpferische Wissenschaft“ - Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2003.
- Weizsäcker, Viktor von: *Gesammelte Schriften. Band 3: Wahrnehmen und Bewegen. Die Tätigkeit des Nervensystems*, hrsg. von Achilles, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1990.
- Weizsäcker, Viktor von: *Gesammelte Schriften. Band 8: Soziale Krankheit und Gesundung. Soziale Medizin*, hrsg. von Achilles, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1986.
- Wertheimer, Max: „On Truth“. In: *Social Research* 1(1934) H. 2. S. 135-146.
- Wikipedia, die freie Enzyklopädie: *Ganzheit*. <http://www.wikipedia.org/wiki/Ganzheit> (15.07.2011).
- Wittern, Renate: „Natur kontra Naturwissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin im späten 19. Jahrhundert“. In: *Erlanger Universitätsreden* 37(1992) H. 3. S. 5-27.
- Zabel, Werner: „Weiterbildung zur Ganzheitsmedizin“. In: *Hippokrates* 20(1949) H. 9. S. 239-246.
- Zabel, Werner: *Sinn und Wesen einer Ganzheitsmedizin*. Gießen/Lahn, Stuttgart: Ärzte-Verlag, Hippokrates-Verlag 1950.
- Zange, Johannes: „Diskussionsbemerkung zu Vortrag Kötschau: Was ist Biologische Medizin?“. In: *Hippokrates* 5(1934) H. 9. S. 315-318.
- Zeeuw, Gerard de: „Auf der Suche nach Wissen. Gerard de Zeeuw über Ludwig von Bertalanffy, ‚General System Theorie‘ (1968)“. In: *Schlüsselwerke der Systemtheorie*, hrsg. von Baecker, Dirk. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005.
- Zeitler, Julius (Hg.): *Goethe-Handbuch*. Stuttgart: J. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung 1918.
- Zimmermann, Susanne: *Die medizinische Fakultät der Universität Jena während der Zeit des Nationalsozialismus*. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung 2000.
- Zimmermann, Susanne, Zimmermann, Thomas: „Die medizinische Fakultät der Universität Jena im ‚Dritten Reich‘“. In: *„Kämpferische Wissenschaft“*, hrsg. von Hoßfeld, Uwe, John, Jürgen u.a. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2003.

8. Danksagungen

Mein Dank gilt Herrn Professor Dr. med. Cornelius Borck für seine Unterstützung bei der Themenfindung und seine jederzeit kompetente und intensive Betreuung während der Erstellung der vorliegenden Arbeit.

Zudem danke ich den Mitarbeitern der von mir besuchten Archive, die mir bei meinen Recherchen beratend zur Seite gestanden haben.

9. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Rebecca Pohl,
31 Jahre



Schulbildung:

1997-2006 Bischof-Neumann-Schule Königstein

Hochschulstudium:

2006-2009 Studium der Humanmedizin, Albert-Ludwigs-
Universität Freiburg

2009-2013 Studium der Humanmedizin, Universität zu Lübeck